

Narodna in univerzitetna knjižnica  
v Ljubljani

180222

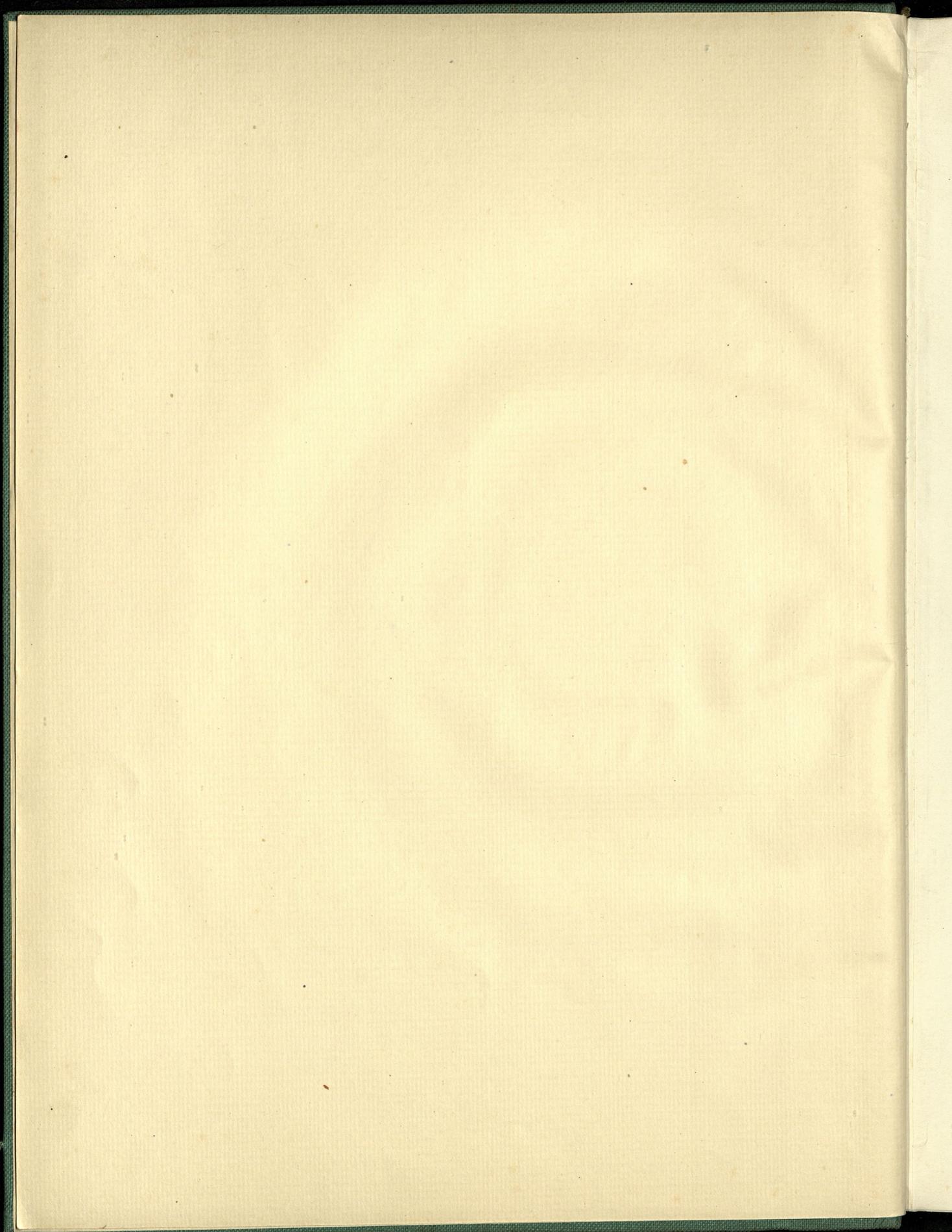
**PROF. DR. A. KRÄMER**  
**WESTINDONESIEN**  
**SUMATRA · JAVA · BORNEO**



**ATLAS DER VÖLKERKUNDE**

**FRANCK'SCHE VERLAGSHANDLUNG · STUTTGART**

\*\*\*



# WEST-INDONESIEN

Atlas der Völkerkunde , 3. Abt. .

---

Abteilung Austronesien  
(Malaiischer Archipel und  
Südseeinseln)

---

Herausgeber  
Professor Dr. Augustin Krämer

# WEST-INDONESIEN

SUMATRA / JAVA / BORNEO

*45 TAFELN MIT ERLÄUTERNDEN TEXT VON*

PROF. DR. AUGUSTIN KRÄMER



---

---

FRANCKH'SCHE VERLAGSHANDLUNG, STUTTGART

|| 180222



FZC 206/1964

ALLE RECHTE, INSBESONDERE AUCH DAS ÜBERSETZUNGSRECHT, VORBEHALTEN  
COPYRIGHT 1927 BY FRANCKH'SCHE VERLAGSHANDLUNG, STUTTGART  
PRINTED IN GERMANY  
DRUCK DER STUTTGARTER VEREINS-BUCHDRUCKEREI A.-G.

## Vorwort

Nach den Einblicken in die Gebiete von Nord-, Mittel-Asien und Europa in Bd. I und II des Völkerkunde-Atlas soll versucht werden, die nicht minder interessanten und uns räumlich und geistig nicht allzu fern liegenden Inseln im Süden und Südosten von Indien zur übersichtlichen Darstellung zu bringen.

Dem der Völkerkunde Fernstehenden bringt die Einleitung das zum Verständnis der indischen und ozeanischen Kultur Notwendige. Hier im Vorwort will ich nur wegen der verzögerten Herausgabe dieses Bandes über West-Indonesien um Nachsicht bitten und ebenso, wenn meine Arbeit den Kennern (z. B. hinsichtlich Javas) nicht vollständig genug erscheint. Dies liegt in der nötigen Begrenzung der Aufgabe und des Raumes. Zuerst bestand die Absicht, den ganzen malaiischen Archipel in diesem Band unterzubringen. Dies erwies sich aber bald, namentlich wegen der zahlreichen Unterabteilungen Sumatras, als unmöglich. Es herrscht ja hier allenthalben solch ein Reichtum an Gestaltungskraft und an Erzeugnissen des Gewerfleißes, daß die Fülle fast erdrückend wirkt.

Die Literatur an Einzelschriften ist übergroß. Besonders zahlreich sind die Zusammenfassungen des ganzen Archipels, während erschöpfende Monographien kleiner Gebiete leider ziemlich fehlen, wie das Literaturverzeichnis und die Hinweise bei einzelnen Völkern zeigen. Die Holländer haben dies längst erkannt. Die Gründung besonderer Forschungsinstitute an ihren Universitäten zeigt deutlich, wie sie sich bemühen, diese gewaltigen Länder zu erfassen; ich verweise auf die Einrichtungen des Batak-Institutes, des Minangkabau-Institutes, des Zuid-Sumatra-Instituts an ihren Universitäten. Große Völkerkunde-Museen in Amsterdam, Rotterdam und Leiden, die ich in den letzten beiden Jahren, neben London, zweimal besuchte, enthalten geradezu überwältigende Schätze. Die Kataloge, die der Direktor des Leidener Museums — Dr. H. H. Juynboll — in deutscher Sprache herausgibt, gehören zu den vorbildlichsten Arbeiten der Ethnographie. Ihm verdanke ich viel Unterstützung, ebenso dem Professor am Kolonialinstitut in Amsterdam, J. C. van Eerde, dem Professor der Anthropologie an der Universität Amsterdam Dr. J. P. Kleiweg de Zwaan und dem Direktor des Völkerkunde-Museums „Prinz Hendrik“ in Rotterdam Prof. van Nouhuys. Aber auch der Direktor der Ethnographischen Sammlungen am Britischen Museum zu London, T. A. Joyce stellte mir sein Material bereitwilligst zur Verfügung; in Deutschland halfen mir die Museen von Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M., München, Stuttgart und Wien in entgegenkommender Weise.

So soll nun das vorliegende Buch ein Versuch sein, zunächst die Einzelkulturen West-Indonesiens in Wort und Bild darzustellen. Opfermutig wagte sich der Verlag an diese große Aufgabe, und wenn die Ausführungen Anklang finden, soll die Reise ostwärts fortgesetzt werden, auf den Wanderstraßen der Altmalaien.

Augustin Krämer

## Inhaltsverzeichnis

<p>Vorwort . . . . . 5</p> <p>Einleitung. Der Malaiische Archipel und die Südsee . . . . . 7</p> <p>Die Andamanen . . . . . 12/13</p> <p>Die Nikobaren I . . . . . 14/15</p> <p>Die Nikobaren II . . . . . 16/17</p> <p>Atjéh I . . . . . 18/19</p> <p>Atjéh II . . . . . 20/21</p> <p>Atjéh III . . . . . 22/23</p> <p>Die Gajó und Alas I . . . . . 24/25</p> <p>Die Gajó und Alas II . . . . . 26/27</p> <p>Die Batak I . . . . . 28/29</p> <p>Die Batak II . . . . . 30/31</p> <p>Die Batak III . . . . . 32/33</p> <p>Die Batak IV . . . . . 34/35</p> <p>Die Batak V . . . . . 36/37</p> <p>Die Nias I . . . . . 38/39</p> <p>Die Nias II . . . . . 40/41</p> <p>Mentáwei . . . . . 42/43</p> <p>Engáno . . . . . 44/45</p> <p>Kubu . . . . . 46/47</p> <p>Akit und Sakai . . . . . 48/49</p> <p>Minangkabáu-Malaien I . . . . . 50/51</p> <p>Minangkabáu-Malaien II . . . . . 52/53</p> <p>Minangkabáu-Malaien III . . . . . 54/55</p>	<p>Minangkabáu-Malaien IV . . . . . 56/57</p> <p>Minangkabáu-Malaien V . . . . . 58/59</p> <p>Minangkabáu-Malaien VI . . . . . 60/61</p> <p>Minangkabáu-Malaien VII . . . . . 62/63</p> <p>Minangkabáu-Malaien VIII . . . . . 64/65</p> <p>Süd-Sumatra . . . . . 66/67</p> <p>Java I . . . . . 68/69</p> <p>Java II . . . . . 70/71</p> <p>Java III . . . . . 72/73</p> <p>Sundanesen . . . . . 74/75</p> <p>Bali I . . . . . 76/77</p> <p>Bali II . . . . . 78/79</p> <p>Lombok . . . . . 80/81</p> <p>Hova (Madagaskar) . . . . . 82/83</p> <p>Borneo I . . . . . 84/85</p> <p>Borneo II . . . . . 86/87</p> <p>Borneo III . . . . . 88/89</p> <p>Borneo IV . . . . . 90/91</p> <p>Borneo V . . . . . 92/93</p> <p>Borneo VI . . . . . 94/95</p> <p>Borneo VII . . . . . 96/97</p> <p>Borneo VIII . . . . . 98/99</p> <p>Borneo IX . . . . . 100/101</p> <p>Übersichtskarte . . . . . 102/103</p> <p>Literatur . . . . . 104</p>
---	--

## Erklärungen

Die Abkürzungen und Namen in Klammern beziehen sich in der Regel auf die Literatur, die in einem Gesamtverzeichnis für ganz Indonesien (S. 104) oder für die einzelnen Länder und Inseln am Schluß ihrer Beschreibungen sich befinden. Der Text bringt zunächst für jedes Gebiet Name, Lage, Größe, Einwohnerzahl, Sprache, Geographie, Klima, Staat und Gesellschaft, Anthropologie. Der übrige Stoff gliedert sich an der Hand der Tafeln folgendermaßen:

- |   |  |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Gestalt, Kleidung, Körperverunstaltungen.</li> <li>2. Schmuck, Tatauierung, Bemalung.</li> <li>3. Wohnung, Speicher, Badeplätze.</li> <li>4. Fahrzeuge zu Land und Wasser, Wege.</li> <li>5. Krieg, Waffen, Schädeljagd.</li> <li>6. Jagd, Fischerei, Haustiere.</li> <li>7. Feldbau, Küche, Genußmittel.</li> <li>8. Werkzeuge, Geräte, Geld.</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>9. Töpferei, Körbe, sonstige Gefäße.</li> <li>10. Flechtere, Rindenstoffe, Pflanzen.</li> <li>11. Weberei, Musterstoffe (Ikat- und Batiken), Farbmittel.</li> <li>12. Plastik, Ornamentik, Schrift.</li> <li>13. Religion, Zauberei, Heilkunde.</li> <li>14. Musik, Tanz, Masken.</li> <li>15. Spiel, Sport, Jugendweihen.</li> <li>16. Leichenfeier, Bestattung, Totenkult.</li> </ol> |
|---|--|

# Einleitung

## Der Malaiische Archipel und die Südsee

Ein gewaltiges Gebiet ist es, das viele Hunderte von Inseln umfaßt, darunter die größten und kleinsten von Menschen bewohnten der Erde: Australien, Neu-Guinea, Borneo, Madagaskar, bis hinab zu den winzigen Koralleninseln, von denen z. B. das einsam gelegene Tobi (3° NBr., 131° OL.) bei ungefähr 1000 Bewohnern nur wenige Quadratkilometer Land hat. Australien nennt man ja den 5. Erdteil, aber man betrachte nur die Karte; man wird aus den Meerestiefen schließen, daß es wie die großen Inseln des Malaiischen Archipels nur ein Festlandrest ist, der ursprünglich mit Asien zusammenhing.

Alle diese Inseln, bis auf Australien und Neu-Seeland (170° OL.), liegen ganz oder teilweise wenigstens innerhalb der Wendekreise, so daß man sie mit ihrer stetigen Temperatur von mindestens 27° C an den Küsten als tropisch bezeichnet.

Der verdienstvolle holländische Beamte und Schriftsteller Max Havelaar (Multatuli) nannte den Archipel Insulinde; dies ist aber nur ein Dichterwort. Will man das ganze Gebiet wissenschaftlich erfassen, dann bezeichnet man es am besten nach einem neueren Vorschlag Austronesien, d. h. Ostinseln. Dieses Wort meint eigentlich die große Sprachfamilie mit malaiischer Grundlage, die allenthalben in verschiedene Abarten zerfällt; es bürgert sich aber auch geographisch ein. Austronesien hat vier große Abteilungen, die sich anthropologisch, kulturell und sprachlich stark unterscheiden: Indonesien, Mikronesien, Melanesien und Polynesien. Würden diese vier Abteilungen in vier Bänden dargestellt, und gelänge der Nachweis des Zusammenhangs des stofflichen Kulturbesitzes mit Indien bis in die zahlreichen Einzelkulturen, so würden die entferntesten Südsee-Inseln auch uns Indogermanen kulturgeschichtlich näher gebracht. Unzweifelhaft ist es, daß das alte Indien bzw. Süd-Asien einen starken mittel- und unmittelbaren Einfluß namentlich auf Indonesien ausgeübt hat, auf die „Indischen Inseln“, wie der malaiische Archipel am besten genannt wird. Unberührt blieben nur Australiens Ureinwohner und zahlreiche Inlandstämme von Neu-Guinea, die Papua, die auch eigene, von den austronesischen abweichende Sprachen reden.

Deshalb rechnet man auch Australien nicht zu Austronesien. Aber bei allen andern macht sich Indien bis weit nach Osten hin stark fühlbar.

Indien, ein verheißungsvolles Wort! Was dieser Band von West-Indonesien (Sumatra, Java, Borneo usw.) bringt, ist aber nicht das Indien, das als Halbinsel am Südrande Asiens hängt, sondern das, was die Holländer ihr Indien nennen. Das sind eben die „Indischen Inseln“, die seit Bastian am treffendsten Indonesien genannt werden, nach dem griechischen *nāsos*, d. h. Insel. Sie verdienen wirklich indisch genannt zu werden, im Gegensatz zu Westindien, das gar nichts mit Indien zu tun hat und nur so genannt wurde, weil Kolumbus es für das gesuchte Indien hielt. Amerika bekam ja auch nicht den Namen seines Entdeckers, sondern den des Amerigo Vespucci, eines italienischen Reisenden, der den neuen Erdteil 10 Jahre nach der Entdeckung besuchte.

Die Namen Westindien und Indianer für die Ureinwohner Amerikas sind also beide falsch. Indianer kommt ja von dem englischen „Indian“, das auch für die Indier Ostindiens gebraucht wird. Deshalb sollte man die Indianer kurzweg Amerikaner nennen. Jedenfalls besteht „Indien“ und „Indier“ für das süd-asiatische Gebiet zu Recht, denn hier fließt der Indus, an dessen Ufern die arisch-indische Kultur aufgeblüht ist; von ihm und dem Stromgebiet des Ganges aus verbreitete sie sich über Hinterindien und den Malaiischen Archipel. Aber auch diese Bezeichnung ist gut, denn die Malaien waren die Vorboten, die von Südasien „wandernd“ — was das Wort *malaiu* ausdrückt — den Archipel in Besitz nahmen. Heute noch ist dort die Haupt- und Verkehrssprache, an der Küste wenigstens, malaiisch. Abzulehnen ist aber das Wort Sunda-Inseln für den ganzen Archipel, weil das Wort Sunda ungefähr seit dem Jahr 1000 n. Chr. nur für Westjava gebraucht wurde, wo ein Fürstentum dieses Namens bestand (s. S. 68); in den Jahren um 1600 und 1700 herum wurde es in Europa durch die Portugiesen als Pfefferland bekannt. Sie gebrauchten „Sunda“ kurzweg für Java, wie man in dem Epos „die Louisiaden“ des portugiesischen Dichters Camoëns lesen kann. Heute wird die Bezeichnung „Sunda-Inseln“ kaum mehr angewandt, höchstens für die vier „Großen“ und für die Südkette der ostwärts Bali-Lombok liegenden „Kleinen“ Sunda-Inseln. Die Holländer aber rechnen die Kleinen Sunda-Inseln nur bis Timor; Wetter, Tenimber usw. gehören bei ihnen schon zu den Molukken. Auch Celebes gehört nicht unbedingt zu den Großen. Es ist also am besten, die Bezeichnung Sunda-Inseln ganz fallen zu lassen.

Als die Malaien vom Festland nach den Inseln zogen, waren diese nach der Annahme vieler Forscher von einer dunkelfarbigen Rasse bewohnt, die heute noch in Afrika, dann auf Australien, Neu-Guinea und auf den diesen beiden Rieseninseln nördlich und östlich vorgelagerten kleineren Eilanden gefunden wird; wegen der tiefschwarzen Hautfarbe ihrer Bewohner nennt man letztere Melanesier, weil *melas* im griechischen schwarz heißt.

Daß der ganze Archipel früher von Schwarzen bewohnt wurde, schließt man besonders aus Spuren einer alten, dunkeln Urbevölkerung, die sich fast auf allen großen Inseln noch finden, so z. B. auf der Halbinsel Malakka, dann auf der Inselgruppe der Andamanen (Taf. I) im Bengalischen Meerbusen, und im Innern von Luzon. Auf den

Philippinen leben noch heute nigritische Stämme, die durch ihre geringe Körpergröße (höchstens 150 cm) als den Pygmäen verwandt erscheinen, jenen kleinen Menschen, die im Innern von Neu-Guinea und in Zentralafrika noch in ansehnlicher Zahl leben. Ihr stoffliches und geistiges Gut und ihre Gepflogenheiten sind sehr einfach: kleine, oft windschirmartige Hütten, die nur zum Schutz vor wilden Tieren und Regen dienen, Pfeil und Bogen, nomadenhaftes Leben und scheues Zurückziehen in die Wälder und Gebirge ihrer Heimat.

Diese Flucht in die unwegsame Natur ihrer Welt tritt besonders ein, wenn seefahrende Völker die Küste besetzen. Das war auch bei den ersten Malaien der Fall, die selbst wieder von nachrückenden Stämmen und Fremdvölkern ins Innere gedrängt wurden. Das beste Beispiel dafür liefert das am Tor Indonesiens gelegene Sumatra; man denke an die Gajó und Alasleute (S. 24), Bataker (S. 28), Minangkabauer (S. 50) usw., die sich scharf voneinander abgrenzten, so daß jedem Stamm ein eigenes Kulturgut und eine eigene Sprache erwuchs.

Man darf aber nicht annehmen, daß die zuwandernden Malaien reinblütig waren. Betrachtet man die Völkerkarte Vorder- und Hinterindiens, so wird einem das Unmögliche dieser Annahme sofort klar. Sind doch sogar neuere Zuzüge von Chinesen und Japanern z. B. auf Borneo, von Mongolen und Persern, von islamitischen Arabern besonders in Atjéh (S. 18) an der Nordspitze Sumatras bekannt, die den vielen malaiischen Stämmen fremdes Blut zutrug und das Völkergemisch noch vermehrten. Aber die alt-malaiische Art rang sich durch; das geht vor allem aus der Sprache hervor, deren Fundamente heute noch von Madagaskar bei Afrika und über Indonesien hinweg bis zu den polynesischen Ostinseln bei Amerika vorhanden sind. Selbst die Melanesier haben mehr oder weniger vom malaiischen Sprachschatz in sich aufgenommen. Wir haben also in diesem ungeheuren Gebiet eine große Sprachenfamilie, die man früher als malαιο-polynesisch bezeichnete und neuerdings, wie erwähnt, austronesisch nennt.

Wie kam aber das Malaiische zu den Melanesiern? Der Archipel setzte der Wanderlust der Malaien kein Ziel. Die gleichen Beweggründe, die sie vom Festland nach den Inseln lockten, haben sie weiter nach Osten getrieben; Gesellschaftshunger, Wanderlust, Freiheitsdurst, Entrinnen aus Sklaverei und mütterrechtlicher Knechtschaft, magische Triebfedern, Sonnenkult, Machtgier der Großhäuptlinge, Kriege, Hungersnöte, Dürren usw. können solche Gründe gewesen sein. Wo zielbewußtes Reisen fehlte, trat Besiedelung einer Insel durch Verschlagungen und Stromversetzungen an dessen Stelle. Sicher standen aber die zuerst genannten Gründe obenan, sonst könnten wir nicht das heutige wohlgesonderte Bild haben. Auf ihren großen Doppelbooten, von denen einzelne 100 Menschen und mehr faßten, fuhren sie ostwärts von Land zu Land, an der Küste entlang oder mit den Gestirnen segelnd. Dazu bedurften sie eines raumen Windes, da die schweren Fahrzeuge zum Kreuzen sich nur wenig eigneten. Im nördlichen Indischen Ozean, wo halbjährliche Monsune wehen, in unserem Sommer aus Südwest, in unserem Winter aus Nordost, ist die Seefahrt sehr einfach. Man fährt, wie einst Vasco de Gama z. B., im Juli von Ostafrika vor dem Winde nach Indien, im Januar ebenso wieder zurück. Das ist eine sichere Sache, um so mehr, als keine kannibalischen Inseln zu berühren sind. Anders ist es aber im Osten des Archipels und im Pacific, wo das ganze Jahr hindurch die Passate wehen, nördlich vom Gleicher aus NO, südlich davon aus SO. Da ist es schwierig und zeitraubend nach Osten vorzudringen, trotz des Äquatorialgegenstromes, der als Ausgleich südlich des Äquators von Westen nach Osten fließt.

Ein Vordringen nach Osten würde beinahe aussichtslos sein, wenn sich zur Zeit der Sonnennähe neben viel Regen und Windstillen nicht gelegentlich Westwinde einstellten, die bei sachlicher Ausnützung ein Schiff tüchtig vorwärts bringen können. Sie dauern aber meist nur wenige Tage; sind dann noch, wie häufig nach Stürmen und Wirbelwinden, die Stromverhältnisse verändert, so wird meist eine Notlandung nötig. In der Regel gab es dann in den melanesischen Gebieten erbitterte Kämpfe. Unterlagen die Fremden, dann wurden die Männer meist totgeschlagen und die Frauen dem Stamm einverleibt. Durch die Kinder, die diese bekamen und aufzogen, wurden Spracheinflüsse die Tore geöffnet. Blieben aber die Männer am Leben und wohnten mit den Eingesessenen Monate, Jahre, oft für immer zusammen, dann waren namentlich bei kleinen Stämmen, auch in kultischen Dingen, in Magie und Kunst wechselseitige Einflüsse unvermeidlich. Wie z. B. Neu-Guinea und Tombára (Neu-Mecklenburg) durch Indonesien beeinflusst wurde, werde ich später zu erklären versuchen.

Aber auch die Kulturen einzelner ostpolynesischer Inseln weisen deutlich nach Melanesien, während das Altmalaiische sich auf Samoa ziemlich rein erhalten hat. Denn die Altmalaien, die früher von Südasien kamen, besaßen hauptsächlich Ausleger- bzw. Doppelboote, viereckige Hütten aus Bambus oder Rundhölzern, die entweder unmittelbar auf dem Boden oder auf Pfählen ruhten. Ihre Waffen bestanden aus Keulen, Speeren und Schleudern. Als Speisen dienten Kokosnüsse, Taro, Yams, Bananen, Brotfrucht, Schweinefleisch, als Getränk Kawa (*Piper methysticum*). Baststoffe wie Hibiskusbast und Dracänenblätter wurden zu Kleidern und Pandanusblätter zu Matten verarbeitet; Weberei und Töpferei fehlten.

Im Gemeinschaftsleben herrschte das Vaterrecht. Mächtige Großhäuptlinge regierten die Stämme. Die polynesische Religion wurzelte vielfach im Ahnenkult, man schwelgte in der Pflege von Stammbäumen und Überlieferungen. Große Götzenbilder fehlten fast ganz, kleine waren aus hartem Holz und unbemalt. Freier Geschlechtsverkehr vor der Ehe, ohne Männer- und Frauenbünde, keine Einweihungsriten, keine Masken- und Totenkultfiguren, überhaupt jedes Fehlen einer phantastisch bildnerischen Ausdruckskunst, dagegen Schönheit der Form und Linie in den Gerätschaften und im gesellschaftlichen Leben.

So sind die Grundzüge der altmalaiischen Kultur beschaffen.

Wie reimt sich das aber mit den Bildwerken von Hawaii, Marquesas, Tahiti, Osterinsel, Rarotonga, Neu-Seeland usw., zusammen. Es ist gar nicht anders denkbar, als daß einzelne Stämme bei ihren Wanderfahrten auf den „Schwarzen Inseln“ langen Aufenthalt hatten und dabei von der papuanischen Kultur stark beeinflusst wurden. Nur so kann man sich die fratzenhaften, scheußlichen Bildsäulen erklären, die unsere Museen zeigen.

Die Eigenart der melanesischen Lebensweise im Gegensatz zur polynesischen beruht auf der starken Abgeschlossenheit, in der die meisten der ursprünglichen papuanischen Stämme lebten. Nichts kann den ungeheuren Unterschied deutlicher klar machen als die Tatsache, daß alle Polynesier von Hawaii bis Neu-Seeland, von Tonga bis zur Osterinsel eine nur in einzelnen Worten und Konsonanten (h für s, r für l) verschiedene Sprache sprechen. Die Unterschiede sind teilweise nicht einmal so groß, wie bei einzelnen deutschen Mundarten. Die melanesischen Stämme dagegen können sich, selbst wenn die von ihnen bewohnten Inseln nur wenige Stunden voneinander entfernt sind, nicht mehr verständigen. In ihren düsteren Bergwäldern von Angstzuständen vor Buschgeistern und Waldschraten gefoltert, in steter Furcht vor feindlichen Überfällen verbringen sie ein freudloses, geplagtes Dasein. Zur Abwehr schaffen sie sich ihre fratzenhaften Bildwerke, ihre Maskenaufbauten und Totenkultfiguren, bei denen Phantasie und Kunst in Darstellung, Stilisierung und Zierat die höchst mögliche Entwicklung innerhalb ihrer Gefühlswelt erreichen.

Während die Polynesier Hochseefahrer sind, besitzen die Papua gar keine Boote oder treiben höchstens Küstenschiffahrt auf Einbäumen. So sind die beiden Rassen verschieden voneinander wie ihre Hautfarbe, die vom Hellbraun bis zum Braunschwarz wechselt und ihre Haare, die lang und schlicht bei den Hellfarbigen, aber kurz und kraus bei den Dunkeln sind.

Man findet also bei der papuanisch-melanesischen Kultur keine Ausleger-Boote, höchstens Einbäume, dementsprechend auch keine Hochseeschiffahrt. Die Häuser sind rund oder viereckig und sehr einfach. Außerdem erstellen sie aber Männerhäuser von oft gewaltigen Ausmaßen und eigenartiger architektonischer Wirkung. Ihr kultisches Leben äußert sich in Geheimbünden mit Einweihungsriten, Schauspielen und Totemismus, meist in der mutterrechtlichen Zweiklassenform. Die Bevölkerung siedelt in kleineren Stämmen mit eigener Sprache. Die wenig hervortretenden Häuptlinge sind häufig Zauberer und Totemälteste. Ein ausgedehnter Totenkult mit Darstellungen von Verstorbenen oder Schraten in oft fratzenhafter Form dient zur Abwehr böser Geister.

Wir haben also eine altmalaisische Kultur festgestellt, die die alte papuanische zum Teil verdrängte, zum Teil sich mit ihr abfand und sie wiederum durch Sprache und Gebräuche beeinflusste, so daß der bunte melanesische Kulturkreis daraus erwuchs. Vor allen Dingen war es die Schiffahrt, die sich die Melanesier an einzelnen Stellen zu eigen machten, so z. B. auf den Tami- und Siassi-Inseln zwischen NO-Neu-Guinea und Neu-Pommern (Birara), oder auf den Inselgruppen von Kiriwina, Murua, Nada, den Louisiaden usw. am Ostkap von Neu-Guinea, dem Massim-Distrikt. Diese haben neben großen Segelfahrzeugen auch Häuser, die in die mikronesisch-indonesische Kultur hineingehören. Was ist aber nun indonesische Kultur?

Hier ist ein anderes Indien von ungeheurem Einfluß auf den Archipel gewesen, nämlich das sog. Hinterindien mit Birma, Siam, Kambodja, Anam neben den zahlreichen Inlandstämmen. Hier war vor allen Dingen die eigene Behausung zu eigenartiger Entwicklung gelangt, nämlich der Holzbau, der vor den mesopotamischen, ägyptischen, griechischen und vorderindischen Steinbauten einen selbständigen Kunststil ausmacht, dem ganz Ostasien, Hinterindien, Indonesien und die Karolinen angehören und der selbst auch an anderen Stellen Ozeaniens nachzuweisen ist. Es ist das gepfähelte Ziergiebelhaus mit Büffelhorn-Firstspitze. Ich will es kurzweg Büffelhornhaus nennen, nach dem heiligen Büffel, der sein Wahrzeichen ist. Es kam in Indonesien zu besonders glänzender Entwicklung, wie z. B. bei den Batakern (S. 30), eigenartig besonders auch dadurch, weil es durch das Doppelboot stark beeinflusst wurde.

Nachdem sich nämlich die Altmalaien im Archipel festgesetzt hatten, kamen im Laufe der Zeit zahlreiche Nachzügler von Indien herüber. Ohne Zweifel sind die Ausleger- und Doppelboote mit ihren hohen Gallionen dort erfunden worden, denn man sieht diese heute noch auf Ceylon und jene bei Festlichkeiten auf dem Ganges. In Indien waren sie früher allgemeiner Besitz. Von der Halbinsel Malakka aus konnte man ja stets mit Leichtigkeit Sumatra und Borneo erreichen, aber auch von Vorderindien aus war die unmittelbare Seefahrt nach Sumatra und Java bei den Monsunen und Passaten sehr einfach.

Java ist denn auch bald nach Christi Geburt von einem großen Zustrom von Indern beglückt worden. Es entstanden große, mächtige Reiche unter dem Schirm der indischen Götterwelt, insbesondere des Schiwa und Buddha. Die Tempelbauten von Prambanan und Boro-Budur sind lebhaftige Zeugen davon. Diese rein indische Kultur, die durch Machthunger auch auf Bali und Lombok, auf Sumatra und noch weiter nach Osten ausgedehnt wurde, ist geschichtlich, neuzeitlich und darf nicht mit der indonesischen verwechselt werden, die viel früher im Malaiischen Archipel durch indische, namentlich hinterindische Einflüsse entstand.

Da war es vor allem das Fahrzeug, von dem eben die Rede war. Nicht allein die Art, sondern auch die Form der Boote, der Schwung der Kiellinie und die hohen Gallionen wirkten mächtig auf die meervertrauten Malaien. Das große Doppelboot und seine viereckige oder rechteckige Plattform war ihre Heimat. Diese Plattform ruhte auf den beiden Bootskörpern, von denen der eine meist etwas kleiner ist. In magisch verwurzelter Denkweise übertrugen sie diese Plattform-Rahmen mit dem Sprung des Deckes und der Aufbäumung der Gallionen auf ihre Häuser am Lande, die aus schön behauenem und verzapftem Bauholz errichtet wurden. Wie ihnen, so waren den über die See gekommenen Geistern solche Boote die liebsten Gaben. Deshalb werden heute noch Modelle von ihnen den Göttern geweiht, die einen Leidenden von seiner Krankheit befreien (Taf. XI Abb. 27). Man findet daher an zahlreichen Büffelhornhäusern, z. B. an den prächtigen der Minangkabauer auf Sumatra den Längsbalken des Unterrahmens, der auf den Pfählen ruht, verlängert, so daß die Nocken wie ein Wirtshausschild hinausragen. Ich nenne sie deshalb Nockbalken. Meist hat dabei der Längsrahmenbalken auch einen Sprung (Taf. XXII, 7). In völliger Verwachsung mit ihrer marinen Heimat sind die Türschwellen häufig auch in Bootform hergestellt. Nennen doch die Bewohner der zu Nias gehörigen Batu-Inseln diese Nockbalken *läsara*, der Name einer sagenhaften Frau. Daher kommt es, daß man in Übereinstimmung mit den

Familienbooten diese Häuser als Längshäuser, als Sippenhäuser, errichtet. In dem mütterrechtlichen Minangkabau herrscht die niedliche Gepflogenheit, an den Giebelseiten noch ein bis zwei sich aufröhende Anbauten zu machen, wie eine Gallion aufstrebend (Taf. XX, 1); im obersten Gemach verbringt die älteste, zuerst verheiratete Tochter der Familie ihre junge Ehe. Da jeder der Anbauten wie das Haupthaus selbst einen Spitzgiebel hat, so entstehen dadurch die geschachtelten Giebel, die für das Bovenland so stimmungsvoll sind (Taf. XX) und auch in Siam und China vorkommen.

Merkwürdig ist es, daß man den Sprung auch am Dach bemerkt, dessen Firstbalken oft recht stark geschwungen ist (s. Taf. X, 2), so daß die beiden Firstspitzen senkrecht nach oben schauen. Auf diesen Spitzen sitzt z. B. bei den Batakern ein Gehörn des Wasserbüffels (Taf. IX, 1), was der Heiligkeit des Stieres im indischen Ideenkreis entspricht. Man denke nur an die Toda im Nilgiri-Gebirge, die bei Begräbnissen, wie die Toradja auf Celebes, Stiere opfern, an die heiligen Glocken usw. Eine andere Gabelung entsteht aber auch, wenn die beiden seitlichen Rahmenbretter des Giebel-dreiecks nach oben verlängert sind, was man auch an niederdeutschen Häusern sehen kann (Taf. XXIII, 1). Hier handelt es sich um weitverbreitete indogermanische Abwehrzeichen für böse Geister. Diese Kraft wird ja auch dem Hirschgeweih und dem Phallos zugeschrieben, wie Kleiweg de Zwaan überzeugend dargelegt hat. Besonders auffallend ist dies bei den Idolen von Nias (Taf. XIV, 12) und an zahlreichen Gegenständen östlich davon. Wenn an dieser Gabel noch ein drittes aufgebogenes Gebilde, und zwar das Ende des Firstbalkens befestigt ist, so entsteht das Sinnbild eines Vogels, wohl des Nashornvogels, wie zwei Bilder aus Lampong (Taf. XXVIII) zeigen. Dies erzeugt das Vogelhaus, das einen geraden First hat, im Gegensatz zum hochaufgetürmten Büffelhornhaus.

Bei diesem bedarf die dritte untere Seite des Giebel-dreiecks noch besondere Beachtung; ihr Balken springt nicht selten hervor, besonders deutlich z. B. an den Häusern der Toba-Batakern (Taf. X, 2—4), ferner z. B. an der Bai der Palauer, wofür ich ein treffliches Beispiel in meiner Monographie Palau, Bd. II Taf. 16 gebracht habe. Bei einigen Haustypen in Indonesien tritt an Stelle dieses Balkens ein Walmdach, das man z. B. bei den Karo-Batakern (Taf. IX, 1) und in den Karolinen von Kusae (163° L.) kennt, wie die ersten Entdecker mitgeteilt haben. Dieses Walmdach erscheint schon bekanntermaßen an den Pultdachhütten der Andamanesen (Taf. I, 9) und dann an zahlreichen Bambuspfehlhäusern des Archipels durch Anbauten an die Giebelseite. Dadurch entsteht bei Satteldächern das Giebel-dreieck. Auf Palau ist an Stelle des Walmdaches, wie eben bei den Toba-Batakern erwähnt, der untere Rahmenbalken getreten; das Dreieck darüber ist prächtig geziert; außerdem springen hier an den unteren Ecken des Dreiecks zwei Nockbalken hervor (Taf. X, 4). Die schönen Häuserverzierung trifft man im Westen noch an mehreren Plätzen in recht ausgeprägter, glänzender Form; so findet man diese Art der Flächendarstellung und Friese bei den Toradja in Zentralcelebes, bei den Minangkabauern auf Sumatra, auf den Nikobaren usw.; sie kann deshalb als typisch indonesisch bezeichnet werden. Überreich geschmückt sind die Häuser von Minangkabau, bei denen man wie bei den Batakern, Palauern und an einigen andern Plätzen oft vierfach gegiebelte Dachreiter (Taf. IX) antrifft, die in ihrer Eigenart ganz besondere Fingerzeige für die Stärke dieser Kultur sind. So ist das Büffelhornhaus mit seinen Ziergiebeln, Nockbalken, Firstspitzen und Dachreitern ein Charakteristikum eigener Art und steht als eine hervorstechende Art des Holzbaues entwicklungsgeschichtlich und kunsthistorisch an erster Stelle.

Die indonesische Kultur ist ostwärts, wie erwähnt, bis tief in den Pazifik, nach Kusae vorgedrungen. Es fehlt aber in Polynesien, ein Zeichen dafür, daß es erst nach den Wanderungen von Indien hereindrang. Auf Samoa und Tonga z. B. finden wir das Ovalhaus, ein Satteldach mit zwei angesetzten Rundteilen, die man beliebig entfernen kann. Es ist merkwürdig, daß diese Form im Archipel auf Nias vorkommt, wo in enggebauten Dörfern auf den Straßenseiten Haus an Haus mit den Giebeln zusammengeklebt ist (Taf. XIV, 1); hier sind die Rundteile verschwunden und erscheinen erst wieder an den freistehenden Häusern des Nordens (Taf. XV, 8); merkwürdiger noch, daß an den schmalen, der Straße zugekehrten Traufseiten hochgeschwungene, ornamentierte Nockbalken erscheinen, da ihre Anbringung an den Giebelseiten eben nicht möglich ist (Taf. XIV, 6); so wurde die Richtung verkehrt wie bei den Karo-Batakern, bei denen die Nocken an den Ecken sitzen, da die Traufenseite hier häufig dem Dorfplatz zugewendet ist (Taf. IX, 9). Da am samoanischen Haus ein Ramengeviert fehlt, so ist hier auch von Nockbalken keine Spur zu finden. Aber die Form des großen Hauses verrät unverkennbar die Verwandtschaft mit der niassischen Form.

Von Kunsthandwerken ist dann die Weberei zu nennen, die den Altmalaien, wie das Haus, von Indien zuge-tragen wurde; denn wäre sie von ihnen mitgebracht worden, so müßte sie auch in Polynesien heimisch sein oder in Melanesien, wo ihr vereinzelt Vorkommen (Mussau 150° L, Santa Cruz 166° L usw.) auf eine Rückflutung von Mikronesien her, zurückzuführen ist. Zahlreiche mikronesische Kolonien in Melanesien wie Vuvulu und Aua (143° L), Loaniua und Nukumanu (159° L) und mehrere kleine Inseln im Südosten davon, die als Para-Mikronesien zusammengefaßt werden, weisen darauf hin.

Die Weberei kommt ja in Afrika und Amerika vor, sie ist also weit verbreitet; aber in Indien herrscht eine ganz besondere Technik. Wie man beim Batiken, das als rein indisch nahezu völlig auf Java beschränkt blieb, gewisse Flächen eines Gewebes vor dem Färben mit Wachs überzieht, um Blumen, Figuren, Ranken usw. zu gewinnen, so erzielt man hier durch Abbinden der Fäden eine ähnliche Wirkung. Das Abbinden oder „Ikaten“ geht folgendermaßen vor sich: Man bindet schon vor dem Weben einige Fäden der Kette oder des Schusses oder beider zusammen streckenweise ab, färbt sie und bringt dann erst, nach Entfernung des umgebundenen Bastes (s. Java Taf. XXX, 10) Kette und Schuß zusammen, so daß das gewobene Tuch schon sein Muster hat und der Webstuhl keiner besonderen Litzenstäbe bedarf. Dieses Verfahren ist also viel mühsamer, aber auch kunstvoller, und die indonesischen Ikattücher reihen sich zum Teil den orientalischen Teppichen in ihrer Farben- und Bildwirkung würdig an. Die Ikatechnik ist beinahe in ganz Indonesien zu finden, fehlt aber in Mikronesien bis auf eine Ausnahme: auf dem bereits erwähnten Kusae nämlich werden sehr schöne Kleidmatten für Frauen hergestellt. Die Wirkung wird durch ein dem Ikaten ähnliches Verfahren erzielt: beim

Aufziehen der Kette auf dem hübsch verzierten kleinen Kettenbock werden die Kettfäden an einem Gatter abgeschnitten und andersfarbige angeknüpft. So entsteht eine ähnliche Wirkung wie beim „Abbinden“, nur daß hierbei die Kette erst nach der Aufbringung gefärbt wird und auf Kusae schon vorher und zwar in vier Farben: blauschwarz, gelb, rot, weiß. Man findet also auf Kusae nicht nur das Büffelhornhaus, sondern auch die Ikat-Weberei, und außerdem den Steinbau. Die Gräber von Metalanim auf Ponape, das mit Kusae kulturell eng verwandt ist, sind weltbekannt. Die Mauern sind aus Basaltblöcken und -Säulen bis zu 10 m Höhe aufgeschichtet. Ganz ähnliche Bauten findet man auch auf Kusae. Auf Palau werden die Steinwege und monumentalen Wegeköpfe ganz besonders gepflegt; ähnliches findet man auch auf Nias, so daß also hier wiederum der indonesische Zusammenhang herausleuchtet. Von manch anderem gemeinsamen Kulturgut sei hier abgesehen.

Indische Einflüsse auf die Papua sind von holländischen Gelehrten bestritten worden. Aber ich muß hier feststellen, daß das altmalaiische Erbgut der Hockerfigur, die wie die indische Nagaschlange auf den geflamten Klingen und den indischen Krisgriffen der Javaner vorkommt, auch an den Schädelbehältern, den Korwaren, auf West-Neu-Guinea erscheinen. Diese Korware tragen zum Teil ausgesprochen indonesische Rankenornamente, die dem altmalaiisch-polynesischen Kunstgebiet ganz fremd sind. Die Ranken haben sich auf Neu-Guinea ostwärts ausgebreitet und beherrschen die ganze Zierkunst der Insel. Sie haben sich sogar zum Teil auf die Salomons-Inseln ausgedehnt, und selbst auf das polynesisches Neu-Seeland, dessen Ornamentik und Bildschnitzerei man ohne den Rückblick auf Melanesien gar nicht verstehen könnte.

Inwieweit die in Form eines Wachsstockes dargestellten Schlangen in West-Neuguinea hinduistisch sind, steht dahin; sicher ist in Übereinstimmung mit Uhle und Wilkens die Ansicht der italienischen Forscher Beccari und Giglioli abzulehnen, daß die aufgerollten Nasenspitzen der Masken auf den Elefantengott Ganescha zurückzuführen seien. Aber malaiisch-indische Einflüsse dürfen doch auch hier nicht ganz verworfen werden. Sie sind ja auch ganz natürlich, wenn man sich die Rastplätze und Wanderstraßen vergegenwärtigt, und bedenkt, daß bei der Entdeckung von Neu-Guinea um 1500 herum schon malaiische Siedelungen, namentlich an der Nordküste weit nach Osten hin gefunden wurden. Eine mittelbare Übertragung des Elefantenrüssels wäre unter diesem Gesichtspunkt wohl möglich. Man denke sich, daß einige Malaien aus Java oder Bali einem Papuafest beiwohnen; sie sehen die Masken mit den langen, rüsselförmigen Nasen, und einem von ihnen fällt die Ähnlichkeit mit der Ganescha-Nase auf. Zum Scherz schnitzt er eine Maske mit aufgerollter Nasenspitze, worüber die Einheimischen sich freuen, wie über jede Idee innerhalb ihres Kunststils. Oder eine andere Möglichkeit: ein Papua fuhr auf einem Schiff nach Westen und erblickte einige Elefanten usw. So hätten wir in solchen Fällen einen hinduistischen Einfluß, der freilich jeder Tiefe entbehrt. Allerdings erscheint Uhle's Ansicht, daß die infolge Durchlochung entstandene Septumkrümmung die Ursache ist, naheliegender. Eine Eidechse (Wilken) kann es nicht sein, weil sie nicht den Schwanz rollen kann, höchstens der Baumbär, der Phalanger. Indische Einflüsse auf Neu-Guinea sind meines Erachtens zahlreich vorhanden; nur sind sie feiner, oft kaum erkennbarer Natur, was der Weitermarsch kundtun soll.

Ostpolynesien! Es wurde schon oben auf seine absonderliche Kunstrichtung hingewiesen, die nach Melanesien deutet. Ebenso wie manche Auswüchse der Gesellschaftsordnung, z. B. die Männerbünde Tahitis, der Kannibalismus, nach Westen weisen. Aber auch der Osten, die amerikanische Westküste hat anscheinend auf diese Randgebiete eingewirkt. Merkwürdig ist jedenfalls die ungeheure Vorliebe für prunkhaften Federmuck auf Hawaii, Marquesas, Tahiti, Neu-Seeland und Osterinsel, merkwürdig sind die geknickten Steinklingen an den gleichen Plätzen und an Amerikas Westküste und manche andere Dinge. Aber um mehr als eine Kontaktmetarmophose, wenn ich diesen mineralogischen Ausdruck gebrauchen darf, scheint es sich dabei nicht zu handeln. Hie Polynesien! Hie Amerika! So tönen stetig die Streitrufe, an denen ein gelegentlicher Fund nichts Wesentliches ändert; denn im Grunde steht die amerikanische und ozeanische Kultur jede für sich selbständig da. Zusammenfassend finden wir in dem großen austronesischen Gebiet vier Kulturen, die übereinander oder vielmehr in ihren Resten heute nebeneinander stehen. Ich zähle sie noch einmal kurz auf: 1. die australisch-papuanische, 2. die altmalaiische, 3. die melanesische, 4. die indonesische, 5. die indische Kultur. Die erste kann man in mehrere Abteilungen zerlegen und sie als Kultur der Pygmäen, der Papua, der Australier usw. bezeichnen.

Diese Kulturen im Bilde darzustellen ist der Zweck des Atlases der Völkerkunde. Mögen die einleitenden Worte Verständnis dafür schaffen, wieviel gleichgeartete, aber in ihrer Auswirkung deutlich unterscheidbare Einzelkulturen entstehen können, wenn Abgeschlossenheit und Umwelt die Formung übernehmen, und wie der menschliche Geist in verschiedener Betätigung, unter verschiedenen Bedingungen so viele eigenartige Erzeugnisse hervorbringen kann.

Kunst und Handwerk sind eben unerschöpflich. Ist es da nicht überaus fesselnd, alle diese Kulturen im Bilde übersichtlich vor sich zu haben? Es wird sicher zu den Hauptaufgaben der Zukunft gehören, die Ursachen ausfindig zu machen und zu ergründen, die zu so verschiedenen Ergebnissen geführt haben. Hieraus können wir dann Schlüsse auf unsere eigene Entwicklung und die der menschlichen Kultur überhaupt ziehen. Sucht man selbst tastend neue Wege, so kann man in diesem Werk sehen, wie viele Kulturen schon auf einem verhältnismäßig engen Raum gefunden worden sind.

Dies vermag die Hoffnung und die Zuversicht in uns zu stärken, daß z. B. im Kunstgewerbe trotz der Fülle des Vorhandenen noch viel Neues geleistet und gefunden werden kann, wenn man nur fest in seiner Umwelt wurzelt und in ihr vertieft mit Gedankenschwung arbeitet.

Die genaueste langjährige Bekanntschaft mit dem Boden, auf dem man lebt, und mit der Umwelt, die stetig auf uns einwirkt, sie schaffen bei hingebungsvoller Arbeit in uns die Kräfte für die Weiterentwicklung des Überbrachten oder für freie Gestaltung. So entstehen Schöpfungen, die für die Menschheit eine Quelle des Behagens und der Freude sind. Die Ursachen zu ergründen, die in jedem Falle die vielen hier dargestellten Kulturen hervorgebracht haben, ist eine der schönsten Aufgaben der Völkerkunde.

# 1. Die Andamanen

(Taf. 1 s. Karte S. 102 und 103)

1. Mann im Schmuck mit Bogen (6) auf Fische schießend (Stgrt.). 2. Alter Bambusbogen (Frankfurt). 3. Frau mit Fischnetz, Schmuckringe, Trauerbemalung; trägt auf dem Rücken den Schädel eines Verwandten (Stgrt.). 4. Fisch-Harpune. 5. Frau mit Pandanus-Tragband und Kind (Br.). 6. Halbreflex-Bogen (Br., s. auch 1). 7. Pfeilspitzen, a) für Fische, b) für Schweine mit lösbarer Spitze, c) mit Spitze aus Areca-Holz (Br.). 8. Pultdachhütte mit Schlafbank, Dachdeckung, Rolladenmatte (Br.), Eimer. 9. Dieselbe Hütte abgewalmt; vorne die Matte (Br.). 10. Siedlungsplan s. Text (Br.). 11. Herstellung einer Rolladenmatte; a) rechts Nord, links Süd, b) Klein-Andaman (Br.). 12. Zierat, auf Pandanusblätter geritzt oder gemalt; auch für Körperbemalung (Groß-Andaman, Br.). 13. Mädchen, bei Eintritt der ersten Regel so geschmückt, 1—3 Tage stumm in einer Hütte sitzend (Br.). 14. Herstellung der Schnur zur Bindung der Schweinepeile (Br.). 15. Schweineschädel als Trophäe eingeflochten (Br.). 16. Frau, geschmückt und bemalt, mit Scheitel (Br.). 17. Halsband aus Mangroveblüten (Br.). 18. Das bemalte Gesicht eines Mannes (Br.). 19. Töpfe; oben N, unten S (Br.). 20. Topfhlößen (Br.). 21. Boot mit Löchern für die Auslegerbalken (London). Pflöcke zum Anbinden des Floßes, s. 27 u. 28, oben Pagaie. 22. Gemeindehaus (Klein-Andaman). 23. Hacke (Dechsel) mit Muschel oder Steinklinge (Br.). 24. Bambus-Messer (Br.). 25. Friedenstanz (Nord-A., Br.). 26. Tretbrett für Takt und Ton beim Tanz (Br.). 27. Floßbefestigung (s. 21) von hinten und 28. von der Seite (Br.). 28. (Oben unter 8) Eberzahn zum Holzglätten. 29. Junge Frau, guter Typ (Br.).

Die Andamanen und Nikobaren liegen zwischen dem Kap Negrais in Birma und der Nordspitze von Sumatra. Seit 1858 gehören die Andamanen dem Britischen Reich an, dessen indische Regierung in Port Blair eine Strafanstalt unterhält. Der alte Name Andaman ist nur noch für die Hauptinsel im Gebrauch und stammt nach Kloß von dem griechischen Angdaimonos; dieses Wort soll schon Ptolemäus in Alexandria gebraucht haben. Eine andere Quelle weist auch auf den indischen Affenkönig Hanuman oder Handoman hin, wobei es den ehemals verrufenen und gefürchteten Einwohnern überlassen bleiben muß, ob sie den Affen dem Teufel vorziehen. Der ehemalige Name Minkopie für die Eingeborenen ist wahrscheinlich aus *möngge bi*, d. h. „Ich bin ein Mann“, entstanden, weshalb Klein-Andaman bei den Bewohnern kurz Önge heißt; ihre Sprache ist mit der der wilden Jarawa im Innern Süd-Andamans verwandt, aber von der, der Hauptinsel Groß-Andaman, auf der mehrere Sprachen gesprochen werden, sehr verschieden; sie stehen alle dem malaiischen Sprachstamme fern. Groß-Andaman wird vom 12. Breitengrad durchschnitten und zerfällt in Nord-, Mittel- und Süd-Andaman. An der Südspitze liegt die kleine Rutland-Insel, im Osten ein kleiner Inselhaufen Baratang, im Westen der bewohnte N.-Sentinel-Fels. Die Nordsüd gerichtete Inselkette ist ungefähr 250 km lang, 20—30 km breit und umfaßt eine Fläche von rund 6200 qkm. Es ist ein hügeliges, reichbewaldetes Land von tertiären Formationen, das sich im Norden zu einer Höhe von 720 m erhebt. Die Mangrove-Sümpfe und Korallenriffe der Küste zählten einst zu den gefürchtetsten Strecken. Zahllose Schiffbrüche und Überfälle durch kannibalische Eingeborene machten diese Gegend zum Schrecken aller Seefahrer. Die Bewohner waren daher als Dämonen mit Hundsköpfen verrufen.

Die Hauptnahrung der Eingeborenen besteht aus Yams, Brotfrucht und, soweit ich aus Bildern schließe, auch aus Taro; sonst leben diese Menschen als Fischer, Jäger und Sammler.

An Tieren findet man eine einheimische Schweineart, Zibetkatze, große Varanus-Echsen, Schlangen usw.

Im Jahre 1900 zählte man noch etwa 2000 Eingeborene (im Norden 650, im Süden 1250); ihre Hautfarbe ist dunkelbraun bis schwarzbraun. Krauses, kurzes, schwarzes Haar bedeckt den kurzköpfigen Schädel kappenförmig (1, 18), oft auch mit einem Scheitelausschnitt (16, 29); das Gesicht ist bartlos. Gute Typen zeigt Abb. 18 und 29. Ihre kleine Gestalt erinnert lebhaft an die Pygmäen Zentral-Afrikas und von Neu-Guinea. Auf Groß-Andaman leben 10 Stämme, z. B. Aka Kede (Mitte), Aka Jeru (Norden), Aka Bea (Süden) usw. Aka ist eine Vorsilbe, die auf Mund und Sprache hinweist. Jeder Stamm zerfällt in Gruppen von etwa 20—50 Menschen, die die eigentlichen Landeigner sind. Nomadenhaft durchstreifen sie ihre Umwelt und verlassen sofort nach jedem Todesfall ihre augenblicklichen Wohnsitze.

Das Schmuckbedürfnis dieser Menschen kommt in Bemalungen mit Tonerde zur Geltung, und zwar in den Farben grau, gelb und rosa (3, 16, 18), ferner in Schmucknarben, die Knaben und Mädchen haben müssen. Beide Geschlechter tragen Schamgürtel, Arm- und Beinringe (1, 3), die Männer aus Hibiskus und die Frauen aus Pandanus mit Blätterbüscheln oder rot getonten Fransen. Die Pandanusblätter kommen besonders beim Mannbarkeitsfest als Schmuck in Betracht (13). Aus Muscheln, Schnecken, Dentalium und Blüten werden hübsche Halsbänder gefertigt. Die Wohnungen sind, wie in der Einleitung schon erwähnt, Pultdachhütten, die sehr oft eine erhöhte

Schlafbank haben (8). Die Siedlungsform ist der Kreis (10); die Hütten für Verheiratete (W) nach der Mitte hin abgewalmt (9) und mit Rolladenmatten bedeckt (8, 9, Technik 11a u. b). Neben dem Junggesellenhaus (10x) befindet sich ein gemeinsamer Herdplatz (y) und in der Mitte ein Tanzplatz. Wie schon gesagt, wird bei einem Todesfall der Wohnplatz sofort verlassen. Ihre Buschhütten sind noch einfacher gehalten, und selbst Felsnischen werden als Unterkunftsplätze benützt. Vorzüglich im Süden steht im Hauptlager das rund gebaute Gemeindehaus (22), dessen Durchmesser etwa 20 m bei einer Höhe von 10 m beträgt. Das Innere wird durch zwei in Kreisform eingelassene Pfostenreihen in Kojen abgeteilt, die ihrerseits wieder durch Rollmatten abgeschottet sind. In der Mitte befindet sich ein kleiner Tanzplatz. Auf Klein-Andaman wohnt während der Regenzeit ein kleiner Stamm darin. Als Boot ist noch der Einbaum in Trogform im Gebrauch (21), dessen Ausleger bestimmt indisches Lehnholz ist, ebenso wie der Halbreflexbogen (6), der aus Mimosopsholz hergestellt wird. Ursprünglich nahm man Bambus für den Bogen (2). Zum Aufbewahren der zum Färben nötigen roten Erde verfertigen die Eingeborenen kleine, walzenförmige Holzgefäße (8); größere von 20—40 cm Höhe werden verwendet, um ein Getränk aus Honig und Wasser anzurühren; meist sind sie verschnürt und mit einer Henkelschnur versehen. Ihre Lasten dagegen tragen sie in kegelförmigen Körben, und ebenso gestaltet sich ihre Töpfe (19), die im Norden spitz und im Süden mehr rundlich gehalten sind; beide Formen haben keine Stehfläche und sind meist in Futterale (20) gesetzt. Die Kunst ist sehr wenig ausgeprägt und besteht nur in einfachen geometrischen Ornamenten (12).

Nach einem Todesfall, vor einem Kampf oder bei einem Friedensschluß macht man langandauernde Tänze (25), wobei ein Vorsänger auf ein 1½ m langes Brett (26), das einzige Musikinstrument, tritt. Heiraten unter Blutsverwandten werden vermieden, doch wird Exogamie (Heirat nach auswärts) nicht gefordert. Kinderverlobung ist Sitte. — Wenn auch kein ausgesprochener Totemismus herrscht, so bestehen doch beim Töten gewisse Vorschriften, z. B. der Schildkröte und vieler anderer Tiere wie Fische, Vögel, Zikaden, Spinnen, die der Göttin Puluga (Biliku = Sonne und Nordost-Wind) heilig sind. Es gibt auch noch Überreste des australischen Empfängnis-Totemismus hinsichtlich der Frau und des Vorkommens von beseelten Riffsteinen. Busch- und Seegeister beleben die Natur in zahlloser Menge; auch ein himmlisches Wesen mit Namen Morua kommt vor. Besonders zahlreich sind die Seelen der Abgeschiedenen und Vorfahren. Die Annahme eines frühen Monotheismus ist deshalb kaum möglich. Eigenartig ist die Begrüßungsform eines nach langer Abwesenheit zu den Seinen Zurückgekehrten; er wird unter Tränen auf den Schoß genommen und geliebkost. Die Leichen werden in Hockerstellung gebracht und auf die Seite mit dem Blick nach Osten gelegt; die Grabbeigaben sind spärlich. Später werden die Schädel und Knochen ausgegraben, bemalt und zur Erinnerung und als Schutzmittel herumgetragen (3). Die Leichenbestattung auf Baumplattformen ist nur für Jugendliche üblich.

## Literatur u. a.

C. Boden Kloss (Kl.), In the Andamans and Nicobars. London 1903; A. R. Brown (Br.), The Andaman Islanders. Cambridge 1922; F. J. Mouat (Mo.), Adventures and Researches among the Andaman Islanders. London 1863; E. H. Man (Über Andamanesen und Nikobaren). Brit. Journ. Anthropol. Inst. 1882/84, vol. XI und XII.



## 2. Die Nikobaren I

(Tafel 2)

1. Dorf im Mittelteil. Pfahl mit Kokosnüssen für ein Fest. Abwehrfigur mit Zylinder. 2. Großes Boot mit Gallion und einseitigem Ausleger; Vierecksegel. 3. Gallionzier. 4. Stabrost für den Sitz im Bug. 5. Ösfaß. 6. Pagaie mit Singknopf. 7., 8. Zeremonialruder. 9. Shompénfrau mit Hut und Ohrenschmuck aus Bambus. 10. Waldhütte der Shompén. 11. Korb aus Rotangstreifen (dreistreifige Flechtart). 12. Franserock für Frauen. 13. Hund, Schnitzerei, 165 cm lang (Hamburg). 14. Mann aus dem Norden mit Kopfschmuck, sog. „Hundeohren“. 15. „Hundeohren“.

Der Name lautet nach Marco Polo Nokueran, daraus entstand Nauakar, Nikavari und zuletzt Nikobaren; daher rührt auch die Bezeichnung Nangkauri. Die Araber kannten die Inseln schon als Megabalu oder Legabalu. Es sind etwa 20 Inseln, die 175 km von der Nordspitze Sumatras und 150 km von den Andamanen entfernt liegen, von diesen durch den Zehn-Grad-Kanal getrennt. Die ganze Gruppe umfaßt eine Fläche von ungefähr 1771 qkm. Die Nikobaren zerfallen in drei Teile: 1. Im Süden Groß-Nikobar, von den Eingeborenen Löang genannt (875 qkm), Klein-Nikobar oder Atong und sieben kleinere Inseln. 2. In der Mitte sind, durch den Sombrero-Kanal getrennt, Kamorta (208 qkm, engl. Strafkolonie) mit Trinkat und Nankauri (Laoi), Katchal (Tehniu), Teresa (wahrscheinlich nach der österreichischen Fregatte Joseph und Theresia) oder Tälöng, und das anmutige Bompoka mit seinem spitzhutähnlichen Vulkan (daher Sombrero) gelagert. Weitere Inseln sind dann noch Chaura (Tatat) und Tilanggong (Serpentinfelsen mit Salanganen). 3. Im Norden liegen dann das 60 m hohe Kar Nikobar (bei den Eingeborenen Pu genannt) und einige kleinere Inselchen.

Von Mai bis Oktober weht beständig der Südwestmonsun, der sehr viel Sturm und Regen bringt; Taifune jedoch sind sehr selten. Der Süden und besonders die Insel Katchal in der Mitte sind reich bewaldet, die übrigen Inseln aber tragen auf ihren Hügeln typische Heidevegetation. Kokospalmen besonders auf Kar Nikobar, Pandanus, Taro, Yams sind die hauptsächlichsten Nahrungsspenden. Das Betelkauen ist auch auf den Nikobaren üblich. Auf den südlichen Inseln erheben sich Hügel aus Sandstein und Tonschiefer bis zu einer Höhe von 640 m, während im Norden mehr sumpfiges Land und Lavaflächen vorherrschen.

Die Vogelwelt ist mit 110 Arten reich vertreten, davon sind gegen 70 Arten mit den Andamanen gemeinsam. An Säugetieren stellte man 16 Fledermäuse- und 13 Rattenarten fest. Schweine und Affen sind vorhanden; eine Palmzibetkatze ist wohl eingeführt. Die Haustierzucht erstreckt sich auf Schweine, Hühner, Hunde und Katzen.

Die Eingeborenen (im Jahr 1900 etwa 6500) gehören dem malaischen Stamm an, sind aber dunkler und haben grobe Gesichtszüge (Taf. III, 1). Untereinander bezeichnen sie sich als „shom“ = „Leute“. Auf Groß-Nikobar lebt ein Inlandstamm, *Shompén* genannt, der etwas kleiner, dunkler und mittelbraun ist und bei dem auch mittel- bis kurzgewelltes Haar vorkommt (9). Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch hier früher, wie auf den Andamanen, Negriten lebten, die sich mit den hellfarbigen Zuwanderern mischten. Die Nikobaren sind kein schöner Menschenschlag, und, als ob sie das selbst fühlten, führen sie ihre Herkunft auf einen Mann und auf eine Hündin zurück, die nach der Sintflut am Leben blieben. Die Kopfbinde der Männer hat deshalb zwei „Ohren“ (14, 15), und der Ngong, der Franserock der Frauen (12), war das Kleid der Hundemutter. Die zylindrische Kopfbedeckung ist als Schutz gegen Geister beliebt (9). Beide Geschlechter gingen in alter Zeit aber auch oft nackt, oder die Männer mit der T-Binde, hinten hinabhängenden Zipfeln, weshalb die ersten Entdecker vom Land der „nackten und geschwänzten Menschen“ berichteten. Die Körpergröße beträgt etwa 162 cm; die Haare sind grob und hängen

bis auf die Schulter herab, während der Bartwuchs sehr spärlich ist. Der Schädel der Frauen ist oft kahl geschoren, dadurch wird die hintere, künstliche Abflachung erst richtig sichtbar. Man findet unter der Bevölkerung Lang- und Kurzschädel. Auch ist unter ihnen die Unsitte des Anfeilens der Zähne üblich, die außerdem auch noch durch den Kalkansatz vom Betelkauen verunstaltet werden, der die wulstigen Lippen vortreibt. Ihre Nase ist massig und oft durchbohrt. Ihr Schmuckbedürfnis läßt sie ihre Ohr-läppchen unnatürlich erweitern und mit Bambuspflöcken verunzieren (9). Zuweilen findet man unter ihnen auch eine schiefe Augenstellung (9).

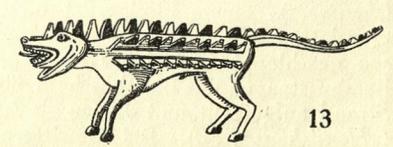
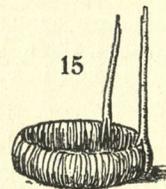
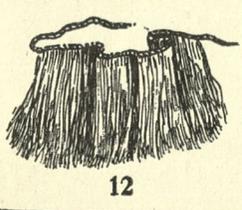
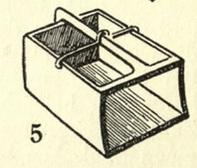
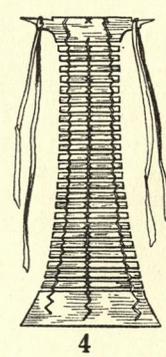
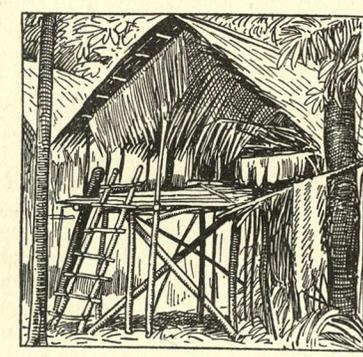
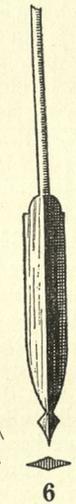
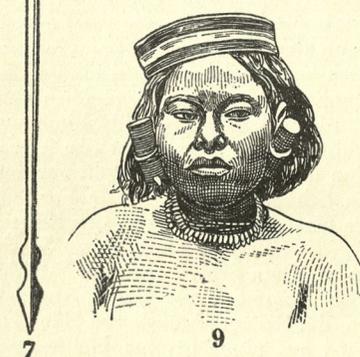
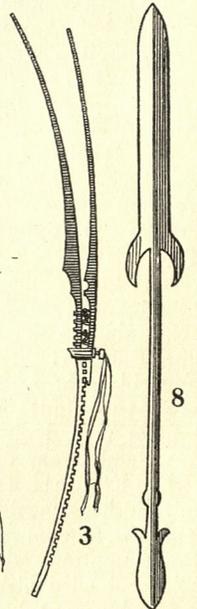
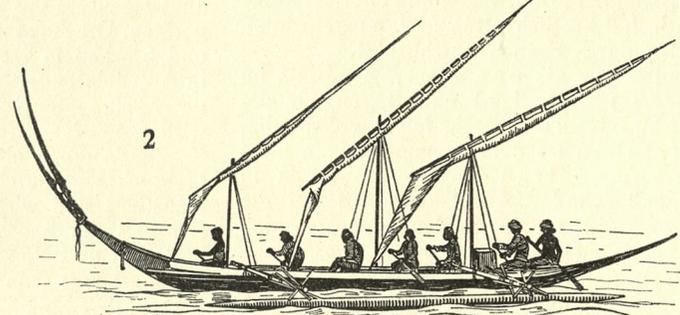
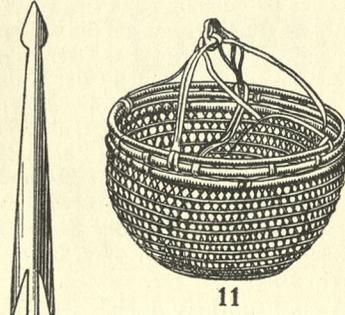
Die stark isolierte Sprache ist gurgelnd und röchelnd, zerfällt in mehrere Dialekte und kann eher den austro-nesischen als den hinterindischen Sprachen zugerechnet werden. Verbreitet ist die Sitte der Körperbemalung mit Curcuma-Gelb (namentlich bei Gebärenden). Die Zauberer bemalen sich die Wangen mit Rot; Tatauierung fehlt vollständig. Die spärliche Kleidung wird aus Rindenstoff gefertigt.

Bei der Heirat ziehen die Männer ins Haus der Frau und halten ein Männerkindebett. Nur bei den Häuptlingen, die oft mehr als eine Frau haben, werden Ausnahmen gemacht. Die Begrüßung wird durch das Aneinanderreiben der Nasen vollzogen.

Ihre runden Hütten stellen sie auf 2½ bis 4½ m hohe Pfähle. Auf dem reichen Kar Nikobar findet man die schönsten. Ganz sorgfältig sind die Häuser auf Chaura und Teresa ausgeführt, wo oft bis zu zwanzig in einer Siedlung vereinigt werden, während im Süden meist nur vier ärmliche zusammengebaute Hütten zu einem Dorf zusammengeschlossen sind. Das gegen die Spitze zu geschweifte Kuppeldach trägt einen geschnitzten Aufsatz (1). Im Norden reicht das Dach bis auf den Hausboden hinab, im Süden dagegen ist fast immer eine Bretterwand sichtbar. Nicht selten werden aber auch viereckige, mit Halbtonnendach oder geradem Satteldach bedeckte Hütten errichtet, die mit einer verschnörkelten Firstspitze versehen meistens als Wirtschaftsgebäude dienen (1). Unter dem Hausboden befindet sich häufig eine Bank. Die Shompén haben kleine, viereckige, offene Pfahlhütten im Wald (10). Zuweilen ist der untere Raum durch Stäbe abgeschottet. Die ganze Siedlung wird von einem Zaun umgeben.

Dem Hauswesen steht ein „Alter“ vor; die Macht besitzt nicht der Häuptling, sondern der Zauberer. Auf Kar Nikobar gibt es einen sogen. Elpanam (Taf. III, 31), ein Platz mit zwei besonders großen Häusern, in denen Feste gefeiert und Versammlungen abgehalten werden. Die Sterbenden werden in Sterbehäuser gebracht, in deren Nähe auch der Friedhof (31) liegt. Jedes Grab trägt am Kopfende einen durchlochten Pfosten als Grabmal. Endlich gibt es noch Gebärhäuser, in denen die Frauen mit den Neugeborenen einige Monate allein verbringen müssen und zwar in Gesellschaft ihrer Männer, die ein Männerkindebett (Couvade) abhalten.

Als Fahrzeug wird ein einseitiges, großes Auslegerboot benützt, das wie eine Kokosblütenscheide gekrümmt ist und einen hohen Bugstegen trägt, auf dem ein rotbemalter, krokodilmaul-ähnlicher Schmuck sitzt (2, 3). Als Sitzgelegenheit wird ein leiterartiger Stabrost benützt. An



## 2. Die Nikobaren II

(Tafel 3)

1. Mann vom Norden.
2. Fechtmütze.
3. Fechthelm aus Kokosfaser.
4. Fechtstock.
5. Holzspeer der Shompén.
6. Trepangharpune.
7. Fischharpune.
8. Speer mit Eisenspitze für Büffel und Schweine.
9. Fischspeer mit lösbarer Harpune.
10. Holzschale.
11. Holzrost zum Fruchtekothen im Topf.
12. Holzrost zum Durchschlagen des Pandanusbreies.
- 13, 14, 15. Tontöpfe.
16. Holzschüssel.
17. Rückenkratzer.
18. Holzlöffel.
19. Wasserflasche aus Kokosnuß.
20. Lange Holzschale.
21. Einstoßstab gegen Gewitter.
22. Korb für Seelenfang.
23. Kochvorrichtung der Shompén aus Calophyllumrinde.
24. Votivtafel *hentá kói* (Sonne, Mond und Sterne); a) Tanz mit Spitzmützen, b) Pandanus, Schweine, Hahn, Hunde, Großfußhuhn, c) Segelschiffe, Mitte Nikobarenboot, d) Seetiere und Seegeister, e) niedere Tiere.
25. Aufhänge-*hentá*, Vogelschiff (Leipzig).
26. Bildergeschichtliche Darstellungen.
27. Vogel als Abwehrfigur.
28. Geflügelter Mensch mit Eberhauern und Phallos zur Abwehr böser Geister.
29. Bambuszither.
30. Grab mit Kopfpfahl, Geisterbäume und Eßkorb für die Seele des Toten, Kokosdoppelflaschen, Holzbeuge.
31. Elpanamplatz in Kar Nikobar, mit Gemeindehaus, Gebärdhaus, Sterbehau und Friedhof.
32. Schädel mit Hut.
33. Nackenbank und Sitz.

den zwei Auslegerbalken ist der Schwimmer mit je drei Doppelstäben befestigt (Taf. II, 1). Zum Windfang dient das Vierecksegel, ferner sind Pagaian mit und ohne Singknoten (Taf. II, 6) im Gebrauch. Die Kar-Nikobaresen kaufen die Boote von Chaura. Ihre Länge geht bis zu 15 und ihre Breite und Tiefe bis zu 1 Meter. Beim Totenfest im Nordost-Monsun sind die Boote reich mit Wimpeln und Bändern an Masten und Stangen geschmückt.

Die Nikobaresen sind „ein Volk ohne Kriege“. Kleine Unstimmigkeiten werden mit einem Stock von über zwei Meter Länge (4) ausgefochten, dagegen sind Fechtmützen (2) und für härtere Kämpfe im Norden die Helme (3) im Gebrauch. Speere (4—9) mit eisernen Spitzen werden nur selten verwendet, z. B. als Rächer beim Antreiben eines Geisterbootes von einem andern Dorfe; sonst werden alle Speere mit Eisenspitzen zur Jagd und zum Fischfang benutzt. Früher waren überhaupt nur Holzspeere üblich, wie heute noch bei den Shompén (5). Zweikämpfe mit dem Stock werden bei Ehebruch, bei Festlichkeiten usw. ausgefochten. Streitigkeiten werden durch Frauen geschlichtet.

An Waffen finden wir als neu Eisen, Armbrust im Norden, sonst Speere für die Jagd und Bogen für die Kinder. Schwert, Schild, Keule, Blasrohr fehlen vollständig.

Der Rodungsfeldbau ist dem Shompénstamm nicht unbekannt. Die Shompénfrau kocht das Essen in Taschen aus Calophyllumrinde. Auf Chaura pflegen die Frauen die Töpferkunst (13, 14, 15) in den Töpfen werden Taro, Pandanus auf Rosten (11) gekocht. Aus Cycaspalmen richtet man einen Teig an, der in Holzschüsseln (16) verarbeitet und durch ein Holzgitter (12) gepreßt wird. Auch sonst sind in der Küche viele eigenartige Geräte aus Holz und Bambus: Stößel, Trichter mit Seiher für Palmwein, Feuerblasrohr, Löffel (18), Schaber (Dornast). An sonstigen Geräten findet man Nackenbank (33) Hacken, Rückenkratzer (17), Kokosflaschen mit Ausguß (19), Rattenfallen aus Bambusrohr mit federnder Gerte.

Die Flechtkunst kommt in Körben aus Rotangstreifen mit Sechseckmustern, in Schalen und Tellerkörben (z. B. Taf. VII, 5) zum Ausdruck. Als Regenschutz verfertigen sie Ponchomatten, die oft in Kapuzenform gehalten sind. Weberei wird nicht gepflegt.

Die Kunst tobt sich in Abwehrfiguren gegen böse Geister und die Seelen der Verstorbenen aus (27, 28 u. Taf. II, 13), die wieder in einen Körper wollen und Krankheiten schaffen. Bei Festen beschwört der von Palmwein trunkene Zauberer, der hellseht, ist. Ein „*iwi*“ kämpft mit ihm; der Zauberer bezwingt den bösen Geist und bringt ihn in einen konischen Korb („*schimf*“, 22) auf das Geisterschiff („*henmai*“), einem Floßgerüst oder auch nur zwei durch Querlatten verbundenen Baumstämme, die auf die Hochsee geschleppt und der Trift übergeben werden. Hohe Bambusstangen mit Blattbüscheln übereinander werden am Strand aufgestellt und dienen als Abwehrgeisterbäume („*Hendshoup*“, 30). Bei Gewittern wird ein spitzer Stab

in den Boden gerammt, dessen Gabel oben ein Stückchen Kokoskern oder eine Figur trägt (21). Im Norden — nicht bei den Shompén — hat fast jedes Haus eine 1—5 Fuß große Karéau-Holzfigur als Geisterschutz: Menschen, Tiere mit Waffen und Zähnen werden bemalt, wobei die rote Farbe vorherrscht. Als Krankengelübde werden im Haus Votivtafeln („*hentá kói*“) mit Bildfiguren angebracht (24, 25); in Leiterform sind sie für den Geist des schamanistischen Zauberers üblich.

Bei Festlichkeiten ist der Tanz sehr beliebt, ebenso auch der Ringelreihen, bei der sie sich die Hände auf die Schultern legen. Ihre Musik ist aber so primitiv wie ihre Instrumente, eine einsaitige Bambuszither (29) und eine oben offene Nasenflöte mit 6—12 Löchern.

Stirbt ein Familienmitglied, dann wird dessen Name im Haus nicht mehr genannt. Die Leiche wird auf eine Planke mit dem Kopf nach der Türe gelegt; am Kopfende ist alles Eigentum des Verstorbenen aufgestellt, samt den Betelgeräten. Die Angehörigen stützen die Ellbogen auf die Leiche und brechen in Wehklagen aus. Dann wird der Leichnam in Arcablattspreite und Tücher gewickelt und in der Erde unter gekreuzten Stäben beigesetzt. Das Eigentum des Toten wird entweder zerstört oder mit ins Grab gelegt, dessen Kopfende durch einen Pfosten bezeichnet wird (31). Die Habsucht wird durch die Geisterfurcht besiegt. Man schlachtet Haustiere und wirft sie auf den Leichnam. Zu erwähnen ist, daß die Shompén ihre Leichen in sitzender Stellung bestatten und sie wie ein Bündel verschnüren. Auf Mittel-Nikobar legt man sie in ein Boot.

Nach drei Monaten findet ein Fackelfest statt (*entóin*), Schweine werden geschlachtet, der Palmwein fließt, alles ißt und trinkt bis in die tiefe Nacht hinein, die von Fackeln erleuchtet wird. Alle hängen sich „Saufkränze“ (zur Geisterabwehr) um den Hals. Nach einigen Jahren wird ein großes Totenfest (*koroak*) für mehrere Verstorbene zugleich veranstaltet. Die Einladung dazu wird zur Zeitbestimmung durch Knotenschnüre übermittelt. Man gräbt den Leichnam aus, wirft die Gebeine in den Busch und stellt nur den mit einem Hut bedeckten Schädel auf (32). Die Festteilnehmer schneiden sich die Haare ab und reiben den Körper mit Curcuma-Gelb ein. Zweikämpfe mit dem Stock, Kanuwettfahrten wechseln ab. Zum Schluß wird der Schädel wieder begraben; endlich kommt dann das Feuerfest. Umzüge werden vollzogen, der Blätterschmuck von Häusern, Menschen und Sachen wird auf einen großen Haufen geworfen und verbrannt. Entzündung durch Notfeuer; über das flackernde Feuer hinweg springen die Eingeborenen.

Das ganze religiöse Leben besteht nur in Furcht und Abwehr böser Geister und in einem alten Mond- und Sonnenkult.

Literatur: Kloss und Man s. Andamanen; W. Swoboda, Die Bewohner des Nikobarischen Archipels. Int. Arch. Ethnogr. Bd. V 1892 und Bd. VI 1893.



### 3. Atjéh I

(Tafel 4)

1. Gehöft mit Tanzgruppen; beliebte islamitische *ratèb*-Vorstellung: links *ratèb diie* „sitzend“ wie beim Gebet, rechts *ratèb dong* „stehend“, wobei zwei *Sadati* = Spieler, hübsche Sklavenknaben oft in weiblicher Kleidung vortanzen; die großen Teilnehmer — je 15 bis 20 — die *Dalem*, sind die „älteren Brüder“ der Knaben (S. H.). 2. Atjéher im täglichen Anzug, im Gürtel *Rentjong* und Schwert (S. H.). 3. Frauen in Schmuck und Tracht, Haarknoten links, auf dem Tisch eine Messinglampe; Knabe mit goldbestickter Mütze und Knopfschmuck (Kat.). 4. Kostbares altes Pinangmesser aus Gold und Edelsteinen zum Zerschneiden der *Arecanüsse* (Kat.). 5. Tellerkorb aus Kokosfiedern (Kat.). 6. Viereckmatte, inneres Viereck schräglaufend. 7. Flechtmatte, rot mit gelb-weiß-schwarzem Zierat: Schnörkel, Kreuze, stilisierte Menschen und Zierfiguren (Kat.). 8. Umschlagetuch mit Längsstreifen, die ein Krähenfußmuster haben, und schöner Borte, Batakart (Loebèr). 9. Webetuch *idja* mit Querbändern aus Seide, meist rot *pödöndang* (= rote Frucht); die Dreiecke stellen (siehe Lombok) Tausendfüßler *limpoen* dar (Kat.).

**A**tjéh, auch Atschin genannt, nimmt mit den Gajö- und Alasländern den Nordteil von Sumatra ein. Das jetzt holländische Gouvernement Atjéh mit den Banjak-Inseln, Simalur usw. hat eine Oberfläche von ungefähr 58 000 qkm, und ungefähr 600 000 Einwohner. An der Nordspitze, am Atjéh-Fluß gelegen, befindet sich die Hauptstadt Kuta-Radja, die ursprünglich ganz aus Pfahlhäusern bestand, jetzt aber neuzeitig geworden ist. Ungefähr eine Stunde von ihr entfernt liegt der Hafenplatz Ulée Löe. Bei der Ankunft der Portugiesen im Jahre 1506 war Kuta Radja eine der reichsten Handelsstädte des Orients und wegen Seeräubereien sehr berüchtigt. Das 1205 begründete mohamedanische Reich führte endlose Kriege mit den Sultanen von Malakka und begann von 1640 ab, zur Zeit, als die Portugiesen von den Holländern aus Malakka vertrieben wurden, langsam seinen Glanz zu verlieren. Die dreißigjährigen, oft sehr erbitterten Kämpfe der Holländer mit den Atjéhern führten 1903 zur völligen Unterwerfung (3).

Die Atjéher, welche das Küstengebiet bewohnen, sind größer, schlanker, leichter und geschmeidiger als die Malaien, und haben, wohl durch südindische oder Urneger-Bluteinmischung, eine dunklere Hautfarbe als diese. Die Augen sind groß und das längsovale Gesicht mit der scharfen, gebogenen Nase hat oft etwas Wildes und Rauhes, was auch in der Sprache zum Ausdruck kommt; sie enthält viele Sanskritworte und soll auch Beziehungen zu Hinterindien haben. Der Volkskörper ist von Hindu, Javanen, Malaien, Arabern, Malakka, Tjampa und weiblichen Niasser-Sklaven stark beeinflusst worden. Der Unterschied zwischen den schmalen indo-arabischen und breiten malaischen Gesichtern ist sehr auffallend.

Im Norden, ostwärts bis Lho sômave leben die Groß-Atjéher mit dem Pedirschen Dialekt, weiter östlich bis zum Fluß Bambo Aje reichend die Paseier, westlich und südwestlich vom See Tawar die Pidieresen. Dies sind die Hauptsitze der Atjéher. Noch verwickelter als in Atjéh ist die Mischung auf der Insel Simalur, die ehemals für die malaischen und atjéhschen Seeräuber ein Sammelplatz der Sklavenbeute war. Ich war 1906 einige Tage im Nordostteil der Insel, daher einiges Neue von dort (Taf. VI).

Die Schrift der Atjéher ist arabisch, ihre Religion der Islam mit animistischem Einschlag. Sie verehren ihre

Ahnen, glauben an Geister und Naturgewalten. Zur Abwehr von Unheil, bei Todesfällen von Blutsverwandten und bei der Ernte werden noch die heiligen *kanduri*-Essen (indisch-persisches Wort) abgehalten.

Bei Eheschließung zieht der Mann ins Haus der Frau. Nicht selten kommen Jugendehen vor. Wie bei den Nikobaresen, so ist auch hier der Mann während der Schwangerschaft seiner Frau ans Haus gebunden. Das erste Kind wird am 44. Tage nach der Geburt mit seiner Mutter zur Schau gestellt. Die *Beschneidung* wird bei den Mädchen schon sehr früh und im Geheimen von Frauen ausgeführt. Bei den Knaben fällt die Zirkumzision ins 9.—10. Lebensjahr und wird von keinem besonderen Fest begleitet. Im Alter von 6—7 Jahren werden den Mädchen die Ohren durchbohrt. Die Zahnfeilung wird bei den Frauen erst nach der Hochzeit vorgenommen, während sie bei den Männern schon im Knabenalter von 12—13 Jahren ausgeführt wird. Dabei werden die oberen Schneide- und Eckzähne abgefeilt. In Pidie werden die Zähne nach der Feilung schwarz gefärbt; in die Ohren werden nach der Durchbohrung zur Erweiterung Scheiben eingelegt.

Die Sklaven sind vielfach Bataker, die verräterisch sein sollen, und Niasser.

Die Nahrung der Atjéher besteht aus Reis, Trockenfisch von den Malediven und frischen Fischen mit Limonsaft. Bei Festen wird mit Curcumagelb gefärbter Reis und Pfannkuchen gegessen.

Die alte Kultur ist vom Islam völlig überdeckt und von der hindu-javanischen Kultur stark beeinflusst.

Die Regierung von Atjéh liegt in Händen von Sultanen. Das ganze Volk ist in *mukim* (mehrere *gampong*) eingeteilt.

Neben der islamitischen stark agnatischen Heiratsform herrscht noch das in Indonesien sehr verbreitete Elternrecht.

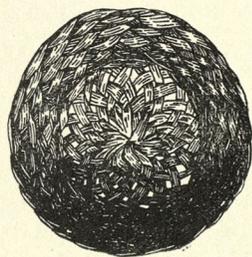
Die Kleidung zeigt eine Anlehnung an indisch-arabische Vorbilder. Allgemein sieht man ein Jäckchen und ein Umschlagetuch (javanisch *slendang*). Eigenartig sind die weiten Hosen der Männer (Taf. IV, 2), über denen sie ein Lendentuch (samoanisch *Lavalava*), das bis zu den Knien reichen muß, tragen; bei den Frauen muß dieses Lendentuch bis an die Knöchel reichen (javanisch *Sarong*). An der Küste haben Männer und Frauen Kopftücher. Im Inland tragen die Frauen das Haar in zwei Ohrlocken und einem Knoten



1



2



5



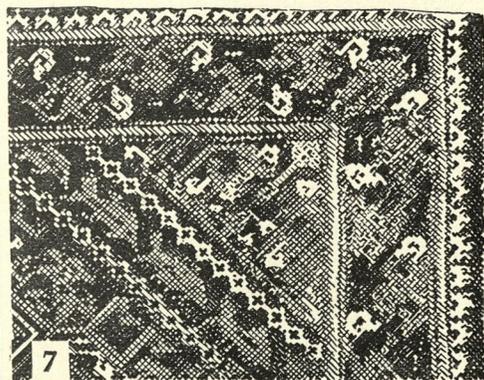
6



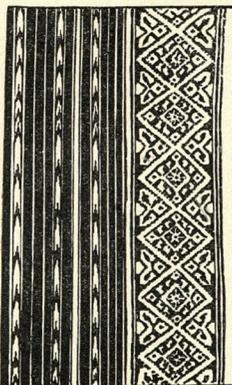
4



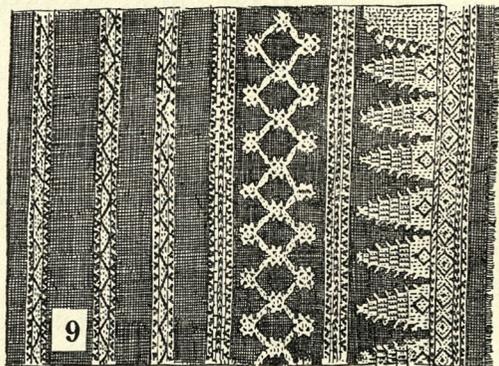
3



7



8



9

### 3. Atjéh II

(Tafel 5)

1. Haus mit Anbau auf Pfählen; Mittelzimmerboden erhöht; Seitenwände wenig geziert (S. H.). 2. Rundschild für Faust mit einem Mittel- und sechs Seitenbuckeln. 3. Schippenmuster auf Brokatgeweben, einzeln (Jasp.). 4. Schippenmuster in kreuzförmiger Anordnung (Jasp.). 5. Schöpfer aus Kokossschale. 6. Webstuhl mit Kett- und Tuchbaum; Kammgatter zum Anschlagen (S. H.). 7. Haspel zum Aufwickeln der Seide; rechts davon Rost (Kat.). 8. Pflug mit Büffel. 9. Pflug. 10. Segelboot mit Paddel. 11. Steven eines Angelfischbootes. 12. Silbernes Sirih-Gefäß in Lotusform (Velt). 13. Drachen *glayang köeng* = Vogel (S. H.). 14. Eingeritzter Zierat auf dem Rücken eines Schwertes (Kat.). 15. Bogen aus Bambus mit Rotangsehne zum Werfen von Lehm-kugeln in die Reisfelder als Vogelscheuche (= Batak) (Kat.). 16. Schambedeckung für Kinder (indisch) aus Gold mit *suasa*-Rand, mit grünem Glasfluß und Steinen verziert (Loebèr). 17. Pflanzstock, um Reispflänzchen in den Boden zu drücken. 18. Gezierter Hornschwertgriff (Loebèr). 19/20. Schwert *sikin pandjang* (Vo). 21. Langes zweischneidiges Schwert *kaso* (Vo). 22. Breites Prunkschwert *gliwang* (Vo). 23. Schwert *sikin pandjang* (Vo). 24. Hackmesser *parang bakōng*. 25/26. Bauchaufschlitzer *rentjong* mit 27. Scheide. 28. Breites Prunkschwert *gliwang* (Vo). 29/30. Säbel *pödōeng*, ohne Scheide. 31. Harpune und Menschenfänger.

auf einer Seite, oder sie lassen es nach hinten hängen. An der Küste wird der Knoten auf der Krone gemacht und mit zwei Hörnern verziert. Als Zeichen des Ehestandes tragen die Frauen einen Metallgürtel, und als Schmuck vor und nach dem ersten Kind viele enge Arm- und Fußringe (Taf. IV, 3) aus *suasa* (Gold, Kupfer und Silber), auch Halsketten mit frauenbrustähnlichen Scheiben, dem „Atjéhknopf“, halbmondförmige Brusthänger und sonstige Filigran- und Flitterarbeiten. Die schwangere Frau trägt keinen Halsschmuck aus Angst vor Nabelschnurverwicklung.

Die Gehöfte liegen mitten in großen Baumgärten und Reisfeldern, und bestehen aus Pfahlhäusern (Taf. IV, 1 und Taf. V, 1). Das Dach ist meist an einer Seite über den Anbau herübergezogen. Es gibt aber auch einen doppel-seitigen Anbau, bei dem dann, wie bei den Gajó, der Boden des Mittelzimmers erhöht ist. Die Treppe befindet sich an der Traufenseite und hat ein Sonderdach wie auf Simalur (Taf. VI, 17). In den Dorfhäusern *mōnasah* wohnen die Jungesellen und Fremden; in ihnen werden auch Beratungen abgehalten. Früher gab es Großfamilienhäuser, die jetzt aber nur noch im Inneren des Landes anzutreffen sind (Gajó).

Einbäume mit Vierecksegel und oft treppenähnlichem Steven (Taf. V, 11), Sampan, Prauen (*prahó*) und große Segelboote mit Doppelausleger (*biduk*) sind die Verkehrsmittel.

Als Waffe begleitet den Atjéher stets der eigenartige Rentjong (*reuntjong* Vo) (Taf. IV, 2 und Taf. V, 25, 26). Er ist eigentlich ein Bauchaufschlitzer und wird von unten nach oben geführt. Vornehme Atjéher tragen auch das Schwert (*sikin panjang*) (Taf. V, 19, 20, 23); daneben wird auch der Säbel als Waffe gebraucht. Schwert und Säbel sind, wie die krisähnlichen Dolche indisch-javanischen Ursprungs. Als Schutzwaffe dienen runde Faustschilde, die für Häuptlinge aus Metall (Taf. V, 2), für Feldoberste aus Rotanggeflecht hergestellt werden. Bogen (Taf. V, 15) und Blasrohr waren früher auch Kriegswaffen, werden heute aber nur noch zum Vogelscheuchen benützt. Ein Menschenfänger wie eine Harpune (Taf. V, 31) läßt auf frühere Kopfjagden schließen.

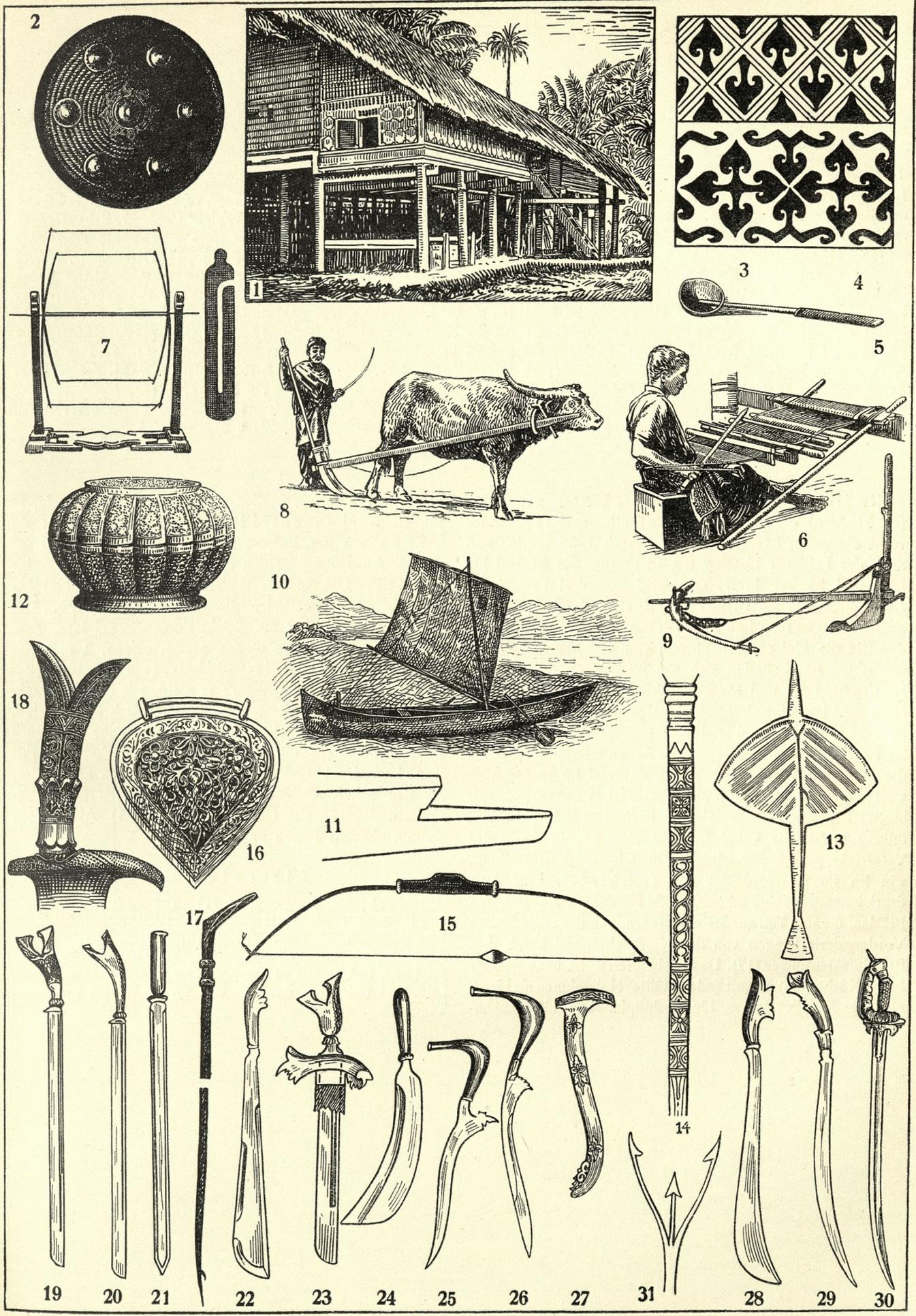
Für den Fischfang werden die Flußmündungen oft durch große Fischzäune versperrt. Elefanten, Tiger, Nashorn usw. werden mit Fallen gefangen. An alten Geräten ist nur noch ein Schöpfer aus Kokossschale vorhanden.

Im Kampong Ateue, wo die Töpferei früher sehr entwickelt war, töpfeln heute noch die Frauen. Statt einer Schwungscheibe gebrauchen sie dabei zum Drehen der Tonmasse Bretter oder gestielte Scheiben. Schlegel und Stein dienen zum Hämmern der Form, ein Messer zum Glätten. Es sind meist indische Formen mit Lotuswülsten (12), wie sie auch bei den silbernen Sirih-Dosen zu finden sind. Eingeführt wurde die Kunst in Atjéh durch die Kling aus Indien.

Sehr gepflegt wird die Weberei. Der Webstuhl ist mit Tuch- und Kettbaum (nicht mit einer Spiralkette), sowie mit einem Kammgatter zum Anschlagen versehen. Das Muster der Matten bestand ursprünglich aus Längsbändern mit Vogelfußornamenten, ähnlich wie bei den Batak (Taf. IV, 8). Jetzt findet man aber auch indisch-javanische Zierformen (Taf. IV, 9). Besonders viel wird Seide verarbeitet, wobei man noch einen Rost verwendet, der die in einem Topf mit heißem Wasser liegenden Cocons beim Abziehen des Fadens zurückhält (Taf. V, 7 r.).

Sehr beliebt sind bei den Atjéhern die Wettspiele z. B. mit Drachen (13). Die Brett- und Figurenspiele sind meist unmittelbar indischer oder javanischer Herkunft. Auch Büffelkämpfe dienen zur Belustigung. Bei Festen werden die islamitischen Ratéb (Taf. IV, 1) viel geübt, wobei ein Dorf gegen das andere spielt. Zwei Knaben, oft Lustknaben in Frauenkleidern, tanzen vor, und Männer begleiten ihren Tanz stehend oder sitzend mit Singen und Klatschen. An Musikinstrumenten gibt es die Doppelspanntrommel (*gendrang*) mit Schlegel (s. Simalur), eine Handtrommel (*tambu*), ein Tamburin (*rapai*), eine hohe Bambusflöte (*bangsi*), die größere *suléng*-Flöte, die Oboe (*sruné*), Kupferplatten (*chanang*) und Gongs.

Die Grabmäler verraten völlig den islamitischen Einfluß, doch tritt bei ihnen (Taf. VI, 9) die Neigung zum Stufenpyramidenbau hervor.



### 3. Atjéh III

(Tafel 6)

1. Länglicher Topf. 2. Schüsselförmiger Topf. 3. Indischer Topf mit Lotusornament. 4. Indischer Topf, schlankere Form. 5. Scheibe und Brett für den Tonballen. 6. Schlegel und Stein zum Schlagen, Messer zum Glätten beim Töpfern (Jac.). 7. Reisworfelkorb (*jeuëë*) in Gestalt des Atjéh-Landes (S. H.). 8. Grabstein. 9. Grabmal (Jac.). 10. Tigerspiel (Java machanan) *mörimuëng* (S. H.). 11. Grubenspielbrett *chatö* (Java *dakón*). 12. Doppelspannige Trommel, auch *Simálor* (Kat.). 13. Viereckmatte, inneres Quadrat gleichlaufend, einfache Blumenzier (Kr.). 14. Mörser für Betelpriemchen, oben Silber, unten durchschiebbarer Boden (Kr.). 15. Reis- und Beteltruhe bei Festen; achteckiger Mast, oben Täschchen (Kat.). 16. Rolladenmatte aus Pandanusblättern für Hausboden (Kr.). 17. Wohnhaus eines Radja im N. O. (Kr.). 18. Viereckmatte, aus schräglaufenden Pandanusfasern mit Durchbruch; eigenartige Ornamentik: purpurngefärbte Binsen mit der Nadel eingearbeitet (Kat.). 19. Ösfaß (Kr.) aus Arekablattpreite. 20. Anker, pflugförmig (Mededeel). 21. Fischkorb aus ganzen Rotanggerten geflochten, melonenförmig (Kat.). 22. Plan zu 17: a) Treppe, b) Vordergalerie, c) Besuchsraum *faité*, d) Achtergalerie, e) Frauenraum *belé*, f) Küche *abu* (Kr.). 23. Spiegel eines Segelfahrzeuges (Kat. Leid. Bd. 14), Holzbrett erhaben geschnitzt, teilweise weiß gefärbt mit Ranken, Sonne, Mond, Sternen, Blumen und Fächer (= Nikobaren). 24. Deckel für Speisen aus aneinandergenähten Pandanusblättern, vier solche gekreuzt mit Ausschnittarbeit (Kat.). 25. Pagaie (Kr.). 26. Boot mit neun hufeisenförmigen Spanten (Kr.).

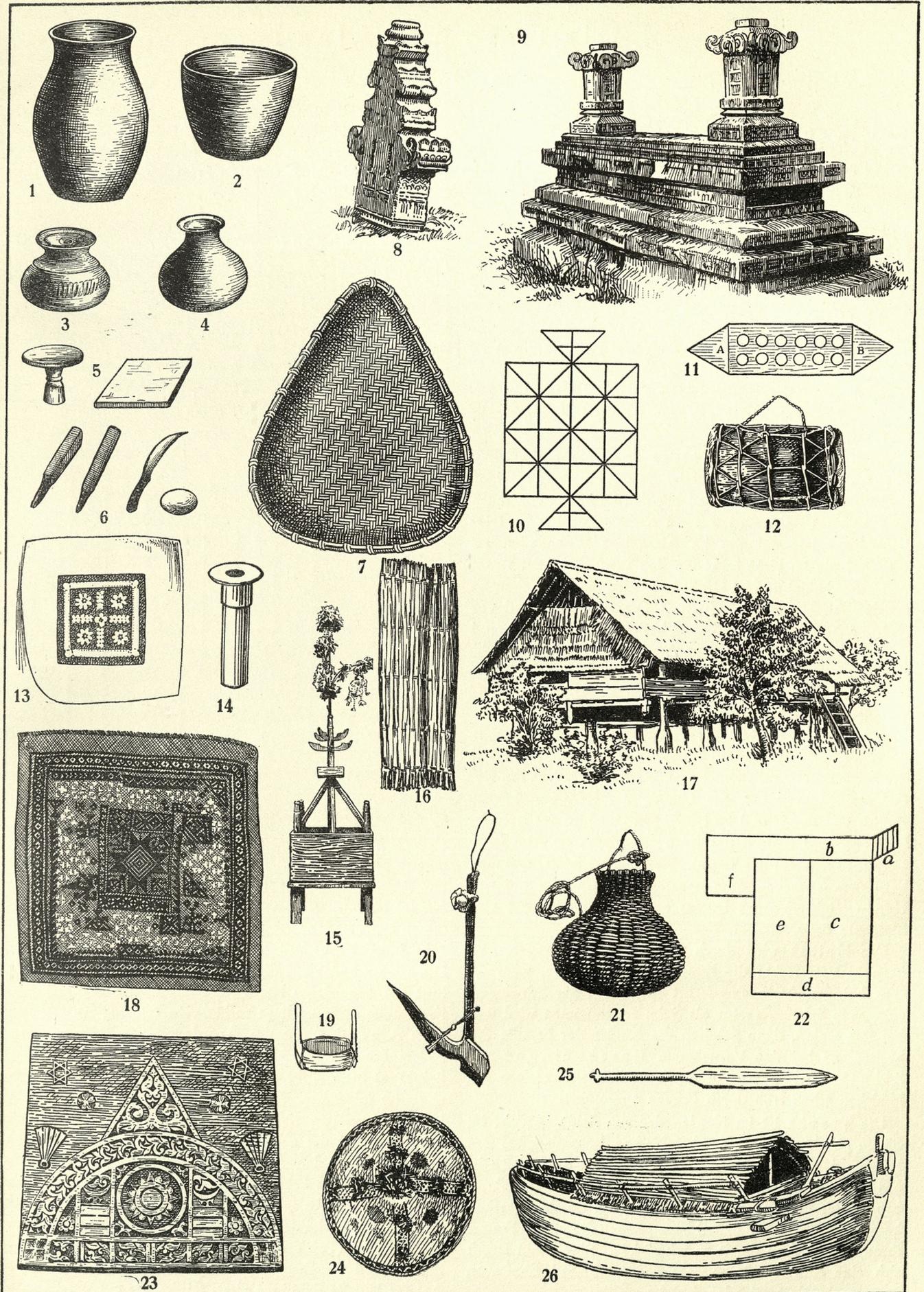
*Simálor* ist eine kleine Insel im Westen von Atjéh (ca. 2 $\frac{1}{2}$ ° Br.), die trotz des starken Einflusses des Festlandes recht eigenartig ist, wie mir ein Besuch 1906 zeigte, und auch der Leidener Katalog Bd. 14 dartut. Sie ist 100 km lang und 25 km breit, und wird von drei bewaldeten Längsfalten, die bis zu 600 m hoch sind, durchzogen. Dazwischen liegen sumpfige Täler mit Büffelweiden. Am Strand, der wie die kleinen Nebeninseln von vielen Kokospalmen bewachsen ist, befinden sich die Siedlungen. Reis, Sago, Brotfrucht, Pilze und Mangrovenfrüchte (s. unt.) dienen als Nahrung. Die Einwohnerzahl beträgt ungefähr 10800. Die Sprache zerfällt in zwei Dialekte: ungefähr 2500 Einwohner im Nordosten um die Bunon-Bucht und Sigulei sprechen die *wali banuah* „Landessprache“, während im ganzen Südwesten die *leng banó*, auch „Landessprache“ bedeutend, verbreitet ist. Wie in Minangkabau besteht auch hier die Einteilung in Suku's; dabei herrscht aber wie in Atjéh das Vaterrecht, gemäß dem Islam, der auch in der Hauseinteilung, wie ich sie im Nordosten sah (Taf. VI, 22), zum Ausdruck kommt. Es sind schöne, große Häuser mit sechseckigen Pfählen, die zum Teil auf Steinen stehen. An der ausladenden Vordergalerie hängen von der Nordgiebelwand herab drei Blendpfostenspitzen (17). Das Giebeldreieck ist unausgefüllt. In der Küche steht ein mit Erde gefüllter Holzrahmen als Herd, mit drei Korallensteinen für Kochtöpfe. Die zigarrenähn-

lichen Manglefrüchte werden, wie auf den Gilbertinseln, in großen Säcken aus Flechtmatten gesammelt; sie werden wie grüne Bohnen aufgeschlitzt, gekocht und gegessen. Aus Rotang werden enge und weite Tellerkörbe geflochten. Die Speisen werden mit Deckeln (24) bedeckt. Zum Wasserholen dienen Bambusrohre. Der Kokosschaber hat die gleiche Form wie auf Java. Zum Schutz der Pflänzlinge dienen große, offene, 1 m breite Rindenzylinder. Der Reis- und Maisstampfer ist trapezförmig und mit Doppelstößern; er steht, wie bei den Batak, in offenen Häusern, die mit einem Satteldach bedeckt sind.

Die Boote sind ohne Ausleger mit Reling und Dach (26); Bootshäuser mit Pultdächern sind vorhanden. Für Betel werden hübsche Körbchen und Taschen angefertigt. An den Schultertüchern befinden sich hinten Betelwerkzeuge und vorne eine Chateläne (Taf. XXI, 1). Als Waffen dienten ehemals Bogen und Pfeil.

#### Literatur u. a.

Snouck, C., Hurgronje (S. H.), *The Atchehese*. Vol I und II. Leid. 1906. Veltmann, Th. (Velt.), *Ned. Atjehsche Woordenlijst*. Haag 1906. Veltmann, J., *Nota betreffende de Atjeh'sche gouden zilversmeedkunst*. *Tijd. Ind.* 47. Jacobs, Jul. (Jac.), *Het Familie en Kampongleven op Groot-Atjéh*. 2 Bde. Leid. 1894 (*Int. Arch. Eg.* VIII, S. 182). A. Krämer (Kr.) nach Tagebuch.



## 4. Die Gajó und Alas I

(Tafel 7)

1. Gajó-Mann im Atjeh-Anzug, langer Halskette und Tasche (v. E.). 2. Alashaus mit Ziergiebel, links Andjong (s. Taf. 8, 31); rechts Männergalerie (v. E.). 3. Gajó-Haus mit drei Pfostenreihen, im Bau (S. H.). 4. Hausverzierung in Gajó Luös. 5. Rotang-Tellerkorb (Frankfurt). 6. Pandangeflecht: Reistasche, rot und weiß (Hag.). 7. Pandangeflecht, Beteltasche (Hag.). 8. Pandangeflecht, rot und weiß (Wollfaden), Viereckmatte, doppelt, mit Steinchen im Zwischenraum (Hag.). 9. Gewebter Frauengürtel *ketawak* (S. H.). 10. Gewebtes Lendenkleid *opoh pawak* (S. H.).

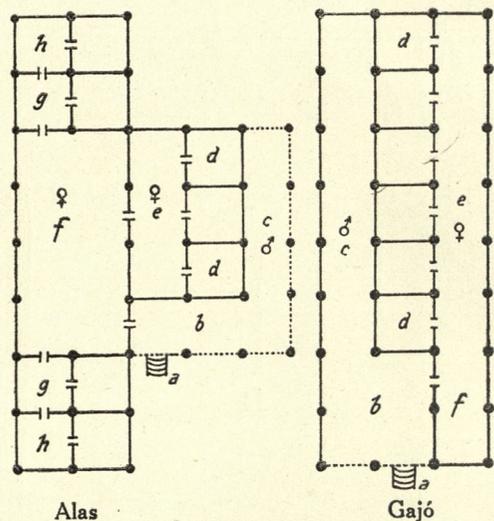
Den Atjéhern, der aus Einwanderungselementen gemischten Küstenbevölkerung, gegenüber sind die reinblütigeren Gajó- und Alas'schen Inlandbewohner als Vertreter der Früh-Indonesier aufzufassen. Den Namen Gajó führt man darauf zurück, daß die Küstenbewohner vor dem Islam ins Innere flohen, dem sie aber zwischen 1300—1600 doch zum Opfer fielen. Man zählt etwa 55 000 Gajó und 7000 Alas. Das gebirgige Binnenland ist durch einen fast unzugänglichen Waldgürtel von den Küstenebenen getrennt und war deshalb stets abgesondert. Die Hochfläche ist schwach besiedelt. Einige kleine zerstreute Kulturinseln inmitten unermesslicher Wildnis. Die Bewohner bilden deshalb eine Einheit und sind mit den im Süden von ihnen wohnenden Batakern (S. 28) am nächsten verwandt. Dies trifft besonders auf die im Alasgebiet Wohnenden zu, während die im Gajó Luös um den Tawársee (Laut Tawár = 1205 m Höhe) und im Döröt Lebenden mehr Beziehungen zu den Atschinesen unterhalten. Die Gajóleute sind von gedrungener Körperbau, haben breite Gesichter (Taf. VII, 1 und VIII, 6) und häufig braune Augen. Das Haar wird im Gegensatz zu den Batakern kurz geschnitten. Die Sprache ist einheitlich mit geringen örtlichen Unterschieden, und zerfällt in die zwei Dialekte von Laut und Luös.

Das Volk ist in Stämme und Geschlechter eingeteilt, die unter Familienhäuptern (*rödjö* = Radjah) stehen. Diese wiederum unterstehen vier *kedjurön*; danach gelten die vier Gebiete Rödjö Buket, Sia Utama, der Kédjuron Linggo südlich von Tawár und im Döröt (Stromgebiet des Djemér-Djambo), und endlich der Kédjurön pètiambang im Gajó Luös (Stromgebiet des Tripö). Merkwürdig ist es, daß man bei einem Vorhaben oder sonstigen Handlungen die vier Herren (Geister) eines Dorfes anruft, gleichsam die vier Elemente Erde, Wasser, Feuer, Wind.

Die Heirat wird durch Brautkauf vollzogen. Es herrscht Vaterrecht; die Frau folgt dem Manne, während dies bei den Atjéh umgekehrt ist. Wenn der Schwiegersohn vom Schwiegervater als Sohn angenommen wird und bei ihm wohnt, dann gehören die Kinder der Familie der Mutter, so bei den Vornehmen. Beschneidung und Zähneanfeilen wie in Atjéh vorhanden; erstere bei Mädchen schon früh durch Frauen ausgeführt.

Die Tracht ist im Norden der von Atjéh ähnlich, im Süden gleicht sie mehr der batakischen, besonders bei den Frauen. Hier wie in Atjéh sind Schmuckgegenstände aus Silber und *suasa* (s. Atjéh) im Gebrauch. Die Armbänder der Frauen werden oft auch aus Bambusröhrchen hergestellt (Taf. VIII, 26), und zwar pflegen die jungen Frauen ihren rechten Arm damit zu schmücken. Eine Braut streift sich eine recht große Anzahl über, während Ehefrauen kaum mehr als zwei oder drei tragen.

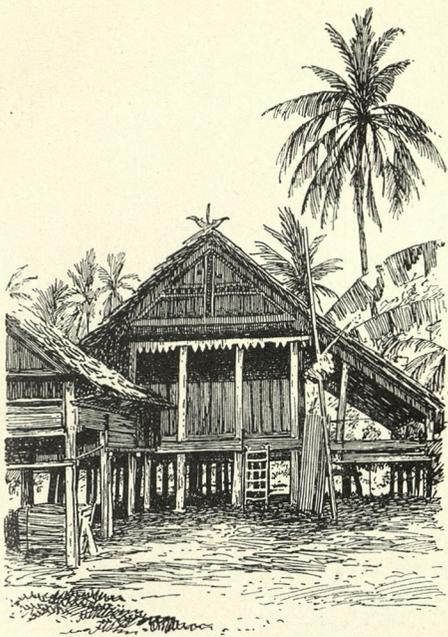
Das Wohnhaus (*umah*) der Gajó, dessen Länge je nach Sippengröße 5—15 Pfähle beträgt, ruht auf vier Pfahlreihen, da drei gleichlaufende Längsräume getragen werden müssen (Taf. VII, 2). Die Richtung des Hauses ist ost-westlich; im Osten liegt die Treppe; nach dieser Richtung weist auch das dicke (Wurzel-) Ende der Längsbalken (*ralék*-Seite), während dessen Spitze nach Westen, der *udjóng*-Seite weist, ähnlich Palau. Wie schon erwähnt, ist das Gajó-Wohnhaus ein Sippenhaus. In der Mitte (Plan s. u.) befinden sich die



Wohnkammern *bili*, deren Boden gegen die Frauengalerie *sërambi bönön* (e) etwas erhöht ist. Links liegt die Männergalerie *sërambi rawan* (c) — in Gajó Luös und Alas oft umgekehrt — und die Diele *lëpö* (b), zu der die Treppe *kité* (a) hinaufführt. Ist das Haus aber nur auf drei Pfahlreihen errichtet (Taf. VII, 3), dann fällt die Männergalerie weg.

In jeder abgeschotteten Kammer wohnt eine Familie. Die Türe mündet auf die Frauengalerie, und vor der Türe liegt der zugehörige Herd. Eine allgemeine, abgeschottete Feuerstelle *andjung* liegt rechts vom Eingang (f).

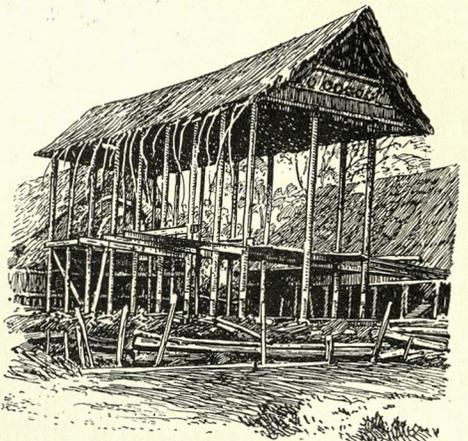
Im Alasgebiet ist die Anordnung der Räume etwas anders (nach v. Eerde), ebenso die Bezeichnung (Plan links): a) *tanggö*, b) *lëpö*, c) *sërambi*, *tundun*, d) *ruang*, e) *ruang teladahan*. Neben den Herdstellen befinden sich hier Vorratsplätze für Reis, Hausrat u. dgl. Der Hauptfrauenraum ist der abgeschlossene *kasmangan* (f), von dem man in die beiden Anbauten *andjung* gelangt, die das Bild (Taf. VIII, 31) sehr schön zeigt. Jeder Anbau hat einen niedrigen Teil *leku* (g) und einen höheren *pratas* (h); auch sie enthalten Wohnkammern mit Herden. Das Junggesellenhaus *meresah* (Taf. VIII, 15) ist öfters mit Plankenboden und Bretterwand versehen und dient zugleich als Gästehaus. Auf Taf. VIII, 24 sieht man einen Reiskasten mit Wandkreuz.



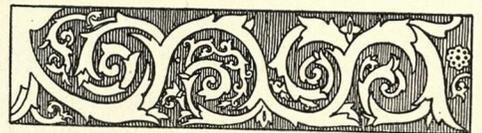
2



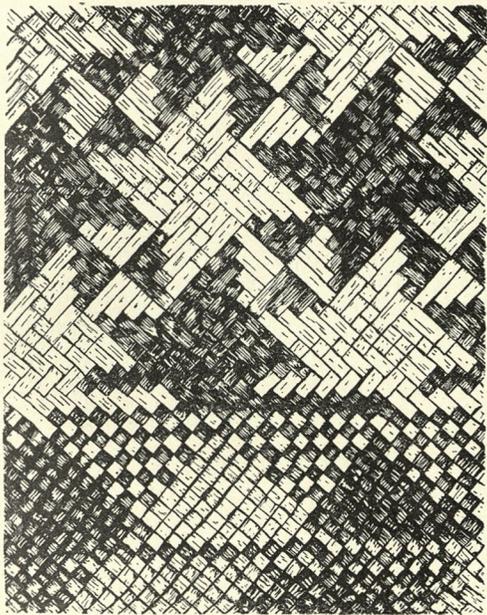
1



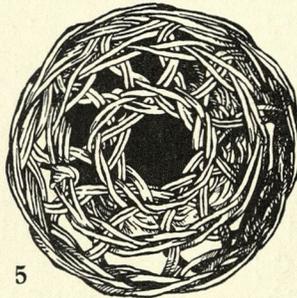
3



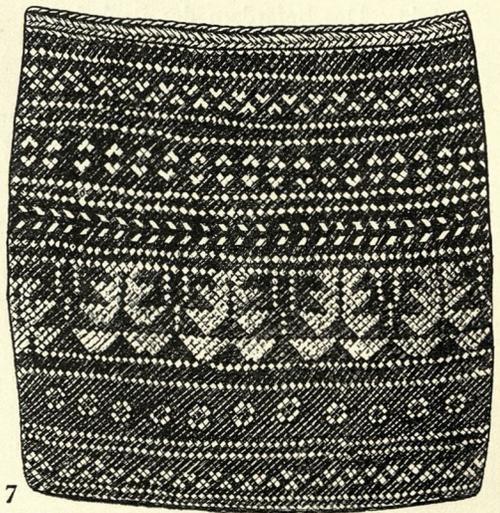
4



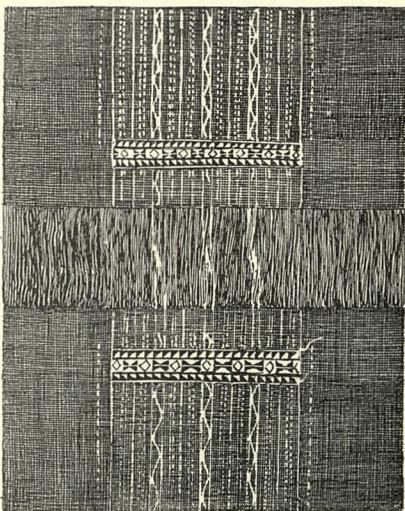
6



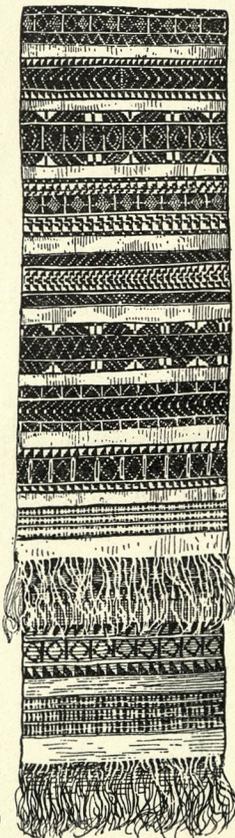
5



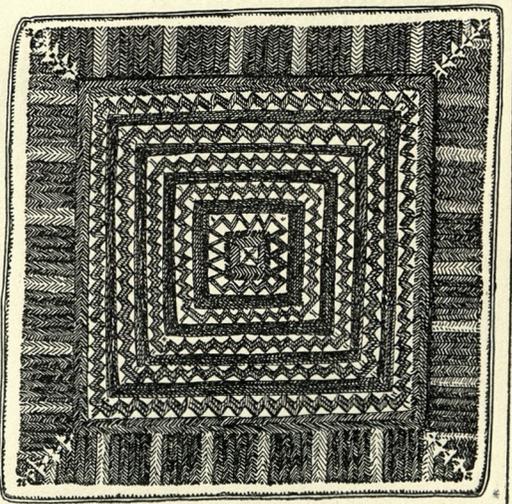
7



10



9



8

## 4. Die Gajó und Alas II

(Tafel 8)

1. Lanze (Jll. Vkde.). 2. Rundschild. 3. Ladingin-Klinge mit Knaufgriff, Gajó Luös (Vo). 4. Lapan Sagi, alte Adat-Waffe, mit *suasa*-Griff und Goldbändern an der Scheide. Böbasan (Vo). 5. Altes Rentjong-Messer aus Böbasan mit Scheide (Vo). 6. Gajó-Mann (Hagen). 7. Sikin aus Gajó Luös (Vo). 8. Sönagan-Klewang (Vo). 9. Silberbelegte Säbelscheide, Tawár-Gebiet (Vo). 10. Rudos-Klewang, Gajó Luös, Palmblattscheide für unterwegs (Vo). 11. Rudos-Klewang mit Panggor-Klinge und Blutrinne. Gajó Luös.
12. *samarému*, gebräuchlichste Waffe im Gajó Luös (Vo). 13. Gajó'scher Rentjong, beschlagen mit Silber und *suasa* (Hag.).
14. Padi-Messer. Gajó Luös (S. H.); darunter aufrechter Rachen-Dolchgriff, Alas (Kat.).
15. Junggesellenhaus *mërèsah*. Gajó (S. H.).
16. Haarnadeln zum Zusammenstecken der Haare, für Männer (Vo). 17. Gajó'scher Klewang (Hag.).
18. Siri-Kalkdose aus Messing (hell) und Blei oder Rotang (dunkel) von Alas (Hag.).
19. Tontopf (Hag.).
20. Hohler Armring aus Silber (Hag.)
21. Hohler Armring aus Messing. Im Innern befindet sich eine Klapperkugel (Hag.).
- 22, 23. Hohler silberner Armring mit aufgelöteten Plättchen und Drähten, von oben und unten. Für Männer.
24. Reiskasten Pendeng (Vo).
25. Wattierte Fechtmütze (Kat.)
26. Frauenarmband aus Bambusstäbchen mit *suasa* bekleidet, Querstäbchen aus Silber.
27. Häuptlingswaffe *siwah*, Alas (Vo).
28. Silberner Fingerring aus dem Tawar-Gebiet.
29. Haarschmuck mit Glöckchen, aus Silber und *suasa*.
30. Tonwasserkrug mit Ausguß (Hag.).
31. Wohnhaus mit doppeltem langem Andjong-Anbau und Firstgabeln, Alas.

Die Schifffahrt mit Einbäumen, sog. Prauen, die vier bis fünfzehn Menschen fassen, beschränkt sich auf den Tawarsee und die Flüsse. Der Vorder- und Achtersteven ist höher als in Atjéh und oft mit hübschem Schnitzwerk geschmückt. Das Befördern des Bauholzes vom Busch zum Wasser ist immer ein Fest. Bei Hochzeiten werden Prunkfahrten in Doppelbooten veranstaltet.

Die Waffen der Gajó's sind von Atjéh und Batak sehr stark beeinflusst; der javanische Kris, auf Gajó *bawär* genannt, wird von den Atjéhfürsten als Auszeichnung verliehen. Eigenartig ist das *samarému*-Schwert (Taf. VIII, 12), die gebräuchlichste Waffe im Gajó Luös. Am Arm wird ein aus Holz bestehender mit Büffelhart überzogener Rundschild mit Doppelschleife (Taf. VIII, 2) getragen. Wattierte Helme (Taf. VIII, 25), Sturmhauben aus Büffelleder und lange, kaftanähnliche rote Schutzgewänder (Volz S. 63) schirmen den Kämpfer.

Eine sehr fleißig betriebene Kunst ist die Töpferei; fast in jedem Haus findet man oft einen Vorrat von 100—200 Töpfen (Taf. VIII, 19).

Von Flechtereien fallen die bunten, hübsch gemusterten Viereck- und Rechteckmatten, sowie die Taschen auf (Taf. VII). Die Weberei wird anders als in Atjéh mit einer Spiralkette und ohne Kamm gehandhabt. Einheimische Muster sind die Quer- und Längsbänder (Taf. VII, 9, 10) und verschiedene Linienornamente; die Rankenformen, die

als Schnitzwerk an den Häusern vorkommen (Taf. IV, 7), sind wohl auf fremde Einflüsse zurückzuführen. Als Webematerial dient die Hibiskusfaser (*kapas*). Die Beförderung der Lasten geschieht durch ein Joch, das die Leute um den Nacken legen. Für den Fischfang benutzen sie Viereck-Zughamen, die an einer Stange befestigt sind, also unsern europäischen gleichen.

Bei Festlichkeiten, Tänzen, führt der Guru-Zauberer das *didong*, eine Ehrenerweisung und Geisterabwehr aus: er läßt sich erst in Sitzstellung nieder, ruft Rang und Titel aus, erhebt sich wieder und stellt sich auf eine Planke, wo er verschiedene Körperbewegungen, verbunden mit Tuschschwenken, ausführt. Während der ganzen Zeremonie erklingen die Mädchentrommeln in der Frauengalerie, in die sich die Töne der Metallbecken und Gongs mischen. Die Atjéh'sche Doppelspanntrommel ist dabei in Gebrauch.

Die Leichen werden im Seegebiet durch die Hauswand des *sërambi rawan* (s. oben) entfernt, damit die Seele nicht ins Haus zurückkehrt.

### Literatur u. a.

B. Hagen. Die Gajóländer auf Sumatra, Frankfurt, 1903. Derselbe. Die Gajó's auf Sumatra, Globus, Bd. 86, 1904. C. Snouck Hurgronje (S. H.). Het Gajóland en Zyne Bewoners, Bat. 1903. W. Volz (Vo). Die Gajóländer, Berlin, 1912. Jll. Vkde. = Jllustrierte Völkerkunde, s. Literatur der Einleitung. Kat. = Leidener Katalog, s. Literatur der Einleitung.



## 5. Die Batak I

(Tafel 9)

1. Dorf Kaban Djahé, Karo-Typ. Links Männerhaus (*djambur*), rechts Schädelhaus (*gëritën*), hinten Wohnhaus (Joustra). 2. Firstspitzenfigur aus Këpas-Pakpak (Volz). 3. Holzgefäß mit hochgeschnitzten Reihenhockerfiguren (Kat.). 4. Fingerring aus Gold und Silber, Karo (s. Taf. VIII, 28). 5. Weiblicher Hocker auf Büffelkopf, Firstfigur, Karo (Vo) (s. Taf. X, 6). 6. Erweitertes Ohrläppchen mit Ohrring, Toba. 7. Karofrau mit Schlapphut und Ohrspiralen. 7a. (Jous.). 8. und 10. Schlange und Eidechse als Hausverzierung. 9. Karo-Haus, Seitenwand mit Schlangen, Eidechsen, Spiralen (Sonnen) geziert, Nokwülste, Türe, Plattform, Treppe (Jous.). 11. Ziergiebel eines Karo-Hauses (Vo). 12. Kuta Radja im Pakpak-Land Pëgagan (Vo), 6 N. S. Wohnhäuser, 1 Bale und Reiskästen. 13. Zaun mit befestigtem Einlaß unter Sparrendach, Simsim-Pakpak (Vo). 14. Dorf der Simsim-Pakpak; Häuser nord-südlich, Bale ost-westlich, Zaun mit Einlaß wie bei 13. 15. Reiskasten (*linganpagé*) vierbeinig (Meiss.). 16. Reisstampfhaus der Karo (Meiss.) 17. Kleiner Reiskasten (*inggot bäge*) der Karo (Bren.). 18. Modell eines Totenhäuschens (*gëritën*) mit Eidechsenzier, Karo (Meiss.).

Der Name Batak, auch Battak oder Batta geschrieben, bedeutet wohl gemeinhin „Menschen“. Im Süden bei den mohammedanischen Mandailingern galt „Bataker“ als Schimpfname in Sinne von Heide oder Wilder; die Bedeutung „Reiter“ ist nicht annehmbar. Ihr Wohngebiet ist das etwa 1000 m hohe Hochland um den Toba-See, dessen Spiegel ungefähr 900 m hochliegt und (ohne die Halbinsel Samosir) eine Fläche von 1265 qkm hat. Im Norden und Nordwesten des Sees erheben sich zwei Längsgebirge bis zu etwa 2400 m Höhe; zwischen beiden liegt die Karo-hochfläche, die vom Biangfluß entwässert wird. Das südwestliche bis 2000 m hohe Sibuatengebirge streicht nach Süd-Osten als das vulkanreiche Rückgrat Sumatras. Das ganze Batakland umfaßt ungefähr 38 500 qkm, die meist von dichtem Wald bedeckt sind; aber auch größere Landbauflächen sind vorhanden. Auf der Karo-Hochfläche findet man streckenweise Ödland.

Auf diesem Hochland wohnen 750 000 Bataker. Es ist eine ungemein merkwürdige Bevölkerung von Alt-Malaien, die unter starkem Einfluß von Vorder- und Hinterindien stand. Durch die kriegerischen Einfälle der Atschinesen ist auch manches Islamitische in neuerer Zeit hineingetragen worden. Ob dunkle Einschläge durch indische Draviden oder ursprünglich Negroide verursacht sind, ist noch nicht erklärt. Nach Kerns Untersuchungen hat die fünfte Marga Simbiring bei den Karo viel südindische Namen, wie sie bei den Draviden vorkommen; andererseits wohnen im Süden des Gebiets, an den Ostabhängen des Gebirges (1° N. Br.) noch die dunklen L u b u, etwa 1500 bis 2000 Menschen, die in elenden Hütten, oft in Baumhäusern, familienweise zusammenschlafen. Die unverheirateten Geschlechter sind dabei durch Messer getrennt. Ihre Kleidung verfertigen sie aus Rindenstoffen und die einzige Waffe, die sie haben, ist das Blasrohr (s. Akit und Kubu).

Die Bataker zerfallen sprachlich und sachlich in zwei große Hauptgruppen: Im Norden und Nordwesten vom Toba-See wohnen die Karo, etwa 120 000 an der Zahl, und im Süden die ungefähr 400 000 Seelen zählenden T o b a. Zwischen den beiden, westlich vom See und von diesem selbst durch einen hohen Urwaldgürtel getrennt, leben die D a i r i, meist Pakpak genannt, von Süden nach Norden in drei Stämmen: die Simsim, Këpas und Pëgagan, insgesamt

etwa 22 000 Köpfe. Sie bilden den Übergang zwischen den Karo und Toba. Die Pëgagan im Westgebirge lehnen sich schon ganz an die Karo an, ebenso der Stamm der Timur im Osten zwischen See und Ostgebirge, und im Osten des Sees. Das ganze Timurgebiet wird als Simelungun zusammengefaßt. Südlich von den Toba wohnen dann noch die Angkola in Angkola, Sipirok und dem nördlichen Padang Lawas, während im südlichen Teil, in Ulu, Pakanten und Mandailing die mohammedanischen Mandailinger sind, beide zusammen etwa 160 000 Köpfe.

Die Körpergröße der Bataker beträgt etwa 160 cm; sie sind mittelköpfig, haben keinen angenehmen Gesichtsausdruck und sind mittel- bis hellbraun. Die Toba sollen etwas dunkler als die Karo sein; ihre Sprache ist nicht so klar und ihre Dörfer sind nicht so reinlich wie die der Karo. Die Timur sind hellbraun, klein und zart gebaut.

Die Rechtsverhältnisse sind nach dem Adat geordnet; Gerichte sind vorhanden. Bei Verurteilung zum Tod und Aufzehrung s. unten. Die Kriege galten als Gottesgerichte. Seltsam mutet die Selbsthilfe durch Drohbrie fe an (ähnlich Amoklaufen), wenn jemand sein Recht nicht bekommen kann. Die Drohung wird meist ausgeführt, wenn kein Nachgeben erfolgt.

Die Gesellschaft ist vaterrechtlich, besonders genealogisch und erbrechtlich; nach dem ältesten Sohn folgt der jüngste. Die Toba, Karo und Timur haben je vier Gruppen, die sog. Marga, mit je einem Häuptling an der Spitze; von der fünften Marga der Karo als fremdstämmig war schon die Rede. Eine Marga ist herrschend und besteht aus Häuptlingsfamilien. Jede Marga ist exogam; es dürfen also beide Ehegatten nicht einer Marga angehören. Heiraten innerhalb der Marga wird als Blutschande bestraft. Der heiratswillige Mann kauft sich seine Frau und bezahlt in Toba beispielsweise etwa 100—1000 Gulden für sie. Durch den Kauf wird das Weib Eigentum des Mannes und seiner Marga. Beim Tod des Mannes übernimmt sie meistens der jüngste der Brüder, oder wenn kein Bruder vorhanden ist, ein Margagenosse, der mindestens die Unterhaltspflicht hat. Vor der Hochzeit sind die Mädchen frei; es wird also keine Keuschheit gefordert.

Eigenartig ist die Sitte des Wettsingens zwischen Knaben und Mädchen bei dem Karo. Bei Verlust bezahlt



## 5. Die Batak II

(Tafel 10)

1. Dorf Bonan Dolok, Toba-Typ (Gigl.). 2. Häuptlingshaus der Toba mit Reisblock an der Traufenseite (Callemant). 3. Offener Ziergiebel eines Bale mit Hängeboden, Toba. 4. Sopo der Toba (jetzt Wohnhaus) mit Zierwerk; Mann und Frau, Brüste und Eidechsen, Nockbalkenkopf, Hahn, Fratzen und Büffelkopf. 5. Schwarz-weiß-rot bemalter Nockbalkenkopf, Ost-Toba (Vo). 6. Firstspitzengabel, bunt bemalt, Toba. 7. Armring aus Messing (aus zwei Stücken), im Durchschnitt dreieckig, hohl. Eidechse und stilisierter Tierkopf, Toba (Kat.). 8. Eidechsen mit Brüsten. 9. Kamm mit feinem Flechtwerk und Griff. 10. Pflug. 11. Karobeil (*libut*) zum Holzfällen (Meiss.). 12. Bambuszylinder mit Deckel (*kitang tambe*) für Palmwein (Meiss.). 13. Bambusgefäß (*tambe*) zum Wasserholen, Ost-Karo (Meiss.). 14. Kopfschmuck aus Blättern (*rudang kapijas*) für Frauen (Meiss.). 15. Kopfband mit Querstäben für die Männer der Toba und Timur; über dem Kopftuch getragen (Meiss.).

das Mädchen mit ihrer Hingabe. Bei den Toba wird eine Art Prostitution, also Hingabe gegen Bezahlung, ausgeübt. Ehebruch wird mit dem Tode bestraft und der Betreffende wird von seinen Stammesgenossen aufgefressen. Es ist ganz merkwürdig, daß die kulturell hochstehenden Bataker im Gegensatz zu den übrigen Stämmen Sumatras einem ausgesprochenen Kannibalismus huldigten. Verzehrt wurden neben den Ehebrechern, auch Diebe und die verwundeten und getöteten Feinde. Unverwundete Gefangene konnten sich loskaufen oder wurden als Sklaven verkauft. Dasselbe geschah mit Frauen und Kindern. Die Männer wurden aber nur nach der Zahnfeilung verzehrt; diese gilt als Zeichen der Heiratsfähigkeit; nach dem Abmeißeln werden die Zähne schwarz gefärbt.

Das Verspeisen des Verbrechers gilt als nötige Folge der gerichtlichen Verurteilung zum Tode, weshalb alle Dorfbewohner sich daran beteiligen müssen. Der Vorgang spielt sich außerhalb des Dorfes ab. Im Bale werden die abgeschlagenen Hände über dem Feuer aufgehängt, ebenso wird mit dem Schädel und den Knochen verfahren.

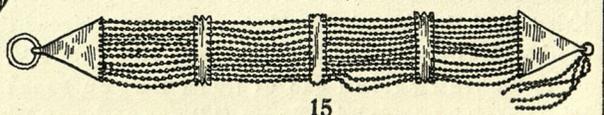
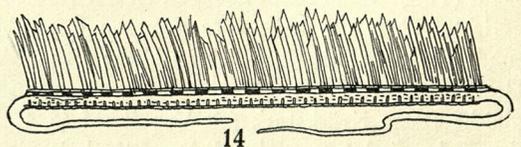
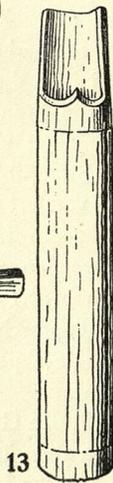
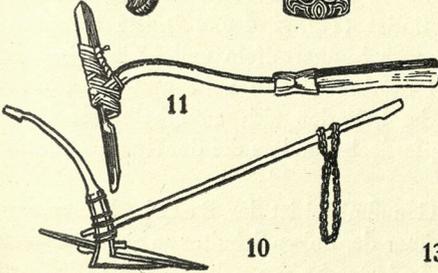
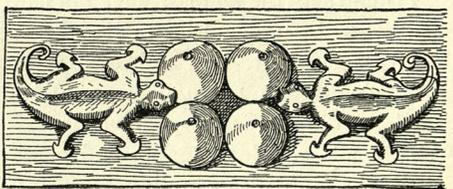
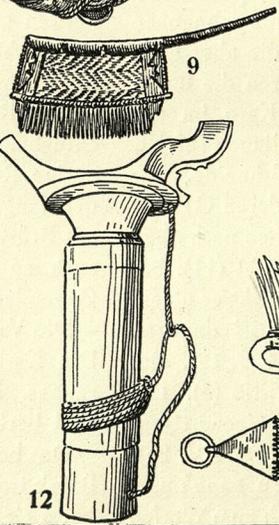
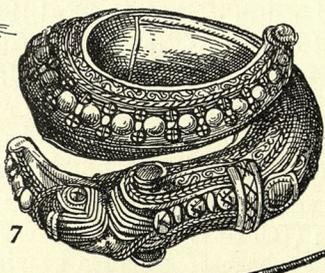
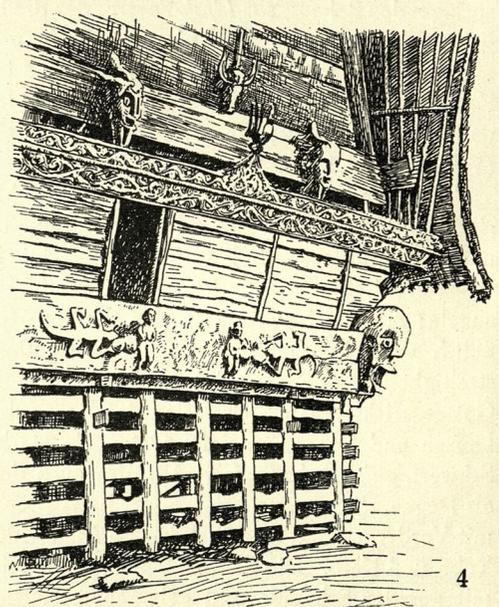
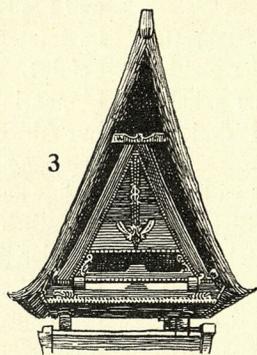
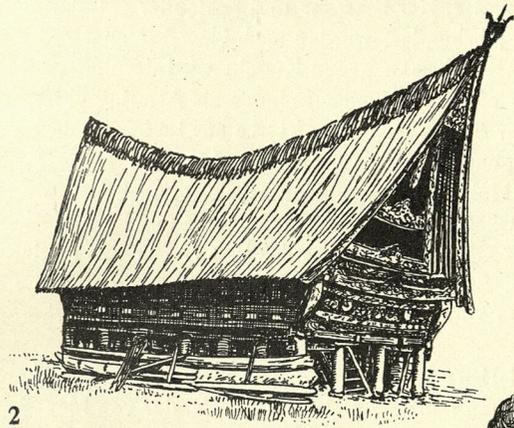
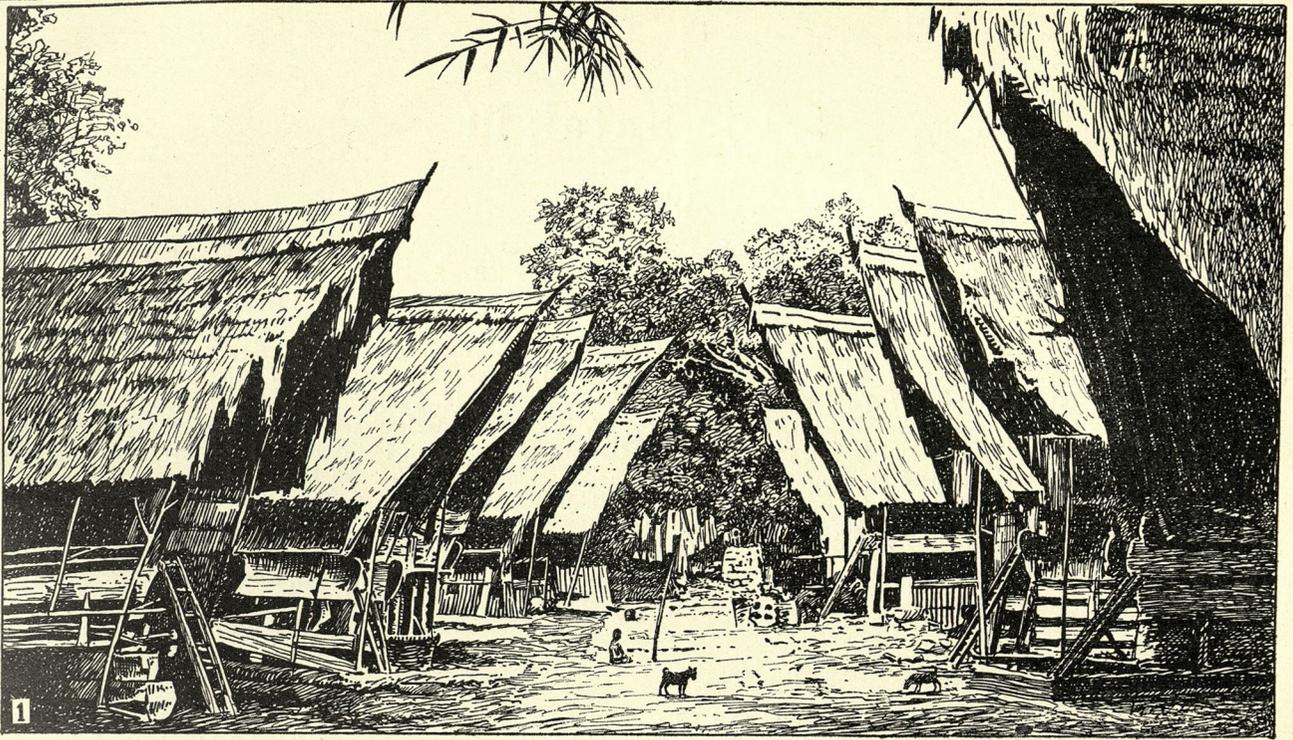
Die Bataker leben in Sippenhäusern, bei den Karo oft 8—12 Familien in einem Raum, dessen Schlafplätze durch Matten oder Tücher abgeteilt werden. Trotz der Kühle im Hochland stehen alle Häuser auf Pfählen; es ist dies als Beharrungskultur bei den nach oben gezogenen Tiefländern aufzufassen. Einen der deutlichsten Unterschiede zwischen Toba und Karo zeigen die Dörfer (*kuta* und *huta*) und Häuser (*rumah*). Bei den Karo im Dusun ostwärts sind die Dörfer sehr klein, auf der Hochfläche dagegen groß. Die Anordnung ist aber beiderseits kranzförmig (Taf. IX, 14), meist unter Bäumen versteckt und umzäunt. In der Mitte liegt das Männerhaus (*djambur*), für Jünglinge, Fremde und Versammlungen (Taf. IX, 1); unten befindet sich ein offener Raum; über dem Dachboden ist meist der Reisspeicher des Häuptlings. Unter dem Hängeboden ist der Viehstall. Das ganze krönt ein Dach mit schönen Ziergiebeln, oft in Vierung, wie das Schädelhaus des Bildes 1, Taf. IX, zeigt; bei Wohlhabenden sitzt oben darauf noch ein zweibis viergiebliger Dachreiter; als Firstspitzenfigur dienen Büffelköpfe oder Hörner. Der Eingang zum Wohnhaus, vor dem eine Bambus-Plattform angebracht ist, befindet sich bei den Toba an der Giebel- und bei den Karo an der Traufseite (Taf. IX, 9). Sieht die Hauswand der

Traufenseite nach dem Dorfplatz, dann unterbrechen Zierate das Einförmige der Wand. Die Nockbalken der Giebelseiten, deren unterer Teil mit Blättern bedeckt ist, trägt keine Verzierungen, dafür aber sind Eckwülste vorhanden (IX, 9).

Die Häuser der Toba sind in zwei Reihen errichtet (Taf. X, Abb. 1), dazwischen liegt der viereckige Dorfplatz (*alaman*); Giebel steht gegen Giebel, die oben offen sind (2, 3). Die Giebelhauswand trägt reichen Schmuck und große, verzierte Nockbalkenköpfe (Taf. X, 4, 5). Der untere Teil des Giebels umschließt oft einen Laufgang, in dem der Sarg einige Jahre vor der Beerdigung steht (4). Neben dem Haus steht der Reisblock, der kein besonderes Dach hat (2). Giebelspitze mit Gabel, die in Dreizahnform gestaltet ist (6). Beim Reiskasten ist das Giebeldreieck geschlossen (3); unter dem Dachboden befindet sich der Versammlungsraum (*sopo na godang*). Ein mit Bambus besteckter Erdwall umgibt das Dorf, dessen Ausgang durch einen Tunnel führt (Taf. IX, 13). In den Wohnhäusern finden wir Plankenfußboden, der mit Arengapalmfasern gebunden ist, den sog. *idjuk*.

Als Hauptkleidung dient das lange, um die Lenden geschlagene, bis zu den Füßen reichende Tuch (*abit*); in neuerer Zeit trägt man auch Jacken. Bei den Karo kommt noch das Kopftuch bei beiden Geschlechtern hinzu; außerdem tragen die Karofrauen die schweren metallenen *padung*-Ohrspiralen, die durch eine nach links herabhängende, blaue Schlappmütze in der Weise gehalten werden, daß der linke *padung* nach vorne und der rechte nach hinten blickte (Taf. IX, 7 und 7a). Metallene Ohrringe mit breitem Spalt (*kudung*), findet man sehr häufig bei den Toba (Taf. IX, Abb. 6). Im Süden war der Bronzeuß besonders heimisch; die Eingeborenen verfertigten in dieser Metalltechnik wunderschöne Armringe, Armspiralen (Taf. X, 7) und Kopfbänder aus Blättern und Edelmetallen (14, 15). Die Sitte des Tatauierens ist nicht bekannt.

Als Fahrzeug dient ein großes Boot (Taf. XI, 29), auf dem Toba-See ein bis zu 18 m langer Einbaum mit Setzbord für 50 paarweise sitzende Ruderer eingerichtet. Das Blatt des Ruders, eigentlich besser Paddel genannt, ist rautig und mit einem „Singknopf“ versehen (Taf. XI, 28); die untere Spitze verursacht nämlich beim Durchholen durchs Wasser einen Ton (Palau). Nach der Landung entfernt man die Verzierungen: den phallistischen *torgiok*-Stab, den An-



## 5. Die Batak III

(Tafel 11)

1. Toba-Mann (Hag.), darunter Zahnfeilung, 1a männlich, 1b weiblich. 2. *ladingan*, Toba (Vo). 3. *kalasèn*, mit Elfenbeingriff, Balige, Toba. 4. *kalasèn* mit Hirschhorngriff, Ost-Toba. 5. *ladingan* mit verzierter Scheide, Toba. 6. *kalasèn situkas* mit *sukul djeri*ng, Ost-Karo. 7. *kalasèn* mit *sukul ngang*a, Ost-Karo. 8. Alte Karowaffe mit Säbelklinge und Rachenriff. 9. *tjandong* mit *sukul djeri*ng, Pegagan-Pakpak. 10. *tjorik* mit *sukul ngang*a, Simsim-Pakpak. 11. *katungung* mit *katungangan*-Griff, Pakpak. 12. Messer zum Eindrücken und Schneiden von Ornamenten in Tonwaren. Si-Mundul (Dolok). 13. Bogen zum Tonkugelwerfen (Gigl.). 14. Messingpfeife, Toba (Gigl.). 15. Schild aus Büffelleider mit Roßhaar für Faust, Toba (Gigl.). 16. Karo-Bataker im Anzug mit *tjandong* [9] im Gürtel. 17. Zwei Messer mit Futteral [21] (Leid.). 18. Tanzschild für Armgriff, mit Menschenhaut überzogen; oben als Schmuck drei Hahnenfederbüschel. Kēpas-Pakpak (Vo). 19. *kalasèn*-Schwert; Holzgriff mit Metall-Auge aus *suasa* (Atjéh), Holzscheide mit *suasa* und Goldbändern, Ost-Karo (Leid.). 20. Dolch mit Horngriff und Scheide. Bila, Ost-Toba (Leid.). 21. (Siehe 17.) 22. Hockerfigur als Schwertgriff mit Kopfgabel, Simsim-Pakpak (Vo). 23. Pinangschere aus Eisen; *kalakati* (Leid.). 24. Holsgefäß (*lagèn*) mit Deckel, für Speisezutaten, Karo (Leid.). 25. Speer (*lembing*), Karo (Berlin). 26. Lanze (*tumbak*) Karo (Berlin). 27. Seelenschiff (Leipzig). 28. Paddel mit Singknopf und Krücke. 29. Kriegsboot (*solu na bolon*) mit Zauberstab und Arengafaser. — Gallion mit Hänger (*ombis ombis*). 30. Hänger von 29. 31. Bambusfloß auf dem Kawar-See, Karo. 32. Holzgefäß mit Deckel für Tabak, Toba. 33. Messingglocke im Körbchen, wird über dem Bett aufgehängt, Karo. 34. Selbsttätige Angel, Ost-Karo (Bren).

hänger *ombis ombis* mit den Büffelhörnern, und den vorspringenden Behang aus *idjuk*- Fasern, der die bösen Wassergeister abwehren soll. Auch birgt man Ruder und Sitzbretter. Die „schnellen Fischerboote“ *solu ratsar* sind in der gleichen Form wie die großen Fahrzeuge, nur etwas kleiner gehalten und ohne Schmuck; ihre Pagaienblätter sind dreieckig (Taf. XI, über 29).

Für ein Volk, das ins Feld zieht, um Schlachten zu liefern, sind die Waffen von besonderer Wichtigkeit. Eisenarbeit und Form wurde von Indiern überbracht. Die Batak-Kampfwiese arbeitete mit Verschanzungen, Laufgräben und Fußangeln; man darf annehmen, daß die Kopfjagd ehemals üblich war. Die meisten Kriege entstanden aus Grenzstreitigkeiten oder Händel um Frauen, und galten als Gottesgerichte. An Stichwaffen fand man bei den Karos Lanzen und Speere, und im Osten ein stark zugespitztes Schwert, *guluk taka* (Taf. XI, 19), das auch doppelschneidig als Degen, *djulung*, vorkam. Sonst herrschten Schlagwaffen mit Vordergewicht, die säbelförmige *kalasèn*-Klinge bei den Toba und Karo. Die Pakpak benutzen die Klewang-Klinge mit gerader Schneide und gebogenem Rücken (Taf. XI, 9, 10, 11) und auch die *lading*-Klinge mit nach vorne gebogener Schneide und geradem Rücken (Taf. XI, 2, 5), die aber auch den Toba angehört. Die Südwest-Karo besitzen die unten schiefe abgestutzte *mërmo*-Klinge, und die Karo im allgemeinen, die lange und spitze *pedang*-Säbelklinge (Taf. XI, Abb. 8), mit geradem Rücken und gerader Schneide.

Ebenso verschieden wie die Schwerter sind deren Griffe *sukul* (Volz). Beim *sukul ngang*a ist der Rachen nach oben gerichtet (2, 7, 10), beim *katu ngang*a wagrecht (11), besonders bei den Pakpak so gebräuchlich; oft gleicht er einem Drachenkopf (8 u. 20). Der *sukul djeri*ng-Griff dagegen gleicht einem Krückstock mit Vogelkopf (5, 6, 9, 19). Bei den Toba findet man die dicken Elfenbeingriffe (3). Die Krise sind in javanischer Form mit oft eigenartigem Hocker als Griff (22) und Kopfgabel wie Nias (Taf. XV, 25).

An Schießwaffen gab es früher Bogen *panah* und Pfeil *sorè*; jetzt wird der Bogen (13) nur noch zum Werfen

von Tonkugeln, als Scheuche, benützt. An Stelle von Bogen und Pfeil sind später Blasrohr und Schleuder getreten, und im letzten Jahrhundert wurden auch Gewehre aller Art eingeführt. Als Talisman gegen Kugeln wird der umflochtene Lippenring eines gefallenen Feindes als Armring getragen. Zur Abwehr dienen Faustschilder aus Leder, die in Karo *hampang* genannt werden (Taf. XI, 15), und lange Armschilder aus Holz (18), die vor allem zum Speertanz dienen. Gelegentlich trägt man auch Büffelfellmützen und Panzerjacken. Bei der Jagd gebraucht man das Blasrohr mit Antiaris-Giftpfeilen, Stielnetze für den Vogelfang, Rattenfallen mit Spannbogen, sowie Aalschlingen und Affenfallen mit Scherenklemmen.

Der Feldbau ist sehr vorgeschritten. Gebrauchtes Land bearbeitet man mit dem Pflug *tènggala*, der von Menschen gezogen wird; er öffnet die Erde und legt das Unkraut um. Das bei Wechselwirtschaft erforderliche Umbrechen des Landes wird aber mit Hilfe von spitzen Pfählen ausgeführt. Die Löcher für die Reispflänzchen werden mit einem Stock gemacht. Ein besonderes Stück vom Reisfeld wird „Reismutter“ genannt und die darauf zuerst reifenden Halme werden geopfert. Dort halten sich auch die Junggesellen als Wächter auf. Zum Verscheuchen der Vögel werden, wie beim Seelenschiff, große geschmückte Masten aufgestellt. Reis ist die Hauptnahrung der Batak. Morgens entnehmen die Frauen dem Vorratsraum die für den Tag nötige Reismenge und enthülsen sie gemeinschaftlich auf den langen Stampfblöcken, die an der Längsseite teilweise mit Brüsten verziert sind, ein Fruchtbarkeitszeichen, das man auch an Häusern findet (Taf. X, 4 und 8). In trockenen Gegenden werden auch Süßkartoffeln und Mais angebaut.

Die Viehzucht beschränkt sich auf Büffel und Pferde. Die Karbuenpferche befinden sich außerhalb des Dorfszaunes. Die Batakpferde, besonders die der Karohochfläche, sind berühmt.

Das beliebteste Genußmittel ist der Bétel. Die reichen Batak tragen stets über der linken Schulter an einer Messingkette eine hübsche Ledertasche, die, neben Tabak und Feuer-



## 5. Die Batak IV

(Tafel 12)

1. Gesicht eines Karo-Mannes (Hag.). 2. Topf (*p̄rminakēn*) mit geschnitztem Holzdeckel für *pupuk*-Brei, Karo (Jous.). 3. Tontopf mit Geflechtmuster. 4. Tongefäß. 5. Tontopf mit Viereckornamenten. 6. Kochtopf für Reis mit Deckel aus Ton (v. Ha). 7. Tontopf, geknickte Form. 8. Drehplatte für die Töpferei (*barombang*). Si-Mundul (v. Ha). 9. Rotanggeflecht für Tontöpfe mit Arenga-Hänger, Toba (Meiss.). 10. Sirih-Täschchen, geflochten, rot und schwarz bestickt, Südgebiet (Leid.). 11. Holztruhe mit Nocken (München). 12. Umflochtene Pulverflasche, Karo (Lehmann). 13. Gendi-Wasserkrug mit Gußrohr. Ulu Barumun. 14. Tonschläger (*topa topa*). 15. Holzsteller (Berlin). 16. Schmales Schultertuch, rot und weiß, Timur (Kat.). 17. Toba-Paar mit Webtüchern bekleidet (Jasper). 18. Webtuch, dunkelbraun mit blau (*ulos ragidup*). Toba, für Häuptlingsfrauen. 19. Gendi-Wasserkrug in Nashornvogelform (Loebèr). 20. Karo- und Toba-Schrift (Bren). 21. Pustaka-Wahrsagebuch.

zeug auch die drei Betelmittel enthält, ferner auch Munition. Die Tobafrauen weben prächtige Tücher, besonders am Südrand des Sees und auf der kleinen Insel Pardapur. Hier werden auch die Prachtmatten der Häuptlingsfrauen hergestellt (Taf. XII, 18). Die einfacheren Tücher mit nur fünf Längsstreifen, werden bei den Ost-Karo und Timur angefertigt (16). Besonders beliebt sind dunkelblaue Stoffe mit vielen Längsstreifen, die mit Krähenfußornamenten, wie sie auch in Atjéh sehr beliebt sind, verziert werden. Aus solchen Stoffen sind die Schultertücher der Frauen hergestellt (17). Die Bestickung und Ausschmückung der Stoffe wird oft von Männern besorgt. Die Webstuhlkette ist spiralförmig und ohne Kamm; der hintere Spannstab (Kettbaum) ist oft sehr hoch angebracht.

Die Kunst der Holzschnitzerei ist besonders in Rundplastik hinsichtlich der Form und Anordnung sehr hoch entwickelt (Taf. XI, 22; Taf. XII, 2; Taf. XIII, 1—6). An den Häusern findet man viel Flächenschmuck und oft auch Reiterfiguren (Taf. IX, 1). Sehr geschmackvoll sind die geradlinigen oder in Ranken ausgeführten Verzierungen auf den Bambusbüchsen, in denen der Kalk zum Beteln aufbewahrt wird (Taf. XIII, 7, 9). Im nordwestlichen Karo werden die Kalkbüchsen aus Büffelhornspitzen hergestellt, in gerader konischer Form. Etwas gröber, aber vielgestaltig sind die Reihenfiguren (in Pakpak *pagar setan*, in Karo *ganagana* genannt), die zur Abwehr böser Einflüsse hergestellt werden (Taf. XIII, 17). Sehr verbreitet sind auch demselben Zweck dienende Steinfiguren (Taf. XIII, Abb. 10), die durch *pupuk*-Brei zauberkräftig gemacht werden. Sie sind aber roh gearbeitet und unschön.

Die Religion der Batak ist, wie so vieles, von Indien beeinflusst worden; so haben die 3 Toba-Götter indische Namen: Der Gott im Himmel Batara guru, der im Luftraum Soripada und der in der Erde Mangala bulan. In Wirklichkeit herrschen die Geister des Waldes, des Wassers, des Hauses usw. Eine große Rolle spielt die Seele *tondi* des Menschen; sie bestimmt sein Geschick, schützt ihn, warnt ihn vor Gefahren. Verläßt die Seele den Menschen zeitweilig, dann erkrankt er, verläßt sie ihn für immer, dann stirbt er. Deshalb wird dem *tondi* eines Menschen geopfert, indem man ihm etwas Gutes in den Mund steckt. Beim Tod wird die *tondi* zum Geist *bégu*, der gefürchtet wird, und die Grundlage der Ahnenverehrung ist. Daneben kennen

die Batak aber auch Naturgeister *hantu*; Eidechsen und Schlangen werden als Orakeltiere angesehen. Besonders die Eidechsen findet man oft an Häusern, aus Schnüren hergestellt (Taf. IX, 8—11; Taf. X, 4, 8), und an Zauberstäben (Taf. XIII, 1), neben Schlangen (Taf. IX, 8; Taf. X, 5). Auch ein getöteter Hahn, der aufgehängt wird, dient als Orakel. Beim Hausbau wird ein Menschenopfer gebracht. Wenn eine *tondi* als Schutzgeist für ein Dorf gewonnen werden soll, wird ein Mensch getötet. Man gräbt ihn bis zum Kopf ein, läßt ihn hungern und dursten und verspricht ihm Tränkung, wenn sein Geist willig ist; bejaht das Opfer die Frage, so wird ihm in den geöffneten Mund flüssiges Blei eingegossen, dann der Kopf abgeschlagen und in einem Topf in der Erde vergraben oder verbrannt. Aus der Gehirnasche, dem Herz und der Leber des Ermordeten bereitet der Zauberer den *pupuk*-Brei; den füllt er in die kleinen Löcher der Idole (Taf. XIII, 5, 6), besonders aber in die Zauberstäbe *tungkat pangaluan* (1, 2) und in die Zauberhörner (3, 4), die aus Büffel- oder Bergziegenhörnern hergestellt sind, oder auch in die Zaubertöpfe (Taf. XII, 2). Diese Gegenstände sind dann befähigt zum Wahrsagen, Weissagen, Orakeln, Heilen, Fernhalten der Geister usw. Diesen Zwecken dienen die Zauberbücher *pustaka* (Taf. XII, Abb. 21), die in Form der Leporello-Albums aus Bast hergestellt sind. Sie enthalten Zeichnungen, sowie mit Batak-Buchstaben (Taf. XII, 20) niedergeschriebene Zauberformeln und -Gebräuche für die Lehrlinge.

Infolge ihrer Vielseitigkeit und ihrer umfangreichen Kenntnisse haben die Zauberer, die bei den Toba *datu* und bei den Karo *guru* genannt werden, große Macht. Die schamanistischen Zauberer, die mit den Geistern verkehren, heißen *sibaro*. Früher gab es auch einen Priesterkönig Singa Mangaradja, der von Zeit zu Zeit vor dem Dorfe des Oberhäuptlings für Kriegsglück oder gegen Mißernte einen Büffel am Opferpfahl tötete, während sonst Büffelhetzen als Opfer veranstaltet wurden. Der letzte dieser Priesterkönige ist 1907 im Kampf gegen die Holländer gefallen. Eine der Aufgaben der Guru ist es, mit ihrem Rentjung-Messer (s. Taf. V, 25) den ersten Haarschnitt bei den Kindern vorzunehmen. Die Opferfeste werden immer von Tanz und Musik begleitet. Das übliche Orchester der Batak besteht aus einer Oboe, zwei Gongs und Trommeln, die in Karo doppelt gespannt, in Pakpak stehend und mit Keilspann



	Káro	Tóba	Káro	Tóba	Káro	Tóba
	S	S = jr (bei den Tobanern, Stamm)	Y	Y = s	V	V = ng
	S	= b (K)	Y	Y = p	O	O = b
	S	= m	Y	Y = l	C	C = w
	S	d = n	Y	Y = g	S	S = j
	S	= r	Y	Y = asch		= b(i)
	S	X = t	Y	Y = d		= b(u)
			Q	= tsch		

## 5. Die Batak V

(Tafel 13)

1., 2. Zauberstab (*tungkat panaluan*). Nr. 1 in drei Stücken, Nr. 2 in ganzer Form, Karo. 3. Zauberhorn mit Figurendeckel, Toba (Loeb.). 4. Zauberhorn mit aufgeschnitzten Figuren, Mandailing (Loeb.). 5. Weibliche Hockerfigur aus Holz zur Abwehr der Geister am Haustor angebracht. Süd-Karo (Vo). 6. Weibliche Abwehrfigur, Toba (Leid.). 7. Kalkbüchse mit Ringzier (Stuttgart). 8. Kerbschnitt an Kalkbüchsen (Stuttgart). 9. Kalkbüchse mit Rankenzier (Stuttgart). 10. Steinurne. Auf dem Deckel Hockerfigur mit Pilzhut. Grabmal auf Samosir im Toba-Seegebiet (v. Ee.). 11. Maske aus Holz und Ziegenfell (Kat.). 12. Hausverzierung mit Reihenfiguren, Karo (Vo). 13. Hausverzierung mit Nockbalken (*djaga dombak*), Toba. 14. Bambuszither, mehrsaitig. 15. Schädelhaus aus einem Bambusrohr. 16. Zupflaute, *hapetan* (Sachs.). 17. Geisterfiguren, *pagar-setan*, in Reihen zur Abwehr, Sinsim (Vo). 18. Leichenbestattung in Kota Buluch, Angkola (Meiss.). 19. Pyramidengrab mit Beigaben am Kwalu, O.-Toba (Vo).

versehen sind. Es gibt aber auch noch zahlreiche andere meist von Java stammende Instrumente: die Karogeige *merdap* mit rundem Schallkörper und drei Saiten, die Mandoline *kutjapi* mit zwei Saiten, und eine Bambuszither *kétung* ein- oder zweisaitig (Taf. XIII, 14) beide mit Plektron geschlagen, Bambusflöten für Verliebte, und Maultrommeln. Schwirrhölzer dienen als Spielzeug.

Sehr beliebt sind Spiele um Geld. Der sechsseitige Stäbchenwürfel, ein eigenartiges Schachspiel und das Zählen mit Stäbchen sind sehr verbreitet. Auch ein Zwei-Kreisel-spiel *gasing*, von denen einer den andern nicht berühren soll, wird viel gespielt. Ein Fußball wird aus weitmaschigem Rotanggeflecht hergestellt. Hahnenkämpfe mit Wetten dienen allgemeiner Belustigung. Der Federball ist ein Bambusrohrstück mit zwei Leitfedern, dazu gehört ein viereckiges Schlagbrett mit Griff. Ein sehr beliebter Zeitvertreib sind auch das Rätselraten und Wetsingen, wobei abwechselnd mit lauter und halblauter Stimme gesungen wird. Knallbüchsen vervollständigen das Bild.

Während des Sterbens und nach dem Tod spielt ein Orchester, auch Weiberklagen und Schießen sind üblich. In den Mund der Toten wird Geld gelegt, und ihr Körper mit dem Blut eines roten Hahns begossen. Beigesetzt werden sie in verzierten, gut geschlossenen Särgen, die auf einer, zur Vertreibung der bösen Geister mit Schreckbildern (Tierköpfe, Genitalien, homines habitantes) verzierten Bahre, von oft fünfzig Trägern zum Grab getragen werden. Bei den Karo werden die Särge auf die Erde gestellt und darüber pyramidenförmige Gräber aufgebaut (Taf. XIII, 19), oder auf überdachte Plattformen, die auf Pfählen stehen, gelegt. Bei den Toba werden die Särge im Giebel aufgestellt. Oft werden die Toten aber auch in Körben (Taf. XIII, 18) oder bootförmigen Särgen aufgehängt. Auf der Halbinsel Samosir werden die Gebeine in Steinkisten (Taf. XIII, 10) geborgen. In den Sarg und aufs Grab werden Speise, Trank und Betel gelegt. Wenn in Toba ein Reicher ohne Sohn

stirbt, läßt man eine Holzfigur mit seinen Kleidern tanzen, dann wird ein Büffel, oft unter Martern, geschlachtet. Das Totenfest dauert zwei Tage; nach zwei Monaten wird ein zweites Totenfest gefeiert. Bei den Pakpak und NW-Karo wird das Totenfest oft erst nach Jahren, bei der Verbrennung abgehalten. Die Gebeine werden nämlich ausgegraben und verbrannt, der Schädel wird geschmückt und in geschmückten (Taf. IX, 1) oder einfachen (Taf. XIII, 15) Totenhäusern beigesetzt. Auch bei diesen Totenfesten wird Musik gemacht und ein großes Essen veranstaltet. Schwerttänze werden aufgeführt und bei den Timur Masken als Gaben dargebracht. In alter Zeit tanzten zwei Sklaven, von denen einer eine Maske *topeng* (11), der andere ein hausförmiges Gestell trug, dessen First ein weiblicher Nashornvogel mit beweglichem Kopf war. Diese Sklaven wurden beim Tanz plötzlich getötet und auch in den Sarg gelegt, um dem Toten im Jenseits Lager und Diener zu sein. Die Asche der Leichen wird bei den Karo auf kleine Schiffchen (Taf. XI, 27) gelegt, die man die Flüsse hinabtreiben läßt; auch diese Seelenschiffe sind mit Schreckfiguren, mit Hausdach, Radjaschirm und Fadenkreuz versehen.

### Literatur u. a.

Batakspiegel. Batakisch. Inst. Nr. 3, Bd. 1910. Brenner I. (Bren) von, Besuch bei den Kannibalen Sumatras. Würzburg, 1894. Müller, F. W. K. Beschreibung einer von G. Meissner (Meiss) zusammengestellten Batak-Sammlung. Berlin, Veröffentlichung des Museums für Völkerkunde III, 1893. Joustra, M. (Jous) Jets over Huisen en Dorpen der Bataks. Het Ned. Ind. Huis Oud en Nieuw, 1914, Nr. 4. Derselbe. Toekomst der Bataks. De Gids, 1918 (Karte). Volz W. (Vo). Die Batakländer, 1909. Hagen, B. Zahn deformation. Brl. Z. El. 16, Taf. IX. Pleyte, C. Zur Kenntnis der religiösen Anschauungen der Bataks. Globus Bd. 67, 1895. Giglioli, H. H. (Gigl). The ethnogr. Collect. by E. Modigliani. Int. Arch. Eg. VI, 109. Van Hasselt, J. L. (v. Ha) Aanteekeningen omtrent de Pottenbakerij in Tapanoeli, Int. Arch. Eg., Bd. VI. Warneck, Joh. Die Religion der Batak. Leipzig, 1909. De Boer, D. W. N. Het Toba-Bataksche Huis. Mededeel. Eg. Bur., Afl. XXIII. Weber, L. Aanteekeningen betreffende Habinsaran. Mededeel. Eg. Bur., Afl. III, 1914.



## 6. Nias I

(Tafel 14)

1. Dorf des Südens, Kampong Hilina wod sawa, Onolalu (Schröd.). 2./3. Speerspitzen aus Eisen (Raap). 4. Häuptling mit goldener Krone *tuwu*, Norden. 5. Krieger mit wildem Kopfputz, Lippenbinde, Bart, Panzerjacke, Speer, Schild, Schwert und Gürtel. 6. Häuptlingshaus im Süden, Eingang in der Mitte zwischen den Schrägbalken, darüber eine geschmückte Dielenwand mit Nockbalken beiderseitig, Dachluken, Firstgabeln; vor dem Haus: Steinsäulen und Bänke, runder Tisch, und Abwehrfigur mit Kopf gabel. 7. Häuptlingin mit Kopfputz, Ohrhänger (Taf. XV, Abb. 14), um den Hals Sichelringe, gekuppelte Armringe, Leibgürtel mit Breitstäbchen, Schulter- und Leibtuch mit Ornamenten. 8. Lippenbinde mit Spitzen (Raap). 9. Schwert 65 cm lang, Griff aus Holz mit Zinnzierat, Metallzunge, Norden (Raap). 10. Halsband aus gelben Kugel- und Röhrenperlen. Braunschweig. 11. Diele vom Häuptlingshaus mit einer langen und vielen kurzen Röhrentrommeln, Gongs, und Vögeln an den Balkenborden (Schröd.). 12. Idol mit Kopzfacken und -gabel, Halsband, Phallos. 13. Holzschnitzerei an der Dielenwand, auf einem Gestell eine Truhe für den Familienschatz (Schröd.).

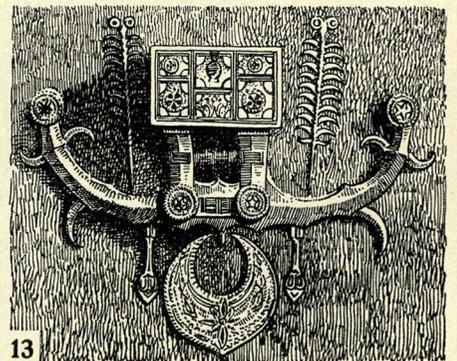
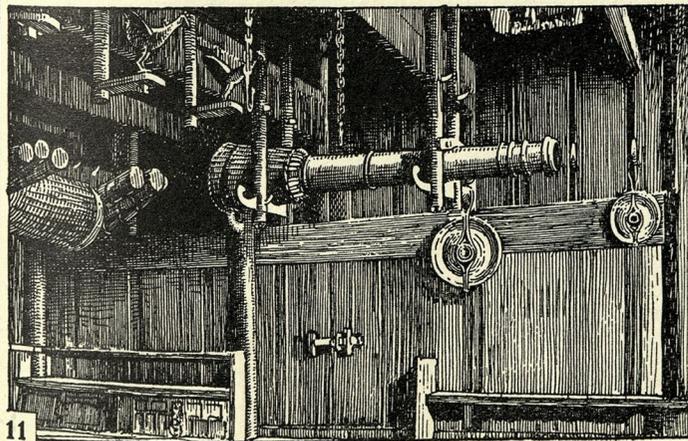
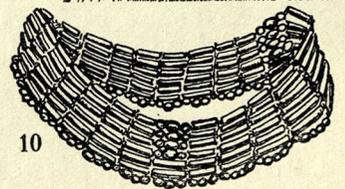
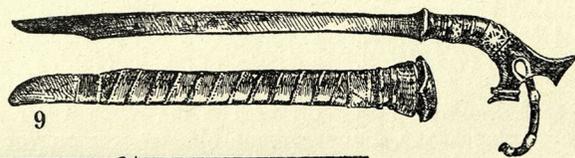
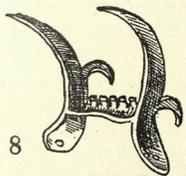
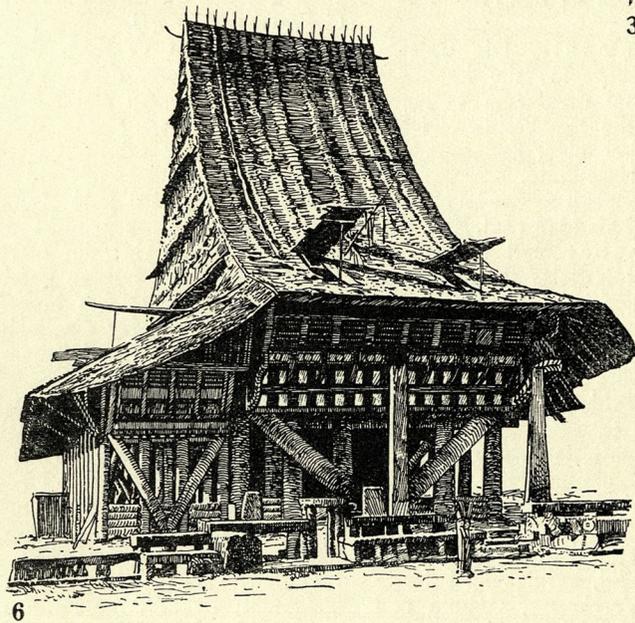
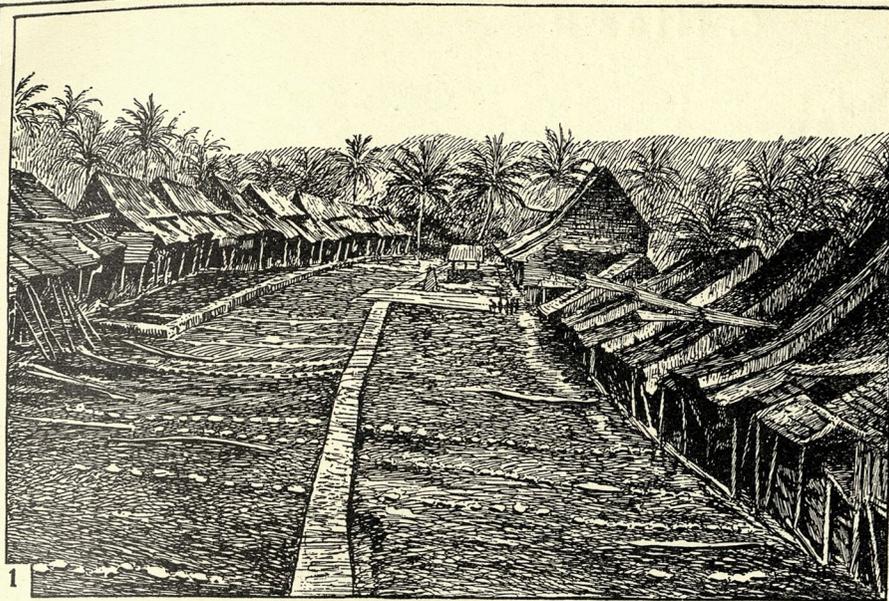
Der Name dieser größten der Westinseln von Sumatra (1° NBr., 97° L.) wird von *nihā* „Mensch“ abgeleitet. Ihre Oberfläche beträgt ungefähr 4000 qkm. Sie besteht mit einigen kleinen Nebeninseln und den Batu-Inseln aus Korallenkalk, ist mit Savannen und Wald bedeckt und weist einen reichen Bestand an Affen, Wildschweinen, Hirschen und Zwerghirschen auf. Die Zahl der Bewohner ist im Laufe der Jahre infolge von Pocken, Ruhr und anderen Krankheiten sehr gesunken (im Jahre 1914 betrug sie 135 000). Ihre Körpergröße ist die kleinste aller Archipel-Bewohner (154,7 cm). Die Hautfarbe ist gelbbraun, das Haar wellig, die Augen schiefstehend und oft mit Mongolenfalte; diese Einmischung ist wohl schon seit langer Zeit durch chinesische Händler verursacht worden. Die Kopfform ist im allgemeinen mittel-kurz, nur im Süden kommen auch viele lange Köpfe vor, die man aber durch Pressen zu verkürzen sucht. Der Körper ist im Süden besser entwickelt als im Norden; plumpe und gefällige Formen wechseln. Auch im stofflichen Gut sind auf Nias der Süden und Norden verschieden. Die Pfahlhäuser sind im Norden einzeln gestellt, von ovaler Form und mit einem Saal in der Mitte (s. Einleitung), während sie im Süden in Reihen aneinandergeliebte Langhäuser darstellen; Nokbalken, Traufe und Diele liegen hier an der Straße, Schlafräume und Aborte an der Rückseite der Häuser über den Schweineställen. Die Gemeindehäuser für Götter und Fremde werden im Süden *balé*, im Norden *ósali* genannt. Auch in der Sprache unterscheiden sich Norden und Süden stark, wenn es sich auch in beiden Fällen um Dialekte handelt, die den Sumatrasprachen nahe stehen, aber sehr eigenartig sind und dem Samoanischen verwandt sein sollen.

Die Kultur der Niasser hat am meisten Ähnlichkeit mit der der Batak; auch sie sind Fatalisten. Ihre starke Eigenart haben sie sicher dank der sehr schlecht entwickelten Schifffahrt beibehalten. Jedes Dorf ist unabhängig. Im Süden herrscht darin ein despotischer Häuptling, der von den Freien *sato* aus dem Kreise der Adligen *siulu* gewählt wird; daneben gibt es Sklaven. Die Kinder der Adligen werden erst dann *siulu*, wenn sie eine vorgeschriebene Zahl von Festen gegeben haben. Darin liegt die Begründung für die endlosen Schmausereien mit reichem Verbrauch an Palmwein. Die Frauen sind im Süden sehr vornehm; sie arbeiten nicht, werden vor der Sonne geschützt und bei Besuchen getragen. Die Priesterkönige sind sehr mächtig und mit dem Aufbewahren der Stammahnenbilder betraut. Als heiliger Baum wird im Norden von Nias der Weltbaum angesehen, aus dem Götter und Menschen stammen. Die Dörfer liegen auf Hügeln, zu denen hohe Staffeln oder im Süden auch Leitern führen; umgeben sind sie von Ringmauern mit Zäunen aus Bambus. Statt eines Grabens gibt es Fußangeln. Die Straßen und Badeplätze sind gepflastert, und vor dem Häuptlingshaus ist ein Pflastergeviert mit Sitzmauer und Steinthron für den Häuptling (1). In den Häusern findet man zwei Holzfiguren, die Vater und Mutter darstellen, und eine für den Kindersegen. Im Norden gibt es sehr viele Idole. Wenn ein *siulu* stirbt, oder wenn für einen solchen ein Haus gebaut wird, werden Kopfjagden veranstaltet; dabei holen die Bewohner des Südens die Köpfe vom Norden. Bei der Heirat ist das öffentliche

Weinen der Braut Sitte, und die gemeinsame Mahlzeit von Braut und Bräutigam. Im Norden findet man die Exogamie der Sippen. Als allgemeine Eheform gilt die Polygamie. Die Bräute werden gekauft. Keuschheit ist Gesetz und jeder Fehltritt wird mit Tod bestraft; es wird aber keine Defloration geübt. Die Heirat von Schwestersohn und Brudertochter ist erlaubt, aber nicht umgekehrt. Die Frau geht nach dem Tode des Mannes an dessen Bruder über. Ehescheidungen kommen selten vor. Die Nahrung der Niasser besteht aus Yams (*gowi*), Taro (*talo*), Manihot, Bataten, Kokos, Bananen, Sago, Mais, Reis, der meist eingeführt wird, und Fleisch; Schwein, Huhn, Hirsch werden aber nur bei Festen gegessen. Copra und Muskatnüsse werden ausgeführt.

Die Kleidung der Reichen ist prunkvoll (s. Titelbild, Schröd.): farbige Jacke, die oft schwarz-gold-rot gestreift ist, Lendentuch, Kopfschmuck aus Gold und Stirnring (4). Die Armen tragen einen Lendengürtel mit T-Bindung und eine Jacke mit kurzen Ärmeln aus Rindenstoff, oder -Jacke und Hose, Kopftuch oder einen Spitzhut aus sieben Blättern. Die Frauen tragen, ähnlich wie die Batak, bis zu den Füßen reichende Lendenkleider, und Jacken. Ihre losen Haare befestigen Frauen und Männer mit gleichen Stirnbinden. Die Frauen tragen auch Kragen (4) oder mondsichelförmige Halsringe (4). Bei den Männern findet man nur den rechten Ohrflappen durchbohrt und im Süden, wie bei den Batak, eine breite, goldene Doppelspirale darin, während die Frauen in beiden Ohrflappen spatelförmiges Gehänge tragen (14). Die Armringe der Frauen bestehen aus Tridacna oder Kupferdraht, einzeln, gekuppelt oder spiralig gebogenen. Da die Niasser nur grobe Gewebe anfertigen, benähen sie ihre Kleidungsstücke vielfach mit farbigen Tuchlappen (Applikation) (7). Die Tatauierung wird nur in Punkten oder höchstens kleinen Figuren ohne Ordnung ausgeführt.

Die Bewaffnung besteht in der Hauptsache aus Speer und Schild (2, 3, 5). Im Süden sind die Schilde auf beiden Seiten zugespitzt und mit versenktem Handgriff versehen; im Norden sind sie brettförmig und bis zu 2 m lang, aus Holz und, wie bei den Batak, mit Fell überzogen (Taf. XVI, 22). Die Speere im Süden sind mit längeren Haken versehen. Als Schutz dient ein Lederkoller (Taf. XVI, 5, 11) und eine Fechtmütze (Taf. XVI, 2, 3, 13), die oft durch einen neuzeitigen Eisenhelm ersetzt wird; eine sich darunter befindliche Lippenbinde mit Hauern (Taf. XIV, 5, 8) und ein künstlicher Bart vervollständigen den Kriegeranzug. Auch ein Knebelbart, ähnlich dem altägyptischen, kommt vor (Taf. XV, 25). Der Koller wird auch aus Lederschuppen und aus Schuppentierhaut hergestellt oder aus *idju*-Arengafaser geflochten. Zum Kopfab schlagen dienen Schwerter mit rachenförmigen Handgriffen (Taf. XIV, 9 und Taf. XV, 28), die in verschiedenen eigenartigen Formen hergestellt werden. Eigenartig sind auch die gekröpften Scheiden, wie die faustgroßen, körbchenartigen Gebilde aus Geflecht und Krokodilzähnen am Eingang der Scheiden benannt seien (Taf. XV, 25 und Titelbild). Sie dienen zur Aufnahme von Amuletten. Köpfe brauchen die Niasser für den Hausbau, für die Anfertigung von Kopfgoldschmuck, für den großen Reisblock, wenn ein Häuptling den Titel *Balugu* annimmt, ferner für das große Schlußfest eines *siulu*, das im Norden mit 200 Schweinen und Reis gefeiert und wobei der Häuptling auf einem



## 6. Nias II

(Tafel 15)

1. Mann im Fechtschmuck mit künstlichen Kopf-, Schnurr- und Kinnbarthaaren, Stirnbinde. 2. Spitzhut (Kat.). 3. Leibgürtel mit Breitstäbchen. 4. Halskragen aus Goldperlen mit Glöckchen. 5. Stirnband mit Silberknöpfen. 6. Kamm. 7. Halsring für Männer aus Kokos oder Schildpattscheibchen, für erfolgreiche Kopffäger. 8. Haus des Nordens. 9. Raumverteilung im Haus des Nordens (Kat.). 10. Schädel mit Bart (Mod.). 11. Lederkoller. 12. Schädel mit Holznase (Kl. d. Zw.). 13. Mütze mit Zöpfen, Norden. 14. Ohrhänger (Raap). 15. Holzschüssel mit Deckel zum Aufhängen, für Kleider. 16./17. Häuptlingsstuhl aus Stein, von hinten und vorn, mit Eidechsen, Zähnen und Halsringen. 18. Drillbohrer. 19. Schlaghölzer mit zwei Klöppeln. 20. Hahn beim Tragen. 21. Steinbildnis eines Ahnen *adu satua* (Schröd.). 22. Zierat auf Bambusflöte: Dreiecke, Rauten, Schlangen, Larven, Schilder und Speere, 2 Kämpfer. 23. Schild im Norden, mannsgrößer. 24. Maß für trockene Waren *lauru* = ungefähr 7,5 Liter, aus Holz mit eingesetztem Boden, ungefähr 19 cm hoch, Norden. 25. Holzfigur mit Kopfschmuck und Gabel, rechts Ohrschmuck, Kinnpflock, Halsring, Schwert mit Kropf, Büchse (Leid.). 26. Sarg, schön geschmückt und in Begleitung von Ahnenfiguren (Schröd.). 27. Opferschemel (Mod.). 28. Schwertgriffe in verschiedenen Formen: links und in der Mitte Norden, rechts Süden (Kat. Leid.). 29. Reihenahnenfiguren mit Kopfputz im Rahmen; zwischen den Händen Gefäße (Betelmörser?) (Raap).

Thronessel (Taf. XV, 16, 17) ähnlich herumgetragen wird. Bei Krankheiten, als Ersatz für den Kranken, den der böse Geist holen will, und bei Begräbnissen brauchen sie ebenfalls Köpfe.

Gejagt wird mit Hilfe von Lanzen, Netzen, Gräben und Fallen, mit Springlanzen, Schlagpfeilen und Blasrohr. Das Wild wird als Eigentum der Buschgeister angesehen, die gütig gestimmt werden müssen, wenn die Jagd erfolgreich sein soll. Der Genuß von Affenfleisch ist den Frauen verboten.

Es gibt vielerlei Musikinstrumente. Die walzenförmigen Trommeln sind doppelt gespannt, die kanonenförmigen einfach; die Schlitztrommel dient zum Verjagen der Schweine. Vorhanden ist ferner die Bambuszither, Klanghölzer mit Doppelschläger (19) über einer Erdgrube geschlagen, im Norden ist auch die Nasenflöte.

Tabak und konserviertes Schweinefleisch dienen im Handel als Geld, ein Holzbecher mit Henkel als Maß (Taf. XVI, 24).

Ein robbenförmiger Kokosschaber und ein Beil, dessen Klinge in einem Loch des Holzstieles sitzt, sind die üblichen Geräte. Viele Teller hängen in einem Tellerkorb aus Rotanggeflecht an einem Hakenrechen in der Diele. Die einzelnen Haken haben oft Phallosform (Taf. XIV, 11).

In der Religion spielt die größte Rolle die Verehrung von Geistern *adu* in Gestalt von Bildsäulen. Nias ist an Göttern wohl das reichste Land; es zählt ungefähr 100 Arten, von denen folgende die wichtigsten sind:

1. Ahnenbilder *adu satua* in Stein und Holz (Taf. XV, 21, 25, 29), von größter und kleinster Form, meist mit sehr kurzen Beinen und hockend. Oft sind sie kunstvoll ausgestattet, bei den Armen aber stets nur roh hergestellt. Für jeden Toten gibt es ein Ahnenbild, auf das der Priester die Seele überträgt; ihr werden Verehrung, Gebete und Opfer dargebracht.

2. Hausgötzen *siraha*, die als Hausbeschützer an den freistehenden Pfosten im Innern der Häuser angebracht werden. In jedem Haus befindet sich nur einer (Taf. XV, 9, s. Idol).

3. Fest- oder Häuptlingsgötzen *bawaulu* sind oft von bizarrer Gestalt und werden in Bretter eingelassen, die mit Ornamenten versehen sind.

4. Priestergötzen *bihara*. Es werden meist etwa 100 Stück auf einmal angefertigt, und zwar aus 50 verschiedenen Holzsorten, so daß je 2 aus gleichem Holz sind. Sie sind ungefähr einen Fuß lang und fingerdick. Das Gesicht wird durch Kerben dargestellt. An eine lange Stange gebunden, werden sie geschmückt und im Dachstuhl aufgehängt. Daneben hängt man 10 kleinere Figuren als Kinder, und Modelle von Hausgeräten. Diese Götzen spielen besonders bei der Heilung von Irrsinnigen (Exorzismus) eine große Rolle.

5. Verfehlungsgötze *adu horó*. Er wird von bestechlichen Richtern bei schlechtem Gewissen und Erkrankung aus einem Baumstamm in Krokodilform angefertigt. Wenn der Richter von beiden Parteien Geschenke angenommen hat, dann wird an jedem Ende ein Kopf angebracht.

6. Seuchengötzen *fanguru*. Das sind 3–6 größere und kleinere roh bearbeitete Baumstämme, die bei drohender

Cholera, Pocken und anderen Seuchen an den Toren oder mitten im Dorf aufgestellt werden.

7. „Götzen auf dem First“ *adu ba mbumbu* sind 50–100 Götzen, die von 2–6 Priestern aus allen möglichen Holzarten neu angefertigt werden. Man stellt sie vom Hof bis auf den Dachfirst am Hause auf, verbindet sie mit einer Schnur und bestreicht sie mit dem Blut von 12–24 Schweinen. Sie sind oft mit Kopfgabeln, Fratzen und Phallos versehen, und dienen zur Abwehr und Austreiben von bösen Geistern (*adu nori*).

Daneben gibt es noch den Gott *Lówalangi* und den Sonnengott *Lature*, deren Verehrung aber gegen die der *adu* zurücktritt. An erster Stelle stehen die Ahnenbilder und die Hausgötzen *siraha*, denen oft durch niedrigere *adu*, die vom Priester ermittelt werden, geopfert wird. Wenn bei Krankheit oder Mißernte die Firstgötzen nicht mehr helfen können, wird jede Hoffnung aufgegeben.

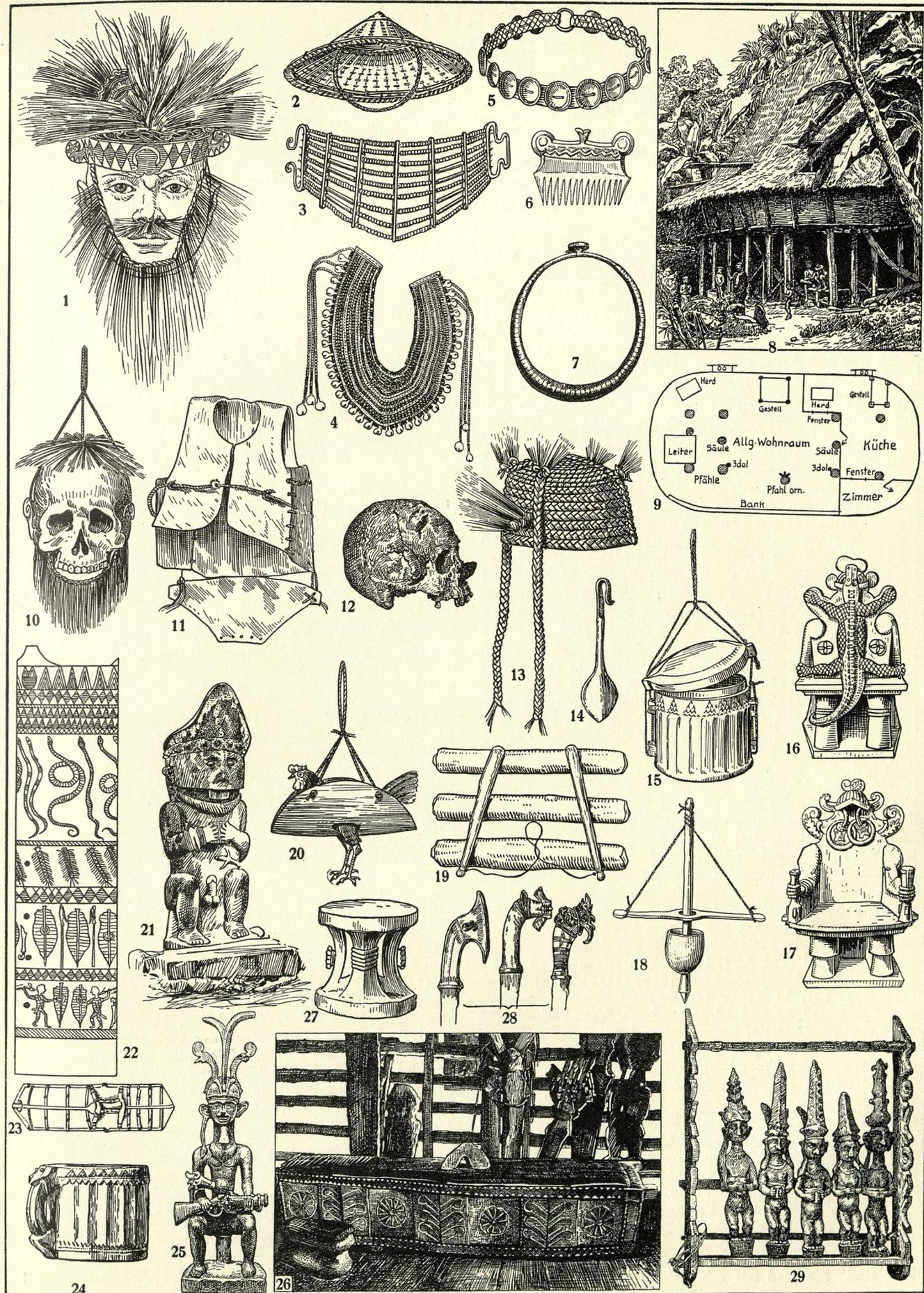
Alle sieben Jahre besucht der Priesterkönig *boron adu* die Dörfer; alle vierzehn Jahre wird beim heiligen Baum ein Fest mit Gottesfrieden gefeiert. Bei diesem Fest opfert der Oberpriester riesige Menschen- und Tierfiguren, die dann als Lösegeld für die Seelen in tiefes Wasser gestürzt werden. Rundtische und Schemel (Taf. XV, 27) dienen als Opferplätze.

Die Seelen wandern in Tiere, z. B. in Ratten, weshalb sich auf der Brücke ins Jenseits Katzen befinden sollen. Der Atem erlischt beim Tod; der Schatten *beghu simate* geht ins Totenreich; der Herzgeist *noso dodo* bleibt auf Erden in einer Spinne *mokomoko* oder einem ähnlichen Tier. Der Gott *Lature* fängt mit einem Spinnennetz die Seelen.

Beim Entfernen einer Leiche aus dem Haus gibt es einen Leichenstreit; dann wird sie auf einem geschmückten Tragstuhl, der oft die Form eines Tieres hat, herumgetragen. Vor dem Tor wird die Leiche in einen tierähnlichen Sarg gelegt und im Walde aufgehängt, oder in einer schön geschmückten Kiste, umgeben von Ahnenfiguren, im Hause aufgestellt (26). Im Norden werden die Schädel etwas später in pyramidenförmigen Schädelgräbern für sich begraben oder oft auch in die Nischen der Ahnensteine gesetzt. Für gestorbene Männer werden vor dem Haus große Säulen errichtet (Taf. XIV, 6), für Frauen schön geschmückte Steinplatten hingelegt, die von Hunderten von Männern auf mächtigen Schlitten herangeschleppt werden. Arme Leute werden in Matten gehüllt und an Pfähle oder Äste gehängt. Sklaven werden für die Hunde in den Busch geworfen.

### Literatur u. a.

De Boer, D. W., Het Niassche Huis. Mededeel. E. B. Afl. 25. Raap, Hugo, Reisen auf der Insel Nias. Globus Bd. 83, S. 149 und 171 (1903). Kleiweg de Zwaan, J. P. (Kl. d. Zw.), Die Insel Nias (I. Bd.) 1913, Anthropol. Untersuch. (II. Bd.) 1914, Heilkunde 1915. Modigliani, Elio (Mod.), Un viaggio a Nias. Milano 1890. Schröder, E. E. W. (Schröd.), Nias. Ethnogr. geogr. en histor. Anteeek en Studien, Bd. I u. II. Leiden 1917. Sundermann, H., Der Kultus der Niasser. Globus Bd 59 (1891), S. 369. Thomas, J. W., Drei Jahre in Südnias. Barmen 1892.



## 7. Mentáwei

(Tafel 16 und Tafel 17 unten)

1. Großes Haus mit Laufbrücken, Dorf Silabu Nord-Pageh (Rbg.).
2. Haus mit Laufbrücke, Dorf Seai am Kanal auf Süd-Pageh (Kr.).
3. Mann mit Muschelscheibe auf der Stirn, gespitzte Zähne, Halsband aus Röhrenperlen.
4. Fischerin mit Pandanusblätterschutz.
5. Tatauierter Mann mit Breithut und Bogenpfeil.
6. Schild, verziert mit Spiralen und Eidechse, schwarz, gelb, rot (Maas.).
7. Lanze.
8. Bogen mit Pfeil.
9. Köcher (Rbg.).
10. Tatauiernadel und -Schläger (Rbg.).
11. Ohrschmuck mit Hahnenfeder für Zauberer (Maas.).
12. Dolch mit Griff (Fischer).
13. Fischkorb (Kat.).
14. Dolch, Griff mit Vogelkopf (*palitai*).
15. Halsband *kainikau* (Kr.).
16. Halsschnur mit Amulett: Köcher mit Kamm aus Schweinsknochen, Bartzange, zugleich Haarzierat, Ohrschmuck (Rbg.).
17. Löffelstiel mit Kokosshale.
18. Geschmückter Jüngling mit Tanzschürze.
19. Holznapf (Rbg.).
20. Paddeln mit Krücken.
21. Stock für Alte (Rbg.).
22. Steuerruder.
23. Herzförmiges Paddelblatt (Rbg.).
24. Reiseboot, zweimastig, mit Vierecksegeln, Ausleger an Backbord (Rbg.), oben Gallion.
25. Boot mit Doppelausleger.
26. Frau beim Fischfang mit Blätterkleid. Weiteres s. Taf. 17.

Der Name dieser Inselkette, die sich in der Richtung von Simáler-Nias-Batu erstreckt, leitet sich wahrscheinlich von *simanteu* „Mensch“ ab. Die Eingeborenen nennen sich Sikalälágat. Die drei größten Inseln sind: Siberut (von *sibirut* Maus) Nordspitze auf 1° S Br., Sipura 2° S Br., und Pageh oder Pagai, früher auch Nassau genannt, in 2½° Br. 100° L. Pageh wird durch die Sikákap-Straße in Nord-Pageh und Süd-Pageh getrennt. Die Oberfläche aller Inseln beträgt 3135 qkm, ihre Einwohnerzahl ungefähr 10 000. Die Sprache ist malaio-polynesisch mit Prä- und Suffixen, verwandt mit der Sprache der Niasser, aber mit vielen fremden Wörtern vermengt. Die Mentáwei-Inseln sind gebirgig, oft bis zu 200 m hoch und reich bewaldet. Einzelne Bäume zeichnen sich durch eine Höhe bis zu 60 m aus. Am Strand sind Mangrovewälder mit Sümpfen; sehr selten trifft man Heide. Das ganze Gelände ist vulkanisch, mit gehobenen Korallenfelsen. Die Bevölkerung soll nach Keane den Polynesiern am nächsten stehen. Die Männer sind 140 bis 160 cm groß, die Frauen auffallend kleiner. Die Hautfarbe ist hellbraun bis dunkelgelb; die Gesichter voll und angenehm; das Haar lang und mittelwellig, auf Nord-Pageh auch kurzweilig. Bart, Augen- und Körperhaare werden mit einer Zange (Taf. XVI, 16) entfernt. Den Zähnen wird mit Hammer und Meißel dreieckige Form gegeben. Das Ansehen erfordert reiche Tatauierung in bestimmter Ordnung (Kr.). Beschneidung ist allgemein üblich.

Zur Eheschließung ist Tatauierung erforderlich, weshalb Männer meist erst nach dem vierzigsten Lebensjahr heiraten. Der Brautkauf ist allgemeine Sitte. Bei der Hochzeit wird einem Hahn vom Priester der Kopf abgeschlagen, doch gilt eine Ehe auch, wenn ein Mann mit einer Frau in einem geschmückten Boot für 2—3 Tage zum Fischen hinausfährt. Witwer heiraten stets Witwen. Ehescheidung ist unbekannt; Ehebruch wird mit Tod bestraft. Die wilde Ehe wird verachtet. Bei der Geburt werden Eltern und Kind mit Blättern geschmückt. Der Nabelstrang wird in den Bambusbüscheln aufbewahrt und wandert mit ins Grab. Außereheliche Kinder werden der Mutter überlassen.

Die unbefestigten Dörfer (*lagai*) liegen an Flußmündungen, an der Grenze von festem Land und Mangrove-sumpf, so daß die Pfahlhäuser meist nur durch Laufbrücken zugänglich sind (Taf. XVI, 1, 2). Die aus 3—4 zu einem Kampong zusammengeschlossenen Gesellschaftshäuser (Taf. XVI, 15), in denen oft 30—40 Familien wohnen, sind 50—70 m lang und 10—12 m breit. Vorn befindet sich stets eine große Diele, hinter der mehrere Zimmer liegen, die durch einen Gang so getrennt sind, daß die einzelnen Familien für sich wohnen können. Oft sind auch Seitenwände und Türen mit Riegeln vorhanden. Die Türflügel sind oft mit Schnitzwerk von Tieren versehen, ebenso die Hausbalken, an denen auch immer Schädel von Hirschen und Affen als Jagdtrophäen hängen. Der First ist geschwungen und wie auf Nias mit Gabeln versehen; die Firstspitze steht oft in Bootform nach oben (Taf. XVII, 15). Das Giebel-dreieck ist ungefüllt. Der Boden ist mit Planken bedeckt. An der Außenwand sind Plattformen angebracht. Neben diesen Riesenhäusern stehen kleine Wohnhäuser und ganz kleine Liebeshütten.

Als Fahrzeuge dienen Einbäume, die oft bis 17 m lang sind. Sie sind mit oder ohne Doppelausleger; Bug

und Heck sind stark aufgebogen; kleine Boote sind oft fast halbmondförmig. Neben den viereckigen Segeln dienen auch Zweige als Segel. Die Reling trägt oft einen Aufsatz. Boothäuser kommen vor. Der Verkehr spielt sich fast ausschließlich auf dem Wasser ab, und es gibt nur wenig Buschwege.

Fast die einzige Waffe ist der Bogen mit vergifteten Pfeilen, die, wie bei den Andamanesen, aus dem Hinterhalt abgeschossen werden. Auch die Fremdstämmigen, deren Köpfe man für Feste und Hausbau benötigt, werden auf diese Weise getötet. Bei Mißerfolg wird auf eine Kokospalme geschossen. Der Köcher wird aus Bambus hergestellt. Außer Bogen und Pfeil sind nur noch Lanze und Messer als Waffen anzusehen. Ein schwacher, aber hübsch geschmückter Schild dient als Schutz (Taf. XVII, 6).

Die Nahrung ist Sago, der mit geraspelter Kokosnuß und Seewasser in Bambus gekocht wird, Bananen und Zuckerrrohr, Kladdi-Taro (*gátá*), Yams (*gobi*), das Fleisch von Affen, Krokodilen und Ratten, Fischen und Seezeug. Die Sagopalme wird angebaut. Der Reisbau fehlt. Tabak wird angebaut und aus Pfeifen (Taf. XVII, 19) oder in Bananenblätter gehüllt, geraucht. Betel kennt man nicht. Die Feldarbeit, die Jagd und auch die Fischerei wird von Männern und Frauen gemeinsam besorgt. Das Abbrennen des Busches ist von den Priestern verboten. Männer und Frauen essen getrennt, und für die Frauen gibt es verschiedene Speisevorbote.

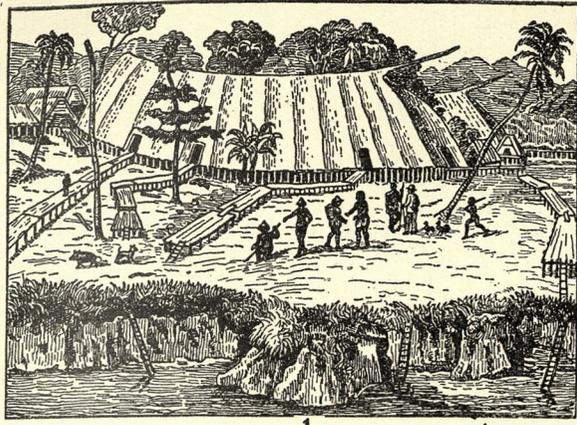
Es wird Rindenstoff aus Hibiscus hergestellt, und wie auf den Andamanen werden auch hier konische Körbe geflochten. Die Fischkörbe sind konisch und oben geschlossen, die Tragkörbe offen. Weberei und Töpferei fehlen vollständig. Daß das Kunsthandwerk sehr gepflegt wird, zeigen die Schilder und die reichen Schnitzereien an den Hausbalken, die man oft auch bemalt findet (s. auch Taf. XVII, 23).

Das Augurium durch Beschauen vom Vogeleingeweide, besonders der Magenhaut, wird vielfach geübt. Die Hauptlinge sind zugleich auch Priester. Es gibt keine Tempel und Idole. Der Opferplatz ist ein im Busch stehendes Bambusrohr, das mit Blumen, Blättern und Tüchern verziert ist.

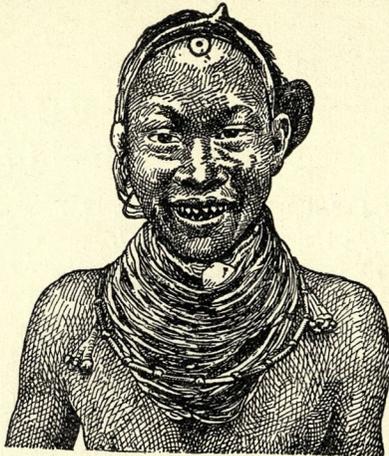
Eine dreiteilige Trommel aus Kokosholz mit Leguanhaut bespannt (*katáuba*) und ein dreiteiliges, langes Bambusrohr mit Schlitz (*tudú-kat*) sind die Musikinstrumente. In den großen Dielen der Häuser wird viel getanzt. Bei Hochzeiten, Todesfällen, Haus- und Bootbau werden oft monatelang, doch der Geister wegen nur bei Nacht, große Feste gefeiert. Die Toten werden aus Furcht vor den Erdgeistern auf Plattformen, die auf Bäumen angebracht sind, bestattet, in Pageh aber oft auch in Kühlen und mit Erde, Blättern und Ästen bedeckt. Die Seelen der Toten werden zu bösen Geistern (*s'anitu*).

### Literatur u. a.

Fischer, H. W., Jets over de Wapens uit de M. Verz. Int. Arch. Eg. 18. Krämer, A. (Kr.). Zur Tatauierung der Mentáwei-Insulaner. Arch. f. Al. 1907. V. Maas, A., Bei lebenswürdigen Wilden. Berlin 1902. Derselbe, Die primitive Kunst der Mentáwei-Insulaner. Ztschr. f. El. 1906. Pleyte, C. M., Die Mentáwei-Inseln und ihre Bewohner. Globus Bd. 79, S. 1 ff. Rosenberg, C. B. H. von (Rbg.), Een en anders over de bewoners der M.-eil. Int. Arch. Eg. I, S. 218.



1



3



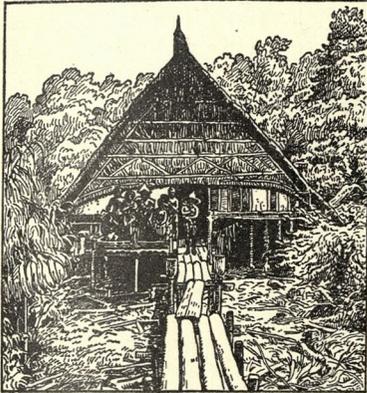
6



7

8

9



2



4



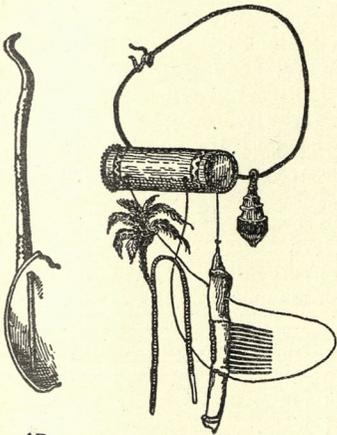
5



11

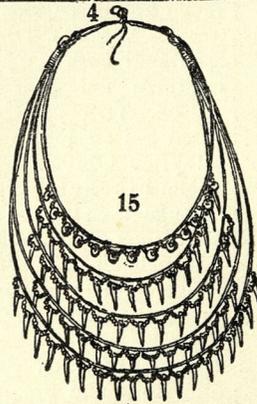


10

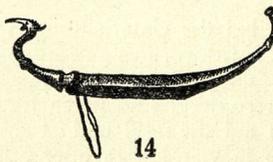


17

16



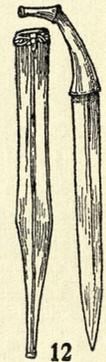
15



14



13



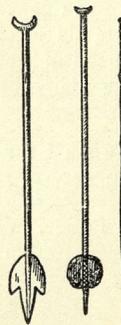
12



18

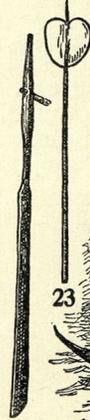


19

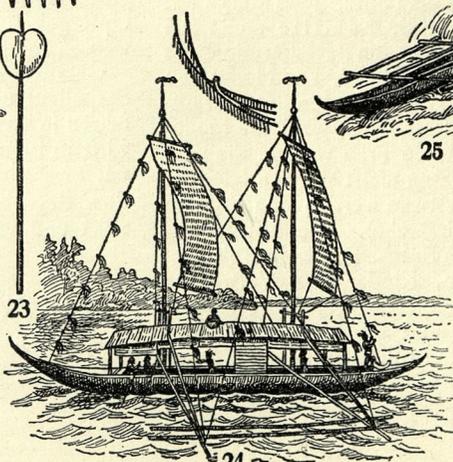


20

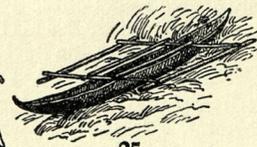
21



22



24



25



26

## 8. Engáno

(Tafel 17)

1. Frau mit geschmückter Kappe, Leibgürtel und Faserrock. 2. Frau mit Ohrputz. 3. Frau mit Grasrock. 4. Pfahlhaus in Bienenkorbform. 5. Speerwerfen auf Mann hinter Stellschild. 6/7. Speere und Verzierung. 8. Verzierter Schild mit Löchern zum Durchblicken. 9. Verzierte Muschel. 10. Sonne in Holz. 11. Hockerfigur auf Hut siehe 1. 12. Fratze, in Holz geschnitzt. 13. Frauenjacke mit Vogelzier usw. (Kat.). 14. Vogel. 16. Kopf mit zwei Armen als Ruderbank. **Mentáwei**. 15. Haus in Bootform. 17. Großer Waldzauber aus Bambus. 18. Bambusbüchse mit Kerbzier (Kat.). 19. Tabakspfeife (Rbg.). 20. Bemalter Holzvogel als Hauszierat (Rbg.). 21. Haarhülse. 22. Armband (Rbg.). 23. Flederhund in Kerbschnitt (Maas.). 24. Ziermuster (Fischer).

Der Name dieser kleinen Insel entstammt dem portugiesischen Dengano; malaiisch heißt sie Pulu Telandjang „Insel der Nackten“; sie liegt südöstlich von Mentáwei (5° 30' SBr., 102° L), und wurde am 5. August 1596 von den Holländern als erste entdeckt. Ihre Oberfläche beträgt 444 qkm. Die Einwohnerzahl ist seit 50 Jahren von mehreren Tausend auf ungefähr 300 gesunken. Eine bewaldete Bergkette, 180 bis 360 m hoch, durchzieht die Insel. Es gibt nur wenig Inlandwege, der Verkehr erledigt sich meist an der korallenreichen Küste entlang, oder bei Hochwasser in Booten. Von größeren Säugetieren ist nur das Wildschwein vertreten. Es gibt viel Kokospalmen, während die Sagopalme fehlt.



Knoten unter einem Hut mit Löchern (Taf. XVII, 1, 11). Ihre Kleidung ist ein Fransenrock aus Baumbast (3), bei Festen ein Faserrock mit Perlenstickerei (1); auch hübsche Jacken kommen vor (13).

Die Enganesen sind sehr laut bei der Unterhaltung, weshalb die enganesische Schreierei sprichwörtlich geworden ist. Sie kennen keine Tatauierung und keinen Betel, rauchen aber viel Tabak. Weberei und Töpferei sind ihnen fremd. Die Sprache beschränkt sich auf die Insel und ist eigenartig. Eingeteilt ist Engano in vier Marga oder Suku: im Südosten Pulau Duwa, im Nordosten Malakoni, im Norden Karkuwa, im Südwesten Pulau Satu. Jede Marga hat einen eigenen Häuptling. Eine große Familie meist aus fünf Mutterstämmen bestehend, bildet die Bevölkerung eines Dorfes. Das Mutterrecht ist vorherrschend. Die Heirat von Blutsverwandten mütterlicherseits ist verboten. Der Brautkauf ist allgemein verbreitet. Als Eheform wird die Monogamie bevorzugt. Der verheirateten Frau werden die Eckzähne ausgestoßen. Witwer heiraten meist Witwen oder die Schwestern ihrer Frauen. Die Witwen werden den Brüdern der Verstorbenen vererbt (Leviratsehe). Die Entbindung vollzog sich in früheren Zeiten im Busch. Das Erbrecht der Enganesen ist vielartig. Witwe, Kinder und Verwandte haben Anteil am Nachlaß. Wenn keine Kinder vorhanden sind, kommen nur die Witwe und die Verwandten des Mannes als Erben in Betracht. Bei Ehescheidungen werden

die Kinder der Mutter zugeteilt. Der Grundbesitz ist kommunal. In der Häuptlingsfolge steht der Bruder vor dem Sohn.

Die Wohnung der Ehepaare ist bienenkorbformig und steht auf hohen Pfählen (4). Die Gasthäuser sind oft viereckig und offen. Über der ovalen Tür findet man sonnenartige Schnitzwerke (10). Der Flur ist aus Planken. Die Spitze des Hauses ist ein hölzerner Knopf, der oft mit einer Menschen- oder Tierfigur verziert ist.

Das Fahrzeug ist ein Einbaum mit gelegentlich gezielten Sitzbänken (16); als Gallion dienen Fratzen, die mit Perlmutter eingelegte Augen haben (12). Das Blatt der Pagaien ist oval. Ausleger fehlen.

Die Waffen sind hauptsächlich Wurfspere (7) und Säbel. Das Eisen wird eingeführt und kalt geschmiedet. Früher wurden wahrscheinlich auch Bogen und Pfeil verwendet, doch sind diese durch die Einfuhr von Eisen zugunsten der Lanze verdrängt worden. Im Kampf verborgen sich die Enganesen hinter Stellschilden (5), die mit Löchern zum Durchblicken versehen sind (8). Auch die Frauen beteiligen sich mit Holzschwertern am Kampf (Int. Arch. Eg. VI S. 61). Die Blutrache wurde geübt. Die Enganesen sind auch Kopfjäger und tragen die Köpfe der Getöteten auf dem Rücken, ihre Fingernägel an den Fransen. Tritt im Krieg Erschöpfung ein, so wird von beiden Seiten je ein Mann mit einem Schwert und ausgestopften Ohren ausgeliefert.

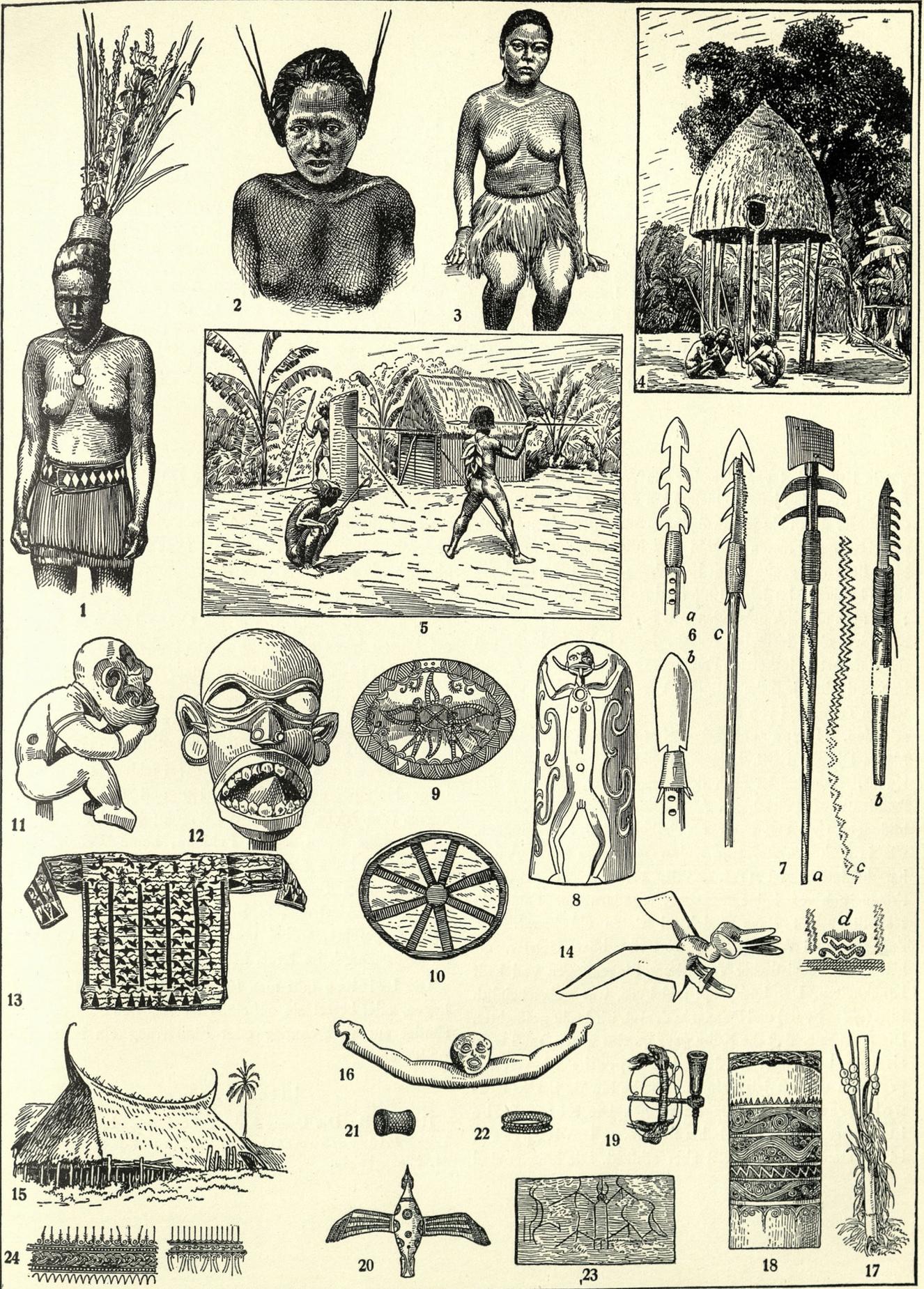
Beim Fischen werden Speere mit Holzspitzen verwendet. Die Enganesen treiben Ackerbau und in ihren Pflanzungen findet man Taro, Bira (Alocasia), Yams, Bananen und Kokospalmen. Die Frauen flechten Körbe und Taus für Fischnetze. Die Schnitzerei wird sehr gepflegt. Neben den schon oben erwähnten Holzschnitzereien, werden oft auch Muscheln bearbeitet (9).

Die Zauberei spielt im Leben der Enganesen eine große Rolle und die guten und bösen Geister werden durch Opfergaben beeinflusst. Als Tabuzeichen gelten Stäbe mit weißen Lappen.

Getanzt wird mit eintöniger Musik. Bei Todesfällen, Stapellauf usw. werden große Feste mit Spielen, Wettfahren in Booten, Säbelfangen usw. veranstaltet. Die Leiche wird in Baumbast oder in ein altes Fischnetz gewickelt und mit ausgestopften Ohren unter dem Haus begraben. Nach dem Begräbnis wird das Haus und seine Umgebung zerstört und verlassen.

### Literatur u. a.

Giglioli, H. H. (Gigl). Notes on the ethnograph. Collect. by E. Modigliani Engano. Int. Arch. Eg. VI S. 127. Modigliani, Elio (Mod.). L'isola delle Donne. Viaggio ad Engano. Milano 1894.



## 9. Kubu

(Tafel 18)

1. Speerwerfender Kubu. 2. Frau. 3. Zauberer *malim* mit Kopfschmuck (s. 7) bei der Arbeit. 4. Falscher Haarzopf für Frauen.
5. Halsbehang für Kind mit Schuppe vom Manis; rechts zwei durchbrochene Bronzeperlen; darunter zwei Silberringe. 6. Halsbehang für Kind mit Schildpattstück, Glasperlen und Amulett; darunter Armring aus Muschel. 7. Kopfschmuck des Zauberers (s. 3).
8. Einfache Pultdachhütte mit Hängeboden (M. S. E.). 9. Pandanusblattspleißer. 10. Drei Speerspitzen, mittlere alt. 11. Drei Fußangeln aus Bambus. 12. Köcher mit Leimruten. 13. Axt für Waldarbeit. 14. Korb zum Honigeinsammeln. 15. Mann mit Ruder, Speer und Tragkorb. 16. Einfacher Tragkorb. 17. Schambedeckung für Kind aus Silber (indisch). 18. Taubenkäfig. 19. Netzfall für kleine Tiere. 20. Angelhaken mit Schwimmer. 21. Fackelständer. 22. Damarfackel. 23. Pfeife mit Durchschnitt. 24. Kopf einer Flöte. 25. Sitzstange für Papageien in verschiedener Gestalt, s. 26, 28, 29. 27. Fußball aus Rotang. 30. Zwei einfache Tabakpfeifen aus Wurzelstrünken. 31 und 35. Verzierungen von Flöten. 32. Korbflechtere (Lehm). 33. Viereck-Sitzmatte. 34. Worfelkorb für Reis (s. Tafel XXV, 3).

Die Kubu sind von altersher ein Wildvolk. Ihre Hauptstämme sind jetzt 100—200 km von der Ostküste, und von dieser durch ein unbewohnbares Sumpfgelände getrennt, zwischen den Flüssen Djambi und Musi angesiedelt. Am Musi liegt die große Stadt Palembang. Seit 1823 sind die Kubu bekannt. Im Jahre 1906 fand sie Dongen am Ridanfluß noch ziemlich unberührt und bezeichnete sie als Waldnomaden ohne feste Behausung, fast ohne Kleidung, mit der einfachsten, lockersten Familienorganisation, ohne Ackerbau und ohne jegliche religiöse Vorstellung, scheu wie die wilden Tiere, und von diesen nur durch die Sprache unterschieden. Hagen unterscheidet nach den Flüssen die Marga Djambi, Pajat, Lalang, Tungkal und die Landschaft Kubur. Tungkal ist auch der Name einer Abteilung der Residentschaft Palembang. Aber diese Marga, diese Stammbildungen sind erst unter malaischem Einfluß entstanden, wie ja auch die stoffliche Kultur stark von Minangkabau her beeinflußt ist (Taf. XVIII, 17 und Flechtwerke). Früher gab es keine Stämme, sondern nur Familien; Häuptlinge mit Rang und Titel waren unbekannt. Ein Zauberer und Arzt (*malim*) vertreibt böse Geister, erhält in schamanistischer Verzückung Eingebungen und heilt Krankheiten. Der *Lodér api meleburu*, was wahrscheinlich Blitz (*api* = Feuer) und Donner bedeutet, wird sehr gefürchtet. Die Annahme, daß die Kubu ganz gottlos waren, muß wohl als irrig bezeichnet werden. Ihre Sprache ist verloren gegangen und ist jetzt eine malaiische Mundart. Die Einwohnerzahl beträgt ungefähr 7000. Die Körperfarbe ist durchschnittlich mittel- bis hellbraun. Das Kopfhaar ist oft stark gewellt, meist aber schlicht. Die Männer sind

durchschnittlich 159 cm, die Frauen 151 cm groß, doch gibt es auch eine größere Gruppe. Die Schädelform ist meso- bis brachykephal. An den Augen sieht man nicht selten Mongolenfalten. Die Hautpflege fehlt bei den Kubu fast gänzlich, da sie wasserscheu sind.

Auf Banka, gegenüber von Palembang leben noch ähnliche, niedrige Stämme, wie die Orang Lom und Mapor, auf Biliton leben die Orang Sekka (Sakai).

Die Kleidung besteht aus einer T-Binde und einem Kopfring aus Baumbast. Die Frauen tragen gern Zöpfe aus Pandanusblättern. Tatauierung fehlt.

Als Wohnung dienen Hütten einfachster Art (Taf. XVIII, 8) und neuerdings auch Häuser auf Pfählen. Bis zu 3 m lange Holzspeere (Taf. XVIII, 10) und malaische Fußangeln (Taf. XVIII, 11) sind die Waffen; Schild und Bogen fehlen. Man kennt keinen Feldbau, keine Weberei und Töpferei und die Zierkunst ist sehr einfach (Taf. XVIII, 31, 35). Aus Bambusstücken hergestellte Klangstäbe sind die Musikinstrumente. Bei Besuchen wird ein kultischer Tanz aufgeführt, wobei unter Aufstampfen und Geschrei im Gänsemarsch im Kreis herumgegangen wird.

Die Leichen läßt man für die wilden Tiere im Busch liegen, oder bettet sie auf einen überdachten Stabrost und zündet zur Verbrennung oder Eindörrung ein Feuer darunter an.

### Literatur u. a.

Hagen, B., Die Orang Kubu auf Sumatra. Frankfurt a. M. 1908. Midden-Sumatra-Expedition (M. S. E.) s. bei 11. Minangkabau.



## 10. Akit und Sakai

(Tafel 19)

1. Akit-Mann mit Tragkorb. 2. Sakai-Mann mit Speer, aus Lubu. 3/4. Sakai-Frau und -Mann. 5/6. Akit-Floßhäuser. 7. Pfahlhaus, Sakai. 8. Grabstock für Feldarbeit. 9. Blasrohr mit Speerspitze (Akit), dazu 10. Köcher mit Blaspfeilen. 11. Paddel mit Krücke. 12. Fischspeer. 13. Dolch *golok*. 14. Messer *parang*. 15. Fischhamen mit Reuse und Wehr. 16. Kokosschaber. 17. Korb aus Baumrinde mit Chinahut. 18. Buschmesser. 19. Löffel, Akit. 20. Rattenfangnetz, Sakai. 21. Waldaxt. 22. Gebläse zum Eisenschmelzen, Sakai. 23. Schlangenfängschlinge. 24. Tragkorb, Sakai. 25. Seelenhaus *balai semengat* aus Paoh. 26. Tanzschwert zum Geistaustreiben. 27. Grabhaus, Sakai. 28. Saatreiskorb von Banka (Jasper). 29. Damarfackel auf Gestell (s. Taf. XVIII, Abb. 21 und 22). 30. Blumenähnliche Geflechte für Zauber. 31. Hängezauberteller, Akit.

An der Ostküste von Sumatra östlich von den Batakern und Minangkabau-Malaien, sowie im Riouw- und Lingga-Archipel, leben Überreste einer Reihe primitiver Stämme, die Orang Sakai, Akit und Talang in Siak, die Orang Utan und Rawa auf den kleinen Inseln vor der Mündung des Siak- und Kamparflusses, die Orang Benua im Riouw-Archipel, die Orang Utan und Mamak im Innern von Indragiri am Äquator, und die Orang Laut, auch Seenomaden genannt, an der Küste; die Orang Sekka auf Banka und Biliton sind Bootbewohner (s. Kubu). Alle diese Stämme haben keine staatlichen Einrichtungen. Es sind Reste der Urbevölkerung oder versprengte Volksteile, stark eingemischt und ohne Eigensprachen. Ihr Gesellschaftswesen weist noch Spuren von Mutterrecht auf.

Die Körperfarbe der Akit ist dunkel, ihre Gestalt klein, das Haar oft kurz gewellt. Sie bewohnen Floßhäuser *rakit* (5, 6), von denen ihr Name abgeleitet wird; aber auch einseitige Pultdachhütten und Baumwohnungen kommen vor. Auf dem Land stehen in neuerer Zeit die Häuser der Akit und Sakai meist auf Pfählen, haben ein Satteldach, sind aber meist klein (3×3 Pfosten = „Neunpfostenhäuser“). Die Wände dieser Häuser sind aus Rinde, die Tür befindet sich an der Giebelseite (7). Die Waffen der Akit sind Blasrohr mit kleinem Bambusköcher (9, 10), Dolch und Messer. Auch die Sakai sind äußerst primitiv und der Blasebalg, der zur Eisenbereitung dient (22), ist, wie so vieles, von den Malaien übernommen worden, wie sie überhaupt stark malaiisiert sind.

Jagd und Fischerei sind sehr entwickelt. Der dreizackige Fischspeer (12), Hamen, Reuse und Wehr (15)

dienen zum Fischfang. Die Sakai gebrauchen zum Fang der umei-Ratte ein Netz (20), das vor ihr Schlupfloch gelegt wird. Diese Ratte ist wegen der Gallensteine, die man bei einzelnen Tieren findet, und aus denen Amulette hergestellt werden, sehr begehrt. Eine Schlinge, ähnlich der Aalschlinge auf den Gilbert-Inseln, dient zum Fang von Giftschlangen (23).

Die wichtigsten Geräte sind: Messer (18), Kokosschalenslöffel (19), Bastzylinder (17), Blasebalg (22), Damarfackel (29) und Axt (21). Bei der Feldarbeit bedient man sich des Grabstocks (8), in der Küche findet man den einfachen Kokosschaber (*tapung*) (16). Der schöne Tragkorb (24) verrät malaiische Handfertigkeit.

Der Hängteller *isemar* (31), der oft mit künstlichen Blumen (30) geschmückt, und mit 7 oder 14 Reispäckchen belegt wird, ist bei den Akit ein wichtiges Zaubergeät und wird an Bäumen aufgehängt. Zum Austreiben von Geistern werden Tänze aufgeführt.

Für ihre Toten haben die Sakai ein Grabhaus (27), das häufig auf einem Holzrahmen pyramidenförmig aufgebaut ist; auch ein Seelenhaus (25) kommt vor, in dem die Seelen sich aufhalten und Opfer vorfinden.

### L i t e r a t u r u a .

Hagen, Bernhard, Beitrag zur Kenntnis der Orang Sekka (Sakai) oder Orang Laut, sowie der Orang Lom oder Mapor, zweier nicht mohammedanischer Volksstämme auf der Insel Banka. Übersetzung des Ms. Kontrolleur Kroon. Frankfurt 1908. Moszkowski, Max. Auf neuen Wegen durch Sumatra. Berlin 1909.



# 11. Minangkabau-Malaien I

(Tafel 20)

1. Sippenhaus mit Reiskästen, mit Anbauten, Firstspitzen und Ziergiebeln, reich geschmückt, auf Pfählen (nach Phot.). 2. Reiches Brautpaar von Padang Pandjang. Bräutigam mit Trompetenhut, Jacke, javanischer Riesengürtelschnalle, Braut mit Flitterhut, Ohrpflöcken, Armringen usw. (s. Taf. XXI, 3). 3. Reiches Brautpaar vom Hochlande, Mann mit Kopftuch, goldgestickter Jacke und Hose, Frau Quertuch auf Kopf, schöner Jacke, beide mit schöngewebtem Schrägtuch (Slendang) über rechter Schulter. 4/5. Zierat, Ranken und Wirbel in Kerbschnitt zum Schmuck der Häuser. 6. Silberne Sirih-Büchse. 7. Arekanusspalter. 8. Zierat in Form von Bildergeschichten an Hausbalken (M. S. E.).

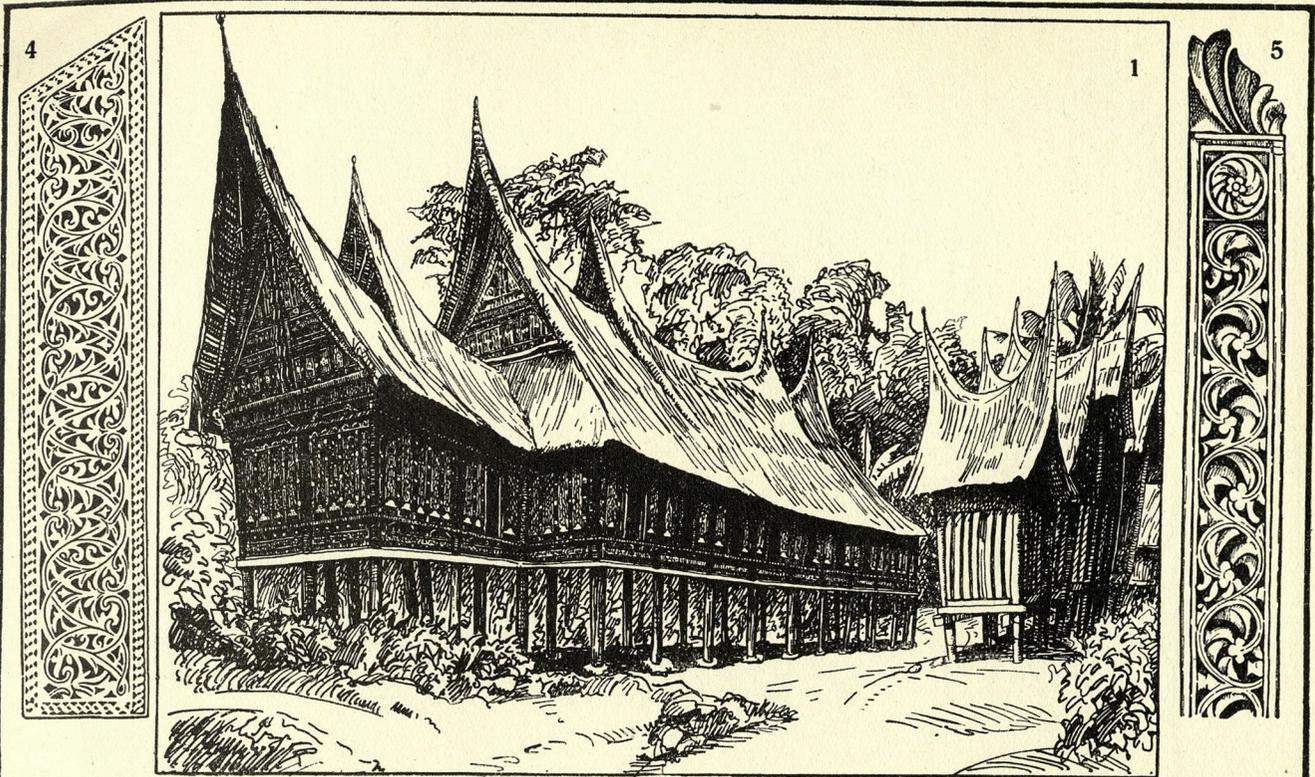
Wenn man das lange Sumatra von West nach Ost mitten, etwa 1° südlich vom Gleicher, durchwandert, kommt man von der Residentschaft der Westküste nach der von Riouw en Onderhoorigheeden, die sich aus dem Riouw- und Lingga-Archipel und dem Flußgebiet des Kuantan, der seinen Ursprung im Mittelgebirge nimmt, zusammensetzen. Mitten, auf einer Hochfläche von ungefähr 900 m, lag das ehemalige Reichsgebiet von Minangkabau, das angeblich so benannt wurde, weil bei einem Entscheidungskampf zwischen zwei Karbauen der Wasserbüffel der Minangkabauer den Sieg davontrug. Vielleicht bedeutet Minangkabau aber auch nur „Ursprungsland“. Zahlreiche Überreste lassen darauf schließen, daß dieses Reich durch hindu-javanische Machtentfaltung entstanden ist (A. B. Meyer). Es dehnte sich in den 1400ern im Osten vom 2° SBr. bis zum 1° NBr. und im Westen bis über den 2° N aus, und nahm hier die ganze Residentschaft Tapanuli (West-Batak-Gebiet) ein. Im Süden gehörte das Palembang'sche Bovenland dazu. Es besteht aus dem Rawas-Gebiet und Lëbong, die beide durch den 2380 m hohen Sëblat getrennt werden; an seinem Ostfuß entspringt der Rawas, der linke Nebenfluß des Musi, der weiter südlich am 1940 m hohen Kaba im Redjanggebiet entspringt und ostwärts fließt. Der Kern des Reichs ist das jetzige Padang'sche Bovenland. Sein höchster Vulkangipfel, der Pik von Indrapura ist 3800 m hoch; der Vulkan Merapi hat eine Höhe von 2890 m und liegt im zentralen Gebiet. Nach einer Sage soll sich Alexander der Große einst auf diesem niedergelassen haben, und aus seinen Nachkommen wollen die Minangkabauer hervorgegangen sein. Dies ist natürlich ins Reich der Fabel zu verweisen.

Den auf den Bovenlanden wohnenden Volksstamm kann man aus wirklichen Malaien bestehend ansehen, während die Küstenmalaien stark vermischt sind. Der Unterschied kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die Bovenlandbewohner in Ehe, Erbrecht usw. ein ausgesprochenes Mutterrecht haben, die Küstenbewohner dagegen sich, wie die

Batak und Gajó, an agnatische Grundsätze halten. Es ist aber trotzdem so viel Gemeinsames vorhanden, daß man sie als zusammengehörig betrachten muß. Die ostwärts, sich bis auf den Riouw-Archipel ausdehnenden Riouw-Malaien stehen den Minangkabauern besonders nahe. Sie besitzen heute noch einen Wandertrieb, der sprichwörtlich ist; man nennt sie *orang maláiu*, was wahrscheinlich „Wandermensch“ heißt; ihre Kolonien findet man in ganz Indonesien.

Die Zahl der Minangkabauer schätzt man auf ungefähr 1 000 000. Daß die gesamte austronesische Kultur von den Malaien sehr stark beeinflusst wurde, ist für sie auch dieses Volk von großer Bedeutung, wenn auch seine Eigenart durch die indische Kunst und den Islam nicht rein erhalten geblieben ist (s. Einleitung).

Bei den Minangkabauern unterscheidet man einen feinen und einen groben Typ. Der feine Typ, mit langem Gesicht, gebogener Nase und mittelbreiten Lippen ist durch indische, arabische und andere Einmischung entstanden. Der grobe, breite Typ ist der eigentliche malaiische: Haare schwarz und wellig, die der Männer kurz geschnitten, die Knaben oft mit einer Locke; wenig Bart, Gesicht oval, Nase stumpf. Bei 40% der Minangkabauer ist die Augenspalte schief, bei 25% Mongolenfalte. Die Körpergröße beträgt durchschnittlich 157 cm (141—173 cm). Körperfarbe hellbraun bis hellgelb; die Frauen sind in der Regel heller als die Männer; Haut samtartig weich, der Schädel kurz (Index 82,2). Ähnlich wie die Batak feilen sie ihre Zähne und färben dann die Stumpfen schwarz; Einlegen von Goldplättchen mit Sägemessern geschieht besonders in Lebong. Bei Festen werden Jugendliche an Stirn und Wangen, Brust und Armen weiß geschminkt (*badak*). Achsel- und Schamhaare werden mit einer Pinzette entfernt. Die Nägel werden sehr gern rot gefärbt und an Daumen, Ring- und Zeigefinger lang gelassen. Die Ohrläppchen werden durchbohrt, bei den Mädchen im 7.—8. Lebensjahr. Die Beschneidung (Zirkumzision) geschieht bei den Knaben mit Festlichkeiten, bei denen sie einen Festanzug



## 11. Minangkabáu-Malaien II

(Tafel 21)

1. Paar: Mann mit Kopf- und Schultertuch, an dem eine Chateläne hängt; Hosen wie Atjéh; Frau mit Kopfputz (Dreistab), Schläfen- und Ohrgehängen, Glockenhalskette, Brustschmuck, javanische Riesengürtelschnalle (M. S. E.). 2. Mann, malaiischer Typ (Kl. d. Zw.). 3. Frau mit Kopfputz und goldenem Schmuck auf dem Skapulier (s. Taf. XX, 2). 4. Frau mit einem zweihörnig gelegten Kopftuch *tilaküeng*, Padang Pandjang und Padjokumbu. 5. Frisur *bakondéh*, Hinterkopfschnecke (M. S. E.). 6. Gelbe Tupfenbemalung der Braut, Rawas (M. S. E.). 7. Frisur *básangguwe*, Südgebiet Rawas, Lebong (M. S. E.). 8. Spitzhut Pandanus mit Rotangrand, Talang-Babungo (M. S. E.). 9. Mann mit Zipfelhut (Maas). 10. Ohrgehänge aus Silber *gambang bekipas*, Rawas (M. S. E.). 11. Schamgehänge, Herz mit Glöckchen aus Silber für Mädchen unter 6 Jahren, *tjaping*, Rawas (M. S. E.). 12. Frauenarmring aus Bambus mit rotem Garn, *tampung*, Lebong (M. S. E.). 13. Armring, nicht geschlossen und als Amulett getragen *galang timahitam*, Südgebiet (M. S. E.). 14. Breiter Spitzhut, Rawas (M. S. E.). 15. Kammhalter aus Karbauenhorn für Bambuskamm (M. S. E.). 16. Halbkreiskamm aus Karbauenhorn, *sisir*, Rawas (M. S. E.). 17. Kinderwiegekorb aus Bambus und Rotang *buwaiian*, Lubuk Sikaping (M. S. E.). 18. Ohrpflocke (Maas). 19. Goldener Ohrpflock von Solok (M. S. E.). 20. Zusammensatz vom goldenen Ohrpflock 19.

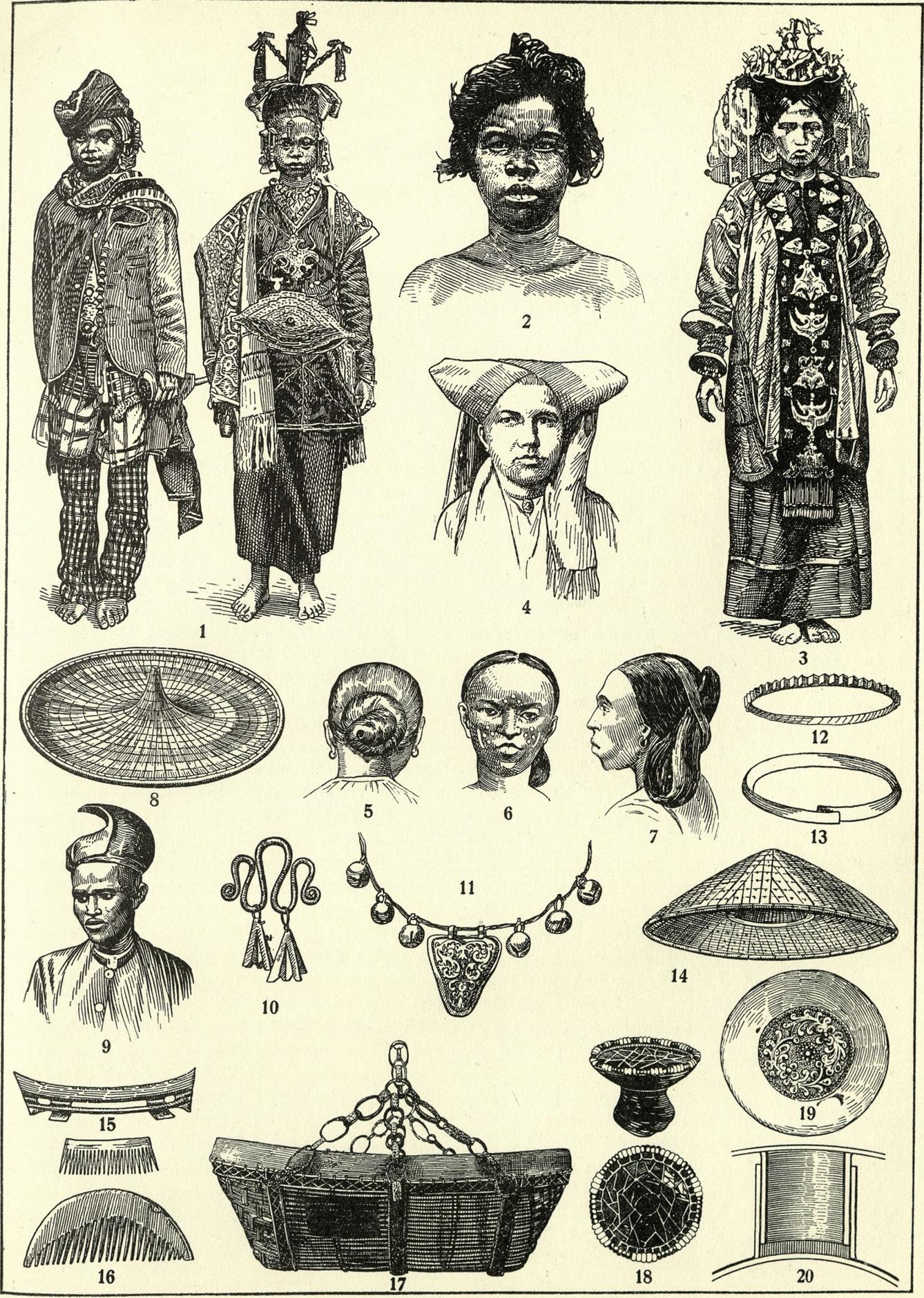
tragen. Bei den Mädchen wird oft schon 10 Tage nach der Geburt eine geringe Verletzung vom weiblichen *dukun* ausgeführt.

**Siedelung:** Mehrere Hausgruppen (*koto*) mit dem dazugehörenden Ackerland bilden die Gemeinden oder Dorfschaften (*nagari*). Auf dem gemeinsamen Dorfplatz (*pardamaian*) befindet sich ein Gemeinde-, Rat- und Gästehaus (*balai*, vulg. *bale*), ferner ein Trommelhaus (Taf. XXVI, 15), in dem eine große Trommel (*tabua*) aufgehängt ist. Mit dem Einzug des Islam wurden auf diesen Dorfplätzen auch Moscheen (*musadjid*, vulg. *misigit*), Gebets- und Schulhäuser (*surau*) errichtet. Die Knaben schlafen nach dem 14. Lebensjahr im Schulhaus, die Männer meist im *balai* (Taf. XXII, 2).

Das Wohnhaus (*rumah*) ist ein Sippenhaus (Taf. XX, 1) und je nach dem Reichtum der Familie 3—6 Pfähle breit bzw. tief; seine Länge richtet sich nach der Größe der Familie; meist sieht man 5—7 auf Steinen stehende Pfähle. Die zwischen den Pfahlreihen quer laufenden Räume heißen *ruang*, die längs laufenden *labuah gadang*. Im unteren Teil des Hauses befindet sich der Stall. Der Eingang mit Leiter oder überdeckter Treppe (Taf. XXII, 7) befindet sich meist in der Mitte einer nach Osten oder Westen schauenden Traufenseite. In der großen Diele (*tangah rumah* oder *ruang rumah*) (Taf. XXII, 10b) stehen rechts und links von der Tür die Herde, mit Erde gefüllte Holzrahmen und drei Steine in der Mitte. An der gegenüberliegenden Längsseite liegen zahlreiche Zimmer (*biliak* oder *bilie*) für die Kleinfamilien (Taf. XXII, 10a). Ein neuvermähltes Paar bezieht nach der Hochzeit den Anbau Andjung

(Taf. XXII, 10c). Wenn aber die Schwester der Frau heiratet, muß das Paar für diese den Andjung räumen und in die nächste Hinterkammer umziehen. Die Anbauten sind an den Giebelseiten angebracht und oft treppenförmig ansteigend, *andjuang* oder *tandjong*, weshalb diese Art von Häusern *rumah bertandjong* genannt wird (Taf. XXII, Abb. 9). Von außen sind die Flächen der Häuser und die Giebel mit prächtigem, buntem Schnitzwerk verziert (*ukirau*). Das Dach ist mit Arengapalmenfasern (*idjuk*) gedeckt und je nach der Größe mit 4—6 Spitzen (*tanduá* oder *gondjong*) versehen; diese Spitzen sind, wie bei den Batak gezeigt, auf Büffelhörner zurückzuführen. Ähnlich schön wie die Häuser sind meist die Reiskästen (*rangkjang randjang*); zwischen ihnen und dem Haus liegt der Hof (Taf. XX, 1) und daneben meist ein Badeplatz. Kleine Plattformen an den Häusern heißen *bérandah*, wovon unser Wort Veranda abzuleiten ist. Früher waren die Gehöfte oft umzäunt.

Das Mutterrecht ist stark vorherrschend. Der ganze Besitz sowie die Kinder gehören der Frau; sie beerben sie nach dem Adat. Ursprünglich sollen vier Suku-Stämme (*suku* =  $\frac{1}{4}$ ) vorhanden gewesen sein, die von vier Urahnfrauen abstammten, was als Rest von Totemismus aufgefaßt werden darf. Die Heirat innerhalb eines Suku ist verboten. Familienhaupt ist der Mutterbruder (*mamak*). Die Heirat vollzieht sich meist auf Grund eines Frühverspruchs; ein mannbarer Jüngling heiratet meist im Alter von 13—15 Jahren die Tochter des Mutterbruders, die nach totemistischer Auffassung nicht blutsverwandt mit ihm ist. Die Witwe darf den Bruder ihres verstorbenen Gatten heiraten. In



## 11. Minangkabáú-Malaien III

(Tafel 22)

1. Reiskasten mit reichgeschmücktem Spitzgiebelfeld. 2. Rathaus, offen, mit Anbauten und geschachtelten Giebeln. 3. Raumverteilung eines malaiischen Hauses. 4/5. Guter Typus eines malaiischen Mädchens, mit Haarflitter und Ohrschmuck, vorn und Seite (Hagen). 6. Türangel (M. S. E.). 7. Traufenseite eines Wohnhauses mit Treppe, Quer- und Längsnokbalken, Bootform. 8. Längsnokbalken reich verziert. 9. Wohnhaus mit Anbauten *rumah gadjah maharam* (Maas.). 10. Raumverteilung eines *rumah talah bubung* (s. Text). 11. Goldener Armring *galang* des Fürsten von Sungei-Pagu (M. S. E.). 12. Silberner Fußring *galang* von Supajang, hohl, für Kinder.

Siak und auch sonst besteht für die Mädchen eine Keuschheitsprobe (weißes Tuch im Brautbett). Zwei Suku bilden ein *laras* oder *laréh*; jede Gruppe hat ein Oberhaupt, das zu seinem Namen einen Titel erhält.

Früher bestand auch Sklaverei. Sehr beliebt sind Glücksspiele mit Wetten, z. B. Kämpfe von Hahnen, Wachteln, Grillen usw.

Das ganze ursprüngliche Leben ist durch indo-javanischen und islamitischen Einfluß stark verändert.

Die Kleidung bestand bei den Männern ursprünglich nur aus einer T-Binde; jetzt werden allgemein Kopftuch, Wams, Sarong, Gürtel und Hosen (ähnlich wie in Atjéh) getragen. Über der Hose liegt um die Hüfte ein Tuch, das samoanische Lavalava (*kain basahan*). Männer tragen auch ein Schultertuch mit Chateläne daran (Taf. XXI, Abb. 1), Frauen den schiefen Slendang (*saléndang*). Bei Festen und Hochzeiten trägt man köstliche, oft überreich mit Golddraht durchwirkte Webetücher, mit Goldschmuck belegte Gewänder (Taf. XX, Abb. 2, 3), Hüte (Taf. XXI, Abb. 1, 3), Skapulier (Taf. XXI, Abb. 3) und riesige Gürtelschnallen (Taf. XX, Abb. 2; Taf. XXI, Abb. 1), die, wie fast alles, starken indisch-javanischen Einfluß verraten. Die Kopfbedeckungen sind vielartig: Spitzhüte (Taf. XXI, 8, 14), Tuchlage (Taf. XX, Abb. 3), Neigkappe (Taf. XXI, 9), Kopfputz aus Goldflitter, merkwürdige trompetenförmige Kopfringe aus gedrehten Frauentüchern mit Trichterenden (Taf. XX, 2), die auch bei Beschneidungsfesten getragen werden. Zum üblichen Schmuck gehören auch die großen Armringe (Taf. XXI, 3, Taf. XXII, 11, 12) und Ohrpflocke (Taf. XXI, Abb. 3, 18—20). Die Bemalungen der Frauen und ihre Frisuren (Taf. XXI, 5—7) vervollständigen das bunte Bild.

Goldschmiedekunst, Silber- und Messingverarbeitung sind sehr hoch entwickelt; künstlerisch hochstehend sind die Sirihbüchsen (Taf. XX, 6; Taf. XXVII,

Abb. 14) ausgeführt. Der reiche Schmuck an den Häusern zeigt den hohen Stand der Holzschnitzerei. Im allgemeinen herrscht die Ranke vor, doch findet man auch Ansätze zu Bildergeschichten (Taf. XX, 8). Besonders verziert sind die Nokbalken und die Treppenwangen (Taf. XXII, Abb. 7, 8). In Rawas tritt die einfache javanische Bauweise in Erscheinung (Taf. XXIII, 1, 2, 4).

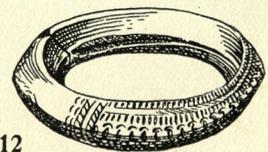
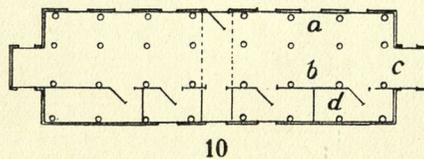
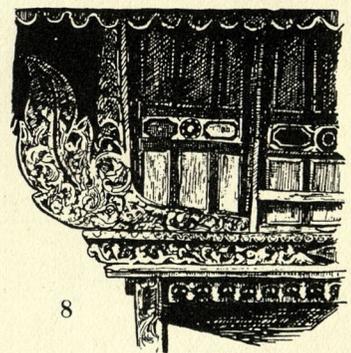
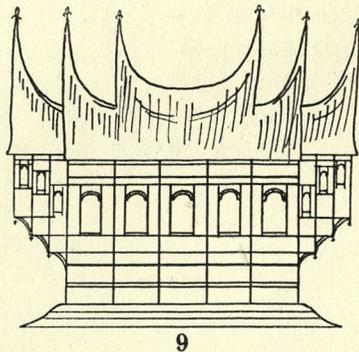
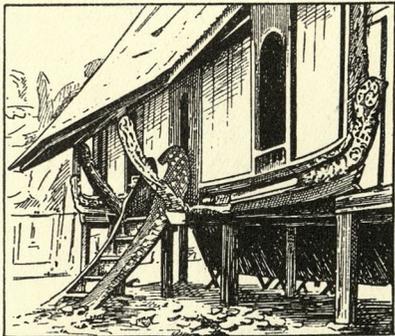
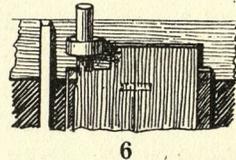
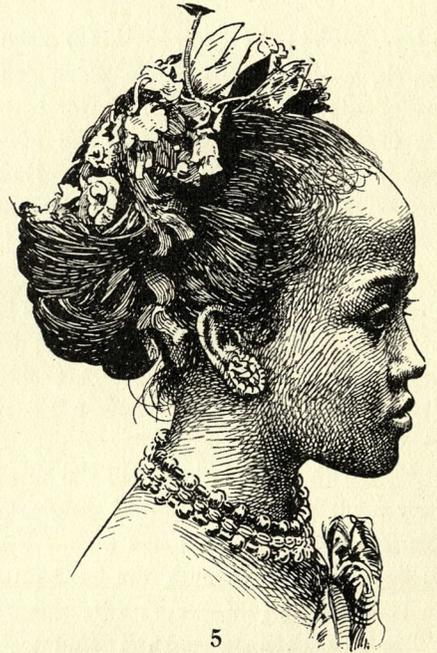
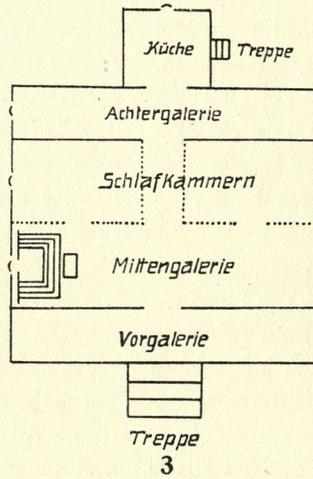
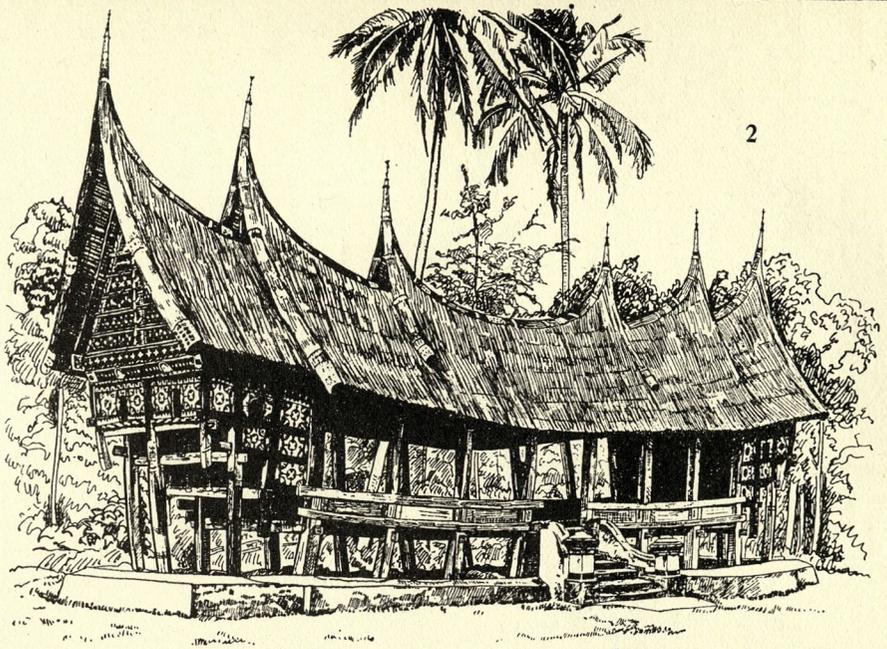
Die Waffen lassen auf eine gute Entwicklung der Eisenschmiederei schließen. In den Formen zeigen sie große Ähnlichkeit mit den Waffen der Batak, Atjéh und natürlich auch der Javaner, was besonders in dem Kris (Taf. XXIV, 20) deutlich zum Ausdruck kommt. Eigenartig ist der Dolch (*seiva*) (Taf. XXIV, 2, 5, 6). Man bediente sich auch der Schleuder (Taf. XXIV, 7) und des Blasrohrs (*balasan*); ein Rundschild wird aus Rotanggeflecht hergestellt. Die Gefäße werden aus Holz und Metall hergestellt und oft, wie die Opferschalen von Bali, mit einem Fuß versehen (Taf. XXIV, 25, 32).

Zum Fangen der Tiere haben die Minangkabáuer: Rattenfallbogen (Taf. XXIV, 33), für Elefanten Gruben und Falleisen, für Vögel Schlingen. Zum Fischen gibt es einen Fischkamm (Taf. XXIV, 3), ein Schirmwerfnetz, ein Viereckhamenzugnetz und einen Hakentrichter als Selbstfänger (Taf. XXIII, 14).

Merkwürdiges Geld findet man im Korintje-Gebiet; es sind kupferne, gegossene Ringe in drei Arten (s. Lit.)

In Rawas gebraucht man die Rentjong-Schrift (s. S. 56), während im Norden die arabische vorherrscht.

An Flechtarbeiten findet man die rot-weißen und schwarz-weißen, hübschen Taschen (Taf. XXVII, 13), auch durchbrochene Matten (Taf. XXVII, 6) und Sitzmatten in Viereckform mit Schlagschattenviereck (Taf. XXVII, 2, 3). Das Würfelflechtmuster (Taf. XXVII, 8) ist eigenartig für die Malaien (Lehm.).



# 11. Minangkabáu-Malaien IV

(Tafel 23)

1. Wohnhaus in Surulangun am Rawas mit breitem Anbau und Firstgabel (M. S. E.).
2. Wohnhaus am Rawas mit Holzbeugen.
3. Langhaus Balai Balérong in Pandjang.
4. Reiskasten in Walzenform auf Balken, Balubuwe Luluk gadang (M. S. E.).
5. Türverschluß aus Bambus, am Rawas (M. S. E.).
6. Steinsessel, Batu sandaran, Bovenland (M. S. E.).
7. Hühnerneest aus gespleißtem Bambus (M. S. E.).
8. Flußboot *biduk* Si Lago am Rawas (M. S. E.).
9. Krückenpaddel *papun sajung*, Süd-Bovenland, Rawas, Musi (M. S. E.).
10. Paddel, Blatt rautenförmig, *pangajuw*, Süd-Bovenland, Rawas, Musi (M. S. E.).
11. Tigerfalle (M. S. E.).
12. Reuse und Fischwachbrücke mit Zauberbehang (Maas).
13. Doppelauslegerboot mit Vierecksegel, bei Padang, Westküste (Kr.).
14. Dornreuse als Selbstfänger mit Schwimmer.
15. Geziertes Brautruder mit Krücke.
16. Krückenruder mit Singknopf (Kat.).
17. Garneelenheber.
18. *djalur*-Boot, festlich geschmückt (Maas).

Der Webstuhl (Taf. XXV, 18) zeigt nicht mehr die Spiral-, sondern die Zaunkette, einen Tuch- und Kettbaum, Trittschäfte und Kamm. Im Muster herrschen die Rauten vor (Taf. XXV, 22), die sogar als Muster von menschlichen Körpern verwendet werden. Daß die Rautenornamentik, wie das Haus usw. zu Siam nächste Beziehung haben, daran sei hier erinnert.

In der Töpferei bedient man sich erst neuerdings einer Drehscheibe. Den Tonschüsseln wird die Form von Flaschenkürbissen gegeben und in ihren Randwulst wird ein Rotangerring (*laka* oder *loka*) eingelegt (Taf. XXV, 12). Nach dem Brennen werden die Töpfe mit Aleurites-Nüssen eingerieben.

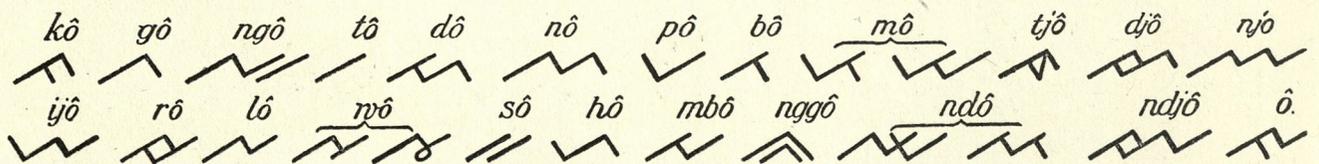
Als Zaubermittel werden die verschiedensten Dinge verwendet, z. B. als Armband aufgereihte Stückchen der Wurzeln von *Curcuma longa* (*kunit*) gegen böse Geister, zu demselben Zweck auch die beschnittenen Kokosfiedern an Hauspfosten (Taf. XXVII, 16).

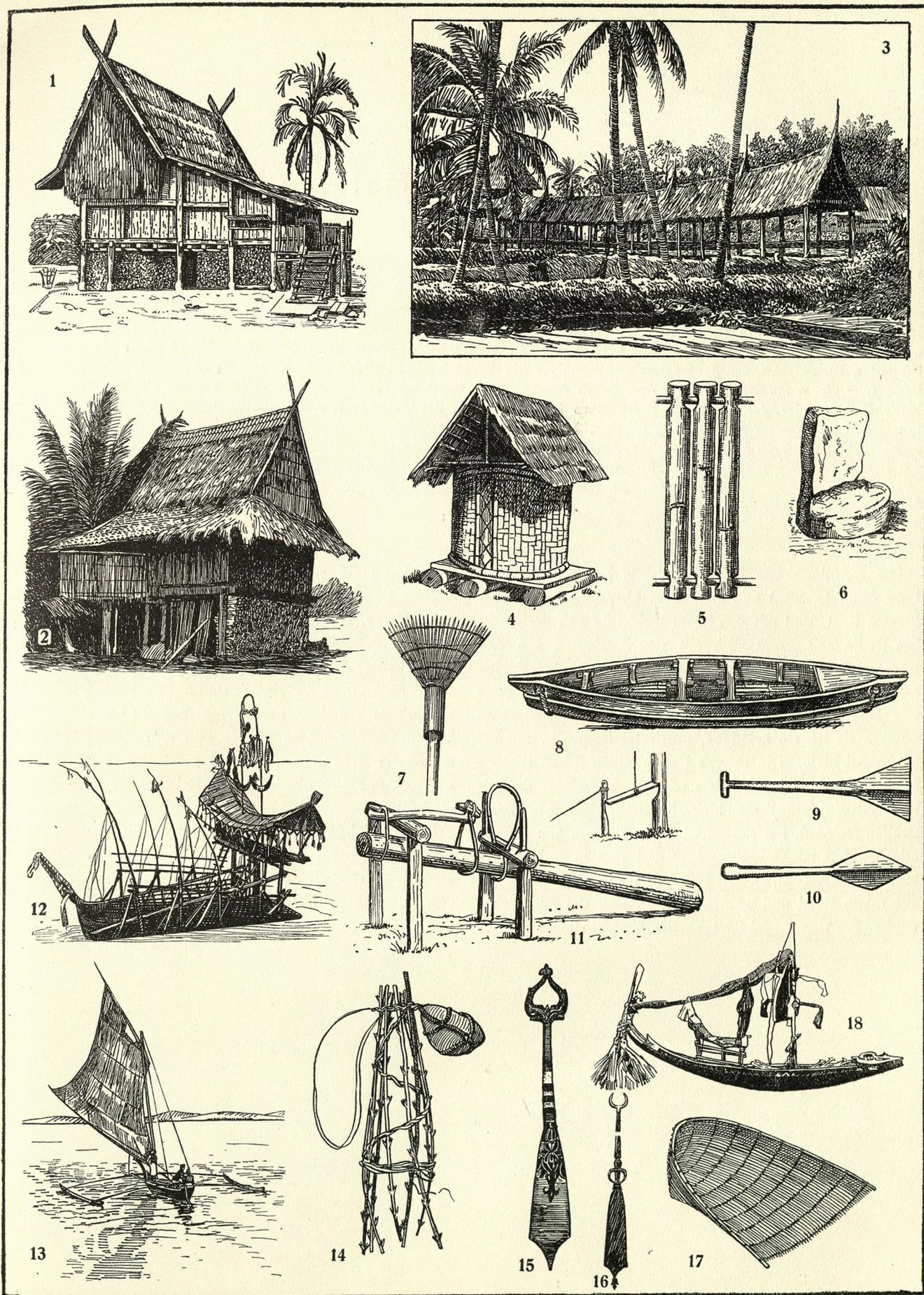
Die Musikinstrumente sind meist indo-javanisch: Doppelspanntrommeln, von denen große Exemplare in besonderen Häusern hängen und mit Klöppeln geschlagen

werden (Taf. XXVI, 12, 15), Schlitztrommeln (Taf. XXVI, Abb. 13), Tamburin (*rabana*) (Taf. XXVI, 18), Klarinette mit Bambuszunge (*pupui*) (Taf. XXVI, 8) und die von mir beobachtete merkwürdige Schalmel (*puput*) (Taf. XXVI, 6), deren Einsatz ein achtfach geschlitzter Reishalm ist. Die Schlitzlöcher befinden sich innen im Bambusrohr, an dessen unterer Öffnung der Bläser den Ton mit der Hand moduliert. Man sieht auch viele Flöten (Taf. XXVI, 5—11) und im Südgebiet das Bambusrohr mit Schlagzunge (*tjangu*) (Taf. XXVI, Abb. 3).

Glücksspiele sind sehr beliebt; die Kämpfe der Kabauen (s. oben) sind ja historisch wichtig; aber auch an denen der Hähne, Wachteln, Grillen usw. ergötzt man sich und wettet dabei. Auch die Fadenspiele sind sehr beliebt, man läßt Drachen (Taf. XXVI, 2) fliegen usw.

Die Toten werden in einem mit Planken verschlossenen Nischengrab beigesetzt (Taf. XXVII, 9). Im Norden findet man auf den Friedhöfen (*pasaru*) Grabsteine und Grabhäuser. Es ist die Annahme verbreitet, daß der Mensch siebenmal stirbt.





## 11. Minangkabáu-Malaien V

(Tafel 24)

1. Schwertgriff, Rachenform, Bovenl. (Kat.). 2. Bauchaufschlitzer mit gelochtem Griff für Daumen *kurambit*, Bovenl., darüber Scheide (Kat.). 3. Kamm, um die Fische im Netz zu sammeln, *siké*, Westküste (Kat.). 4. Lanzenknopf von Si Djundjung (Kat.). 5/6. Dolch *séiwa*, Hauptwaffe der Minangkabauer, Supajang (M. S. E.), Griff aus Karbauenhorn. 7/8. Dolch *sekin*, in Surulangun am Rawas Hauptwaffe. 9. Schwert in Scheide. 10. Kleiner Bauchaufschlitzer, leicht verbergbar, *badeh-badeh*, Rawas, Palembang. 11. Kappmesser für Frauen, *lading*, Rawas (M. S. E.). 12. Drillbohrer (M. S. E.). 13. Schwertgriff, Vogelkopf, Bovenland (Kat.). 14/15. Gerade Schwerter, Kewang-Art, von Sungai Puar und Bovenland (Ka t). 16. *karijs pandjang*, „langer Kris“, von Pasimpai, 60 cm, an einem Band über die rechte Schulter unter dem linken Arm getragen (M. S. E.). 17. Schleuder. 18/19. Lanzen. 20. Kris (javanisch). 21/22. Fackelständer, der dreibeinige aus Bambus ist aus Lebóng, das Viereckbrett aus Sungli Simauung (M. S. E.). 23. Büchse mit Deckel für Fasern zum Taudrehen (20 cm), *kawas*. 24/25. Kokosshalen mit und ohne Fuß. 26. Bambusköcher als Kaffeekanne *tabùeng kawa* mit Arengafaserseih, Supajang (M. S. E.). 27. Pflanzstock (Maas). 28. Gezierter Axtstiel (Maas). 29. Holztruhe mit Deckel *sambang*, Batu-Inseln, für Fischergerätschaften und auch als Nackenbank, 65 cm (M. S. E.). 30. Holzteller. 31. Vogelkäfig (Maas). 32. Gefußte Vase aus Holz, Pasopan. 33. Bogen-Rattenfalle.

Die Bewohner von Lebóng, das auf der Höhe von Palembang (3<sup>o</sup> SBr.) und nahe dem Ursprung des Rawas-Flusses liegt, sind mit den Minangkabauern nah verwandt. Ein Radja soll ursprünglich mit vier Ratsleuten von den Bovenlanden gekommen sein, und sich dort niedergelassen haben. Sie sollen aber auch von den Kubu (Taf. 18) oder von Java abstammen. Um 1800 betrug ihre Zahl ungefähr 40 000. Es ist ein kräftiges, gastfreies Bergvolk, mit oft hohen Schädeln. Die Frauen tragen einen Scheitelknoten (*kondé*-Frisur) und färben die unteren Augenlider dunkelblau. Als Kopfputz dienen kleine Bambusbüchsen mit Baststreifen (*selupat*), bei Festen wird ein Diadem aus Rotang oder Bambus mit Goldfitter hier und auch in Redjang getragen (Taf. XXVIII, 2). Ein Jäckchen aus Bast und ein Tuch mit rotem Rand und weißen Fransen sind die Kleidungsstücke. Bis zum 6. Jahr tragen die Mädchen ein indisches

Blatt aus Gold oder Silber als Schambedeckung. Die Männer tragen ihre Haare lang oder nur zwei Locken an den Schläfen. Der Kopfbund ist aus Bast. Die Beschneidung wird bei ungefähr 16jährigen ausgeführt. Es gibt keine Kinderheirat, die Jugend wird sehr frei gehalten.

Die Firstspitzen der Häuser sind nicht erhöht. Die Dächer sind oft flach und aus gespaltenem Bambus hergestellt; die Wände werden aus Baumrinde angefertigt. Die Pfähle, auf denen der Nokbalken ruht, sind geschnitzt und mit roten und weißen Figuren bedeckt. Die Reisspeicher (*tuaval*) sind vierkantig.

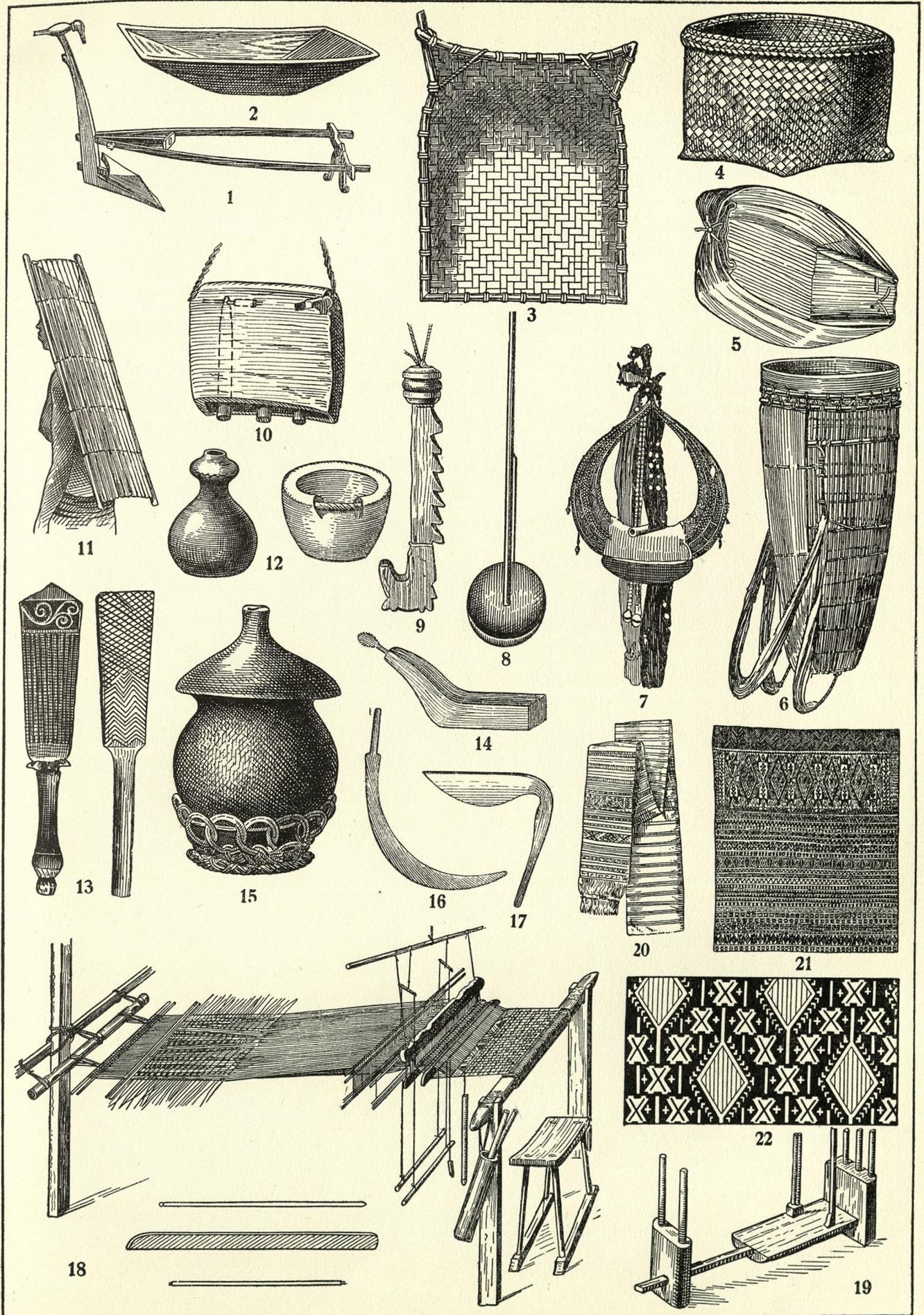
Es wird viel getanzt. Bei Ankunft von Gästen versammeln sich die Weiber auf dem Dorfplatz; stampfen auch zusammen rhythmisch den Reis. Die Religion ist der Islam. Gesprochen wird die Redjang-Sprache. Auf 3—30 cm großen Bambusblättern wird die Rentjong-Schrift geschrieben.



## 11. Minangkabáú-Malaien VI

(Tafel 25)

1. Pflug für Büffelzug *badjak sawah*, Manindjau (M. S. E.).
2. Holzschüssel *biduwk* für junge Reissetzlinge beim Pflanzen, 40 cm (M. S. E.).
3. Reisworfel aus Bambus mit Rotangrand *ampian*, 50 cm (M. S. E.).
4. Reiskorb *kambui* aus Pandan-Art *masiong singkie*, Si Lago, 40—60 cm breit (M. S. E.).
5. Korb aus Arekablattpreite, Liméh von Supajang, für Reissetzlinge und zum Misttragen (M. S. E.).
6. Tragkorb von Abai aus Rotang und Bambus, 75 cm hoch (M. S. E.).
7. Zeremonialreismesser (Maas).
8. Reisschöpflöffel, Supajang (M. S. E.).
9. Haushaken zum Korbaufhängen (M. S. E.).
10. Holzglocke für Büffel, drei Klöppel an Querschnur hängend, ungefähr 20 cm hoch (M. S. E.).
11. Sonnen- und Regenschutz für Viehhüter aus Pandanus (M. S. E.).
12. Wasserkrug und Kochtopf mit Rotangring *lóka*, Sungei Pagu, 12 cm (Maas).
13. Tonklopfer.
14. Kokosshaber.
15. Tongefäß mit Deckel in Rotangteller *loka*, Koto Baru, 26 cm (M. S. E.).
16. Sichel für Gras, 16 cm.
17. Hackmesser für trockene Reisfelder zur Bodenbearbeitung, ungefähr ein Fuß lang (M. S. E.).
18. Webstuhl *tanun* mit Brust- und Tuchbaum, Tritt-Litzenschäften, Kamm, Einflechtnadel, Schwert, gegabeltem Breithalter, Bank, Si Lungkang (M. S. E.).
19. Kettenbock *pemanin*, ungefähr 1,5 m lang, Rawas (M. S. E.).
20. Männergürtel mit vorn herabhängender Zier; wird bei Festen getragen, Sungei Pagu.
21. Muster eines Gürtels.
22. Rautenmuster auf einem Gewebe (Jasp.).



## 11. Minangkabáu-Malaien VII

(Tafel 26)

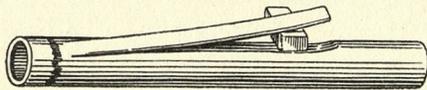
1. Tanzfest in Solok; zwei Trommeln und Tamburin (Phot.).
2. Flug-Drachen (M. S. E.).
3. Bambusschlaginstrument *tjangu*, Bovenland (M. S. E.).
4. Flöte *salong*, oben geschlossen (Kr.).
5. Flöte *suling*, oben offen (Kr.).
6. Schalmel *puput* mit achtfach geschlitztem Reishalmeinsatz; die Schlitze gehen nach unten; rechts vergrößerter Einsatz (Kr.).
7. Lange Flöte *kerilu*, vorn und hinten Rotangband zur größeren Festigkeit, Lebóng (M. S. E.).
8. Klarinette *pupui* aus Bambus und Pandanus, Sungei Pagu (M. S. E.).
9. Flöte *sadem* (M. S. E.).
10. Lange Flöte *salueng pandjang* (M. S. E.).
11. Bambusflöte mit Mundstück, Supajang (M. S. E.).
12. Doppelspanntrommel *gandang kätjije* von Alahan pandjang (M. S. E.).
13. Schlitztrommel, wird als Signal und um den Rat zusammenzurufen geschlagen, Lebóng.
14. Wahrsagertafel für alles, was an einem Tage geschehen wird, *lubukok-tarók* (M. S. E.).
15. Trommel- und Tabuhaus, Alahan Pandjang (M. S. E.).
16. Kreisel *gasing*, Rawas (M. S. E.).
17. Maske Tiger (Maas).
18. Tamburin *rabano*, mit Nägeln befestigtes Ziegenfell; der Innenring dient zum Spannen und ist aus Rotang; wird zum Gebet geschlagen, Muaro-Labuw (M. S. E.).
19. Grubenspiel *kapoleh* mit Steinen (M. S. E.).



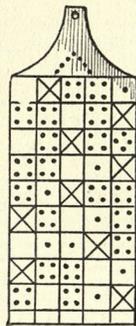
1



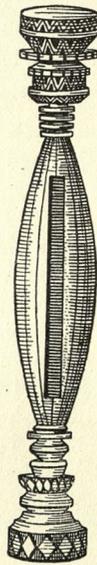
12



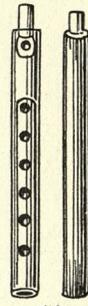
3



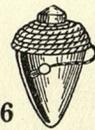
14



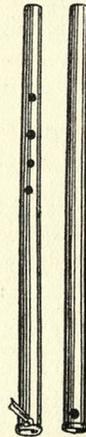
13



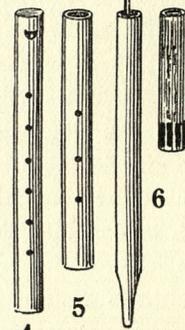
11



16



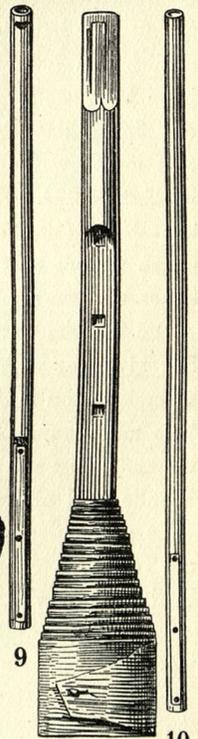
7



4

5

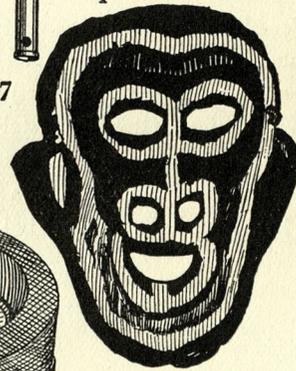
6



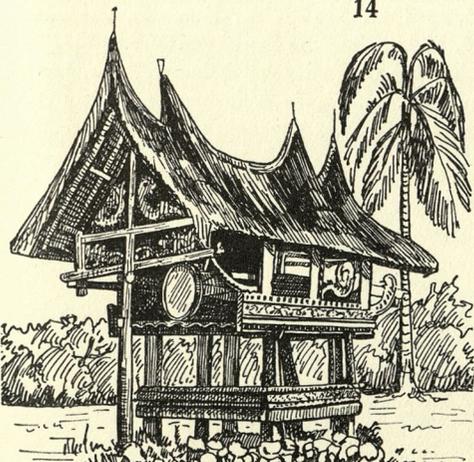
9

8

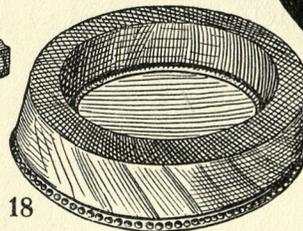
10



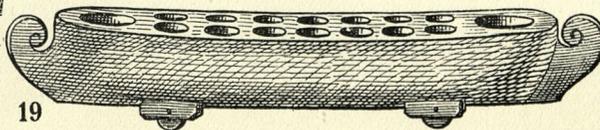
17



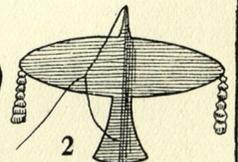
15



18



19



2

## 11. Minangkabáú-Malaien VIII

(Tafel 27)

1. Matte als Amulett *kuajang*, mit Muscheln besetzt; wird zum Schutz vor bösen Geistern den Säuglingen aufs Haupt gelegt, Rawas (M. S. E.). 2/3. Viereckmatten *lapi* mit Vierecken und Schlagschatten, schräg geflochten, Korintji (Kat). 4. Schreibtafel aus Holz (M. S. E.). 5. Zier mit geschupptem Rautenmuster, *tjuki basisik batali burung*, aus Gold- und Silberdraht (Jasp.). 6. Durchbrochene doppelte Flechtmatte aus Pandanusfaser, *lapik sampai* von Sungei Pagu (M. S. E.). 7. Zier „Randschnörkel“, *akatjino bakalü*, Webmuster wie 5 (Jasp.). 8. Typisches malaiisches Geflechtmuster in Würfelform, Alahan Pandjang (M. S. E.). 9. Grabnische der Malaien, *kuburan*, darüber zwei Pfosten an Kopf und Fuß (M. S. E.) s. 18. 10. Hänger für Gefäße. 11. Rotangschläger zur Baumwolltkernung; in jeder Hand wird einer gehalten (M. S. E.). 12. Grabhaus *djéré*, Bovenland (M. S. E.). 13. Geflochtene Tasche (Reissäckchen) mit Blumenzier, Padang Si Busu (Kat). 14. Silber- oder Messingdose mit Verzierung, Sungei Puar (Loeb.). 15. Wellenband von 14, löst sich nach sinhalesischem Vorgang in *itia puláng patang* = „Gänsemarsch“ auf (*itia* oder *angsa* Gans = Sinh. *hansa putuva*) (Kr.). 16. Kokosfiederschmuck mit Vögeln an einem Balai-Pfosten; wird bei Benennung eines Dorfhauptes aufgehängt (M. S. E.). 17. Schaukel aus Bambus an einem Ast hängend (M. S. E.). 18. Grab mit Steinsetzung; der lange Stein *medjan* bedeutet „sein Auge“, *kuburan* (M. S. E.). 19. Zier *tjuki kalü babungo*, „Schnörkelblumen“ (s. 5 und 7) (Jasp.). 20. Zauntor für Zuckerfeld, das ein Bräutigam seiner Braut baut; der Hahn bedeutet gute Ehe (Maas.).

**Süd-Sumatra.** Unter diesem Titel faßt man folgende Gebiete zusammen: Rédjang, Pasémah, Seméndo, Ranau, Blalau und Lampong. Inlands von Benkülen, ungefähr 1° südlich von Lebóng, und von diesem durch eine 1000 m hohe Bergwand getrennt, liegt im Gebirge am Ursprung des Musi das **Redjang-Gebiet**. Seine Oberfläche umfaßt ungefähr 2500 qkm und die Zahl der Eingeborenen beträgt 30 000. Am Fuße des höchsten Berges, des Vulkans Kaba (1940 m) liegt der Hauptplatz Kepahiang. Das ganze Gebiet teilt sich in drei Marga's: Redjanger, Sindanger und Serawaier.

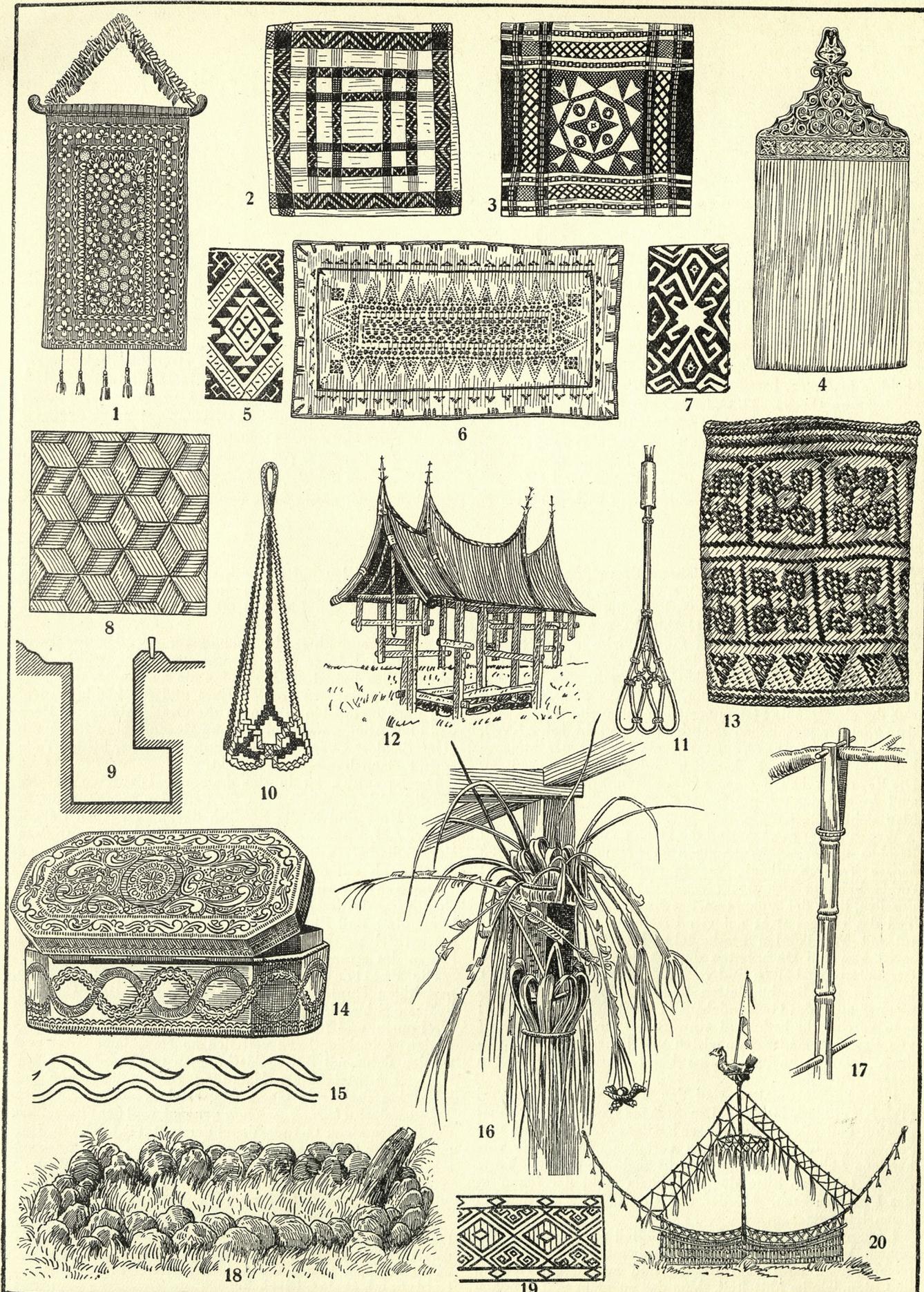
Die Bewohner sind nicht so gastfrei, wie die von Lebong. Die Häuser stehen meist in einem Kreis mit dem *balai* = Gemeindehaus in der Mitte. Es sind Pfahlbauten aus Werkholz mit Veranda und Nebenbauten (Taf. XXVIII, 6). Die Firstspitze ist mit einer Schlinge (s. Vorwort) versehen, die Wände sind oft aus Bambusplatten hergestellt.

Es gibt auf einem Pfahl stehende Geisterhäuschen, mit Türflügel, Schwelle und einem hängenden Geistersitz im Dach (Taf. XXVIII, 15). Man findet sie auch bei den Pasémah,

wo sie, zum Unterschied von den auf vier Pfählen oder Steinen ruhenden *tanggar*, *mesegit* genannt werden. Bei einem heiligen Schrein im Hause wird der Eid geleistet. Auf einem offenen Hängeboden unter dem Hausboden ist der Versammlungsplatz der Männer nach der Arbeit (siehe Batak). Beim Tanzen treten Knaben und Mädchen gesondert auf. Nur ungefähr 10% der Bevölkerung sind beschnitten. Die Religion ist der Islam mit animistischer Einmischung. Die Redjang-Bewohner haben eine eigene Sprache und schreiben die Rentjong-Schrift (s. Lebóng).

### L i t e r a t u r u a.

Joustra, M. (Jous.). Minangkabau Overzicht van Land, Geschiedenis en Volk. Leiden. Kleiweg de Zwaan, J.P. (Kl. d. Zw.). Bijdrage tot de Anthropologie der Minang-Kabau-Maleiers. Amsterd. 1908. Fischer, H. W. Ringgeld uit Korintje, Int. Arch. Eg. Bd. 22. 1899. Maas, A., Durch Zentralsumatra, 2 Bde. Berlin, 1910. Midden-Sumatra Expedition (M.S.E) 1877—79. 3 Deel Volksbeschrijving en Taal nebst Ethnogr. Atlas. Leiden, 1881—1882. Krämer, A., Eigene Aufnahmen nach dem Tagebuch. Westeneck, L. C., De minangkabausche Nagari, Med. Eg. Bur. Afl. XVII.



## 12. Süd-Sumatra

(Tafel 28 s. S. 64)

1. Brautpaar. 2. Braut aus Manna (Benkülen) mit Kopfputz aus Goldflitter, Hals- und Armingen (v. Ee.). 3. Spiegel in Holzfassung mit Ornamenten (Leiden). 4. Wohnhaus in Bésamah, *gruma bérugé* (Kat.). 5. Lampong-Wohnhaus mit Anbau im Plan rechts (Leiden); Pfosten auf Steinen, Traufenstützen, links abgedachte Küche, unten offene Plattform mit Geländer für Hausfrauenarbeiten (Wäsche), oben Schlafräume des ältesten Sohnes, des jüngsten Sohnes und des Hausherrn (Kat.). 6. Wohnhaus in Serawai mit Firstschlaufen (Kat.). 7. Bambusbüchse mit Kerbschnitt, Lampong (Leiden). 8. Durchbrochener Armring aus einer Silberlegierung für Mädchen in Abung, Lampong (Wien). 9. Kamm. 10. Frau mit Breithut. 11. Holzschüssel (Leiden). 12/13/14. Körbe mit Wirbelflechtmustern (Loeb.). 15. Opferhäuschen mit Hängetisch, Manna-Benkülen (Kat.). 17. Kokosshaber. 18. Webmatte mit Pferden und Reiter, Benkülen (Loeb.). 19. Schultertuch, quer gebändert, mit Ikat-Staffelfiguren, hellgelb und schwarz auf dunkelrot (Kat.). 20. Muster aus einer Jacke, oben braun, gestickte Figuren, unten gewebt, Bésamah (Kat.). 21. Stelze (Wien). 22. Tongestell für Damarharzfackel. 23. Fackelständer aus Bambus, Bésamah. 24. Schlinge für Kopffäger (Wien). 25. Matte aus gerade geflochtenen Bambusstreifen; auf violett punktiertem Grund Menschen und Bäume mit Vögeln, Lampong. 26. Zitzenkorb (Leiden). 27. Taschentuch für Mädchen aus weißem Kattun mit roter, blauer und gelber Seide bestickt, Kröe (Kat.).

Südöstlich von Redjang, ungefähr auf dem 4<sup>o</sup> SBr. liegt Pasémah (Besémah gesprochen), s. v. Meurs: Pesemah oeloe in studien op godsdienstig, maatschappelijk en letterkundig gebied, Bd. 36). Es ist eine Hochfläche von 500—1000 m zwischen dem 2000 m hohen Gumai-Gebirge im Norden und dem über 3000 m hohen Dempo-Vulkan, der als Wohnung der Seelen und des Schutzgottes gilt. Sie liegt am Ursprung des Lematáng-Flusses, an dessen südlicher Seite sich der abgetrennte Stamm Seméndo ansiedelte. Die Kleidung ist der javanischen ähnlich; (Brauttracht Taf. XXVIII, Abb. 2). Die Sprache ist nur ein Dialekt der Minangkabau-Sprache, mit Redjangisch und Javanisch vermischt. Die Bewohner haben einen mittelgroßen, kräftigen Körper, sind freiheitsdurstig, geschwätzig, lügnerisch und diebisch. Man sieht viele Kröpfe.

Wegen vieler Fehden sind die Dörfer mit Erdwellen und Bambus umgeben. Wohnungen in Pfahlhäusern (*grumah beruge* Taf. XXVIII, 4), die in zwei Teile geteilt sind; rechts befindet sich das *bérugé*, der Platz für die Junggesellen, links der Wohnraum, dazwischen die Treppe. Jeder Teil des Hauses steht auf vier Pfählen. Die Firstgabel ist oft mit Vogelköpfen geschmückt. Der Giebelrahmen ist meist von den Dachpfetten durchstoßen. Der obere und der untere Nokbalken sind verschnürt (Taf. XXVIII, 4). Der First ist mit Bambusplatten bedeckt. Auf einem Steinpflaster steht das Gemeindehaus (s. Redjang). Idole fehlen; man verehrt die Erde und schwört bei ihr. Die Bewohner von Pasémah sind Schamanisten und lieben Tanz und Gesang. Die Beschneidung wird bei Knaben und Mädchen ausgeführt.

Hübsche Webematten sind das Erzeugnis der Weberei (Taf. XXVIII, 19, 20, 27). Die Semendo sind gutartig und gastfrei und pflegen den nassen Reisbau. Opiumgenuß und Hahnenkämpfe sind bei ihnen verboten. Die früher vorhandene Sklaverei ist heute nicht mehr zu finden. Trotz der bestehenden Sitte des Brautkaufs zieht der Mann in das Dorf der Frau. Mörder und Blutschänder werden bei ihnen lebendig begraben.

Lampong liegt im äußersten Südteil von Sumatra. Aus seinem bergigen Westen und Nordwesten strömen zahlreiche Flüsse nach dem flachen und sumpfigen Tiefland im Osten, wie im Mittelteil. Von der ungefähr 900 m hohen

Fläche von Blalau, auf der sich die vier malaiischen Marga von Kröe ansiedelten, ist Lampong durch Berge getrennt, die eine Höhe von bis zu 2100 m erreichen; der höchste ist der Tebák.

Die Verwandtschaft der Lamponger mit den Batakern, die sich in Körper und Sprache ausdrückt, wurde verschiedentlich betont, doch standen sie auch unter dem Einfluß der Sundanesen von Westjava und der Hindu javanen. Am ursprünglichsten sind noch die Orang Abung am Berg und Fluß Abung, während man im Gegensatz zu ihnen die „Untertländer“ Orang Pabéan nennt. Jeder der beiden Teile spricht einen besonderen Dialekt.

Die Sprache ist in den Lampong-Distrikten, in der westlich sich anschließenden, zu Benkulen gehörenden Abteilung Kröe und in der nördlich davon gelegenen Palembang Abt. Komering Ulu verbreitet. Sie hat eine größere Verwandtschaft mit der sundanesischen und batakischen Sprache, als mit dem Malaischen von Midd.-Sum.

Die Schrift ist dem Redjang und dem Réntjong sehr ähnlich (sanskritisch). Als Schreibmaterial dienen: Bambus, Lontarblatt und Rindenstoff; auf Bambus wird mit einem Eisengriffel geschrieben, auf Bast mit einem Pinsel aus Fasern des Arengastammes.

Die Festtrachten sind sehr bunt, mit einem vielgestaltigen Kopfaufsatz (Taf. XXVIII, 1 u. 10). Der beliebteste Schmuck sind Dreikant-Arminge aus Bronze, und für Frauen und Mädchen offene Arminge, in Abung gefertigt. Oberhäuptlinge verteilen an Häuptlinge Titel und werden dafür mit Büffelschlachtungen und Geschenken bezahlt. Ein titelgieriger Häuptling zeigt seine schön geschmückte Tochter in einem Tragsessel der Menge. Dieser Tragsessel wird *burung garunda* genannt, weil der Firstbalken des Daches einen Garuda-Vogel darstellt (Taf. XXVIII, 16); auf ähnliche Gedankenrichtungen beim Haus 4 und 6 wurde schon hingewiesen.

### Literatur u. a.

Broersma, R., De Lampongsche Distrikten. Batavia 1916. De Bruyn Kops, G. F. Oversight van Zuid-Sumatra. Amsterdam 1919. Helfrich, C. L., Bijdrage tot de Geogr., Geolog. en Ethnograph. kennis der Afdeeling Kröe. B. F. T. 1889. Leidener Katalog (Kat.), Bd. XII.



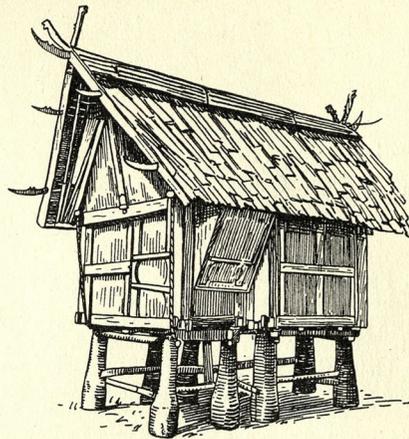
1



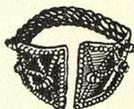
2



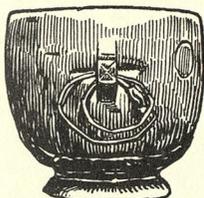
3



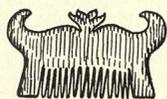
4



8



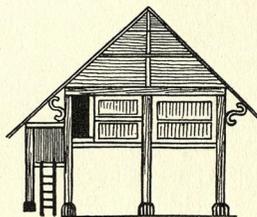
11



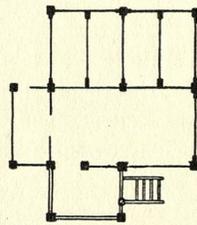
9



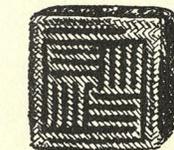
7



5



10



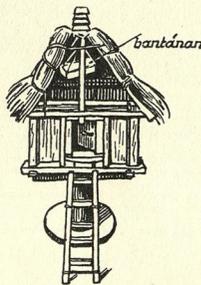
12



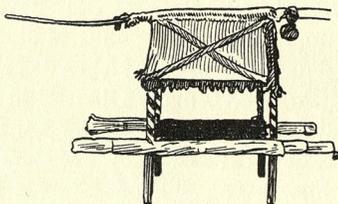
13



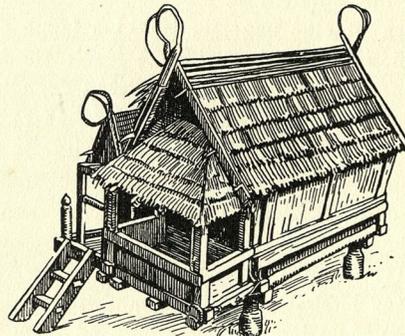
14



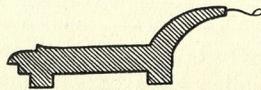
15



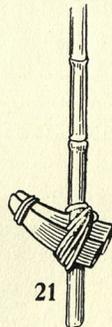
16



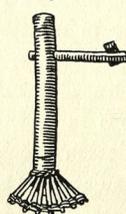
6



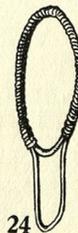
17



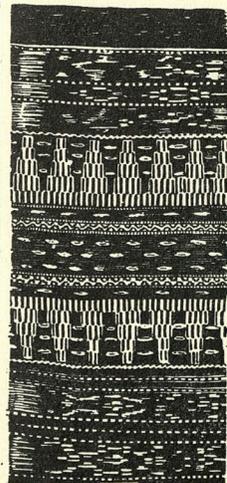
21



23



24



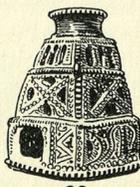
19



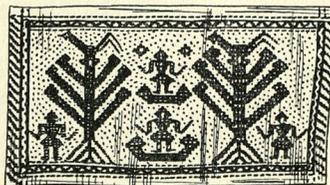
20



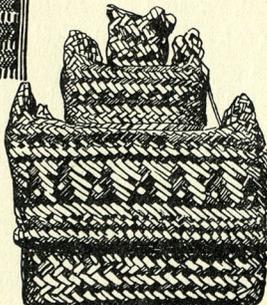
18



22



25



26



27

## 13. Java I

(Tafel 29)

1. Fürst in Staatskleidung. 2. Bräutigam mit Messingdiadem (*djamang*); Oberkörper nackt und wie Gesicht und Arme weiß gefärbt, Halskette mit drei Halbmonden, Armband mit Garuda, Gürtel aus Gold *gabon*. Kris hinten (Kat.). 3. Adibuddha, Sakti genannt, als weiblicher Gegenpart, zeigt Weisheit und Naturkraft. Bei Malang gefunden, jetzt in Leiden. 4. Frau mit Haarknoten, Ohrknopf, Brusttuch und Sarong (im O. en. N. 19<sup>18/19</sup>). 5. Gebetglocke für Buddhisten mit Rad (Pleyte). 6. Gebetglocke für Hindu mit Donnerkeilen und Frauen (Pleyte). 7. Fries vom Borobudur, ein Empfang an Land mit altem Haus und Auslegerboot (With). 8. Brautschmuck, ähnlich wie der vom Bräutigam (2), Ohrknöpfe, Haar in Doppelwulst (*bokoran*), Brustkleid aus grüner Seide, Gürtel mit Schnalle, roter Rock mit goldenen Rauten (Kat.). 9. Hofhut *kuluk* (Kat.). 10. Drei Apsara-Nymphen, Frauen der Gandarva in den Gärten des Indra. Prambanan-Tempel (Pleyte). 11. Geflochtener Büffelhornhut (Lehm.). 12. Steinernes Einpfahl-Opferhäuschen (Leiden). 13. Holz-Einpfahl-Opferhäuschen mit Firstspitzenschlinge. 14. Boot mit Segel. 15. Steven einer *prao pendjaleng* Bango Wangui (W. Müller). 16. Bawean-Boot mit Doppelausleger und Floß (W. Müller). 17. Anker.

Bei Ptolemäus Jabadiu; bei den Indern früher Javadwipa „Hirsland“ genannt; später, etwa nach 1000 christlicher Zeitrechnung, Sunda, was auch die Europäer übernahmen, wodurch die Bezeichnung Sunda-Inseln entstand (s. Einleitung). Der Araber Ibn Batuta gab um 1350 der Insel zum Unterschied von Sumatra den Namen *mul* Djava, wohl das „hintere Java“.

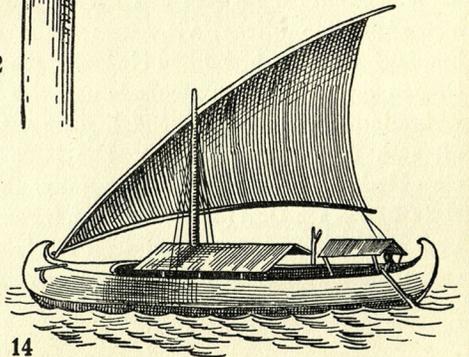
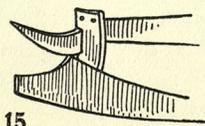
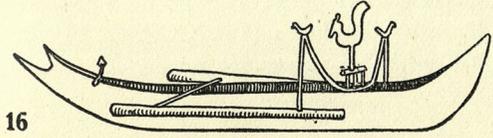
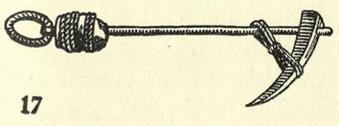
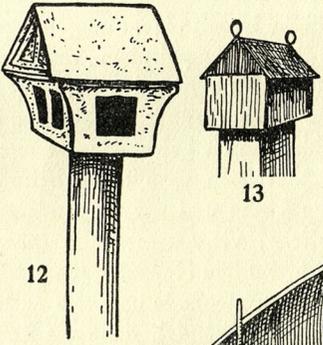
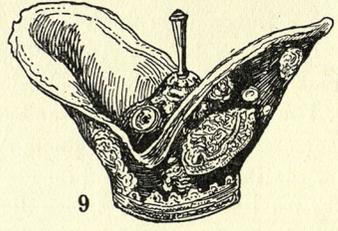
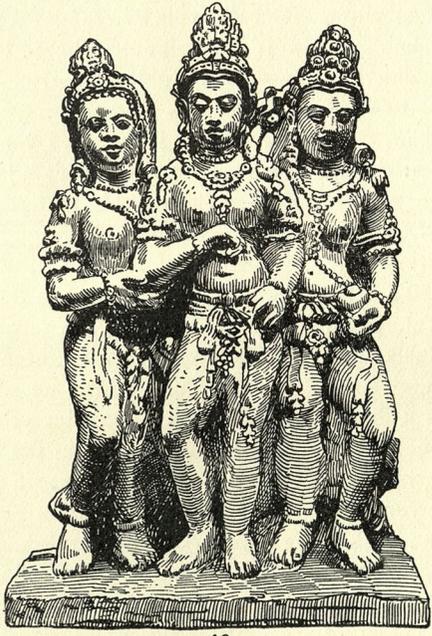
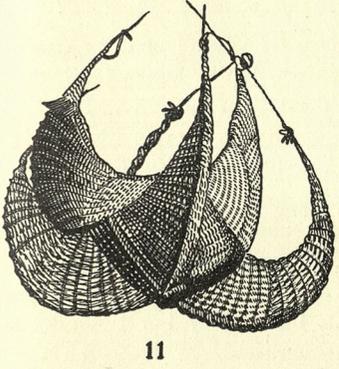
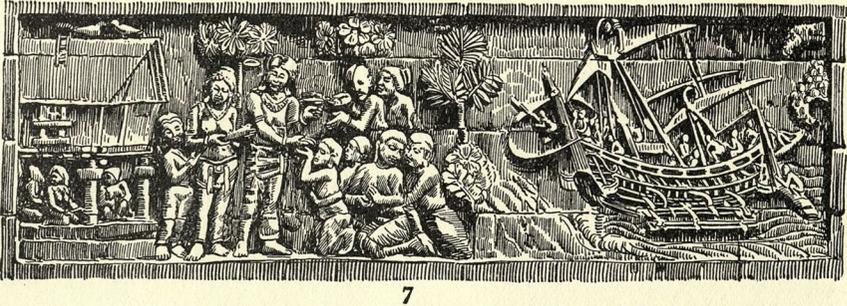
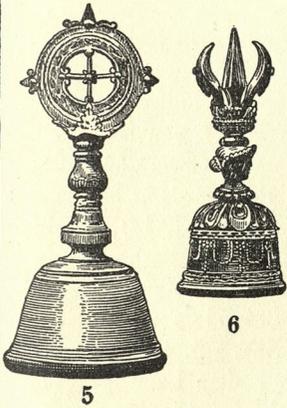
Java ist eine ungefähr 1000 km lange und 100–200 km breite, west-östlich gerichtete Insel; sie ist die Perle des holländischen Kolonialbesitzes. Mit der als Nordosthorn angeschlossenen Insel Madura umfaßt sie eine Oberfläche von über 130 000 qkm. Java ist der wildeste Teil des Gebirgsbogens, der sich von Hinterindien über Sumatra und Java bis zu den Molukken fortsetzt. Seit dem Tertiär sind ungefähr 100 Vulkane in Tätigkeit gewesen und haben das alte Gestein fast völlig verschüttet. Der Ausbruch des Inselvulkans Krakatau an der Sundastraße im Jahre 1883, der 40 000 Menschen vernichtete, wird noch lange in schrecklicher Erinnerung bleiben. Heute sind noch ungefähr 12 Feuerberge tätig, die in Westjava aus einer Hochfläche von 300 bis 600 m emporsteigen, im Osten aber fast aus Meereshöhe, im Séméru eine Höhe von 3675 m erreichend. Im Osten liegt auch in 113° L. das bis 2690 m hohe Tenggergebirge, auf dessen Hochland noch einige Überreste des Reiches von Madjapahit (112–112,5° L.) leben sollen, jenes indischen Reiches, das 1478 dem Ansturm des Islam zum Opfer fiel. An den Abhängen des Vulkans Brama (west. javanisch Bromo) opfern die Priester der Tenggeresen (Taf. XXXII, 6) aus ihren heiligen Zodiakal-Bechern, auf denen in alter Kawi-Schrift die Jahreszahlen von 1246–1275 prangen (Taf. XXXII, 9), und begleiten ihre Handlungen mit Gebetschellen (Taf. XXIX, 5, 6). Früher sind wahrscheinlich auch Menschen geopfert worden.

Bei den Tenggeresen herrschen noch eigenartige Gebräuche: bei Totenfesten werden die Geister der Verstorbenen und gelegentlich auch die Schutzgeister als Puppen nachgebildet und nachher am Tabúort verbrannt. Bei der Bestattung wird das Haupt des Toten nach Süden gelegt. Auch bei Hochzeiten stellt man aus Blumen und Pflanzen 30–40 cm hohe Puppen her, die die Ahnen darstellen sollen, verehrt sie und verbrennt sie dann, oder wirft sie in eine Schlucht; die Hochzeitsgäste tragen Blumen in den Händen.

Man nimmt an, daß die indische Invasion bald nach Christi Geburt begonnen hat; es ist aber wahrscheinlicher, daß einzelne Inder schon viel früher einwanderten. Um das Jahr 900 wird ein Reich Matáram in Mitteljava genannt, das wieder verschwand. Das neue Reich Matáram teilte sich dann nach dem Sturze des Reiches Madjapahit im Jahre 1755 in die zwei jetzigen Hauptsultanate von Surakarta, vulgär Solo genannt, und Djogjakarta, die im gleichen Gebiet liegen (110–111° L.). Die vier Fürstenfamilien Javas stammen alle aus dem Hause Matáram. Am geringsten war der indische Einfluß in Westjava, in Préanger und Bántam, weshalb die Sundanesen sich hier auch in einer gewissen Eigenart behaupten konnten.

Die Bevölkerung von Java und Madura zählt etwa 36½ Millionen, und zerfällt in den Adel und das Volk. Neben den eigentlichen Javanen gibt es natürlich eine indische Oberschicht mit feinerer Gesichtsbildung. Die Körpergröße ist im Osten ungefähr 161 cm, die Kopfform ist kurz. Auf Madura und südwärts in der Landschaft Pasuruan leben ungefähr 4 Millionen Maduresen.

Zur Tracht der Javanen gehört ein Kopftuch oder ein Hut aus Bambus oder Pandanusblättern (*tudung*) gegen Sonne und Regen; in Karangobar, Batur usw. trägt man eine Hutform, die nach hinten bis zu ½ m hinunter hängt. Es ist dies die Gegend des Djeng-Plateau, eine mit Hindu-Altertümern übersäte Hochfläche (110° L.). Bei Hofe wird der *kuluk* (Taf. XXIX, 9) getragen und außerdem gibt es noch einen „Renomierhut“ (11). Um die Lenden wird ein gebatiktes oder bedrucktes Tuch, das *kain pandjang*, geschlagen; es reicht bis an die Kniee und seine Zipfel werden eingesteckt oder durch einen Gürtel festgehalten. Frauen tragen dieses Tuch meist als *Sarong* rockförmig zusammengeknäht. Häufig sieht man bis an die Knie reichende Jacken (*kelambi*) aus dunkelblauem Tuch, die aber nicht bei Hof getragen werden, wofür bei Frauen das um den Oberleib gewickelte Brusttuch (*kemben*) dient. Die Männer tragen unter dem Hüfttuch meist Hosen (1), genannt *sruwal*, und bei Hof den Oberkörper nackt; hinten im Gürtel steckt der Kris (1). Über einer Schulter hängt bei beiden Geschlechtern meist der *Slendang* (siehe Taf. XX, 3), meist hellblau und braun gebatikkt, der in der Sonne über den Kopf geworfen wird. Hochstehende Personen werden



## 13. Java II

(Tafel 30)

1. Zange zum Anfassen der Batiktücher in Farbe und Sud. 2. Wachsgießer (Lind-Mus). 3. Batikende Frauen mit Werkzeug; links unten ein großer Stempel (nach Phot.). 4. Holzstößler *tjempala*, den der Dirigent des *gamelan*-Orchesters zum Taktschlagen an einem hängenden Holzbrettchen oder an einer Kiste benützt (L. M. u. Kat. XIII, S. 62). 5. Batikmuster *kavung* Kreuzmuster (Asia 1923). 6. Batikmuster *parang* Solo. Adelsmuster (Asia 1923). 7. Batiktuch mit blau und braun gefärbten Tieren: Adler, Hai, Krebs, Seepferd, Fisch, Schwan mit Fisch. Madura-Typ (Kat.). 8. Batikmuster *semen* Pflanzen- und Tiermuster (Asia 1923). 9. Batikmuster *tjeplok* Solo und Djokja, Sterne mit Vögeln (verkehrt). 10. Ausführung des *ikat* = „Abbinden“ der Webfäden vor der Färbung (Jasp.). 11. Kris: Griff ein Schrat (*raksasa* ind.) mit runden Augen und offenem Rachen, als Hocker; Scheide aus Messingblech und Schildpatt, Mundstück kahnförmig aus gelbem Holz (Kat.). 12. Kris: Holzgriff ebenso, aber stilisiert; Scheide aus Kupferblech, Mundstück nierenförmig *gajaman* (Kat.). 13. Schwert *golok*: Vogelkopf als Griff, Scheide mit Gürtelhaken, aus gelbem Holz reich geschnitzt (Kat.). 14. Pflug *weluku*. Djokjakarta (Kat.). 15. Kris, reich geschmückt, geflammte Klinge mit goldener Naga-Schlange, Griff silbern als Hocker mit Vogelkopf. 16. Batiktuch, Ordnung von oben: *kapala* schwarze Fläche, *tumpal* helle Zacken, rot, (s. Taf. XXXVI, Abb. 8h), *papan* Querband, rot, mit Blumen; *badan*: Fläche, hier Nagaschlangen zwischen Blattranken, rot und weiß auf blauem Grund (Kat.) s. Lombok (Bambussprossen). 17. Hackmesser (*wedung*), Klinge quer damasziert, goldverziert mit Scheide (Kat.) *kembang anggur*. 18. Geflochtene Tasche von Baweana (Lehm.). 19. Reiskochkorb *kukusan*. 20. Huhn aus Ton, ein Spartopf, weiß, rot, blau, schwarz und gelb gestrichelt, Kediri (Kat.). 21. Kokosschaber (Foy). 22. Diebslampe, mit Schiebverschluss, innen mit Glühwürmern beklebt. 23. Betelgeschirr aus Messing, *tampat sirih* (G. G.). 24. Tulpenbecher als Spucknapf, *tampat ludah* (G. G.). 25. Topfbecher für Betelnüsse, *tampat pinang*. 26. Mörser und Stößel, *tampat kapur*. 27. Betelnußschere mit Hahnenkopf, *katjip*. 28. Behälter für Betelblätter, *tampat daun*. 29. Fächer, Malang (Kat.). 30. Altes Messer (Kat.). 31. Korb *sumbul* aus Bambus. Cheribon (Jasp.).

stets von einem Diener mit dem Sonnenschirm (*pajung*) begleitet, das Zeichen der Hoheit.

Der Schmuck besteht aus Blumen, Haarpfeilen, kleinfingerdicken Ohrpflocken, Brustspangen, Armbändern, Ringen, und ist oft sehr kostbar. Gold und Edelsteine finden bei Reichen viel Verwendung. Die Haare werden nach hinten gekämmt und in halber Höhe breit übergeschlagen; diese Frisur heißt *kondé* (Taf. XXI, Abb. 5) oder *sanggul patah majang*.

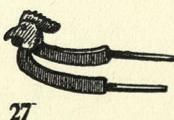
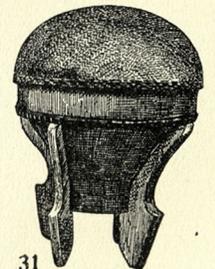
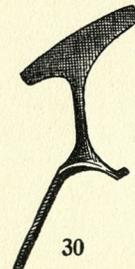
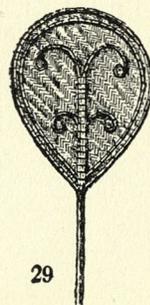
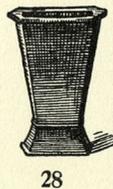
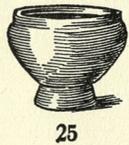
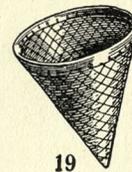
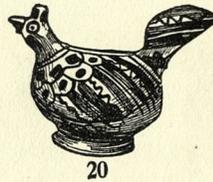
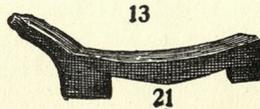
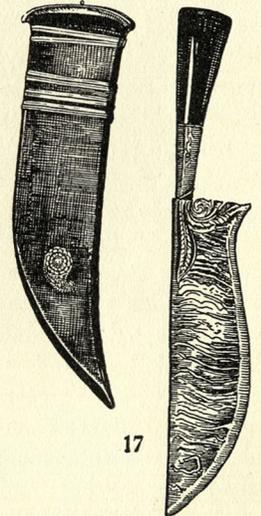
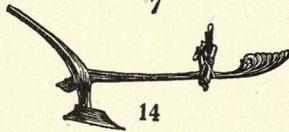
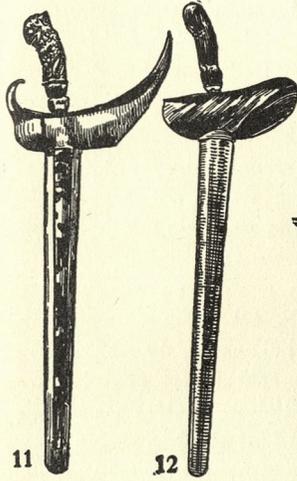
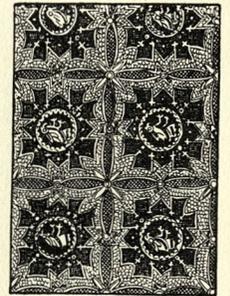
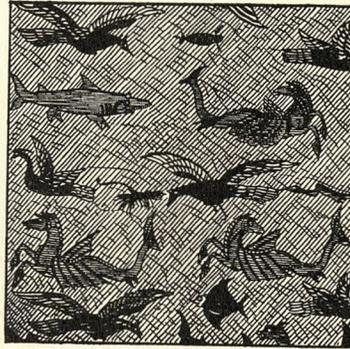
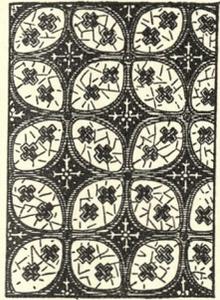
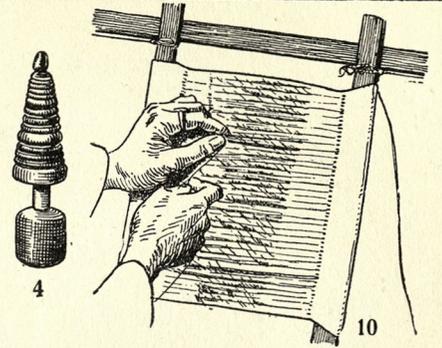
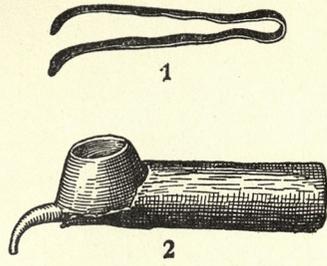
Die Häuser stehen meist ebenerdig, auf gestampftem Boden, nur bei den Sundanesen findet man Pfahlbauten (Taf. XXXII, 3). Das Dach ist mit Atap (Nipapalmbblätter oder Alangalanggras), Holzplatten (Sirappen), oder halbiertem Bambus bedeckt. Die Hauswand ist aus Bambusplatten geflochten. Die Traufenseite ist meist mit einem Anbau, einer Veranda versehen, die für Besucher und für die Verrichtung verschiedener Arbeiten bestimmt ist. Durch diesen galerieartigen Anbau wird das Dach geknickt (Taf. XXXII, 3). Die offene Giebelfläche ist mit einer Firstgabel gekrönt. Wie ein Fries der Boro-Budor-Tempelruinen, der um 850 n. Chr. im Distrikt Kedu (110° L.) entstanden ist, zeigt (Taf. XXIX, Abb. 7), lebten die Javaner früher in ähnlichen Pfahlbauten wie die Bataker. Man findet solche Häuser aber auch noch bei Garut (108° L.). Neben dem Haus befindet sich auf der einen Seite die Küche und auf der anderen bei Wohlhabenden eine offene, viereckige Halle (*pendapa*), zum Empfang von Besuch. Zu den Nebenbauten gehört vor allen Dingen das auf Steinen stehende und sich auch nach oben verbreiternde Reishaus (*lumbung*), dann ein Karbau- und oft auch noch ein Pferdestall. Die Höfe sind meist von einer Hecke oder von einem Bambusgatter umzäunt. Mehrere Höfe bilden ein Dorf (*desa*), zu dem früher stets ein Dorfhaus (*balé desa*) gehörte. Auf dem Dorfplatz wurde unter einem großen schattigen Baum der Dorfgeist *danhjang desa*

verehrt; auf einen Altar aus drei Steinen in Jochform legte man Gaben von Weihrauch und Blumen.

Als Fahrzeug dienten früher die indischen Frauen mit Doppelausleger, wie sie das Relief von Boro-Budor zeigt (Taf. XXIX, 7). Auf diesen standen zwei Vierecksegel an zwei dreifüßigen Masten. Die Frau *majang* hat keinen Ausleger und ein Dreiecksegel (Taf. XXIX, 14), ihr Bug und Heck sind aufwärts gekrümmt. Die Fischerboote haben Doppelausleger, Dreiecksegel und einen Gabelbug (Taf. XXIX, Abb. 15) mit Dorn und Steven. Besonders schön ist der Gabelbug am Baweana-Boot (Taf. XXIX, 16). Fahren werden aus Doppelbooten hergestellt. Auf dem Land gebraucht man Tragstühle. Kunstreiche Bambusbrücken (*krekeg*) vermitteln den Verkehr.

Von den javanischen Waffen ist vor allem der Kris zu nennen. Echt indonesisch-javanisch, hat er einen Griff, der eine stilisierte Hockerfigur darstellt (Taf. XXX, 11, 12); die Klinge ist eine Naga-Schlange aus Meteor-Eisen, geflammt (Taf. XXX, 15); sie verbreitert sich gegen den Griff, weshalb auch die Scheide am Kopf, das Mundstück sehr breit ist. Der Kris gehört zum Anzug des Javaners. Einen vom Vater ererbten Kris und seinen eigenen trägt er rechts und hinten an seinem Gürtel, einen dritten, den er vom Schwiegervater erhält, links. Nur bei besonderer Gefahr werden auch die beiden anderen Krisse an der linken Seite getragen; in Gesellschaft Hochstehender und bei Hof trägt man den Kris hinten, der Griff unter dem rechten Arm hervorblickend (Taf. XXXI, 1). Bogen und Pfeil wurden in der Hinduzeit vielfach als Kriegswaffe benützt; jetzt findet man sie, besonders im Westen, nur noch als Spielzeug.

Ein merkwürdiges Gerät der Javaner ist die Fanggabel für Diebe aus Dornen oder Eisen (Taf. XXXI, 10, 11), die ursprünglich für Kopfräuber verwendet wurde. Eigenartig



## 13. Java III

(Tafel 31)

1. Tänzer im Schmuck für den *wajang topeng* (O. en. N. 1921). 2. Gamelan-Orchester: Geige (*rēbab*), Gong, Trommeln, Metallbecken, Metallplatten, Holzplatten (Sachs). 3. Beckenschlag *bonang*. 4. Metallophon mit Resonanzbambus, *gender*. 5. Maskenoboe, *sruni* (Sachs). 6. Puppe für das *wajang kēlitik* (Stgrt). 7. Schattenfigur aus Leder, farbig, für das *wajang purwa* (Loeb.). 8. Maske für das *wajang topeng* (Leiden). 9. Maske mit Hauern und Schwanenhalsnase (Leid.). 10. Fangen eines Diebes, *tangkap maling* (G. G.). 11. Diebfänger, *tjanggah* (G. G.). 12. Schattenfigur (s. 7), für Spielpausen aufgesteckt (s. 13). 13. Schattenpielvorführung: Spieler und Zuschauer vor der Leinwand, Beleuchtung durch Metallampe (Sachs).

ist auch die Diebslaterne (Taf. XXX, 22): eine Holzkastagnette, in deren Höhlung Glühwürmer hineingeklebt werden. Das Betelwerkzeug (Taf. XXX, 23 ff.) ist sehr verfeinert, ganz aus Messing hergestellt. Beim Feldbau bedient man sich des Pflugs (Taf. XXX, 14). Die Kokoschaber haben Schemelform (Taf. XXX, 21).

Flechtereie und Töpferei sind gut entwickelt. Aus Bambus werden in Cheribon hübsche Körbe mit Holzfüßen (*sumbul*) hergestellt (Taf. XXX, 31); man sieht ovale und flaggenförmige Fächer (Taf. XXX, 29) aus Palmblättern, auf Bawean hübsche Täschen (Taf. XXX, 18). Kleine, kegelförmige Körbchen (Taf. XXX, 19) dienen zum Reisdämpfen (*kukusan*). Statt gemusterter Webmatten stellt man hier meist Batiktücher nach indischer Art her und verwendet dabei zahlreiche Muster (Taf. XXX, Abb. 5, 6, 8, 9), von denen das braune *parang rusak barong* (6) je zwei gegeneinander gerichtete Krisdolche darstellt und den Fürsten vorbehalten ist. Eigenartig sind besonders die Doppelreihen von Zacken, in Abb. 16 einfach. Das Abbinden von „Tuchstellen“ vor dem Färben (*pēlangi*), sowie das Ikat, d. h. Abbinden von Kette und Schuß (Taf. XXX, Abb. 10) sind aus Indien eingeführt worden, haben sich aber ganz eigenartig entwickelt. Oft sind Schuß und Kette geikatet und müssen dann nach der Färbung auf dem Webstuhl kunstvoll zusammengefügt werden. Die Farben und Zierwirkung solcher Tücher sind oft ganz wundervoll (s. Bali, Taf. XXXIII, 13). Technisch ist das Ikat durch Ersparen von Litzenschäften (Taf. XXV, 18) wichtig. Die Formen der aus Metall gefertigten Reistöpfe in Djogja sind meist altertümlich.

Ein beliebter Sport ist auf Madura das Stierwettrennen. Unter den landesüblichen Spielen steht an erster Stelle die Vorstellung mit den *Wajang*-Figuren. Man unterscheidet *wajang purwa*- und *wajang gēdog*-Figuren; diese sind aus Büffelleider geschnitten und schön gefärbt; sie werden als Schattenwerfer verwendet, wobei der Darsteller

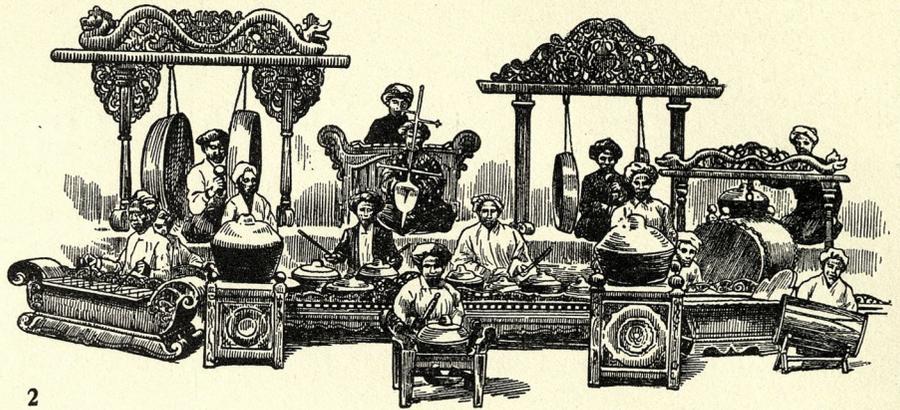
und die Zuschauer vor der Leinwand sitzen, wie bei unseren Lichtbildern (Taf. XXXI, 13); *wajang kēlitik* und *golek* sind Puppenspiele; *wajang tōpeng* und *wong* heißen die Schauspieler selbst mit und ohne Masken; *wajang beber* sind Schaubilder, ähnlich gezeigt wie unsere Moritäten. Die Vorwürfe für die Aufführungen entstammen zumeist dem indischen Ramaiana Epos und den Pandji-Romanen. Spiel und Tanz, besonders der der Berufstänzerinnen (*rongéng*, jav. *talidik*) wird von Musik begleitet. Das *gamelan*-Orchester (Taf. XXXI, 2) besteht aus folgenden Instrumenten: eine zweisaitige Geige (*rēbab*), ein Xylophon (*gambāng*), ein Metallophon (*saron*) aus Kupfer und Zinn, bei dem unter den Platten als Resonanzboden Bambusköcher (*gendér*) angebracht sind; ein Metalltopfsatz (*bonang*), einzeln *ketuk* und *kenóng* mit und ohne Resonanzkürbisse; kleine und große Metallbecken; Gong, von denen die großen einen Durchmesser von über 1 m haben und wie Glocken tönen; Flöten (*suling*); Trommeln (*kendang*); Tamburin (*terbang*), das mit Fingern oder Händen geschlagen wird, und das klarinettenähnliche *selompret*. Die Oboe findet man selten. Der *rēbab*-Violin-Spieler ist wie bei uns meist auch Orchesterdirigent. Merkwürdig sind die Taktklopfer (Taf. XXX, 4). Es gibt zwei Arten von *Gamelan*-Leitern: *Saléndro* und *Pélog*. Beim *Saléndro* ist die Oktave in fünf gleichen Stufen (pentatonisch), beim *Pélog* in sieben ungleichen Stufen (heptatonisch) eingeteilt; deshalb haben im *Pélog*-*Gamelan* die Flöten mehr Löcher (6 statt 4), die Xylophone mehr Platten. Die Maultrommel (*karinding*) ist meist in einem hübsch verzierten Bambusköcher befestigt (Taf. XXXII, 16 a u. b). In *Mádura* bindet man Flöten an die Schwänze der Tauben. Der Begräbniskult der Javaner ist in der Hauptsache indo-islamitisch.

### Literatur u. a.

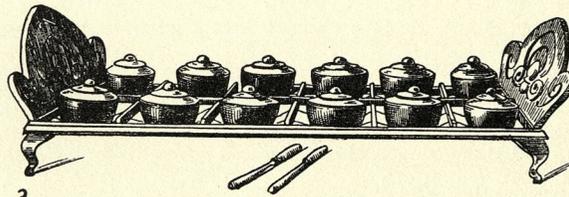
Veth, P. J., Java Band 4. Haarlem 1912. With, Karl, Java. Hagen i. W. 1920. *Gambar-Gambar* (G. G.), Bilderbogen Batavia.



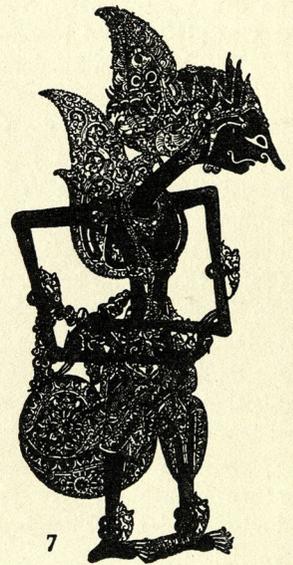
1



2



3



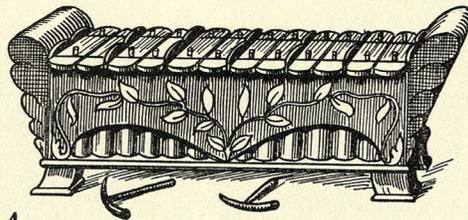
7



6



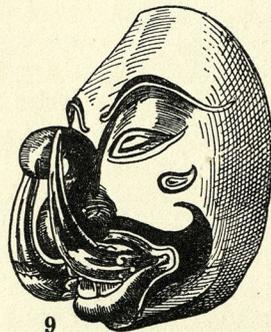
5



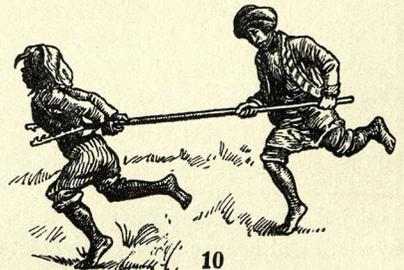
4



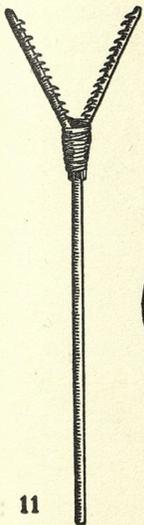
8



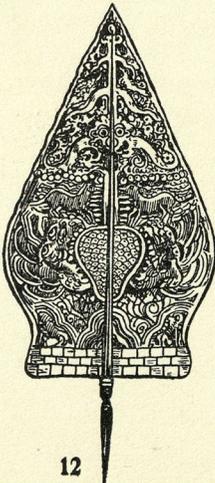
9



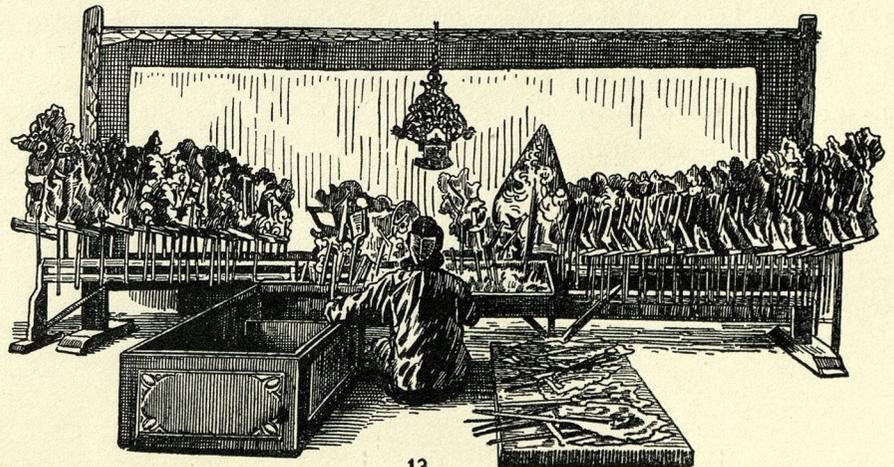
10



11



12



13

## 14. Sundanesen

(Tafel 32)

- 1./2. Prinzessin und Prinz aus Bandong (Phot. R'dam). 3. Gehöft (Kat.). 4. Maske *bárongan* (Globus, Bd. 61). 5. Sagenstein zu Sodong Lebah (T. I. V. Bd. 55). 6. Priester der Tenggeresen (Phot. R'dam). 7. Alte Schriftzeichen auf Stein. 8. Alte Schrift Parebu Wastu Wijsl (T. I. V. Bd. 53). 9. Zodiakalbecher der Tenggeresen nebst Zahlzeichen (Leiden). 10. Geige *taravangsa* (Kat.). 11. Oboe *saruni* mit batakähnlichem Schnitzwerk, Tengger.-Geb. (Kat.). 12. Schlagbambusleiter (Sachs). 13. Schüttelbambusinstrument *angklung*. 14. Schlagbambuszither (München, Stgtr.). 15. Flöten mit 4 Löchern für *salendro* und 6 Löchern für *pelog* (Kat.). 16. Maultrommel (*grinding*) mit Einsatz (G. G.). 17. Zither *katjapi*, Badui (Kat.). 18. Fliegedrachen *lajangan*, Bagelen (Kat.).

In den Westprovinzen von Java, in Bantam, Batavia, Cheribon und besonders in Préanger leben ungefähr  $7\frac{1}{2}$  Millionen Sundanesen, die auch Orang Sunda oder im Malaiischen Gunung genannt werden. An der Nordküste fehlen sie ganz und die Grenze zwischen ihnen und den eigentlichen Javanern liegt in Pekalongan, am Fluß Tji pémali ( $109^{\circ}$  L.). Die Verwandtschaft mit den Javanern ist groß, doch gilt die Hautfarbe der Sundanesen, besonders der höheren Stände, die oft auch Schönheiten aufzuweisen haben (Taf. XXXII, 1), für heller. Das Volk ist muskulös und kräftig, die Kopfform ausgesprochen kurz, die Jochbogen stark vorspringend. Die schwarzen Kopfhaare werden lang getragen, die Barthaare indessen meist mit einer Kneifzange entfernt. Sie sind kleiner als die Javaner (159 cm).

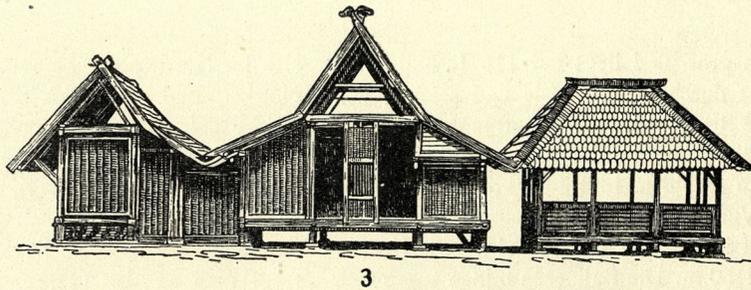
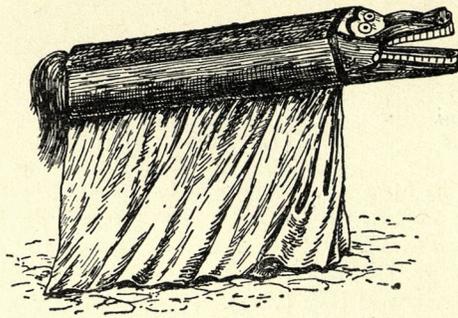
Die Kleidung ist der javanischen sehr ähnlich und unterscheidet sich höchstens dadurch, daß die mitteljavanschen Frauen für ihre Jäckchen meist die blauschwarze Farbe wählen, während die Sundanesinnen helle Farben vorziehen.

Die Häuser der Reichen (Taf. XXXII, 3) werden auf Pfählen gebaut, wie bei Java schon erwähnt wurde. Die Pfähle stehen meist auf Steinen. Oft ist eine Treppe oder eine Erdhäufung für den Einstieg vorhanden; die Galerie ist tagsüber der Hauptaufenthaltort. Die einzelnen Zimmer werden durch Gardinen voneinander getrennt. Große Dörfer heißen *desa*, kleine, die eigentlich nur aus einem Haus mit Hof bestehen, werden *kampung* oder *lembur* genannt. Ein Weiler heißt *babakan*, ein Dorfgebiet *kalurahan*, der Schultheiß *lurah*. In Ostpréanger und Chéribon gibt es für Reisende, junge Leute und Rechtsversammlungen Dorfhäuser (*balé desa*), die vorn ein langes und hinten zwei Zimmer haben. In einigen Dörfern findet man in der Mitte einen Grasplatz (*alun alun*). Die Häuser sind in den Reihen oft so eng

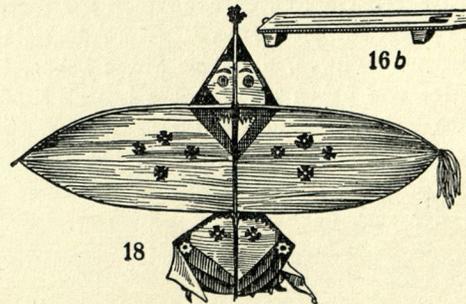
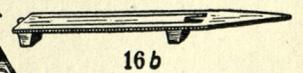
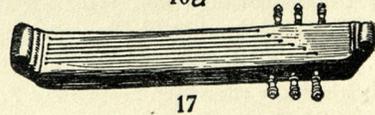
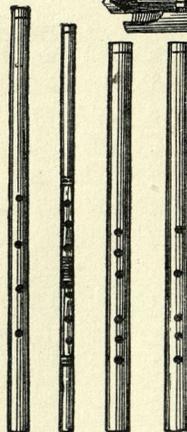
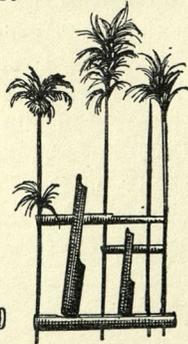
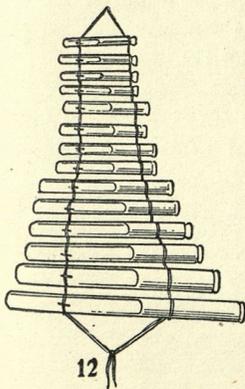
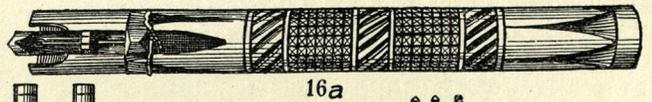
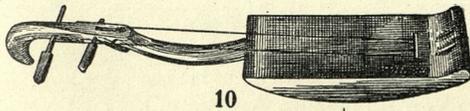
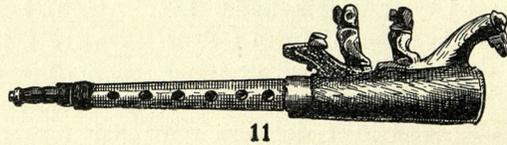
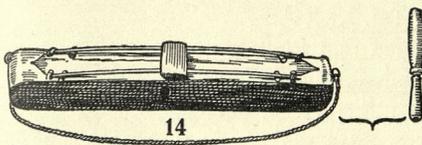
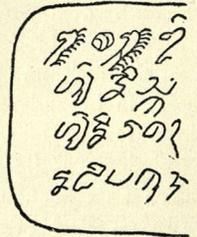
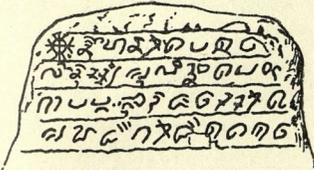
zusammengebaut, daß sie wie Langhäuser aussehen (s. Nias). Die Hauptbeschäftigung der Sundanesen ist der Landbau. Das Handwerk wird nicht sehr geachtet; es beschränkt sich auf Hausarbeiten: Weben, Spinnen, Mattenflechten, Töpfern und Ölbereitung. Die halbseidenen Sarong von Tji-Manuk bei Pandéglang ( $106,5^{\circ}$  L.) sind sehr bekannt. In Tjaring ( $150,5^{\circ}$  L.) und in Djampang kulon ( $105,35^{\circ}$  L.) gibt es ein eigenartiges Batikverfahren: statt Wachs wird Klebreis mit Zuckerwasser aufgetragen und darauf ein Farbstoff.

Wie bei den Javanern, sind auch hier die Fliegedrachen (Taf. XXXII, 18) sehr beliebt, deren Leinen mit Glassplittern beklebt sind, damit auf gegenseitige Durchsägung Wetten gemacht werden können. Hahnenkämpfe, Hazardspiele und das eingeführte Wajang (s. Java) sind sehr verbreitet. Ein für Sunda eigenartiges Musikinstrument ist das *angklung* (Taf. XXXII, 13). In Bantam trifft man den *tukang mantun* einen herumziehenden Barden, der die *katjapi*-Zither (17) zupfend die alten Pantun-Lieder vorträgt.

Die Religion der Sundanesen ist jetzt der Islam. Im Süden von Bantam aber, im Këndang-Gebirge ( $106,1^{\circ}$  L.) leben noch Reste der alten Bevölkerung, von den Arabern Badui (Beduinen), sonst Orang Kanéké genannt; sie verehren die Schatten der Ahnen (*lelembut*) als Lebengeber und Beseeler. Der höchste Gott ist Batara Tunggal, sein Verehrungsplatz Artja Domas, nachdem sich beim Untergang von Padjajaran 800 (= *domas*) Flüchtlinge mit ihrem Fürsten zurückgezogen haben, und zu Steinen verwandelt worden sein sollen. Man sieht heute an dieser Stelle einen großen Steinplatz, der von 40 Männern gehütet wird. Grabwachen sind auch sonst Sitte. Heilige Steine (5) mit alten Schriftzeichen (7, 8) kommen vielfach vor. Die Kanéké leben in großer Abgeschlossenheit gegen die Umwelt.



1  
2  
3  
4  
5  
6  
7



## 15. Bali I

(Tafel 33)

1. Frau mit Kopflast (Krause). 2. Balifrau im Staat. 3. Mondtempel in Pedjeng (N'kamp). 4. Uhr aus Holz: Mann und Frau halten einen Draht, an dem 8 andere Drähte hängen; alle 8 Stunden des Tages und der Nacht werden nach einer Wasseruhr durch Anschlagen mit der Hand angezeigt, Buleleng (Kat.). 5. Messer mit *swasa* (s. Atjéh) beschlagen (Loeb). 6. Metalltrommel in Pedjeng. 7. Hindu-Tempel in Meru-Berg-Form. 8. Holzfigur einer Frau. 9. Stäbchenkamm (Wien). 10. Kandelaber aus Messing (Loeb.). 11/12. Einfache Löffel aus Kokosshale und Holz (Wien). 13. Totenmatte von Tenganan, auf Schuß und Kette *geikatet* s. Java (Phot. A'dam). 14. Dachhut aus Ton zum Aufsatz auf die Spitzen der Pyramidendächer, 60 cm hoch (Kat.). 15. Hänger an Opfertischen *lamak*, aus Lontarblättern geschnitten, Mataram (Kat.). 16. Dämon den Mond verschlingend, aus Holz geschnitzt (v. Ee.). 17. Webmatte, blaue und weiße Ikatfiguren, Balityp, Buleleng (Kat.).

Bali ist 5809 qkm groß und liegt auf 115° L. und 8° Br. Von Java ist es durch eine schmale und seichte, von Lombok durch eine tiefe Meerstraße getrennt, die aber nicht genügt, um die asiatische Tierwelt von der australischen vollständig zu scheiden. Im Süden von Bali befindet sich der Batu Kahu Vulkan (2370 m), im Osten der Gunning Agung (3200 m) und im Norden erheben sich zwei Kraterwälle von ungefähr 2160 m. Die Balinesen bilden zusammen mit den Westlombokern eine Bevölkerung von ungefähr 1½ Millionen Köpfen. Sie stammen von den alten Bali-Aga ab, die namentlich in Sembiran und Tenganan ihre Leichen den wilden Tieren zum Fraß hinlegten. In Tenganan wurden diese Leichen mit eigenartigen, groben auf Schuß und Kette *geikateten* Tüchern (Taf. XXXIII, 13) bedeckt. Zu diesen Bali-Aga gesellten sich makassarische Elemente von Celebes her, vor allem aber Javaner und Inder, die sich nach dem Sturze des Reiches Madjapahit hierher flüchteten. Sie brachten nach Bali den Hinduismus, dessen Kunst sich hier, im Gegensatz zu Java, wie die Abbildungen zeigen, in besonderer Eigenart entwickelte. Buddhistische Lehren fanden hier, wie auf Ceylon, eine Zuflucht. Die verschiedenen Religionen sind heute noch in den Gebetsglocken zu erkennen, von denen die einen mit dem buddhistischen Rad (Taf. XXIX, 5), die anderen mit dem Donnerkeil des Indra (6) oder dem Stier des Siva versehen sind. So tragen auch die Priester (*padanda*) das Haar entweder frei hängend (Buddha) oder glatt gestrichen in einem Knoten (Siva).

Die Mischung der Malaiischen und Javanisch-Indischen Menschen hat eine großwüchsige, hübsche Bevölkerung mit gut entwickeltem Körper und breit-ovalem Gesicht ergeben. Die Balinesinnen gelten als die schönsten Frauen des Archipels. Ihr Leben aber ist unfrei, da alle Arbeit auf ihnen lastet; der Mann pflügt und sät nur das Reisfeld. Allgemein herrscht der Brautkauf. Witwen, die keine Söhne haben, fallen an den Fürsten und haben ein trauriges Los als Konkubinen, Sklavinnen und Tänzerinnen. Oft werden die Witwen auch verbrannt, was auf Java nie vorkommt. Die Fürsten heißen *Ksátria*. Vor dem Jahre 1600 gab es nur einen einzigen Fürsten, der auch über Lombok herrschte; dann trennte

sich im Nordwesten Menguei ab, gegen 1700 Buleleng im Norden, und schließlich löste sich das Ganze in mehrere Reiche auf.

Die Kleidung besteht aus einem Brusttuch (Taf. XXXIII, Abb. 2) aus Seide (*saput*), das auch als Gürtel getragen wird (*umpal*), einem Rock (*kamben*) und einem Kopftuch, das man aber nicht so häufig sieht, wie auf Java. Schmuck trägt man an den Ohren, Armen, Fingern und im Haar. Er ist meist aus Gold und oft mit Rubinen besetzt. Es gibt noch Kämme aus kleinen Stäbchen (9). Früher war das Zahnfeilen sehr verbreitet, wobei die Hände des Operierten auf eine Matte gelegt wurden.

Auch die Balinesen leben in Pfahlhäusern. Die Gästehäuser sind viereckig und offen; auf vier Säulen ruht ein quadratisches Dach, das auf seiner Spitze einen Dachhut aus Ton (14) trägt. Ein ähnlicher Dachhut befindet sich auch auf dem Mondtempel von Pendjeng (3). Die hochgetürmten Dächer mit 11 Absätzen, die den Berg Meru vorstellen sollen, sind indisch (7). Eine eigenartige Kunstform zeigen die ausgesägten Tore mit grotesker Zier (Taf. XXXIV, Abb. 3). Das Baumaterial ist gebrannter Stein. Wegen der Boote s. Lombok Taf. XXXV, 7.

Ein Blasrohr, Bogen und Pfeil, sowie eine lange Lanze mit rotem Schaft sind die gebräuchlichsten Waffen. Der Kris fehlt natürlich nicht; er ist dem javanischen ähnlich, aber doch eigenartig. Auch ein oft schön verziertes Hackmesser wird häufig verwendet (Taf. XXXIII, 5).

Für den Palmwein verwendet man ein Gefäß aus Bambus mit einem Holzdeckel in Gestalt eines Hahnes, der unter dem Schnabel eine Vorrichtung zum Ausgießen hat (Taf. XXXIV, Abb. 6). Daneben sieht man ganz einfache Schöpflöffel aus Kokosshale (Taf. XXXIII, 11 und 12).

Bei der ersten Bepflügung eines Reisfeldes werden auf Bali zwei Büffel ganz eigenartig mit riesigem, Wajangartigem, buntem Lederschmuck und großen Holzglocken ausgestattet (Taf. XXXIV, 9). Das Büffelrennen auf Madura (S. 72) mutet ja ähnlich an. Auf den Sirih-Täschchen findet man ganz eigenartige Ornamente, während auf Tüchern meist indische Ornamente verwendet werden. Diese Tücher werden meist aus Seide gewebt, und auch sonst ist die



## 15. Bali II

(Tafel 34)

1. Mann, Flöte blasend (Krause). 2. Frau mit turmhoher Opfergabe (Krause). 3. Zierform an Tempelbauten: gespaltene, ausgesägte Pforte mit bösen Geistern (*raksasa*, ind.), Blumen usw., Buleleng (Kat.). 4. Topf mit Bildgeschichte: eine zerrüttete Frau, von zwei Männern geführt, 23 cm Durchmesser, Buleleng (Kat.). 5. Topf auf Hängerahmen für Wasser, 38 cm hoch, Spiralrelief, Süd-Bali (Kat.). 6. Palmenweinköcher mit Hahn als Deckel (Wien). 7. Rot-, schwarz-, goldbemale Holzfigur, Bhima, Unhold aus dem Ramajana-Epos (Kat.). 8. Garuda mit Lanze und Kris, um Ravana für den Raub der Sita anzugreifen (Ramajana-Epos), umgeben von Rankenzier *gumulung* und Lotosblumen; unten sieht man einen Pfau, einen Hirsch, und einen Tiger ein Wildschwein fangend; das Schnitzwerk befindet sich an einer mannshohen Stellwand (Pleyte). 9. Geschmückte Büffel beim Reisfest mit Lederfiguren und großen Holzglocken (Phot. Tauern). 10. Mann mit Trommel (Jacobs). 11. Fadenkreuz in reisgefüllter Kokoschale auf rotem Tontopf; wird als Zauber hinter eine Puppe auf die Leiche gestellt (Kat.). 12. Sarg in Tierform (Krause). 13. Leichenwagen eines Fürsten vor der Verbrennung.

Weberei recht gut entwickelt. Über die Ikat-Gewebe, die ganz eigenartig sind (13 u. 17), s. Java. Das Batik wird nicht geübt.

Die Produkte der Töpferei sind einfache, schön bemalte (Taf. XXXIV, 4) und auch tulpenförmige, verzierte (5) Töpfe. Zu den schönen Metallarbeiten, die die Balinesen anfertigen, gehören die Kandelaber mit Figuren (Taf. XXXIII, 10) und die Metalltrommeln (Taf. XXXIII, 6). Einen ganz eigenen Stil entwickeln sie in ihren Holzschnitzarbeiten, unter denen die bunt bemalten, meist aus dem Ramaiana-Epos stammenden Figuren von Unholden aus Holz besonders hervorzuheben sind (Taf. XXXIV, 7). Ein Kunstwerk ist auch die Nachbildung einer mythischen Frau (8). Merkwürdig ist ein Teufel als Mondverschlinger (16). Die Schrift wird auf Lontarpalmbältern mit einem Messer eingeritzt.

Bei religiösen Festen tragen die Frauen zahlreiche Opfer-

gaben auf Fuß- oder Plattellern oder als turmhohe Aufbauten (2).

Die Musikinstrumente sind: lange Bambusflöten (1) und doppelspannige Handtrommeln (10). Hahnen- und Grillenkämpfe dienen zur Belustigung.

Die Leichen werden in merkwürdigen, tierförmigen Särgen (12) verbrannt. Die Leichen der Fürsten werden in hohen Türmen getragen (13), die dann dem Feuer übergeben werden. Die Verstorbenen oder Ahnen werden wie bei den Sundanesen, gerne in Puppenform dargestellt und diese zur Reinigung der Seelen am Allerseelenfest in Tragessele herumgetragen. Hinter der Puppe wird auf Lombok oft ein Fadenkreuz aufgestellt (11).

### L i t e r a t u r u. a.

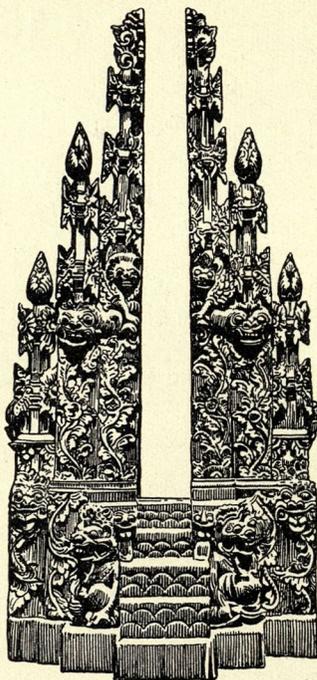
Krause, Georg, Die Insel Bali, 2 Bde. Pleyte, Nieuwenkamp (N'kamp). Loebèr (Loeb.) usw. s. Lit. Indones.



1



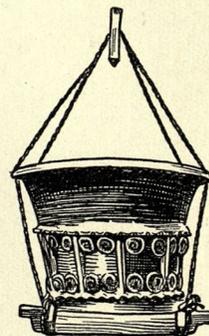
2



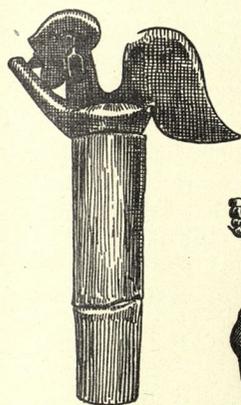
3



4



5



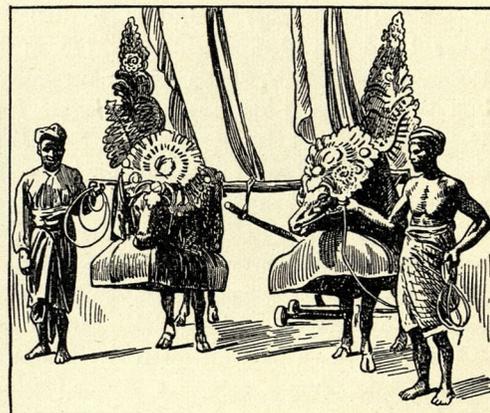
6



7



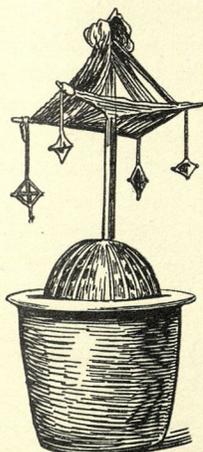
8



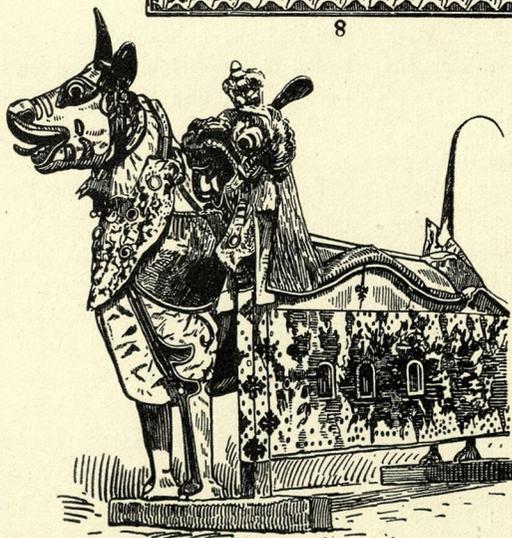
9



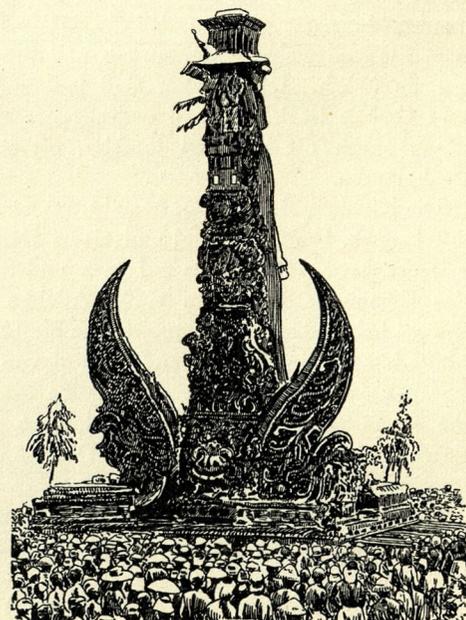
10



11



12



13

# 16. Lombok

(Tafel 35)

1. Zwei Sasaker von Swela (Elb.).
2. Verzierung eines Bettpfostens von einem Brautbett, Sembálan: oben Pferd, dann Mangostanfrucht, *saruni*-Blüte (s. Abb. 8), Mann mit Tier, *Terminalia catappa*, und *waru* gelbe *Hibiscus tiliaceus* als Liebeszeichen für Eheleute (Elb.).
3. Sasakdorf, Sembálan-Lawang mit dem Rindjani-Vulkan (Elb.).
4. Küche eines Wohnhauses, Sembálan (Elb.).
5. Reibe aus dornigem Rotangstiel, Sadjang (Elb.).
6. Tonkrug mit Hahnenköpfen.
7. Doppelauslegerboot, Mombasatyp; darüber Auslegerbalken mit Floß von Bali.
8. Verzierung an einem Reismessergriff: a) Wajang-Figuren; b) *tandan mati kulit* *Clematis vitalba* Zaunrebe, die auf der Sembálan-Hochebene viel vorkommt; c) *kembang bohor* Winde *Ipomoea* und *Merremia*, Vorkommen wie vorher; d) *putjuk trebong* Bambusspargel, meist doppelt (s. Java, Taf. XXX, Abb. 16); e) *saruni* *Wedelia biflora* Liebesblume, Wildranker, gelber Korbblütler; f) *kembang sengigi* *Nigella sativa*, Schwarzkümmelgewürz; g) wie bei h) besondere Art von *putjuk trebong* (d) *jama*, wie Zwiebelschalen geschachtelt; i) *putjuk trebong akar*, keulenförmig, Wurzelstock des Bambus; k) *saruni* *Wedelia biflora*.
9. Wohnhaus mit Lehmwänden, Küchenanbau, Hühnerstall, Reiskasten und Pferdestall, Swela (Elb.).
10. Tragestuhl für Seelenpuppe als Sitz der Seele eines Toten mit einem Bild davor; auf dem Kopf Phallos (Kat.).
11. Sirih-Behälter, nördl. Bergland (Elb.).
12. Bambusgestell für Regenwasser im Gebirge (Elb.).
13. Korb mit Holzfuß (Jasp.).
14. Speiseschalenhänger (Elb.).
15. Lampe von Swela mit *Tridacna*-schale als Kokosölbehälter (Elb.).
16. *Ricinus*-fackel-Halter für Hausbeleuchtung, Sembálan.

Lombok heißt bei den Eingeborenen Sasak, wohl weil die alten Urbewohner Sasaker hießen; sein großer Name ist Seléparang. Der Name Lombok kommt von der gleichnamigen Bucht an der Ostküste, wo die ersten Europäer landeten. Die Insel liegt östlich von Bali und ist von diesem durch die ungefähr 35 km breite Lombokstraße getrennt. An dieser Straße liegt der Hafen Ampenan. Die Oberfläche beträgt ungefähr 5000 qkm, die Einwohnerzahl 470000, wovon 430000 Sasaker sind. Der Nordteil ist jungvulkanisches Land mit dem mächtigen 3775 m hohen Vulkan Rindjani (Taf. XXXV, 3), an dessen Westfuß in einer Höhe von 1975 m der 6 km lange See Segarë Anak liegt. Im Osten von ihm befindet sich die Sembálan-Hochebene; den Süden der Insel bildet ein niedriges Tertiärgebirge, und mitten zwischen beiden Gebirgen ist ein Flachland. Große Tiere fehlen, dafür ist aber die Vogelwelt sehr reich, besonders an großen und Zwerg-Papageien.

Die Sprache der Sasaker ist von der balinesischen sehr verschieden und hat viele Beziehungen zu Sumbawa.

Die Religion ist jetzt meist der Islam; aber ungefähr 1500 Köpfe, Angehörige des Bodha-(Buda)-Stammes im Norden, hängen noch, wie die Balinesen, am Hinduismus. Diese Buda haben aber keine Leichenverbrennung und keine Beschneidung, sie glauben, daß die Seelen ihrer Ahnen auf dem Rindjani wohnen. Brautraub und Brautkauf sind allgemein üblich. Die Sasaker sind faul und sehr diebisch. Ihre Gestalt ist kürzer und gedrungener als die der Balinesen; auch die Haut ist dunkler, oft sogar mittel- bis dunkelbraun.

Die Kleidung der Männer besteht aus einem Lendenkleid mit langem, breitem Gürtel und einem Kopftuch, das aber seltener getragen wird als auf Java und das beim Besuch des Kratersees weiß sein muß. Adelige tragen Jacken. Frauen haben dunkle, selbstgewobene Matten als Rock: eine Matte hängt vorn und eine andere wird von hinten darüber gezogen; ein Schultertuch dient ihnen zum Kindertragen; die weite, dunkle, am Hals geschlossene Jacke wird aus durchsichtigem Stoff hergestellt. Die Käämme sind turmförmig und haben Absätze.

Das Dorf im Norden, *bajan*, besteht aus 3—4 Wohnhäusern *bale* mit Reiskästen, *sambi*, und ist umzäunt. Das Fundament der Häuser ist aus Stein mit Lehmfüllung, die Wände aus Bambusgeflecht (Taf. XXXV, 9). Im umzäunten Vorhof des Dorfes steht das offene Fremdenhaus, *baruga*,

dessen Dach auf sechs Pfählen ruht und mit einem Hängeboden als Schlafplatz versehen ist. Im Gebirge sind die Traufen nach Norden und Süden gerichtet, die Giebel nach Osten; der Steinunterbau fehlt oft und ist durch einen Steinkreis ersetzt; die Reiskästen stehen alle zusammen am Ende des Dorfes. Im Osten gibt es überdachte Abortgruben mit Loch und Deckel. Man findet auch Hundehütten und Bambusrechen, die unserem Teppichklopfer sehr ähnlich sind (s. Taf. XXVII, 11), befinden sich fast hinter jedem Haus zum Trocknen der nassen Kleider. Die Häuser werden mit Harzfackeln aus *Ricinus* und auch mit einem Docht in Kokosöll beleuchtet (Taf. XXXV, 15 und 16).

Die Schifffahrt ist sehr wenig entwickelt; man bedient sich größerer Boote, die ähnlich wie die Boote der Balinesen, einen doppelten, zusammengesetzten, gekrümmten und durch das Floß stoßenden Auslegerbalken haben; es finden sich hier Beziehungen zu Madagaskar und Ostafrika (Mombasa-Typ) (7).

Die Nahrung besteht aus Reis, Taro, Yams, Mais, Sojabohnen. Die Erzeugnisse der Industrie sind schmale, Kusae-ähnliche Matten und Gürtel. Bei den Berg-Sasakern ist die Zierkunst besonders stark entwickelt und dabei doch ursprünglich, da die Stilisierung nicht sehr geübt wird. Ranken und Blumen herrschen vor (Taf. XXXV, Abb. 8). Die javanischen Doppel-Spitzdreieck-Reihen (Taf. XXXV, Abb. 8h) sind hier als Bambusschößlinge gedeutet; der Bambus spielt ja im indischen Leben eine so große Rolle. Liebesbriefe werden auf Bambus- oder Lontarblätter geschrieben, und zwar mit eigenen balinesischen Schriftzeichen. Merkwürdig erscheint, daß die unscheinbare, unserem Habichtskraut ähnelnde *Wedelia biflora*, auch ein Unkraut und oft schrecklicher Ranker, als *Saruni* eine Liebesblume ist (Taf. XXXV, 2 und 8). Die Spinne ist das Zeichen der Häuslichkeit, der Hahn das des guten Familienvaters, des Ehenestes (s. Taf. XXXVII, 20).

Der Totenkult ist ähnlich wie bei den Balinesen und Javanen, nur stellt man hier die Ahnen, statt in Puppenform, in Bild und Figur dar und setzt diese auf den heiligen Palankin (Taf. XXXV, 10). Man glaubt an die Verwandlung von Tieren in Menschen (Lykanthropie), an die Verwandlung in eine Werwolf-Art.

## Literatur u. a.

Elbert, Joh. (Elb.). Die Sunda-Expedition, Band I. Frankfurt, 1911.



# 17. Hova (Madagaskar)

(Tafel 36)

1. Frau wassertragend mit Kind, Kleidung (C. q. f.). 2. Fürstliches Zepter, unten spitz, oben Zeburind (Cadet). 3. Guvernör Rafaralahy mit Schild und Speer; Hut, Halsband und Gürtel mit Krokodilzähnen (Ellis). 4. Weibliche Holzfigur (Lübeck). 5. Haus mit Spitzgiebel und Gabel (Cadet). 6. Amulett (Ellis). 7. Weberin, beide Litzenstäbe auf Säulen (C. q. f. und Kr.). 8. Gezierter Bambustragstab, Tanala (Kr.). 9. Bambuszither *valiha* (Kr.). 10. Lukanga-Gitarre, Betsimisáraka (Kr.). 11. Mann Mund ausspülend (Ellis). 12. Tor einer Befestigung mit rundem Rollstein (Kr.). 13. Särge mit Rindgehörn und Tragkörbe (Oliver). 14. Pyramiden-Grab mit Rindschädeln (Ellis). 15. Speicher, Haus und Tonbau (Ellis). 16. Boot, Doppelausleger mit 1 Floß (Kr.), Wimpel mit Wirbelrad (Modell Stgrt.). 17. Bildergeschichte mit Reiter, Schirmträger, Musikbande, Hühner, Zeburinder usw., von einem Bettgestell, Marseille.

**M**adagaskar, die drittgrößte Insel der Erde mit einer Oberfläche von 591 500 qkm und einer Einwohnerzahl von 2—3 Millionen, liegt zwischen 12° und 25 1/2° Br., und somit mit dem Südteil außerhalb der Tropen. Sie ist 1570 km lang und 580 km breit. Ihr Gebirge steigt in einzelnen Höhen bis zu 2500 m empor. Es besteht aus Urgestein mit viel Lava und wenig Wald. Im Osten ist Madagaskar schroff, im Westen stufig und durch den 450 km breiten Mosambik-Kanal von Afrika getrennt. An Tieren findet man eigenartige Lemuriden, Büffel, Schweine, Fettschwanzschafe und Rinder; an Pflanzen: die Fächerbanane (Ravenala), ihres Wassergehaltes wegen Baum der Reisenden genannt. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus: Reis, Yams, Taro, Mais usw.

Antananarivo (= „1000 Dörfer“), ungefähr 1240 m hoch gelegen, ist die Hauptstadt des neuartigen, vielleicht erst 100 Jahre alten Hova-Reiches. Die Einwohner, Malegasy, oder von den Europäern Madegassen genannt, bestehen hauptsächlich aus vier Stämmen: Hova, auf dem inneren, über 1000 m hohen, von Bergen umgebenen Hochland von Imérina; er umfaßt ungefähr 1 Million Menschen; im Westen von ihnen die nomadenhaften Sakalaven, über 1 Million; im Osten an der Küste ungefähr 400 000 Betsimisáraka und im Süden hoch oben in den Bergen ungefähr 300 000 Betsiléo. Die letzten drei Stämme, die man früher als dem Hova-Stamm nahestehend betrachtete, unterscheiden sich von diesem durch die dunklere Hautfarbe und ein fast krauses Haar. Wirklich den Malaien verwandt sind nur die Hova, wenn sie auch viel Mischblut haben; mit den übrigen drei Stämmen verbindet sie nur die gleiche Sprache und Kultur. Anthropologisch stehen die Hova für sich; ihre Farbe ist hellbraun bis gelb, die Gestalt mittelgroß, das Gesicht kurz mit breiter Nase, das Haar mittel- bis langwellig, der Bart dürrig. Der Schädel ist kurzköpfig. Sie stehen in der Sprache den Niassern am nächsten, haben wie diese neben anderem Sklaverei, ähnliche Steinsäulen und vierbeinige Tische.

Die Kleidung der Männer besteht aus einer T-Binde, deren Enden bis zum Knie herabhängen, und einem wallenden, togaähnlichen Gewand.

Wenn von Wahrsagern (*sikidy*) einem Kind böses Geschick prophezeit wird, so wird es als unabwendbar betrachtet und das Kind lebendig begraben, in einem Kessel mit Wasser erstickt oder einem Ochsen zum Tötreten hingelegt. Mit Erwachsenen wird ähnlich verfahren, und auch Menschenopfer kommen vor. Die Großhäuptlinge sind despotisch und bestrafen jeden Ungehorsam mit dem Tod. Eigenartig sind die unten zugespitzten Zierstäbe (Taf. XXXVI, 2) als Wetterzauber, den Zauberstäben der Balaker vergleichbar. Bei der Geburt eines Kindes wird ein Rinderschlachten abgehalten und ein Fest gefeiert. Bald nach der Geburt wird die rechte Schläfenlocke des Kindes abgeschnitten, mit Taro zusammen gekocht und von den Frauen als Fruchtbarkeitszauber gegessen.

Kinderverlobung ist allgemein verbreitet. Heirat von Verwandten ist bis zum sechsten Glied verboten, allerdings nur mütterlicherseits; so sind auch die Stammbäume nur in der weiblichen Linie wichtig. Häuptlinge haben bis zu zwölf Frauen. Scheidung ist gestattet und die Witwe kann nach zwölf Monaten wieder heiraten. Freie heiraten keine Sklaven. Die Knaben werden beschnitten.

Als Schmuck und Amulett sind Krokodilzähne sehr beliebt (3, 6); auf der Stirn werden Scheiben aus dem Boden der Conussschnecke getragen.

Die Häuser stehen an der Küste meist auf Pfählen, oben im Hochland auf der Erde. Die Tonböden in den ebenerdigen Räumen sind mit Matten bedeckt. Die Hauswand besteht aus senkrechten, oft bemalten Stangen. Der

hohe Spitzgiebel ist mit einer Gabel versehen; Höhe von Gabel und Giebel zeigt die Vornehmheit und den Reichtum des Besitzers an. Die Tür mit einer 1—2 Fuß hohen Schwelle und einem Tretstein befindet sich im Westen. Mitten im Haus ist der Feuerplatz, aus drei bis fünf Steinen bestehend. Sowohl auf dem Hochland, wie auch an der Küste sind die Häuser in der Regel mit einer Umzäunung oder einem Wall versehen.

Als Fahrzeug dient der Einbaum mit wohl neu eingeführter, aber eigenartiger Takelage; oft war nur ein Vierecksegel vorhanden (16); es hatte einen Doppelausleger, der aber nur auf einer Seite einen Schwimmer hatte (Lombok). Bug und Heck sind verschieden, vorn mit Haken, und Achtern mit einer Gabelwulst für das Sprit versehen. Das Blatt der Krückenpaddel ist rund und spatig.

Eine Eisenlanze und ein runder Schild nach Somali-Art sind die Waffen. Die Eisenbearbeitung mit Pumpenblasbalg ist eingeführt. Früher wurden auch gespitzte Stöcke und Steine zum Werfen verwendet, und man bekämpfte sich aus umwallten Steinmauerbefestigungen, deren Tore durch manns hohe rollbare Steinscheiben geschlossen wurden (12). Ein beliebter Sport sind die Rinderjagden.

Zum Reisstampfen verwendet man Holzmörser mit Stangen. Die Getreidespeicher aus Ton (15) erinnern an Afrika. Die Madagassen sind sehr reinlich, sie waschen sich vor und nach dem Essen die Hände und gebrauchen auch ein Dampfbad. Das Mundausspülen und Trinken geschieht ohne Berührung des Gefäßes (11). Von ihren Industriezeugnissen sind vor allen Dingen die Rindenstoffe bekannt; es werden aber auch Flechtmatten mit farbigen Schrägstreifen und Schlagschatten (s. Taf. XXXVIII, 20) hergestellt, sowie dreistrännige Hand- und Fischkörbe (Taf. XXXVI, 13) und offene Körbchen mit Spiralwulst. Der Webstuhl ist indonesisch mit langen Litzen; der Litzenstab ist aufgehängt (7). Die Gewebe sind meist längsstreifig. Zum Bereich der Frauenarbeit gehört besonders auch die Töpferei; die Töpfe haben meist kugelige Form (1, 4). An Tragstäben, Hausbalken und Gegenständen findet man oft einfachen Zierschmuck, Zeburind (8 u. 17) oder Darstellungen von Reiterbildern, Musikkapellen usw. (17). Die Ahnen werden besonders von den alten Bewohnern, den Vazimba, verehrt. Auf Bergspitzen befinden sich Altäre, blutbeschmierte Steinhaufen für die Riesen und Unholde. Jedes Haus, jedes Dorf, jedes Land hat eigene kleine Holzgötzen (*ody*) (4), die als zauberkräftig gelten; sie werden in rote Tücher gehüllt und mit Honigwasser besprengt. Es gibt keinen Priester, nur Bewahrer der Idole und Zaubergeräte.

Zum Spiel werden im Westen Tierfiguren angefertigt, was wahrscheinlich aus Afrika übernommen ist.

Drei Musikinstrumente sind besonders auffallend: die oft 18saitige manns hohe Bambuszither *valiha* (9), die manchmal auch wie eine Harfe aufrecht gespielt wird; die einsaitige Stabzither *lukanga* (10) und der Musikbogen (Taf. XLIV, 10), der beim Anschlagen schettert.

Die Toten werden gewöhnlich in großen Grabkammern mit Steinplatten bestattet, über denen ein Pyramidenbau errichtet wird (14). An der Ostküste verwendet man Särge (13); doch gibt es auch Baumbestattung wie auf Nias und Erinnerungssäulen in Stein. Die Leichen werden in Matten gewickelt; die der Verbrecher den Hunden vorgeworfen.

## Literatur u. a.

Ellis, W., The history of Mad. London, 1838. Ce qu'il faut connaitre de M. (C. q. f.). Paris, 1896. Cadet et Thomas. M. Hist. et Géogr. Paris, 1901. Lewis, A. L., The Mithras of Mad. Brit. Journ. Anthr. Inst. 47. 1917. Oliver, S. P., The Hovas. Lond. Mem. Anthr. Soc. III. Krämer (Kr.) Tagebuch, Musik, Planetreise, Bd. V S. 125—128 und 140—142.



## 18. Borneo I

(Tafel 37)

1. Poncho-ähnlicher Überhang mit Nassa-Schnecken, getragen von Iban-Frauen beim Tanz, den sie mit Schädeln in den Händen ausführen (H. D.).
2. Rotang-Armring mit Messingumkleidung, Norden (L. R.).
3. Perlenhalskette der Kajan mit Glocke (L. R.).
4. Halbmondhalshänger aus Metall, oben Vogel und Schlange, seitlich Perlen, Südosten, Typ Mentawei (Kat.).
5. Halskette aus Schilfperlen, Nordwesten (L. R.).
6. Frau mit Kopfbinde, Ringen als Ohrgehänge, Halskette aus Perlen und Hüftschur, Kajan (H. D.).
7. Dreikantiger Armring der Iban-Männer aus hartem Schwarzholz mit einer Verzierung aus Haizähnen (L. R.).
8. Armring mit Zinnblecheinlage, Kettenmuster, Simpaj Dajak, Nordwesten.
9. Kupferarmring mit drei Längssilberdrähten, Baram (L. R.).
10. Schnecken-Armring mit von Damarharz geschlossener Öffnung und Nassa-Einlage, Iban (L. R.).
11. Hänger aus Glas- und Muschelperlen, an der Gürtelspirale (s. 13) befestigt (L. R.).
12. Hut aus Blattwerk mit Federbüschel verziert (Loeb).
13. Zwei Iban-Frauen mit Kopf- und Halsschmuck in Webtuchkleidern mit *rawai*-Leibspirale und Armringen.
14. Hut mit Auflage, Westen (Jasp.).
15. Geflochtener Hut mit Flügelklappen (Jasp.).
16. Zähne in einem Schädel mit Messingstiftchen, Südosten (Mar.).
- 17/18. Zähne, ausgehöhlt und spitzgefeilt (Mar.).
19. Muster auf Bambus, Kajan (Loeb.).
- 20/21. Ohrhänger aus Messing, Ulu Ayer und Saribas, Nordwesten (L. R.).
22. Gekuppelte Ohringe der See-Dajak von vorn und von hinten (L. R.).
23. Kopfpresse zum Abflachen der Säuglingschädel, Norden (L. R.).
24. Kamm mit Rotangzähnen in einem Zwerghirschknochen, Landak, Westen (Kat.).
25. Ohrhänger aus Messing, Norden (L. R.).
26. Ohrpflock aus Gummi. Long Wai (L. R.).
27. Tierfigur.

Während Sumatra eine ganze Reihe recht verschiedener Völkerschaften aufweist, ist Borneo, trotz der Oberfläche von 736 000 qkm und einer Einwohnerzahl von nahezu 2 Millionen, in der Hauptsache nur von einem einzigen Stamm, dem der Dajaker, besiedelt. Der Name bedeutet „Inlandbewohner“ und bezog sich früher nur auf die Bevölkerung des Nordwestens, während heute alle Bewohner von Borneo, mit Ausnahme der an der Küste lebenden Malaien, so genannt werden. Man teilt die Dajaker in zwei verschiedene Gruppen, die kurzköpfigen Kajans nebst ihren Verwandten und die eigentlichen Inländer, die Ulu-Ayer, zu denen auch die Ot-Danom und Siang gehören. Die Ulu-Ayer sind langköpfig und wahrscheinlich aus einer alten dunkelfarbigen Urbevölkerung hervorgegangen. Sie wohnen noch im Mittelpunkt der Insel, wenige Stunden nördlich vom Äquator, an den Westabhängen der im Berg Kerihun nur etwa 1790 m Höhe erreichenden Zentralkette, am Mandai (113° L.), dem linken Nebenfluß des nach Westen fließenden, großen, Kapuastromes; er entspringt an der Zentralkette und mündet bei Pontjanak im Westen am Gleicher. An der Zentralkette entspringen auch der nach Osten fließende Kutei, im Oberlauf Mahakam genannt, der bei Samarinda (1° 30' SBr.) mündet; der nach Süden eilende große Barito, der im Unterlauf den Namen Dusun trägt und bei Banjarmasin mündet, und der nach Norden durch Serawak fließende Redjang. Diese vier Stromgebiete kennzeichnen, neben den primitiven Zentralstämmen, auch die vier Hauptkulturgebiete der Inselbevölkerung. Man kann nach ihnen die vier Hauptkulturen: Redjang, Kapuas, Kutei und Barito, nennen; ich ziehe aber der größeren Verständlichkeit wegen vor, sie mit den Himmelsrichtungen Nord, West, Ost, Süd, zu bezeichnen, besonders, da an der Küste im Nordwest neben den Gebieten der Iban und der See-Dajaker, also neben den englischen Provinzen Serawak

und Brunei, in denen sich viele Siedler von Djohore und Singapore befinden, Britisch-Nordborneo als Unterabteilung zu nennen wäre. Diese Nordost-Küste von Britisch-Nordborneo ist aber schon so stark von den zu den Filipinen rechnenden Sulu besiedelt, daß sie auf der Karte weggelassen ist. Weiter südlich an der Ostküste haben sich auch viele Buginesen von Celebes her angesiedelt.

Nordwest und Nord sind durch die Werke von Hose-Dougall und Ling Roth vortrefflich bekannt. Die Karte in dem Werk von Hose-Dougall zeigt, wie hier die verschiedenen Stämme wild durcheinander gewürfelt sind: zu beiden Seiten des Redjang- und des Batang Lupar-Flusses, welcher letzterer in die große, westliche Datu-Bucht mündet, leben die Iban oder See-Dajaker; am linken Ufer des Baram-Flusses, der südlich von der Brunei-Bucht ins Meer fließt, schieben sich an der Küste zwischen beide Teile die Malanau hinein, dann leben hier noch die Bukitan und an mehreren Stellen auch die Klemantan, bei Hose-Dougall ein Sammelbegriff, unter dem zahlreiche sich ähnelnde über ganz Borneo zerstreute Stämme zusammengefaßt werden. Im Nord gehören zu diesen die Muruts, die auch am Quellgebiet des Baram sitzen, südlich des Baram die Madang, Punan, Bukitan, besonders aber die in der Hauptsache ins Ostgebiet gehörenden, zahlreichen Siedlungen der Kajan; auch die Land-Dajaker, die ganz im Westen an die See-Dajaker grenzen, rechnet Hose-Dougall zu den Klemantan, sie haben aber viel Eigenartiges: ein Männerhaus, ein geknicktes Schwert, Leichenverbrennung, große Schilder, aber keine Tatauierung. Neben den Iban sind die Kajan im Osten der wichtigste Dajakstamm. Ihre Hauptniederlassungen liegen an den Flüssen Bahau und Bulungan, die zusammen den Kajan-Fluß bilden. Aber auch am Kutei, südlich des Sambaliung-Gebirges sind die Kajan zu finden und eine Unterabteilung von ihnen, die



## 18. Borneo II

(Tafel 38)

1. Iban-Mann vom Redjang mit Brusttatauierung (H. D.). 2. Armtatauierung der Klemantan vom Karayan-Fluß. 3. Handtatauierung bei Kajan-Mann, Seráwak. 4. Frau mit Schenkel-, Hand- und Fußtatauierung, Long-Wai, Südosten (Bock). 5., 6., 7., 8. Holzstempel für Aufträger der Muster auf die Schenkel der Kajan-Frauen (Kat.). 5. Argusfasan. 6. Stilisierter Kopf. 7. Schlangen- und Nashornvogelkopf. 8. Hund (L. R.). 9. Kajan-Frau mit Beinschmuck (J. V.). 10. Arm einer Kajan-Frau mit Vollmonden, Bündeln von *tuba*-Wurzeln, oben r. Nagaschlange (H. D.). 11. Muster von der Schulter eines Bakatan-Mannes (H. D.). 12. Muster von der Schulter eines Punan (Bock). 13. Ngadju-Männer, Südosten (Schwaner). 14–16. Muster von den Unterschenkeln der Kalabit-Frauen, Brunei (H. D.). 17. Webmatte der Iban-Frauen. 18. Webmatte vom Kutei-Ost (O. en N.). 19. Tatauierhacke. 20. Flechtmatte mit geraden Schuckbändern und schrägen Schattenbändern, Berau Ost (J. P.).

Kěnjah. Hier, am oberen Mahákam wohnen außerdem noch die hierher gehörenden Long-Glat und nordwärts die Long-Wai, von denen Bock berichtet.

Im Norden, nördlich von den Kajan, leben neben den eigenartigen Muruts und Kalabit noch die sogenannten Dusun oder Sonnen-Dajaker, die aber richtiger Idahan zu benennen sind, da im Südgebiet der Baritofluß an seiner Mündung Dusun oder Bontok genannt wird, und hier oft von den Dusunstämmen (s. Te Wechel) die Rede ist. Westlich des Unterlaufs des Dusun leben die Biadju oder Ngadju und östlich die Maänjan, Lawangan usw. in  $1\frac{1}{2}^{\circ}$  SBr. Das ganze Südküstengebiet stand in den 1300ern unter der Herrschaft des javanischen Reiches von Madjapahit, wovon natürlich viel übrig geblieben ist. Die Stämme am Oberlauf seiner zahlreichen Neben- und Nachbarflüsse als Großer und Kleiner Dajak, Rungan usw., werden alle unter einem Namen Olo-Ngadju, „Menschen vom Oberland“ zusammengefaßt; von ihnen berichtet Grabowsky.

Dort lebt, im  $1^{\circ}$  SBr. am Fuß des Schwaner Gebirges mit dem 2278 m hohen Raja-Berg, einer der Urstämme des Zentralgebietes, die Ot-Danom, und nördlich von ihnen jenseits des Gebirges am Mandai, einem Nebenfluß des großen West-Kapuas-Stromes, die Ulu-Ayer. Der West-Kapuas-Strom zeigt das Westgebiet an, in dem nördlich, 200 km von der Küste die Sekadau und die Sanggau, südlich die Ribung und Landok, und gegen die Mündung hin die stark mit Hindu-Javanen vermischten Desa leben. Auch Malaien und Chinesen haben an der Westküste große Niederlassungen. Über das Westgebiet sind Arbeiten von Nieuwenhuis und Schadee vorhanden. Zu den ganz primitiven Stämmen endlich gehören noch die hauslosen Punan und Bukit, die nomadenhaft herumziehen und fast überall auf Borneo anzutreffen sind.

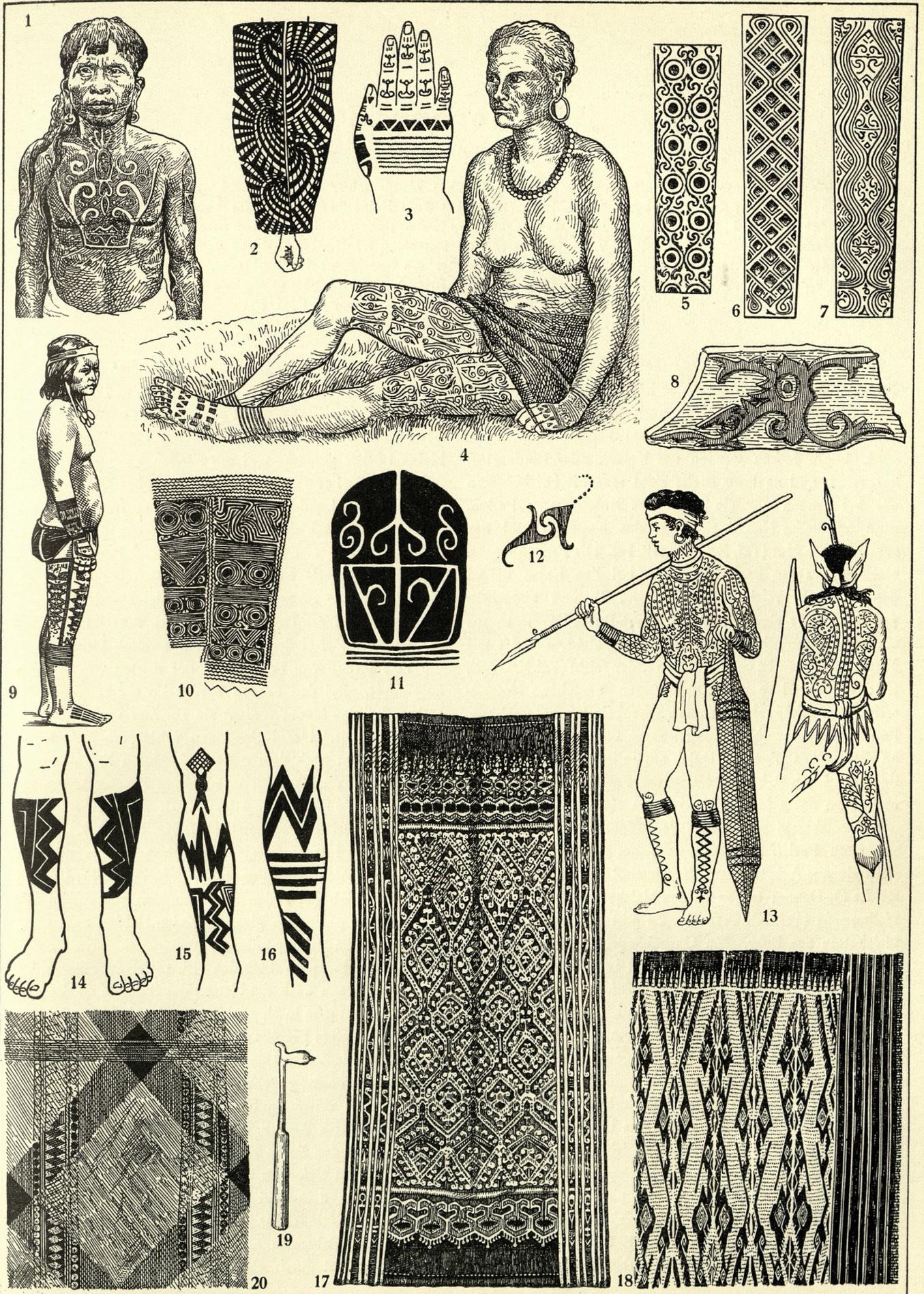
Obwohl zwischen den einzelnen Stämmen große Verschiedenheiten vorhanden sind, sind doch Sprache und Kultur im großen und ganzen gleichartig. Die größten Unterschiede bestehen zwischen Nord und Süd, dann zwischen Ost und West, was besonders z. B. in der Zierkunst zum Ausdruck kommt; im Osten ist sie schwungvoll und stilistisch gut entwickelt, mit Widerhaken mehr durchsetzt als im Westen,

die Schilder sind wild bemalt und mit Haaren versehen, während man im Westen geschmeidigere Muster findet. (Taf. XLI, 5 und Taf. XLIII, 9). Den Sippenhäusern des Nordens stehen die javanisch-lampongschen des Südens gegenüber usw. (Taf. XXXIX, 3 und Taf. XLIV, 3).

Die Gestalt der Dajaker ist mittelgroß (unter 160 cm) und wohlgebaut. Die Haare sind schwarz, schlicht oder langwellig, meist in die Stirn hängend und gerade abgeschnitten. Die Hautfarbe ist braun bis dunkelgelb. Die Mongolenfalte am Auge ist selten. Die Dajaker gelten als gastfrei, ehrlich, offenherzig, sogar als gefühlvoll und mitleidig, trotzdem sie die berüchtigsten Kopffäger sind.

Die Häuptlinge sind besonders bei den Kěnjah sehr angesehen. Die Sklaven werden gut behandelt. Für den Mann ist eine Dienstehe von 3–4 Jahren im Hause der Frau üblich. Wenn dieser Ehe ein bis zwei Kinder entspringen, so ist der Mann frei. Bei den Dusun gibt es eine Scheinentführung; die Buße beträgt ungefähr 100 Gulden.

Bei der Hochzeit ist das gemeinsame Essen und Betelkauen des Paares Sitte. Bei den Kalabit im Nordwesten, den Manyaké im Westen und den Olo-Ngadju im Süden herrscht Mutterrecht und es kommt sogar eine Werbung seitens des Mädchens vor. Im Westen werden die Mädchen vor dem Heiratsabschluß in einem Häuschen von *Alstonia*-Holz eingeschlossen. Aus diesem Holz werden auch die Bildwerke z. B. des Nashornvogels (Taf. XLIII, 6) geschnitzt. Im Westen ist auch die Sage, die ich auf Palau im Osten fand, verbreitet, daß bei einer Geburt der Mutter der Leib aufgeschnitten werden muß. Bei den Iban gelten weiße und bunte Habichte als Ahnen, was als Überrest von Totemismus aufzufassen ist; sie sollen zur Tapferkeit anfeuern. Am oberen Barito und im Zentralgebiet am Melawi-Fluß, einem linken Nebenfluß des West-Kapuas-Flusses, herrscht bei Festen oft große Unmäßigkeit im Essen und Trinken, verbunden mit Orgien und Unsittlichkeiten, besonders zwischen Priestern und Priesterinnen, die sich hemmungslos hingeben. Die Priester führen sich oft in Kleid und Gehaben als Frauen auf. Bei den Kajan und Kěnjah gibt es solche Ausschweifungen nicht.



## 18. Borneo III

(Tafel 39)

1. Galerie eines Langhauses der Klemántan-Kajan mit Schädelreihe; Ziertür mit stilisiertem Hund. 2. Plan des Langhauses der Kajan. 3. Dorfanlage der Kajan. 4. Holzbeuge als Hochzeitsangebot eines Kajan (N'huis). 5. Alte Achteckform eines Junggesellenhauses *pangah* Landdajak, Nordwesten, (Low.). 6. Ornament: *toyu*-Krabbe; oben Maul, links oben Schere, in der Mitte der Rücken, unten Schwanz, Kenjah-Stempel (H.-D.). 7. Kenjah-Frauen Reis stampfend (H.-D.). 8. Floß aus Booten, zum Verkauf, auf dem Barito, Südosten (Te W.). 9. Gallion eines Klemántan-Kriegsbootes mit Iban-Mann; Krokodil mit Affe (H.-D.). 10. Klemántan-Kriegsboot auf Baramfluß (H.-D.). 11. Krückenpaddel. 12. Altes Kriegsboot (Mar.). 13. Ornament: Beißkiefer des Hundertfußes, Tatauierfigur für die Schulter des Kenjah-Mannes (H.-D.).

Die Kleidung der Wildstämme besteht aus einer T-Binde, die vorn bis zu  $\frac{1}{2}$  m herabhängt (Taf. XL, 10), einer Sitzmatte (Taf. XLIV, 6) und einer Jacke, die aber nur außerhalb des Hauses und bei Feldarbeit getragen wird. Diese Jacken werden aus Kattun oder Rindenstoff hergestellt und an ihrer Stelle sieht man oft bei Männern wie bei Frauen nur ein Band aus Rotang oder Perlen. Eine malaiische Nachahmung ist das Kopftuch und der große, breite Hut (Taf. XXXVII, 12, 14). Die Frauen tragen einen Schurz aus Bastdecken, der bei den Kajan bis zu den Knöcheln reicht (Taf. XXXIX, 7) und außerhalb des Hauses oft einen Sarong. Die See-Dajak-Frauen tragen ein verschiedenfarbig gemustertes Unterkleid, das oft mit Muscheln verziert ist und bis zu den Knien reicht (Taf. XXXVII, 13); darüber lose mit Kupferringen umgebene Rotangreifen, die gekoppelt bis zu den Schenkeln herunterreichen. Ponchoartige Brustbedeckung kommt vor (Taf. XXXVII, 1). Im allgemeinen zeigen die Dajak nur geringe Schamhaftigkeit. Bei den Kënja z. B. baden Männer und Frauen nackt zusammen und gehen nackt in ihre Häuser, um sich dort anzukleiden.

Der kostbarste Schmuck der Männer ist eine Halskette aus alten Perlen (Taf. XLI, 19); am oberen Barito besteht sie aus Achatsteinen abwechselnd mit Goldstückchen. Reiche Ot-Danom tragen an den Halsketten 2—3 metallene Halbmonde (Taf. XXXVII, 4). Es gibt aber auch einfache Halsketten aus Rohr. Ein Ohrgehänge, das in dem Werk von Ling Roth (II, S. 66) abgebildet ist, gleicht auffallend dem *kainikau* von Mentawai (Taf. XVI, 15), und im Süden gibt es auch einen Fluß und einen Ort mit dem Namen Mendawai. Beinringe aus Rotang werden von den Männern gern unter dem Knie getragen (Taf. XL, 4); dreikantige Armringe aus Metall, und solche aus Rotang geflochten, oder aus Conus-Schnecken gefertigt (Taf. XXXVII, 10) werden bei den Iban, Kajan usw. am Unter- und Oberarm getragen. Gekuppelte Ringe fehlen nicht. Der Ohrschmuck hängt bei den Bahau an den weit ausgedehnten Läppchen oft bis auf die Schulter, manchmal sind die Löcher auch von Ohrpflocken ausgefüllt. Die Kajan-Frauen erweitern ihre Ohrläppchen so, daß sie bis zu 10 cm unter der Schulter hängen (Taf. XXXVIII, 9). Je länger das Ohrläppchen, desto

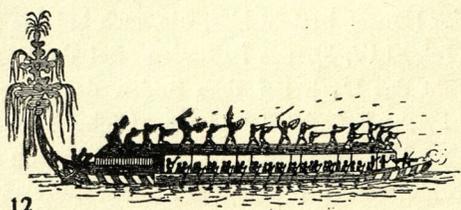
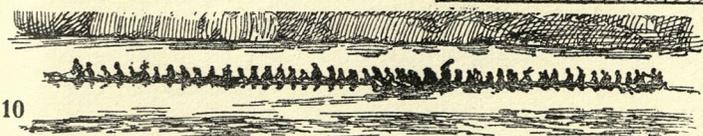
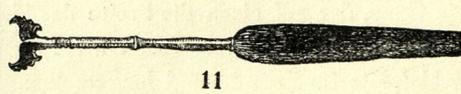
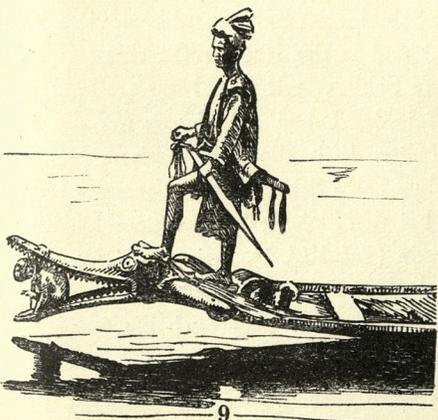
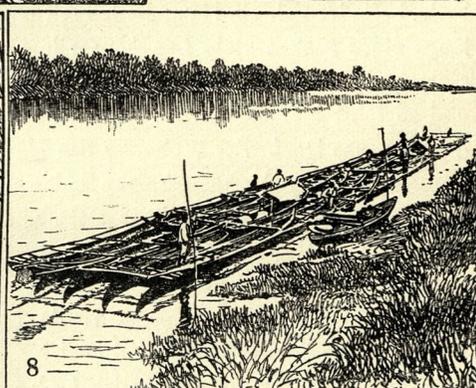
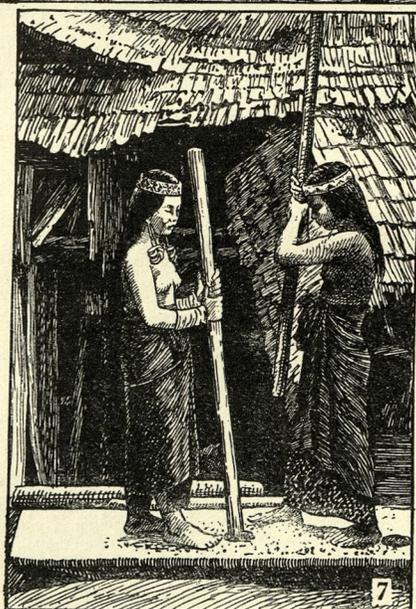
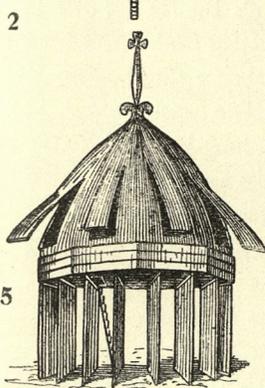
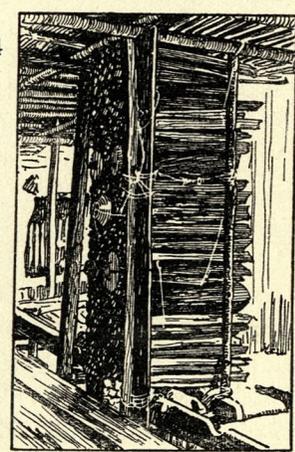
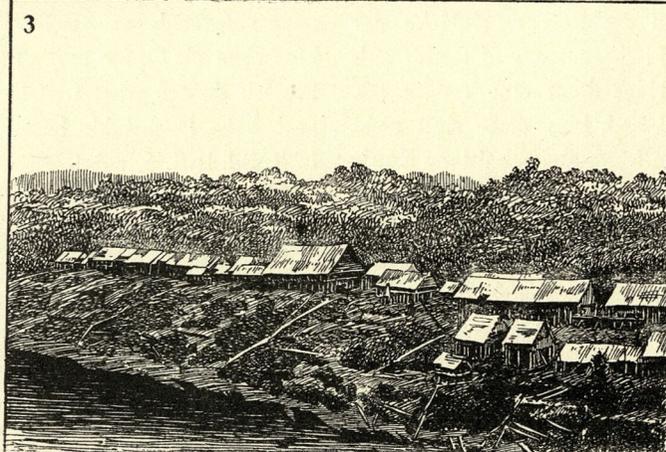
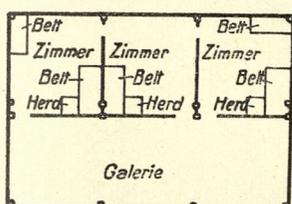
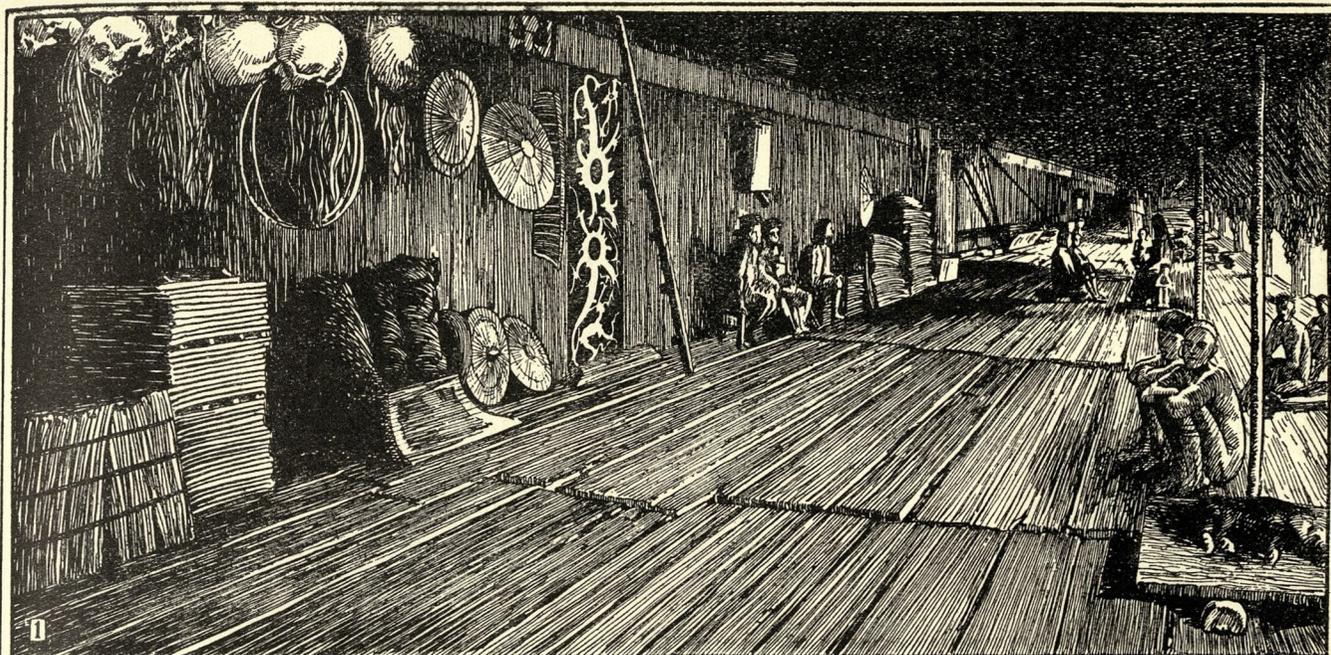
vornehmer ist die Frau. Kënja und Bahau durchbohren sich auch den oberen Rand der Ohren und die Männer tragen darin Eckzähne von Panther oder Bären. Bei den See-Dajakern werden am oberen Rand der Ohren viele kleine Löcher gemacht und mit Ringen besetzt.

Die Tatauierung wird am meisten bei den Kajan geübt; bei den Land-Dajakern in Seráwak fehlt sie. Man unterscheidet nach der Art der Tatauierung drei verschiedene Gruppen: 1. Die Bahau, Kënja und Punan, die sich eines Holzstempels bedienen; 2. die Beketan und Bukat, die besonders Brust und Arme aus freier Hand tatauieren; 3. die Stämme am Barito und Meláwi, die Ulu-Ayer und der Südosten. Bei der ersten und zweiten Gruppe wird die Tatauierung von Frauen, bei der dritten von Männern ausgeführt. Bei den Frauen beruht sie auf religiösen Ursachen, bei den Männern dient sie zur Zier und als Zeichen der Tapferkeit. Der Kajan-Mann erhält die Tatauierung der Hand erst nach dem ersten erbeuteten Kopf.

Die Kënja durchbohren ihre oberen Schneidezähne und färben sie alle 2—3 Tage schwarz, oft werden auch Gold- oder Kupferstifte eingesetzt (Taf. XXXVII, 16). Zahnfeilung ist fast allgemein; die Zähne werden entweder vorn ausgehöhlt oder zugespitzt (Taf. XXXVII, 17, 18). Die Stämme am oberen Kajan und Mahákam gebrauchen auch Stifte in der perforatio glandis; Kajan-Helden nehmen sogar Ringe von Schuppentieren.

Die Siedlungen befinden sich meist an Flüssen, von denen sich dann auch die Namen der Stämme ableiten. Im Norden wohnt man in Sippenhäusern, das sind lange Viereckhäuser auf hohen Pfählen (Taf. XXXIX), zwecks Zusammenschluß bei feindlichen Überfällen; doch soll es gelegentlich auch Baumhäuser gegeben haben. In einem Langhaus wohnen viele verwandte Familien, oft sogar ganze Familienstämme, die sich dann z. B. Ma Djalan (Ma von *uma*-Haus) nennen. Bei den Kajan sind die Häuser 150—200 m lang und 12—14 m tief. Der Hausboden ist durch eine 3—4 m hohe Längswand in zwei Teile geschieden (Taf. XXXIX, 2). Die Vordergalerie ist für Junggesellen und Gäste bestimmt, die hintere Wohnseite aber in zahlreiche Räume geteilt. Jeder Raum ist durch eine schön geschnitzte Tür mit der





## 18. Borneo IV

(Tafel 40)

1. Kopffjägerschwert *mandau* von der Marudu-Bai an der Nordspitze (W. Hein). 2. Speerspitze (L. R.). 3. Parang der Land-Dajak im Nordwesten, geknickt, an der Scheide Nashornvogelfedern (L. R.). 4. Dajak mit Blasrohr und Köcher, Brusttatauierung. 5. Reflexbogen im Nordwesten (asiatisch). 6. Mandau, Baram-Kenja, Scheide mit Zaubern: Eberzahn, Horn, Steine (L. R.). 7. Bauch-aufschlitzerdolch. 8. s. 12. Geknicktes Schwert, Scheide mit Messer und Argusfasanfiedern, Nordwesten (N'huis). 9. Knochendolch (Nh.). 10. Kriegstanz eines Kenjah, begleitet von einem Kleddi (Nh.). 11. s. 17. Schwert Batang, lupar, Nordwesten (W. Hein). 12. s. 8. Knickschwert, Land-Dajak. 13. Schwert mit gebogener Klinge, Kenja (Nh.). 14. Schwertgriff, Westen (W. Hein). 15. Rachen-schwertgriff, Westen. 16. Schwertgriff, Kajan (Hein). 17. s. 11. Schwertgriff, Batanglupar, Nordwesten (Hein). 18. Bambusköcher für Blasrohripfeile, roh aus Bambus mit Geflecht, 40 cm lang (Nh.). 19. Durchbrochen geschnittener Stopfen mit Köcher (Nh.). 20. Bambusköcher mit konischem Deckel, Einstecker verziert. 21. Lanzen spitze von vorn und von der Seite. 22. Lanzen spitze aus Holz, Nordwesten (Dresden). 23. Hahnenschwanzähnlicher Schwertgriff, vielleicht aus Sumatra (Stgrt.). 24. Vorderansicht des Schwertgriffes (Taf. XL, Abb. 1). 25. Kris Klinge. 26./27. Krisgriff in Hockerform (Kat.).

Vorgalerie verbunden, die einen Plankenboden hat. In der Vorgalerie schlafen die erwachsenen Söhne; hier hängen auch die Schädelreihen, stehen die Reisstampfböcke der Frauen und hier werden die Fischernetze und Ruder aufgehoben. Zum Aufstieg ins Haus dient eine Treppe aus gekerbten Baumstämmen (Taf. XLI, 10); diese sind nicht ohne magische Bedeutung, denn frisch abgeschnittene Köpfe werden häufig erst unter diese Stufentreppe gelegt, ehe sie ins Haus gebracht werden. Das Dach ist mit Holzplatten, den malaiischen Sirap, gedeckt und mit Klappluken versehen. Bei den Long-Glat (Long-Fluß) und den Bahau-Kenjäh am oberen Mahákam fällt die Längswand fort und die Querwände überkreuzen auch die Vordergalerie. Die einzelnen Zimmer stehen hier durch Türen in den Zwischenwänden in Verbindung und unter dem Flur, nahe über der Erde, befindet sich ein Hängeboden mit einem Gang. Wenn längs eines Flusses viele Langhäuser in einer Linie nebeneinander liegen, werden die Gänge aneinander angeschlossen und so führt hier unter den Hausböden ein Weg sozusagen durchs ganze Dorf. Zur Wohnung des Häuptlings führt ein besonderer Gang. Versammlungen finden gewöhnlich auf der Untergalerie des Oberhäuptlings statt, und nur am oberen Baritofluß gibt es Gemeindegäuser, *balei*, die sich meist in der Nähe des Floßes, an dem die Boote anlegen, befinden. Die Land-Dajak haben meist runde Männerhäuser, die zugleich auch Schädelhäuser sind (Taf. XXXIX, 5). Bambusgerüste dienen zum Trocknen der Lebensmittel, z. B. des Reises. Bei den Ot-Danom läuft mitten durchs Haus ein Gang, der auf einen die Breite des Hauses einnehmenden Raum stößt. Dieser Raum dient als Gastzimmer und Schlafplatz für Fremde und Junggesellen. Die Umzäunung der Häuser besteht hier, wie auch bei den Biadju im Süden (Taf. XLIV, 3), aus Palisaden. Bei den Sanggau im Westen ruht das Dach auf dem Boden des Langhauses, und der Eingang befindet sich an einer Giebelseite. Die Dachplatten sind hier auch aus Holz. Zur Trockenzeit und während der Ernte werden oft auf den Feldern Einzelhäuser gebaut. Die

Dörfer bleiben meist nur 10—15 Jahre auf einem Platz, dann werden den Pflanzungen und den Geistern zuliebe neue aufgeschlagen. Beim Hausbau wurden früher häufig Menschen als Opfer in die Pfostenlöcher geworfen und die Pfosten darauf gesetzt. Chinesische Einflüsse machen sich auch beim Dachstuhl bemerkbar, wie der Ständerbau bei L. R. Bd. II S. 6, zeigt.

Als Fahrzeuge auf den Flüssen dienen bei den Kajan und Kenjah am Mahákam Einbäume als Boote; auf dem Barito sieht man Flöße aus Prauen = *djukung* (Taf. XXXIX, 8) und einfache Bambusflöße. Die Kriegsboote sind 30—40 m lang (Taf. XXXIX, 10) und 2 m breit. Die Reiseboote sind klein und hübsch mit Gallionfiguren geschmückt (Taf. XXXIX, 12).

Als Waffen der Dajak sind die sechseckigen, reich verzierten Schilder und die Kopffjägerschwerter (*parang, mandau*) bekannt. Die Griffe der Schwerter sind kunstvoll geschnitten, ihre Nase ist bei den Kajan quer abstehend (Taf. XL, Abb. 16), bei den Kenjah und im Westen nach unten gerichtet (Taf. XL, 14). An der Scheide befindet sich häufig ein Messer (Taf. XL, 8) zum leichteren Abtrennen der Fleischteile. Die Schilder der Bahau sind lang, viereckig, mit Rotang verstärkt und in der Regel nicht verziert. Die Kenjah verziern ihre Schilder mit dem Haar erschlagener Feinde. Einfache Schilder haben kein Haar, nur die bemalten, und im Westen fehlt die Haarverzierung ganz; Punan und Bukit haben keine Schilder. Rundschilder findet man im Nordosten bei den Idahan; bei den Land-Dajakern sind diese aus Rinde (Taf. XLI, 1), bei den Dusun aus Büffelleider und bei den Iban sind sie geflochten (Taf. XLI, Abb. 3). Im Norden verwendet man auch die aus Asien stammenden Scheinreflexbogen (Taf. XL, 5). Das Blasrohr Sumpitan, das meist eine Lanzen spitze hat, ist allgemein verbreitet. Lanzen werden viel gebraucht; im Norden sind sie mit Widerhaken versehen (Taf. XL, 2). Ein beiderseits zugespitzter Stab dient als Wurfwinkel, ein zugespitzter Bambus als Fußangel. Daneben gibt es Panzerjacken und Fechthüte.



## 18. Borneo V

(Tafel 41)

1. Ovaler Schild mit Längsleistengriff, von vorn und hinten, aus Rinde; Land-Dajak, Nordwesten (H. D.). 2. Räuchern abgeschnittener Köpfe (L. R.). 3. Oblonger Schild, aus Rotang geflochten, See-Dajak, Nordwesten (H. D.). 4. Hexagonal-Schild der Kenjah; Vorderseite mit Haaren (H. D.). 5. Schild der Kajan mit Schreckteufel (A. Hein). 6. Zwei Kajan-Äxte (H. D.). 7. Bambusbrücke im Norden, Land-Dajak (Low.). 8. Schädel, angeblich eines Negrito, mit dajakischen Ornamenten (L. R.). 9. Flechtmuster einer Rotangmatte (Jasp.). 10. Treppenbalken mit Frauenkopf (A. Hein). 11. Erntemesser in Drachenform. 12. Flechtmuster vom Futteral einer Schlafmatte: Vögel und Hunde, Long Glat (Kat.). 13. Heilige Steinplatte bei der Stadt Seráwak (wohl von altem Siva Linggam-Dienst). 14. Wahrsagebrett für die Kopfjagd, Südosten (Te W.). 15. Enthaarungspinzette aus Messing, Nordwesten (H. D.). 16/17. Holzschüssel mit Tierkopf, Südwesten (Bock). 18. Sarg in Pferdeform, aufgehängt unter Dach. 19. Alte Geldperlen der Kajan (H. D.): A. Wert = 1 Sklave, jetzt 200–300 Mark, dunkelblau mit gelb; B. Wert = 1 Gong, 5–15 Mark, für Hochzeit, gelb; D. 15–30 Mark; blau mit gelb; G. 15–25 Mark, blau mit rot und weiß. H. Wert = 1 Sklavin, 80–120 Mark, grün mit rot und gelb; K. Wert = 10 Mark. 20. 22. Hammer aus Stein in Rotangschlinge zum Schmieden, Norden (H. D.). 21. Kalabit-Schmiede mit Pumpenblasebalg, Norden (H. D.). 23. Fackelhalter mit Liebespaar, Dusun, Südwesten.

Als Kopfjäger stehen die Iban an erster Stelle, dann kommen die Kajan. Die auf der Kopfjagd erbeuteten Schädel werden erst unter der Haustreppe niedergelegt (s. oben), dann werden sie geräuchert (Taf. XLI), hergerichtet und mit Gaben beschenkt, um die Geister der früheren Besitzer dienstbar zu machen. Kennzeichnend für die Kopfjagd ist der Überfall aus dem Hinterhalt. Die Iban glauben daran, daß der Nashornvogel (Taf. XLIII, 6) als Glücksvogel ihnen die Feinde ausliefert; Wahrsagekalender helfen dabei (Taf. XLI, 14). Ein Jüngling erhält erst nach Erbeutung eines Kopfes Tatauierung und Frau (s. oben). Von den Kajan werden die Schädel oft schön beschnitzt (8). Affenschädel dienen als Amulett. Jeder tüchtige Mann hat in seinem Hause bis zu sechs Mandau-Kopfabstecher hängen, die sehr geschätzt und gepriesen werden; sie werden ohne Scheide eingefettet aufbewahrt. Die Griffe sind aus Bein und bei den Kajan und Kénjah besonders kunstvoll geschnitzt und mit Haarbüscheln verziert.

Ein wichtiges Werkzeug der Dajak ist der Hammer zur Eisenbearbeitung (Taf. XLI, 20 und 22).

Ihre Erzeugnisse sind: am oberen Mahákam Holzteller (Taf. XLI, 16), im Osten Lotosgefäße mit Wulstbildungen, die an die Wulstgefäße der Atschinesen und Bataker (Taf. V, 12 und Taf. IX, 3) erinnern und schöne, dicht gezielte Webmatten (Taf. XXXVIII, 17), die von den See-Dajakern hergestellt werden. Im Osten gehen die Muster der Webmatten mehr in die Länge und in die Breite (18). Dünne Fäden werden nicht gesponnen, sondern aneinander geknüpft wie auf Kusae. Aus Rotang und Bambusstreifen werden auch prächtige, meist rot und schwarz gemusterte Flechtmatten und niedliche Taschen hergestellt (Taf. XXXVIII, 20; Taf. XLI, 9 und 12; Taf. XLII, 8, 13, 18, 21, 22; Applikation zeigt Abb. 25 und Taf. XLIII, Abb. 14 und Taf. XXXVII, 14).

Als Geld werden Perlen, die wie auf Palau bestimmte Klassen und Werte haben, verwendet. Man darf annehmen, daß alle Perlen aus Kambay bei Bombay stammen.

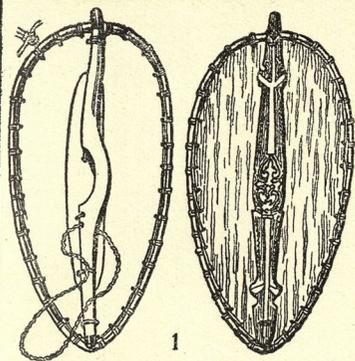
Alle chinesischen Vasen und Teller haben auch Geldwert angenommen (Taf. XLI, 19 und Taf. XLIII, 1).

In der Zierkunst spielt der Hund eine große Rolle. Er wird bei den Kajan und Kénjah aus Scheu, weil er mit den Menschen lebt und klug ist, nicht getötet und nicht gegessen. Die Stilisierung seiner Figur erzeugt die überraschendsten Gebilde (Taf. XXXVIII, 8; Taf. XXXIX, 1; Taf. XL, 19 usw.). Daneben werden, wie die Malereien auf den Schildern zeigen, Nashornvogel, Argusfasan und besondere Unholde mit Zähnen abgebildet (Taf. XLI, 5). Die flachen und durchbrochenen Schnitzwerke in Holz und Blei zeigen, daß die Dajaker in der Kunst eine ziemlich hohe Stufe erreicht haben. W. Hein behandelt in seinem Werk die Beeinflussung von Asien her in dieser Richtung.

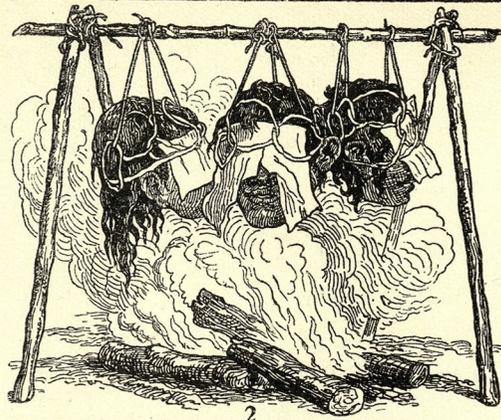
Zum Einfangen der Reis-Seele werden bei den Kajan Maskentänze aufgeführt (Taf. XLII, 4).

Die Art der Bestattung ist sehr verschieden. Im Norden soll nach dem Tode die Seele noch einige Tage beim Körper bleiben, und Todesopfer in Gestalt von Menschen sind deshalb nicht sofort nötig. Man fängt Fremde oder nimmt gemästete Sklaven und tötet sie auf dem Grab, oder läßt sie dort verdursten. Im Südosten wird an Stelle von Menschen ein Büffel getötet. Früher wurde auch im Süden und Norden der Büffel erst gemästet und dann mit vielen kleinen Speißen bestochen; erst wenn er schwach wurde, schlug man ihm den Kopf ab. Im Südosten und Nordwesten werden die Leichen verbrannt und die verkohlten Knochen in Beinhäusern beigesetzt (Taf. XLV, 3). Im Südosten werden Holzfiguren am Sarge aufgestellt; sie werden auch als Ersatz für Kranke den Geistern angeboten, wie die Seelenboote den Seelen (Taf. XLIV, 17). Die Särge der Bjadju sind in Bootform.

Im Süden bei den Dusun führt eine lange Brücke als Hauptweg durchs Dorf zum Männerhaus, mit Abzweigungen zu den übrigen Häusern, wie die Steinwege auf Nias (Taf. XIV, Abb. 1). Über diese Brücke werden Speisen und Opfer getragen. Am zehnten Tage werden alle Särge verbrannt.



1



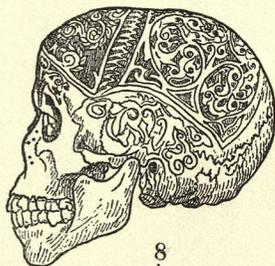
2



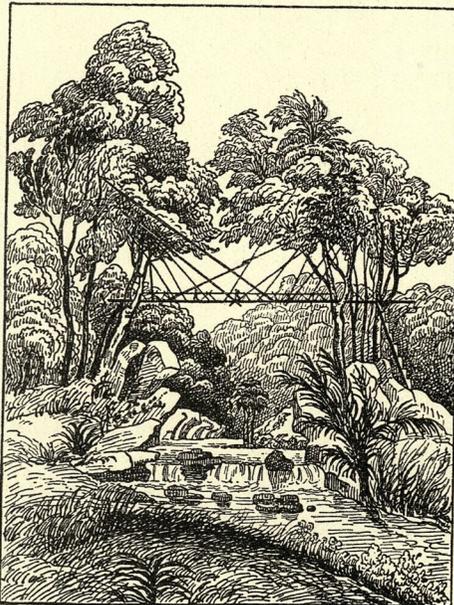
3



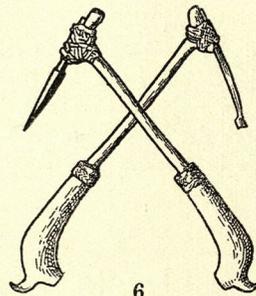
4



8



7



6



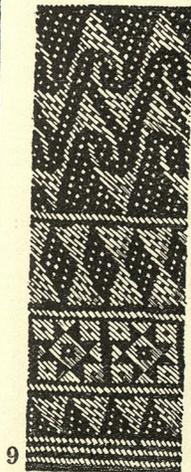
5



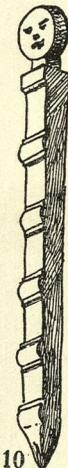
11



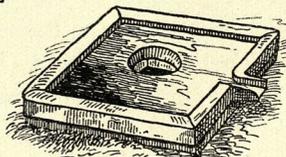
12



9



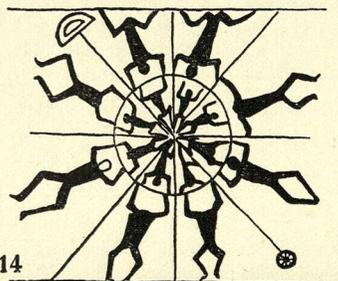
10



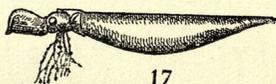
13



15



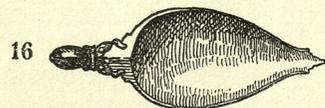
14



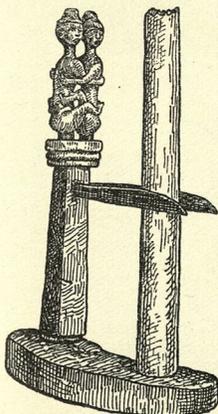
17



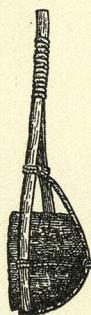
18



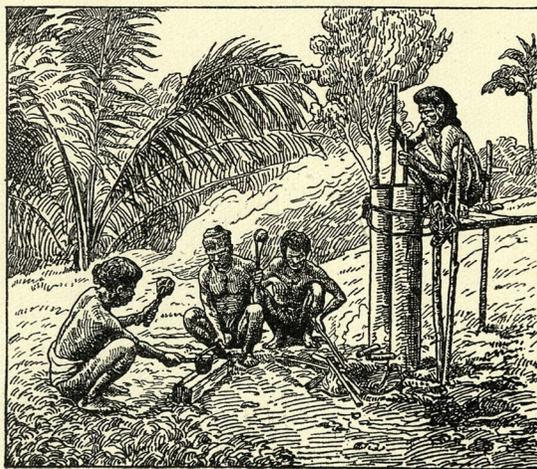
16



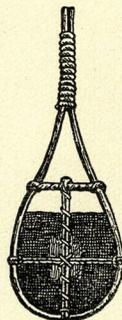
23



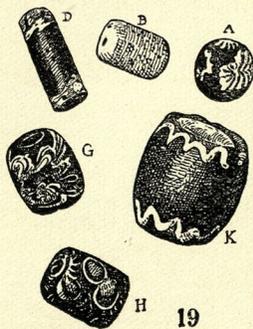
22



21



20



19

## 18. Borneo VI

(Tafel 42)

1. Gerät *pusa* zum Feuermachen, verwendet wenn das Kajan-Kind seinen Namen bekommt (H. D.). 2. Feuerpumpe (H. D.). 3. Löffel der Kajan (L. R.). 4. Mann mit Maske, Blätterkleid und Büschelstab mit Haken, um beim Erntefest die Seele des Reises einzufangen (N'huis). 5. Flacher Schlegel. 6. Schlegel zur Baststoffbereitung, Südosten (Kat.). 7. Runder Schlegel der Kajan (Kat.). 8. Tragtasche (35 cm hoch), Kahajan, Südosten. 9. Spatel der Punan, 30 cm lang (L. R.). 10. Saatkorb der Iban mit Zitzen (H. D.). 11. Kiepe mit Deckel und Viereckholzfuß, Martapura, Südosten (Lehm.). 12. Werkzeugkiepe der Kajan (H. D.). 13. Korb für Essen, Norden (H. D.). 14. Holzlöffel, Long Wai (Bock). 15. Kajan, mit Schnursäge Feuer machend (H. D.). 16. Beil (Stgrt.). 17. Tragsessel für die Kinder der Kajan (Kükenthal). 18. Fächer in Flaggenform, Westen (Lehm.). 19. Unkrauthacke (H. D.). 20. Tabakpfeife (Stgrt.). 21. Korb der Klemantan (H. D.). 22. Tragtasche, Südosten (Kat.). 23. Jacke aus Rindenstoff, geziert, Ma Suling (Nh). 24. Bambuspfeife für Lockruf zum Fang der Erdtaube (H. D.). 25. Matte aus ganzen Pandanusblättern, rot und weiß, dient als Regenschutz, Seráwak (Stgrt.).

und die Reste im Beinhaus bestattet. In Lawangan werden die Schädel ausgegraben und im Dorfhaus aufgehängt. Die Heimkehr der Seele vollzieht sich auf einem Floß oder auf der Seele eines geschlachteten Büffels. Der Seele wird ein Totenfest gegeben, dann wandert sie mit Hindernissen ins Seelenland: die Wächter können nur passiert werden, wenn der Verstorbene tatauiert war; bei dem Gang über eine Brücke läuft die Seele Gefahr, in ein Wasser mit Raubfischen abzustürzen, wenn der dort wartende Nashornvogel schreit. Bei den Malanau im Norden wacht ein zweiköpfiger Hund, der durch eine Perlengabe, die der Leiche an den Arm gebunden wird, beschwichtigt wird. Am Bahau werden die Särge in Höhlen und Felsnischen beigesetzt (Taf. XLV, 13).

So zeigt die große Insel Borneo zwar keine einheitliche Kultur, aber doch viele gemeinsame und eigenartige Züge, die teilweise als altmalaiische, teilweise als indonesische, im Norden selbst an China sich anlehrende gelten dürfen. In der Hauptsache ist Borneo aber altmalaiisch im weiteren Sinne, und hat eine ganz eigene Stellung im Archipel. Daß viele Sitten und Sachen, die hier vorhanden sind, ost-

wärts bis in die Carolinen hinein wieder erscheinen, wird noch viele Anlässe zu Untersuchungen geben.

### L i t e r a t u r u a.

Bock, Karl, Unter den Kannibalen auf Borneo. Jena 1887. Low, H., Sarawak, its inhabitants and productions with radjah Brooke London 1848. Gomes, E. H., 17 Years among the Sea-Dyaks of Borneo. London 1911. Hose, C. und Mc. Dougall (H. D.), The pagan Tribes of Borneo. London 1912. Ling Roth, H. (L. R.), The Natives of Sarawak and Brit. N. Borneo. London 1896. Marryat, Fr. (Mar.), S. Borneo and the Indian Archipelago. London 1848. Nieuwenhuis, A. W. (N'huis), Quer durch Borneo. Leiden 1904 und 1907. Schadee, M. C. (Schad.), Bijdr. t. d. kennis der Westerafdeeling v. B. Int. Arch. f. Ethnogr., Bd. 9. Te Wechel, P. (Te W.), Erinnerungen aus den Ost- und West-Dusun-Ländern. Int. Arch. f. Ethnogr., Bd. 22 (1915). Grabowsky, F. (Grb.), Über wenig bekannte Opfergebräuche bei den Olo Ngadju. Intern. Archiv. f. Ethnogr., Bd. I. Derselbe, Der Tod, das Begräbnis, das Tiwah oder Totenfest bei den Dajaken. Intern. Arch. f. Ethnogr., Bd. II.

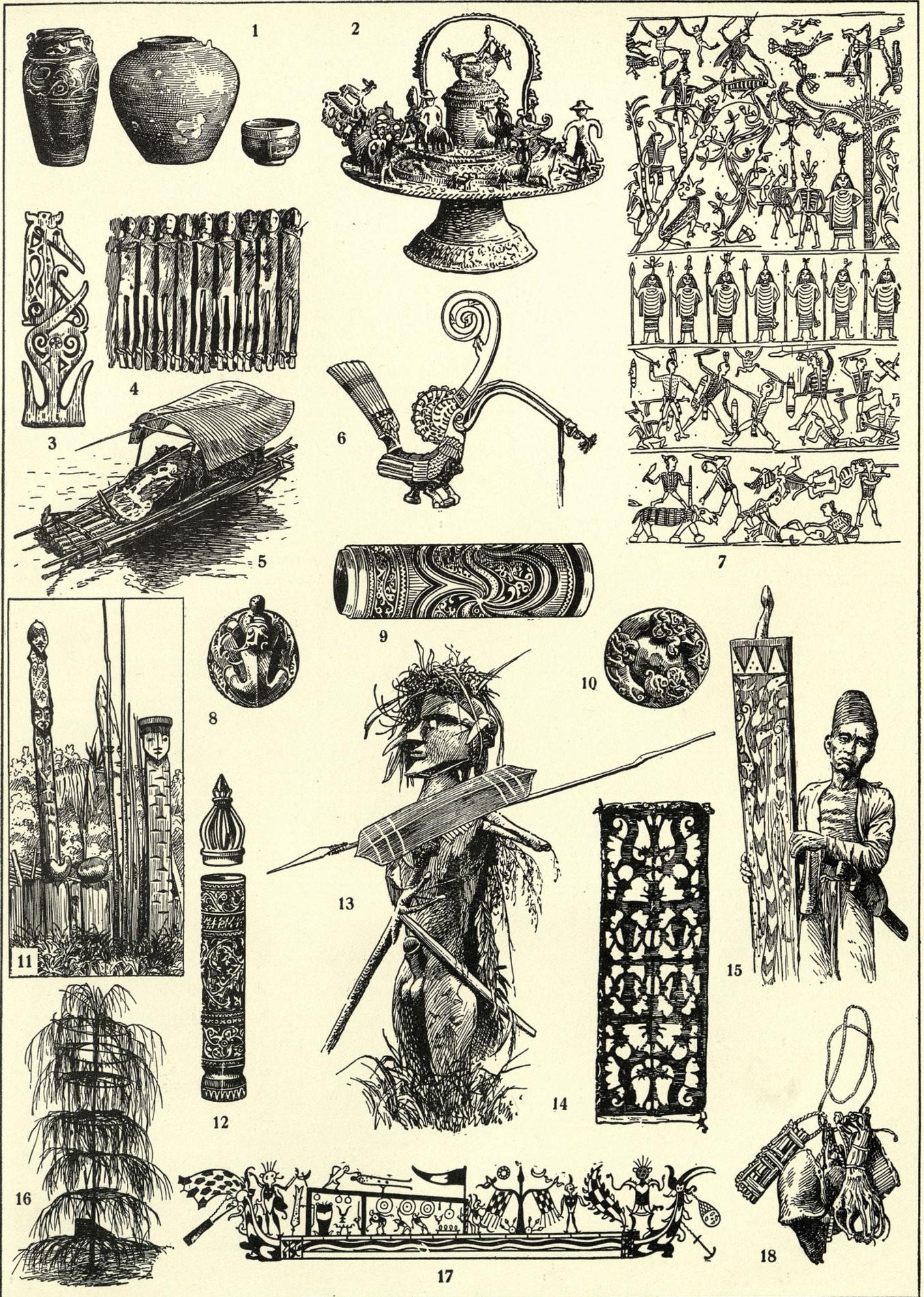
Die Vielseitigkeit der Zierkunst ist am ausführlichsten dargestellt in: Hein, A. R., Die bildende Kunst bei den Dajak, Wien 1890. Loebér, J. A., Bamboe-Ornament van tet Eil. B. Zeitschrift Nederlandsch Indie Oud en Nieuw III 1918/19.



## 18. Borneo VII

(Tafel 43)

1. Drei alte chinesische Gefäße als Geldwert (H.D.).
2. Wassergefäß aus Bronze mit Reiterfiguren, Brunei, Norden (Stgrt.).
3. Durchbrochener Waffenhaken, oben ein Hund; Ulu-Ajer, Punan (Kat.).
4. Reihendidole, *empatong*, als Ersatz für Kranke, Dusun im Südosten (Te W.).
5. Floß auf dem Barito *lanteng-waman*; zwei Mehlpüppchen mit Reis- und Maiskuchen für die Seelen (Te W.).
6. Holzfigur eines Nashornvogels, wird bei Festen aufgestellt, Saribas-Iban, Nordwesten (L. R.).
7. Verzierung einer Bambusbüchse: oben Seelenort mit Baum und aufsteigenden Menschen, die einer Naga-Schlange opfern; darunter eine Reihe Krieger, darunter Kampf, ganz unten Erotisches; Südosten (Kat.).
- 8 u. 10. Schöngeschnitzte Stopfen für Betelbüchsen, von oben gesehen (N'kamp).
9. Betelbüchse, rot gefärbt, westliche Ornamente (Schad.).
11. Batutuloi, Zaubersteine *batu tuloi*, Kultstätte der Kenjah (H. D.).
12. Bambusbüchse, Grund rot (L. R.).
13. Schreckfiguren gegen böse Geister, in Dörfern aufgestellt, Kenjah (Nh.).
14. Ausschnittarbeit, Menschen und Hunde.
15. Schaukelbrett mit alles durchsuchender Schlange, als Zauber für die Rückholung der Seelen, Südost (Te W.).
16. Siebenstufige Opferbäume für alle Götter in den sieben Himmeln, Südost (Te W.).
17. Krankenboot als Dankopfer für die Genesung, Südost (Te W.).
18. Amulett aus Affenschädel, Cyprae, Medizinbüchsen, Nordosten (Stgrt.).



## 18. Borneo VIII

(Tafel 44)

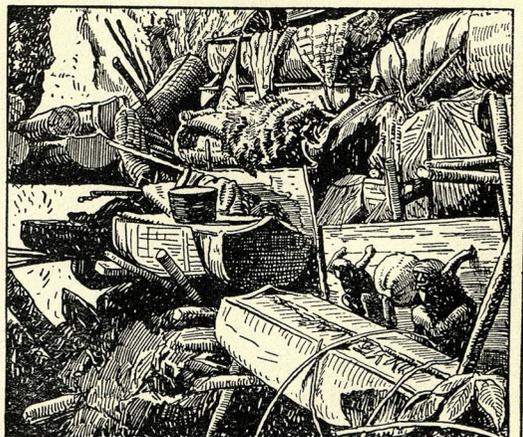
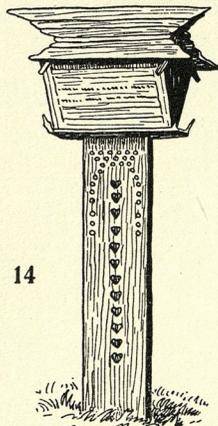
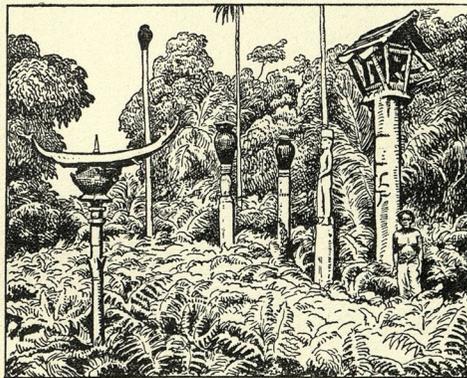
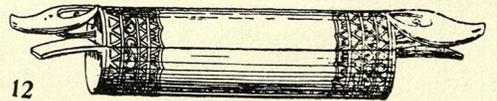
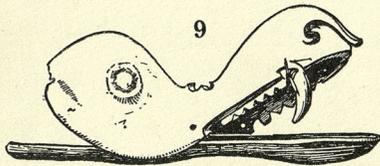
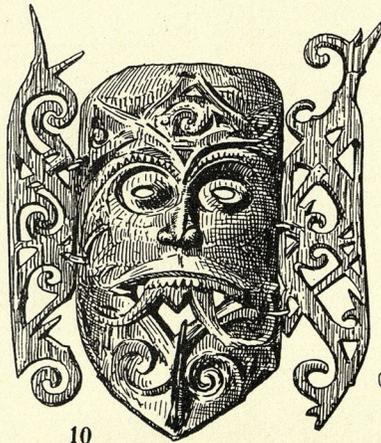
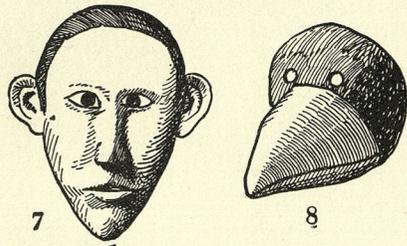
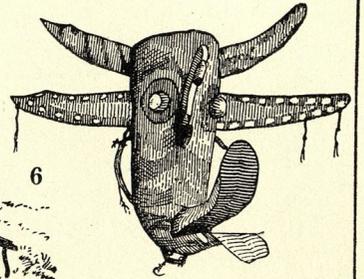
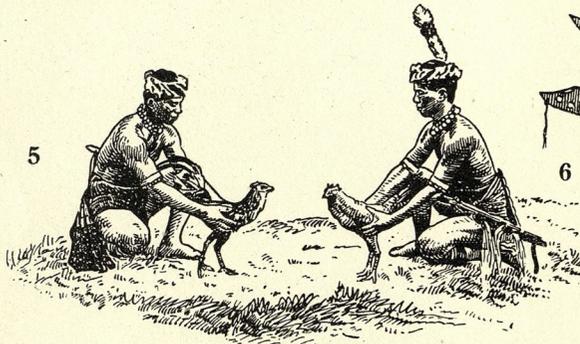
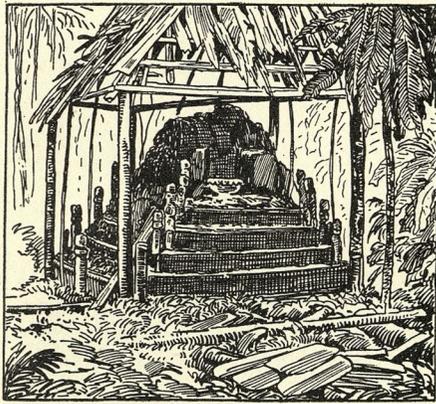
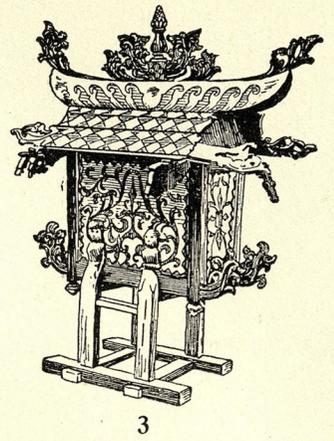
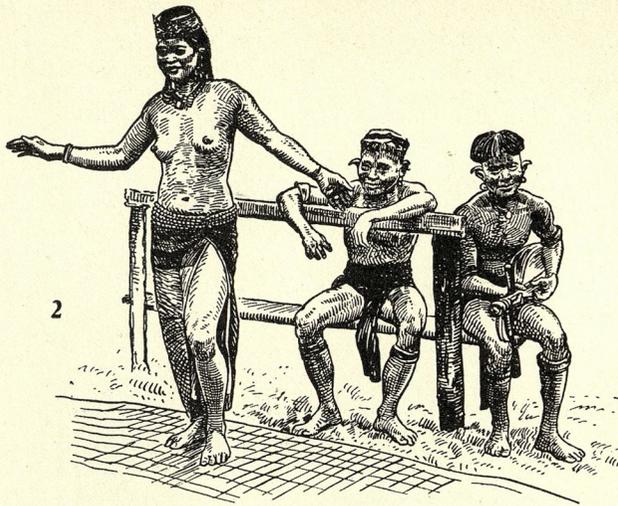
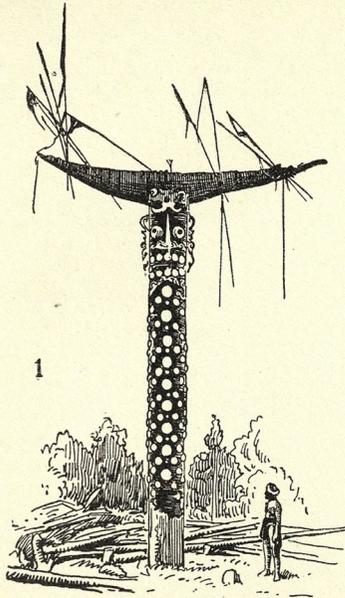
1. Messer der Kajan (H. D.). 2. Boot der Iban, reisefertig, Norden (H. D.). 3. Befestigtes Familienhaus in Lampong-Art auf Pfählen (Ot-Danom) mit zwei Vorbauten für Schmiede- und Holzarbeit; auf den hohen Pfosten sitzen Nashornvögel und Schädel als Zauber, Südosten (Kat.). 4. Flöten der Bahau, Osten. 5. Kleddi, Mundorgel der Bahau, Osten. 6. Zwei ringende Kajans; links mit Sitzmatte (H. D.). 7. Zweisaitige Gitarre, Long Wai, Osten (L. R.). 8. Bambuszither, Long-Kiput, Punan (L. R.). 9. Einseitige Spanntrommel mit Keilen, Sanduhrform, Muruts, Nord (L. R.). 10. Schlagmusikbogen, Nord (L. R.). 11. Schlitztrommel mit Doppelschlegel, Maloh. 12. Bestattungsplatz für verkohlte Gebeine, Maänjan, Südost (Te W.). 13. Häuschen für Seelenstoff, Lawangan, Südost (Te W.). 14. See-Dajak-Haus und Brücke (L. R.). 15. Krankenboot mit Doppelausleger, Malanan, Nordwest (H. D.). 16. Viersaitige Blockzither mit zwei senkrechten Spannsteigen, Nordwest (L. R.). 17. Häuschen auf einem Boot mit Doppelgallionen, als Dankopfer für die Genesung der Entbundenen, Mengkatip-Dusun, Südost (Te W.). 18. Bandornament (Loub).

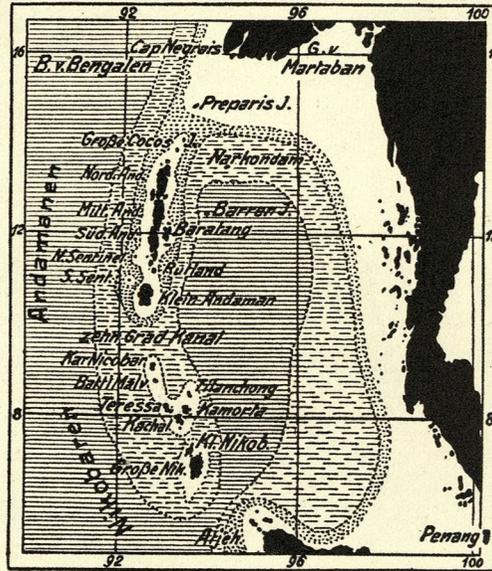


## 18. Borneo IX

(Tafel 45)

1. Häuptlingsgrab der Klemantan in Bootform, Long Patas, Nord (H. D.). 2. Frauentanz, Kenjah (H. D.). 3. Totenhaus, Olo Ngadju, Südost (L. R.). 4. Pyramidengrab mit Idolen und Beigaben, Lawangan-Häuptling, Südost (Te W.). 5. Hahnenkampf, Nord (Gomes). 6. Tiermaske. 7. Gesichtsmaske mit den Pupillen als Sehlöcher. 8. Vogelmaske aus Suboi, Landak, West (Stgrt.). 9. Tierkopfmaste, Long Wai (L. R.). 10. Klemantan-Gesichtsmaste mit Hauern und Ohren, Nord (H. D.). 11. Totenhaus, Long Wai (Bock). 12. Sarg mit Büffelköpfen, Höhle am Kinabatanganfluß bei Sándakan, Nordost. Sulu-Gebiet (L. R.). 13. Sargraum in einer Felsnische, Bahau, Mahákamfluß. 14. Knochenhäuschen der Ot-Danom (Grb.). 15. Beisetzung in Booten, Urnen, Häuschen (Grb.).





Tiefe der See weniger als 200m   
 " " " " " 400 "   
 " " " " " 2000 "   
 " " " " mehr als 2000 "



# Literatur

## über größere Teile des malaischen Archipels oder von ganz Indonesien

Abkürzungen: 1. Abh. = Abhandlungen. 2. Al. = Anthropologie. 3. Akad. = Akademie. 4. Bur. = Bureau. 5. Eg. = Ethnographie. 6. Inst. = Institut.  
7. Med. = Mededeelingen. 8. Mus. = Museum.

- Anthropos (A'pos). Internat. Zeitschrift für Völker- u. Sprachkunde.
- Adriani, N. en A. C. Kruyt. Geklopte Boomschoors als Kleedingstof op Midden-Celebes en hare geographische Verspreiding in Indonesie. Int. Arch. Eg. Band 14 u. 16.
- Bastian, A. Indonesien. Berlin 1884.
- Bejdrag (B. J. T.). Ind. Taal-, Land- en Volkenkunde v. N. I.
- Burg, C. L. van der. De Voeding in Nederlandsch Indie. Amsterdam 1904
- Chevalier, Henri. Les charrues des Indes neerlandais. Int. Arch. Eg. Bd. 17, 1905.
- Clercq, F. S. A. Die gegenwärtige Verbreitung des Blasrohrs und Bogens im Mal. Arch. Int. Arch. Eg. 5.
- Eerde, J. E. van (v. E.). De Volken van Nederlandsch Indie. Amsterdam 1920. 2 Bde.
- Eerde, J. C. van (v. E.). Inleiding tot de Volkenkunde van Nederlandsch Indie. Haarlem 1920.
- Encyclopädie (Ency.) van Ned. Indie. 4 Bde. Haag und Leiden. 2. Ausgabe 1918.
- Foy, W. Schemelartige Kokosnuß-Schaber. Wien Al. Ges. 1904.
- Friederici, M. Ein Beitrag zur Kenntnis der Trutzwaffen der Indonesier, Südsee-Völker usw.. Bässl. Arch. 1915. Beiheft VII.
- Frobenius, Hermann. Ozeanische Bautypen. Berlin 1899.
- Gräbner, F. Die Melanesische Bogenkultur und ihre Verwandten. A'pos IV 1909.
- Greshoff, M. Nuttige Indische Planten. Amsterdam 1896/97.
- Haddon, A. C. The outriggers of Indn. Kanoes. Brit. Journ. Al. Inst. 50. 1920.
- Hagen, Bernhard (Hag.). Kopf- und Gesichtstypen ostasiatischer und melanesischer Völker. Stuttgart 1906.
- Hein, Wilhelm. Indonesische Schwertgriffe. Wien 1899.
- Heine-Geldern, R. von. Ostasien in Buschans Illustr. Völkerkunde. Band II. 1923.
- Höevell, G. W. van. Nog iets over Messing-helmen, -schilden en pantsers in het oosthelyk deel v. d. Ostind. Arch. Int. Arch. Eg. 18.
- Hornbostel, E. M. von. Phonographierte Melodien aus Madagaskar und Indonesien. Planet-Reisewerk Band V, dazu Krämer, A., Texte der Lieder usw.
- Jasper, J. E. und Mas Pirngade. De inlandsche Kunstnijverheid in Ned. Ind. 3 Bde. I. Flechtwerk, II. Weefkunst, III. Batik. Illustrierte Völkerkunde (Ill. Vk.). Band II. Stuttgart 1923. (Int. Arch. Eg.). Internat. Archiv für Ethnographie. Leiden.
- Juynboll, H. H. Religionen der Naturvölker Indonesiens. Arch. Relig. Wissenschaft Bd. XVII. 1914.
- Kataloge (Kat.) des Rijks Ethnogr. Museum. Leiden.
- Keane, A. H. On the relations of the Indo-Chinese and Inter-Oceanic races and languages. Brit. Al. Inst. 1879/80.
- Kleweg de Zwaan, I. P. (Kl. de Zw.). Anthropol. Bibliographie van den indischen Archipel en van Ned. West. Ind. Batavia 1923.
- Kleweg de Zwaan, I. P. Kindermord in den Indischen Archipel. Mensch en Maatschappij. Mai 1925.
- Kleweg de Zwaan, I. P. Over de penis-staafies van de Inl... Ned. Tijdschr. v. Geneeskunde, 1920.
- Kleweg de Zwaan, I. P. Ethnol. Opmerkingen omtrent Lichaamsafwijkingen bij de Inl... Ned. Tijdschr. v. Geneeskunde, 1915.
- Kleweg de Zwaan, I. P. Kunstmatige Schedelvervorming bij de Inlanders van de I. A. O. u. N. 1917.
- Kleweg de Zwaan, I. P. De misvorming van het Gebit... 91. Verslg. de Ned. Tandheelkundig Genootsch. 1912.
- Krämer, A. Forschungsreise S. M. S. Planet 1906/07. Band 5. Berlin 1909.
- Kruijt, A. C. Het Animisme in den Ind. Arch. Haag 1906.
- Lehmann, J. Knoten aus West-Indonesien. Frankfurt 1908.
- Lehmann, J. (Lehm.). Flechtwerke aus dem malaischen Archipel. Frankfurt 1912.
- Leid. = Leiden. Rijks Ethnograph. Mus.
- Loebèr, I. A. (Loeb.). Geillustreerde Beschrijvingen van Ind. Kunstnijverheid Amst. 1903—1916. I. Het meven. II. Bamboe. III. Het schelpen-en Kralenwerk. IV. Bladwerk. V. Textile Verzieringen. VI. Leder, Bast, Erde. VII. Bein, Horn, Schildpatt. VIII. Holz, Metaal.
- Mededeelingen (Med. Best.) Van het Bureau voor de Bestuurzaken... door het Encyclopäd. Bureau. Weltevreden.
- Meyer, A. B. Altertümer aus dem Ostindischen Archipel. Dresden Mus. Eg. IV. 1884.
- Meyer, A. B. und W. Foy. Bronzepauken aus Südostasien. 1897.
- Millies, H. C. Recherches sur les monnaies des indigènes de l'archipel ind... Haag 1871.
- Müller, Wilhelm. Austroinsulare Kanus als Kult- und Kriegssymbole. Bässler Archiv Bd. II.
- Nieuwenhuis, A. W. (N'huis) Animisme, Spiritisme en Feticisme ander de Volken v. d. I. Arch. Int. Arch. Eg. Bd. 21, 22, 23.
- Nieuwenhuis, A. W. Der Gebrauch von Pfeil und Bogen auf den großen Sunda-Inseln. Int. Arch. Eg. Bd. 19.
- Nieuwenhuis, A. W. Der Tanz im malaischen Archipel. Int. Arch. Eg. Bd. 23.
- Nieuwenkamp, W. O. I. (N'kamp). Kunstwerke von Java, Borneo, Bali, Sumba, Timor, Alor, Leti u. a. Berlin 1924.
- (O. en N.) Nederlandsch Indie. Oud en Nieuw Illustr. Monatshefte seit 1916. Amsterdam.
- Perry, I. W. The megalithic Culture of Indonesia. London 1918.
- Pleyte, C. M. De geograph. Verbreid. v. h. Koppensnellen in d. O. A. Tijd. Aard; Genootsch. VIII. 1891.
- Pleyte, C. M. De praehistorische Steenen wapenen enz. uit den O. I. A. B. J. T. II. 1887.
- Pleyte, C. M. Indonesian Art (Atlas). Haag 1901.
- Pleyte, C. M. Indonesisches Feuerzeug. Globus Bd. 59. 1891.
- Pleyte, C. M. Indonesische Masken. Globus Band 61. 1892.
- Pleyte, C. M. Die Schlange im Volksglauben der Indonesier. Globus Band 65. 1894.
- Pleyte, C. M. Sumpitan and bow in Indonesia. Int. Arch. Eg. Bd. IV. 1891.
- Plischke, Hans. Der Fischdrachen. Leipzig 1922.
- Rosenberg, H. von. Im malaischen Archipel. Leipzig 1878.
- Rouffaer, G. P. Waar kwamen der... Moetisalah (Aggri-Kralen) in de Timor-Groep, oorspronkelijk van daan? B. J. T. 1896.
- Sachs, Curt. Die Musikinstrumente Indiens und Indonesiens. Berlin 1915.
- Schmeltz, I. C. E. Indonesische Prunkwaffen. Int. Arch. Eg. Bd. III.
- Schmidt, W. Grundlinien einer Vergleichung der Religionen und Mythologien der austronesischen Völker. Wien, Akad. Band 53. 1910.
- (T. I. T.) Tijdschrift. Ind. Taal-, Land- en Volkenkunde v. N. I.
- Uhle, Max. Über die ethnologische Bedeutung der malaischen Zahnfeilung. Dresden Abh. Eg. Mus. 1886/87.
- Vollenhoven, C. van. Het Adatrecht van Ned. Ind. 1918.
- Weber, Max. Siboga-Expeditie. Leiden 1904.
- Weberei: s. O. en N. 3. Bd. 1918/19 S. 17 (H. Visser).  
" " " 5. Bd. 1920/21 S. 209, 228, 283 (Goslings).  
" " " 7. Bd. 1923 S. 163 (Goslings).  
(s. auch van Nouhuys, Loebèr, Jasper usw.).
- Wilken, G. A. (Wilk.). De Hagedis in het volksgeloof der Malaio-Polynesier B. J. T. 5. VI. 1891.
- Wilken, G. A. (Wilk.). Handleiding de vergelijkende Volkenkunde von Nederlandsch Indie. Leiden 1893.
- Wilken, G. A. Jets over de schedelvereering bij de volken van den I. A. B. J. T. 5. IV. 1889.
- Wilken, G. A. (Wilk.). Jets over de mutilatie der tanden bij de volken van den I. A. B. J. T. 5. III. 1888.
- Wilken, G. A. (Wilk.). Het Shamanisme bij de volken van den I. A. B. J. T. 5. II. 1887.





19. VI. 1946

# Atlas der Völkerkunde



DR. A. KRÄMER • WESTINDONESIEN



**WESTINDONESIEN**  
SUMATRA, JAVA, BORNEO

Prof. Dr. A. Krämer

## Das überaus bunte Volksleben

auf den westlichen Inseln des Malaiischen Archipels wird hier zum erstenmal in geschlossener Übersicht dargestellt und von einem der besten Kenner jener Länder beschrieben.

Das ganze südliche Asien von Arabien bis nach China hat durch das Abstoßen überschüssiger Menschenmassen Anteil an der Entwicklung dieses Inselreiches. Es entstand eine wohl einzigartige Vieltätigkeit der Kultur. — Viele hunderte von Zeichnungen veranschaulichen hier Herkunft, Wohnung und Lebensbedingungen jener Völker, kulturelle und zivilisatorische Entwicklung, körperliche Eigenschaften, handwerkliche und künstlerische Betätigung, Kleidung, Geräte, Waffen, Schmuckstücke und religiöse Symbole. Der Text erläutert die geographischen und klimatischen Verhältnisse und zeigt, wie diese einmal die Beziehungen der Menschen und Völker zueinander, zum anderen die Formen der Erzeugnisse beeinflussen, die eingehend beschrieben werden.

So trägt auch dieser Band zur Erfüllung der Gesamtaufgabe des „Atlas der Völkerkunde“ bei:

Auf knappem Raum, in preiswerter Form, aber durchaus zuverlässiger Ausarbeitung unser gesamtes Wissen von den Völkern der Erde in weiteste Kreise zu tragen.

# Atlas der Völker- kunde

Herausgeber: Prof. Dr. R. Karutz, Prof. Dr. A. Krämer, Dr. A. Byhau, Dr. Heydrich, Dr. W. Krickeberg u. a.

Jeder Band umfaßt neben dem Text 54—60 Bildtafeln und eine Übersichtstafel und kostet

in Ganzleinen gebunden

RM 16.50

oder in 4 Lieferungen je RM 3.—

---

Außer diesem Bande erschienen bisher:

Band I

Die Völker Nord-  
und Mittelasiens

Band II

Die  
Völker Europas



DIKERKUNDE



INESIEN  
, BORNEO

Krämer

